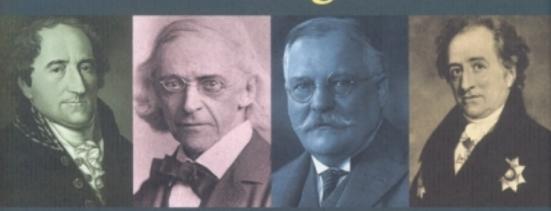
Horst Fuhrmann "Sind eben alles Menschen gewesen"



Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert C.H.Beck

Horst Fuhrmann

«Sind eben alles Menschen gewesen» Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert



GRORG HEINEICH PERTZ



SEORG WAITZ



WITHELM WATTENBACH



ERNST DUMMLER

HORST FUHRMANN

«Sind eben alles Menschen gewesen» Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert

Dargestellt am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter

> Unter Mitarbeit von Markus Wesche



VERLAG C.H. BECK MÜNCHEN

Mit 53 Abbildungen

Gedruckt mit Unterstützung des "Stifterverbandes für die deutsche Wissenschaft"

Frontispiz

1902, zum "fünfzigjährigen Doctor Jubiläum" des allseits beliebten Leiters der Monumenta Germaniae Historica Ernst Dümmler (1830–1902), wurde als ein damals nicht unüblicher Akt der Huldigung ein Album mit Photographien der seinerzeit tätigen Mitarbeiter angelegt. An die Spitze ist das hier abgebildete Blatt gesetzt, das in der Mitte den Gründer Freiherrn vom Stein und um ihn die bisherigen Leiter der Monumenta Germaniae zeigt, darunter auch Wilhelm Wattenbach, Dümmlers Lehrer, dessen Ernennung zum Vorsitzenden zwar erwartet worden war, jedoch nicht zustande kam (siehe unten S. 54). Der mächtige und kostbar ausgestattete Band, der nicht weniger als 62 Photographien in aufwendigen Passepartouts enthält (von Berühmtheiten wie Theodor Mommsen und Heinrich Brunner bis zu weithin Unbekannten wie G. Hassler und Joseph Lampel), wurde Dümmler im August 1902 überreicht; wenige Wochen später, am 11. September, starb er, zweiundsiebzigjährig.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

«Sind eben alles Menschen gewesen»: Gelehrtenleben im 19. und 20. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der Monumenta Germaniae Historica und ihrer Mitarbeiter / Horst Fuhrmann. Unter Mitarbeit von Markus Wesche. – München: Beck. 1996

München: Beck, 199
 ISBN 3406402801
 NE: Fuhrmann, Horst

ISBN 3406402801

© C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck), München 1996 Satz und Druck: C. H. Beck'sche Buchdruckerei, Nördlingen Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff) Printed in Germany

Inhalt

vorwort	7
I. Die Anfänge: Argwohn, Enttäuschung, Dilettantismus	ΙI
 Die Unbeirrbarkeit des Freiherrn vom Stein Annäherung und Entfremdung des «Ehrenmitglieds» 	13
Goethe	20
rungsgerechte Editionen?	26
II. Verwissenschaftlichung und andauernde Gefährdung	29
1. Die Ära Pertz	29
a. Leistung und Verengung	31
des «gelehrten Gehilfen» Ludwig Bethmann	37
unter Waitz	44
hold Koser	52
zum «Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde» 4. Die unsichere Rechtsstellung der Monumenta und ihrer	58
Mitarbeiter	65
III. Die Lage der «gelehrten Gehilfen»	77
1. Der soziale Stand der Mitarbeiter	77
2. Die ungesicherte Stellung der Familien	80
3. Vom Leistungsdruck oder Paul Ewald und sein Umfeld	83
IV. Die Monumenta – Chance und Fluchtburg	91
 Mitarbeiter in wissenschaftlicher Nachbarschaft Monumenta-Mitarbeiter: ein ungewisser Weg in eine akade- 	91
mische Zukunft	93
3. Arbeit im Schutz der Monumenta	98
a. Die Bedrängnis unter dem Nationalsozialismus	98

6 Inhalt

 b. Der «deutsche Jude» Harry Bresslau c. Der Fall Philipp Jaffé Weg und Schicksal eines Juden um die Mitte des 19. Jahrhunderts Jaffés Briefe an seine Eltern 	104 108 108
V. Zu neuen Ufern: die Monumenta im Informationszeitalter – Gegenwart und Zukunft	111
 Die Elektronische Datenverarbeitung als unverzichtbares Instrument Eine buchlose Zukunft? Ein «Neues Mittelalter»? 	121 122 124
Anhang	
Quellen und Literatur	129
Briefe und Dokumente	140
Rückblick des Johann Friedrich Böhmer (1852)	142 147
 Eine Bibliotheksreise Wilhelm Arndts nach Belgien (1867) Bitte der «Berliner Mitarbeiter» an die Zentraldirektion um 	153
Gehaltserhöhung (1903)	156
Weimarer Zeit aus der Sicht Paul Fridolin Kehrs	157
Berufsbeamtentums und Paul Fridolin Kehrs Antwort 7. Bericht des SS-Obersturmführers H. Löffler, Referent im SS-Ahnenerbe, über den «Einbruch des Judentums in die Geschichtswissenschaft», speziell bei den Monumenta	161
(1939)	162
Anmerkungen	163
Verzeichnis der Abbildungen	201
Abbildungsnachweis	202
Register	203

Vorwort

Wissenschaftsgeschichte ist in Mode gekommen, und der Themen sind viele: die Verwissenschaftlichung verschiedener Disziplinen im 19. Jahrhundert, die Herausbildung von Methoden, die Schaffung von Großforschungseinrichtungen sowohl in den Natur- wie den Geisteswissenschaften und ähnliches mehr. Anstoß zu solcherart Rückbesinnung geben nicht selten Jubiläen. Groß im Chor der Aufarbeitung der eigenen Vergangenheit ist entsprechend auch die Zahl der Analysen und Darstellungen zur Geschichte der Geschichtswissenschaft, sowohl punktuell für einzelne Gelehrte, wie für Institute, wie für das ganze Fach: der Übergang von bildender universeller Historie zu wissenschaftlichem Positivismus mit immer weiter voranschreitender Spezialisierung zum Beispiel.

In keine dieser oder ähnlicher Kategorien möchten die folgenden Seiten eingeordnet sein. Hier werden Schicksale ausgebreitet, über die im allgemeinen nicht gesprochen wird: privates Leid, abgebrochene Karrieren, anonym gebliebene Leistungen, und im Fragmentarischen des Lebens und der Leistung liegt die Schwierigkeit, den jeweiligen Fall sichtbar zu machen. Die Unsicherheiten früherer Zeiten im sozialen wie im wissenschaftlichen Bereich wird man auf vielen Feldern finden, aber nur eine Einrichtung mit einer langen Geschichte und einem Archiv, in dem die Zeugnisse solcher Lebensschicksale greifbar geblieben sind, bietet die Chance, Umstände und Vorgänge leidlich dicht zu ermitteln. Daher eignen sich die Monumenta Germaniae Historica mit einem bis in die ersten Jahre des 19. Jahrhunderts zurückreichenden Archiv für ein solches Unterfangen. Vieles, was für die Monumentisten gilt, dürfte exemplarischer Natur sein und wird sich auf Personenkreise analoger Gestalt übertragen lassen, auch auf solche des europäischen Auslands. Es entspräche heutiger Wissenschaftssprache, den Titel mit dem Zusatz «eine Fallstudie» zu versehen, aber gerade das widerstrebt dem Verfasser: jedes Schicksal sollte, trotz vielfacher Entsprechungen untereinander, individuell wahrgenommen und begriffen werden, nicht mit dem einebnenden Hinweis, das gäbe es anderswo auch: Der unglückliche Jaffé hat anders gelitten als der geniale Paul Ewald.

8 Vorwort

Der Gegenstand hat den Verfasser über Jahrzehnte angezogen. Nachdem er 1969 zum 150-jährigen Jubiläum der Monumenta Germaniae Historica der «Sorge um den rechten Text» nachgegangen war, dem Weg der Textbehandlung durch die Jahrhunderte, interessierte ihn zunehmend die Erlebniswelt eben jener Menschen, die diese Textbehandlung betrieben haben. Fast zwangsläufig ergab sich das Thema, als 1994 des 175-jährigen Jubiläums gedacht werden sollte: «Gelehrtenleben». Das Buch ist aus diesem Jubiläums-Vortrag (abgedruckt in: Deutsches Archiv 50 [1994], S. 1-31) erwachsen und trägt Merkmale solcher Entstehung. Der Duktus der Erzählung, der durch die Galerie der Personen und ihrer Probleme führt, hält keine strenge chronologische oder systematische Ordnung, und die Monumenta sind als Institution nur dort behandelt, wo es zur Klärung der Lebenssituation der Mitarbeiter nötig erschien; eine durchgehende Geschichte der Einrichtung war nicht beabsichtigt. Auf diese Weise erhält die Darstellung etwas Zufälliges, was man dem Autor nachsehen möge.

Wer gegen den Titel und die Behandlung des Gegenstandes einwendet, daß hier Generelles versprochen, aber nur Partielles geboten würde, hat durchaus recht: die Darlegungen hätten auf ein Mehrfaches ausgedehnt werden können - und der Stoff liegt haldenweise bereit -, aber wäre damit viel gewonnen? Was den Verfasser bei der Durcharbeitung des Quellenmaterials immer wieder angerührt hat, war die Hingabe an die Sache, trotz sozialer Not und unsicherer Lage. Von Paul Oskar Kristeller gibt es das spitze Wort, Wissenschaftsgeschichte sei eine moderne Spielart der Hagiographie («a modern version of hagiography»). Die Sentenz ist formuliert angesichts eines Wissenschaftsstolzes, der doch allmählich brüchig geworden ist: unsere Zeit ist nicht mehr so sehr bereit, den wissenschaftlichen Fortschritt und seine Helden zu rühmen, und so wird der Blick frei auf die Menschen, die häufig unter Opfern das ungeheure Wissenschaftsgebäude errichtet haben, in dem wir uns bewegen. Aber auch dies gilt: das Erfülltsein durch den Dienst an der Wissenschaft, selbst bei den Unbilden des Lebens. Es schuftet ein Gelehrter, zunächst in gänzlich abhängiger Stellung, bis zur Erschöpfung («Dann zeigte sein blasses Gesicht mit dem dunklen Bart die Spuren übermäßiger, bis an die Grenze der körperlichen Leistungsfähigkeit getriebener Arbeit»), kommt nach mancherlei Hemmnissen zu Ehren, wird drangsaliert und wird schließlich vertrieben, arbeitet am neuen Ort mit gleicher Hingabe, und als er stirbt, bekennt seine Frau und Lebensgefährtin: «a happy life, he himself often called it». Die Rede ist

Vorwort

von Wilhelm Levison (1876–1947), doch auch bei anderen Gelehrten ist so etwas wie die charismatische Wirkung der Wissenschaft spürbar.

Ein Freund, dem das Manuskript zu kritischer Lektüre gegeben wurde, antwortete mit einem variierten Goethezitat, indem er das, was Goethe an Plutarch fand, auf das mit Schicksalsdokumenten vollgestopfte Archiv der Monumenta übertrug:

Was hat dich nur von uns entfernt? Hab immer im Archiv gelesen. Was hast du denn daraus gelernt? Sind eben alles Menschen gewesen.

Das war's, genau das.

Horst Fuhrmann

9

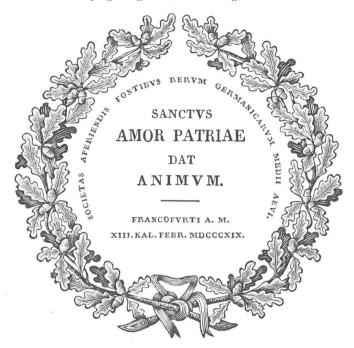


Als Karl Freiherr vom Stein, der Begründer der Monumenta Germaniae Historica und zeit seines Lebens ihr energischer Förderer, am 29. Juni 1831 auf Schloß Cappenberg starb, würdigte Georg Heinrich Pertz seine Persönlichkeit in einem Brief an Johann Friedrich Böhmer: «Die Nachricht von dem Tode unseres edlen Stifters wird Sie wie mich aufs schmerzlichste betroffen haben. Wir verlieren in ihm beide einen väterlichen Freund, die Monumenta ihren wärmsten Beschützer, das Vaterland vielleicht seinen letzten großen Mann, der Reinheit, Kraft und persönliches Ansehen genug besaß, um in den herannahenden Stürmen sein Führer zu sein. Er läßt eine Lücke hinter sich, die niemand wieder ausfüllen wird . . . Uns bleibt nun die Aufgabe, auch ohne ihn das von ihm gestiftete Werk zu fördern. Darüber, daß wir es können und wollen, haben wir uns bei Ihrem hiesigen Besuche gegeneinander ausgesprochen.» – Die sorgfältig ausgeführte Federzeichnung stammt von Friedrich Olivier (1791–1859). Der Freiherr hatte seine Töchter auf eine Genesungsreise nach Italien begleitet und hielt sich von

Die Anfänge: Argwohn, Enttäuschung, Dilettantismus

Nicht jeder, nicht einmal jeder historisch Gebildete dürfte wissen, was die Monumenta Germaniae Historica sind. Merkwürdig ist schon der Plural des Namens, dessen Nichtbeachtung den Dichter Helmut Heißenbüttel (*1921) dazu brachte, in einer Sprachcollage eine Dame Monumenta Germaniae Historica auftreten zu lassen («diese Frau hatte nämlich obwohl ihr die Ehre wie ein Sprichwort hatte die immer schon Liebhaber [...]»: so lautet buchstabengetreu der Text). Sodann: die Monumente Germaniens? Im Duden findet sich, nach Anführung des Stichworts Monumenta Germaniae Historica, die wörtliche Übersetzung «Historische Denkmäler Deutschlands», womit wenig anzufangen ist, denn das wäre das Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald auch, und so ist zu Recht die Erklärung hinzugesetzt: «wichtigste Quellensammlung zur Geschichte des deutschen Mittelalters». Wenn die so benannte Einrichtung im Jahr 1994 ihr 175-jähriges Bestehen feierte, so ist das im Wortsinne nicht richtig, denn der Name «Monumenta Germaniae Historica», der der Institution gilt, ist sieben Jahre jünger; er wurde erst 1826 nach langwierigen Überlegungen als Titel für den ersten Band des Quellenwerkes verwendet, für die «Annalen und Chroniken der Karolingerzeit»: Monumenta Germaniae Historica, Annales et chronica aevi Carolini, Zunächst also hieß das Werk «Monumenta Germaniae Historica», später dann die Einrichtung.

Dezember 1820 bis Mai 1821 in Rom auf; er nutzte diesen Aufenthalt zugleich für die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, um den ersten Katalog der sich auf die mittelalterliche Geschichte Deutschlands beziehenden Handschriften der Biblioteca Apostolica Vaticana anzufertigen (siehe unten den Anhang S. 144 mit Anm. 23). Auf Bitten des Historikers und preußischen Gesandten Barthold Georg Niebuhr (1776–1831), mit dem er in Rom häufig zusammen war, fand sich Stein im März 1821 zu einer Porträtsitzung mit dem Maler Julius Schnorr von Carolsfeld (1794–1872) bereit, an der auch dessen Freund Olivier teilnahm.



Das Emblem der «Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» zeigt in zwei zu einem Kranz zusammengebundenen Eichenzweigen inwendig umlaufend den lateinischen Namen der Gesellschaft («Societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi»: Gesellschaft zur Erschließung der Quellen der deutschen Geschichte des Mittelalters), der die Ziele der Gesellschaft treffender umschreibt als der deutsche, den Wahlspruch der Gesellschaft «Sanctus amor patriae dat animum» sowie den Gründungsort Frankfurt am Main und das Gründungsdatum, den 20. Januar 1819. Der Wahlspruch geht auf den badischen Legationsrat Lambert Büchler (1785-1858) zurück, den ersten geschäftsführenden Sekretär der Gesellschaft, der anläßlich eines Gedenkvortrags auf den Freiherrn vom Stein auf der Jahresversammlung des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung am 22. Juli 1831 sagte: «Der von mir dem edlen Stifter vorgeschlagene Wahlspruch, zugleich als (Eichenkranz umgebenen) Siegel-Inschrift der Gesellschaft (Sanctus amor patriae dat animum) schien mir: Absicht und Zweck des Unternehmens, als ein vaterländisches und wissenschaftliches zugleich am einfachsten zu bezeichnen» (Archiv der Monumenta, Nr. 16, fol. 145 v).

Vor einem und einem dreiviertel Jahrhundert, «am 20. Januar 1819 [einem Freitag] um zwei Uhr des Nachmittags», ist allerdings das Unternehmen gegründet worden, das die Monumenta Germaniae Historica hervorgebracht hat. Auf Einladung des Freiherrn Karl vom Stein (1757-1831), der nach seiner Entlassung als Minister, wie er gestand, in einer Phase «der Geschäftslosigkeit und des Alters» sich «durch Wissenschaft auszufüllen» trachtete und die «deutsche Geschichte» als solche Seniorenaufgabe gewählt hatte, waren in dessen Frankfurter Mietwohnung, in dem prächtigen, heute leider verschwundenen Hause des Bankiers Mülhen (Eschersheimer Landstraße, damals Eschersheimer Gasse), die Gesandten Badens, Bayerns, Mecklenburgs und Württembergs am Bundestag, dem 1815 gegründeten Organ des Deutschen Bundes, zusammengekommen, um eine «Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» zu gründen. Dieser Bezeichnung wurde ein lateinischer Name beigegeben, «Societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi», und umgeben von einem Eichenkranz bilden der lateinische Name und das Datum dieses Aktes das Emblem der Monumenta, in dessen Mitte der für uns Heutige etwas fremde Wahlspruch steht: Sanctus amor patriae dat animum

1. Die Unbeirrbarkeit des Freiherrn vom Stein

Eigentlich sollte die Quellensammlung mit dem ein wenig pathetischen Namen Monumenta Germaniae Historica, vielleicht von acht bis zehn Gelehrten betrieben, innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit abgeschlossen sein (so sah es ein früher Plan vor), und sie sollte, wie Stein formulierte, den Zweck haben, «zur Erhaltung der Liebe zum gemeinsamen Vaterland und Gedächtnis unserer großen Vorfahren beizutragen». Aber mit der Bearbeitungsdauer ging es, wie bei manchen großen Vorhaben: auf Zeit berechnet, dehnen sie sich in die Ewigkeit aus. Den Thesaurus linguae Latinae, dessen Säkularfeier die Bayerische Akademie 1994 beging, glaubte sein Anreger Eduard Wölfflin (1831-1908) nach zwanzig Jahren bewältigt zu haben: fünf Jahre für das Verzetteln der Texte, fünfzehn für die Ausarbeitung des Lexikons. Der Thesaurus steht mit seiner Bearbeitung des lateinischen Wortschatzes beim Buchstaben «P», und sein Ende ist, wenn überhaupt, irgendwann im nächsten Jahrhundert zu erwarten. Paul Fridolin Kehr (1860-1944) dachte von seiner Sammlung älterer Papsturkunden bis zum Ende des 12. Jahrhunderts, daß «ein Jahrzehnt und einige Mitarbeiter» genügten; 1896 hatte Kehr den Plan entwickelt und der Göttinger Akademie vorgelegt. Seine Vollendung liegt heute in unendlicher, nicht einmal berechenbarer Ferne.

Wie die Zeitkalkulation bei den Monumenta in die Irre ging, so auch die Hoffnung auf den Spendeneifer offizieller und privater Geldgeber. Mit 30000 Gulden spontaner Einnahmen hatte Stein für den Einstieg gerechnet, aber es kam nicht einmal die Hälfte zusammen. An die im Bundestag vertretenen Staaten war man zunächst nicht herangetreten; von Metternichs Österreich, das im Bundestag den Vorsitz führte, konnte Stein kaum finanzielle Gunst erwarten. Die am 20. Januar 1819 in Steins Wohnung versammelten adligen Herren waren als Privatleute erschienen, und auf Vertreter ihres Standes, auf den «Gemeingeist» reicher Großgrundbesitzer, vor allem schlesischer Gutsherren, hatte Stein, der selbst dem Unternehmen mehrmals beträchtliche Summen zukommen ließ (er hatte am Ende rund ein Viertel aller Aufwendungen getragen), große Hoffnungen gesetzt: «Nicht durch Hunde, Pferde, Tabakpfeifen, durch starres Vornehmthun, wird der Adel den angesprochenen ausgezeichneten Platz im Staat sich erhalten, sondern durch Bildung, Theilnahme an allem Großen und Edlen.»

Steins Briefwechsel ist voller Klagen über die «Gleichgültigkeit, womit deutsche Regierungen und Adel diese für Geschichte so wichtige Sache ansehen». In dem gedruckten Protokoll der Sitzung des Bundestags vom 17. August 1820 steht der Satz: «Aus fürstlicher Großmut und aus patriotischer Liberalität von Privaten» seien der «Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» Mittel zugeflossen; Stein schrieb an den Rand seines Exemplars: «Die fürstliche Großmut hat [...] bißher nichts geleistet und insbesondere hat Preußen bisher nichts gegeben.» Zuspruch und Zuwendung kamen von unerwarteter Seite, zum Beispiel von Zar Alexander I. von Rußland (1801–1825), der sogar bereit war, die gesamten Kosten zu übernehmen. Stein wies die Offerte aus patriotischer Selbstachtung zurück, was er später vorgab zu bereuen.

Es war nur natürlich, daß man sich am Anfang über die Art des Vorgehens nicht im klaren war. Vor allem der Gesamtplan wurde eifrig diskutiert: «Berufene und Unberufene haben ihre Vorschläge gemacht; gute und ganz törichte Gedanken sind vorgebracht worden» (H. Bresslau). Unklar war auch, wer die Arbeit tragen sollte. Stein lag an einer breiten Basis der Beteiligung; an Wilhelm von Humboldt schrieb er im März 1820, mitten in den Überlegungen, wie die Sache anzupacken sei: «ich bin [...] der Meinung, daß sich

besondere Vereine von Gelehrten bilden zur Bearbeitung der Quellen einzelner Geschichtsabschnitte, z.B. der Karolinger, der sächsischen Kaiser, diese mitteln erst die Quellen aus und dann geben sie sich an die Bearbeitung. Soll die Ausgabe kritisch sein, so muß eine Vergleichung sämtlicher vorhandener alter Handschriften vorgenommen werden.»

Aus der Vorarbeit der «Vereine von Gelehrten» ist nichts geworden, auch wenn damals die große Zeit der Gründung von Geschichts- und Altertumsvereinen anbrach, aber auf Handschriftensuche ging man mit Eifer. Stein erwartete von jedem Mitglied der Gesellschaft, daß es die Bibliotheken nach einschlägigen Manuskripten durchsah. Man wollte möglichst schnell möglichst viele Kollationen einbringen, wie später Friedrich Bluhme gestand, ein treuer Begleiter der Monumenta-Arbeit seit Anbeginn, denn «wer durfte damals, als Stein noch die größten Opfer aus eigener Tasche brachte, darauf rechnen, daß künftig Zeit und Geld nicht fehlen würden, um das handschriftliche Material bis auf den letzten Tropfen zu erschöpfen». Der größte Bestand und die günstigste Ausbeute wurden in Paris vermutet; die Biblioteca Apostolica Vaticana in Rom war praktisch eine kaum zugängliche päpstliche Privatbibliothek (zumal für acattolici), die British Library in London, Teil des British Museum, hatte nur sehr beschränkt kontinentale Bestände des Frühmittelalters, die Berliner königliche Bibliothek hat ihren Reichtum an wertvollen mittelalterlichen Handschriften erst nach der Reichsgründung erworben. Angesichts dieser Sachlage wollte man möglichst schnell der Texte der Pariser Bibliothèque royale, der heutigen Nationalbibliothek, habhaft werden und beauftragte über Vermittler einen Straßburger Philologen mit den Abschreibearbeiten in Paris. Der Auftrag war im Umfang nicht begrenzt, und so waren 1820/21 nicht weniger als 14 Kopisten tätig, meist exmatrikulierte Straßburger Studenten, die schließlich 12000 Gulden beanspruchten, mehr als an kärglichen Spenden eingegangen war, und wenn Stein nicht mit seinen Zuschüssen ausgeholfen hätte und die Bezahlung nicht gestreckt worden wäre, wäre die Gesellschaft handlungsunfähig gewesen, bevor sie überhaupt richtig ins Leben trat.

Die Regierungen blieben skeptisch bis ablehnend gegenüber einem Unternehmen, das den patriotischen Geist, der ja stark von den Burschenschaften getragen wurde, wecken sollte: Sanctus amor patriae dat animum. Am 23. März 1819, zwei Monate nach der Gründung der «Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde», hatte der Jenaer Theologiestudent Karl Ludwig Sand (1795–1820) den, weil in russi-

Verzeichniss

d e r

Subscribenten.

		usgabe:
	M 1.	№ 2. gewöhnl.
S Majestät Georg IV., König von Hannover, auch König des verei- nigten Reichs Grossbritannien und Irland u. s. w. durch das Königliche Hannoverische Cabinets-Ministerium	24	- Igewonin.
Se Königliche Hoheit der Herzog von Cambridge, General-Gouver-	-	
neur des Königreichs Hannover	1	-
Se Majestät der Kaiser von Oesterreich Se Majestät der König von Preussen, durch das Hochverehrl. Mini- sterium des öffentlichen Unterrichts und der geistlichen Angelegen- heiten, für die Königl. Bibliothek zu Berlin, die Universitäts-Biblio- theken zu Bonn, Halle, Königsberg, Breslau, Greifswald, Münster- die Bibliotheken der Gymnasi zu Cölln und Stettin, der Landes- Schule zu Pforta, der Ritteracademie zu Liegnitz und des Ioachims-	=	1
thalischen Gymnasii zu Berlin S* Majestät der König von Bayern S* Majestät der König von Sachsen für die Bibliotheken zu Dresden und	6	_
Leipzig	2	
S. Majestät der König von Würtemberg S. Majestät der König der Niederlande, Grossherzog zu Luxemburg	1	1
Se Königliche Hoheit der Gross-Herzog von Baden	1	1
S. Königliche Hoheit der Gross-Herzog von Mecklenburg-Schwerin	4	-
S. Königliche Hoheit der Gross-Herzog von Mecklenburg-Strelitz	1	3
Se Königliche Hoheit der Gross-Herzog von Sachsen-Weimar	3	_
S. Durchlaucht der regierende Herzog von Anhalt-Bernburg	2	-
S. Durchlaucht der regierende Herzog von Anhalt-Cöthen S. Durchlaucht der regierende Herzog von Braunschweig-Wolfen-	1	2
büttel	1	-
für die Herzogliche Landes-Bibliothek in Wiesbaden		5
S. Durchlaucht der regierende Herzog von Oldenburg .	4	_
S. Durchlaucht der regierende Herzog von Sachsen-Coburg-Saalfeld	_	1
S. Durchlaucht der regierende Fürst zur Lippe-Detmold .		1
S. Durchlaucht Heinrich LXXII. jüngerer Linie, regierender Fürst Reuss von Lobenstein, Ebersdorff, Gera etc.		1
S. Durchlaucht der regierende Fürst zu Schwarzburg-Rudolstadt	_	1
Se Durchlaucht der regierende Fürst Karl Egon zu Fürstenberg in		
Donauschingen	1	-
Ihro Erlaucht, die Frau Gräfin Caroline von Schaumburg-Lippe zu Bückeburg		
Die freie Stadt Bremen	4	2
Die freie Stadt Hamburg	6	_
Die freie Stadt Lübeck	3	-
s. p. t. A a c h e n.		
Herr Buchhändler I. A. Mayer	_	1
Frau Wwe Kaatzer	_	1
Herr Buchhändler I. La Ruelle, Sohn, für Herrn Landrath u. Polizei-		
Director von Coels in Aachen	_	1
Aarau.		
Herr Buchländler H. R. Sauerländer	-	1
I) erselbe für die Stadt-Bibliothek in Solothurn		1
Altenburg.		0
Die Schnuphase'sche Buchhandlung	_	2
П.		

schen Diensten, als Spion verdächtigten Lustspieldichter August von Kotzebue (1769-1819), jene «Fratze der Reaktion», erstochen; die Folge waren die hauptsächlich von Metternich durchgesetzten Karlsbader Beschlüsse. Die Universitäten sollten von solchen Lehrern gesäubert werden, die revolutionärer Umtriebe verdächtig waren, wie zum Beispiel Ernst Moritz Arndt (1769–1860), den Stein 1812 als «literarischen Gehilfen» an sich gezogen hatte und der später seine berühmten «Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn H. K. F. vom Stein» (1858) veröffentlichen sollte. Arndt wurde ein jahrelang sich hinschleppender Prozeß gemacht, und dem liberalen Friedrich Christoph Dahlmann (1785–1860) waren die von den Gründern der «Gesellschaft» mitgetragenen Karlsbader Beschlüsse Grund genug, seine Zusage zur Mitarbeit am Quellenwerk vorerst zurückzuziehen. Zur sogenannten Demagogenverfolgung kam die Pressezensur, und selbst die Monumenta-Bände, mit ihrem Gelehrtenlatein und ihren streng wissenschaftlichen und für eine Rebellion kaum verwertbaren Quellentexten, wurden anfangs einer solchen hinderlichen und den Druck aufhaltenden Prozedur unterworfen.

Wie Klemens Fürst von Metternich (1773–1859) über das Unternehmen dachte, dessen Triebfeder der ihm suspekte Freiherr vom Stein war, läßt sich an der Subskriptionsliste zum ersten Band der Monumenta Germaniae Historica ablesen. «In vielen Tausenden» von Einladungsanzeigen hatte Stein für eine Subskription zum ersten Band der Scriptores werben lassen. Nachdem der finanzielle Zufluß so erschreckend schwach gewesen war, erwartete er vom vorgeleg-

Im März 1825 schickten die Zentraldirektion der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde und die Hahnsche Hofbuchhandlung in Hannover eine Subskriptionsanzeige heraus, um «den Freunden der vaterländischen Geschichte und der Geschichte des europäischen Mittelalters überhaupt» den ersten Band der «Monumenta historica Germaniae» – wie die noch unsichere Titelbezeichnung lautete – anzukündigen. Das Ergebnis war eine mehrseitige Subskriptionsliste, die im ersten Band der Scriptores 1826 abgedruckt wurde und die die zurückhaltende Unterstützung der deutschen Bundesstaaten, vor allem des größten, dokumentiert, nämlich Österreichs, das nur ein einziges Exemplar, zudem in der «gewöhnlichen Ausgabe», bestellte. Die stärkste Unterstützung mit der Abnahme von 24 Exemplaren der «feinen Ausgabe» ließ der König von Großbritannien und Hannover dem Unternehmen zukommen, der zugleich der Landesherr des Herausgebers Georg Heinrich Pertz war, des «Secretair(s) am königl. Archiv zu Hannover».



Pertz hatte durch Jahre für ein Stein-Denkmal in Berlin geworben. 1875 wurde dem Achtzigjährigen die Genugtuung der Einweihung des von Hermann Schievelbein begonnenen und von Hugo Hagen vollendeten Bronze-Denkmals zuteil, an der er selbst teilnehmen durfte. In den Grundstein war Pertzens Stein-Biographie eingemauert worden; die rechte vordere, mit einer Kaiserkrone geschmückte allegorische Frauenfigur stellt die «Vaterlandsliebe» dar. Sie hält in der Linken einen Folianten mit der Aufschrift «Monumenta Germaniae edidit G. H. Pertz» und einen Eichenkranz, entsprechend dem Emblem der Monumenta; mit der Rechten weist sie auf Buch und Kranz. Das Denkmal, das bis 1970 auf dem ehemaligen Dönhoffplatz stand, ist jetzt am Ostende der Straße Unter den Linden aufgestellt, gegenüber dem Zeughaus, wo das Deutsche Historische Museum untergebracht ist.



ten und also überprüfbaren Band einen Durchbruch: «Die würkliche Erscheinung des ersten Bandes wird hoffentlich das Interesse des Publicums beleben, das sich bisher doch nur sehr schwach zeigte, weil es die widersinnigsten Ansichten lähmten; die Einen glaubten, die Gesellschaft habe revolutionaire Absichten, Andere besorgten, sie bezwecke die Wiederherstellung der weltlichen und geistlichen Aristocratie, und beyderley verrückte Ansichten haben gelähmt, zurückgehalten, und die eine auf Minister, die andere auf Gelehrte gewürkt.» Wie hat die Subskriptionseinladung auf Minister Metternich gewirkt? Vorn im ersten Band der Scriptores ist die Subskriptionsliste abgedruckt. Der Hauptzeichner ist der König von Großbritannien-Hannover mit 24 Exemplaren. Die deutschen Potentaten führt der Kaiser von Österreich an, der lediglich ein einziges Exemplar, zudem in der billigen Ausführung, gezeichnet hat. Der Monarch

stimmte in seiner abweisenden Haltung ganz mit Metternich überein; der Publizist Friedrich von Gentz (1764–1832), der immer wußte, woher der Wind weht, ließ verlauten, die Frankfurter Gesellschaft könne Kaiser Franz I. «unmöglich angenehm» sein.

Es ist bewundernswert, wie sehr der Freiherr vom Stein an dem Plan der Monumenta Germaniae Historica festhielt, obwohl er sich etwas anderes darunter vorgestellt haben dürfte als dann herauskam. «Daß diese Aufgabe von den Stiftern selbst verschieden aufgefaßt [wurde], ist wohl nicht zu leugnen», schrieb in einer Rückschau im Jahre 1852 der Frankfurter «Reichsbürger», wie er sich nannte, Johann Friedrich Böhmer (1795–1863), seit 1824 den Monumenta als Sekretär, Rechnungsführer und vieles mehr hilfreich verbunden. Jene Herren vom 20. Januar 1819 und an der Spitze Stein dachten, wie Böhmer sich erinnerte, «nur an eine bessere Sammlung der verstreut vorhandenen Scriptoren» im Sinne der Vorbereitung einer vaterländischen Geschichtsschreibung. Es sollten Voraussetzungen für eine Geschichtsdarstellung geschaffen werden, wie man sie etwa vom Schweizer Johannes von Müller (1752-1809) kannte, der «im deutschen Raum in der Generation von 1790–1820 alleinherrschend [war] und das bewunderte Ideal eines Historikers [verkörperte]» (E. Schulin). Sein «altertümelnder, gewissermaßen (echter) (weil romantischer) Stil, sein würdiger Patriotismus» entsprachen sicherlich der Gemütslage jener Geschichtsinteressierten, die den Eichenkranz, das Laub des deutschesten aller Bäume, zum Signet und als Devise einen Spruch wählten, der mit seiner «heiligen Vaterlandsliebe» noch an den Opfergeist der Befreiungskriege erinnerte: «Für alles Heilige entbrannt, da war mein Vaterland», sang Theodor Körner («Mein Vaterland»).

2. Annäherung und Entfremdung des «Ehrenmitglieds» Goethe

Gern wird als Geburtsstunde des Gedankens, so etwas wie die Monumenta Germaniae Historica zu schaffen, Steins Zusammentreffen mit Goethe auf seiner Reise nach Köln im Jahr 1815 angesehen, und sicherlich wird der Beifall Goethes den Freiherrn vom Stein in seiner Absicht bestärkt haben. Friedrich Meinecke hat freilich vom «negativen Geschichtsverhältnis» Goethes gesprochen, dem die Geschichte wie eine Fabel erschienen sei. Mit dem Jenaer Professor Heinrich Luden (1778–1847) hatte Goethe 1806 – im Jahr von Jena

und Auerstädt - ein später berühmt gewordenes Gespräch über Geschichte geführt, und während Luden - zu dessen Hörern später der Attentäter Sand gehören sollte - auf kritische Untersuchungsmethoden verwies, durch die man «Mängel und Widersprüche der Überlieferung zu überwinden» imstande sei und zu einem objektiven Befund kommen könne, beharrte Goethe auf seiner Meinung, es gebe nur eine subjektive Wahrheit, objektive existiere einzig im Bereich der Natur und in der Kunst, soweit sie die innere Gesetzlichkeit der Natur beachte. «Daher ist's um alles Geschichtliche ein gar wunderliches, unsicheres Wesen, und es geht wirklich ins Komische, wenn man überdenkt, wie man von längst Vergangenem sich mit Gewißheit überzeugen will» (so Goethe an Zelter 1824). «Alle Geschichte ist mißlich und schwankend» (so Goethe zu Kanzler von Müller 1819), und aus Faust spricht Goethe, wenn er ihn sagen läßt, «die Zeiten der Vergangenheit / Sind uns ein Buch mit sieben Siegeln. / Was ihr den Geist der Zeiten heißt, / Das ist im Grund der Herren eigner Geist, / In dem die Zeiten sich bespiegeln». Luden hat Goethe seine im folgenden Jahr 1807 erschienenen «Kleinen Aufsätze meist historischen Inhalts» verehrt, und der Zustand des in Goethes Bibliothek erhaltenen Widmungsexemplars verrät das Interesse des Dichters: nur das römisch paginierte Vorwort ist aufgeschnitten, 16 Seiten, das Buch selbst mit fast 300 Seiten blieb verschlossen, wie es ähnlich auch Heinrich Ludens «Allgemeiner Geschichte der Völker und Staaten» (Jena 1824) erging, deren Altertumsteil Goethes Beachtung fand, die Mittelalterbände aber wurden unaufgeschnitten, offenkundig ungelesen, eingestellt.

Goethes entwicklungsgeschichtliches Denken wertete das Mittelalter als ein, wie er es nannte, «kindisches» Zeitalter, aus dem man herausgewachsen sei; romantische Wiederbelebung des Mittelalters befremdete ihn. Goethe stand dem Mittelalter, es läßt sich nicht leugnen, in «relativer Abwehr» gegenüber (W. von den Steinen). Dennoch wandte Goethe, aufgeschlossen gegenüber geistigen Aktivitäten, der «Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» zumindest anfangs durchaus Aufmerksamkeit und Unterstützung zu. Es traf sich günstig, daß die Gründung und die ersten Schritte der Gesellschaft in einen Lebensabschnitt Goethes fielen, da sich sein persönliches Interesse auf mittelalterliche Themen richtete.

1816 hatte Goethes Schwager, der Weimarer Rat und Bibliothekar Christian August Vulpius (1762–1827), auf einen Inschriftenstein aufmerksam gemacht, der an der Außenwand der Kapelle von Heilsberg, ca. 10 km nordwestlich von Rudolstadt gelegen, eingemauert

war. Bei dem fraglos mittelalterlichen Text waren nur wenige Buchstaben eindeutig lesbar. Goethes Interesse an der Entzifferung der Inschrift von Heilsberg, wo der heilige Bonifatius missioniert haben sollte, war so sehr geweckt, daß er unter anderen Metternich einschaltete, der den Inschriftentext, soweit man ihn lesen konnte, in Wien vorlegte. Der durch seine orientalischen Studien Goethe wohlbekannte Sekretär am kaiserlichen Hof Joseph von Hammer-Purgstall (1774–1856) lieferte eine Lösung, die Goethe «höchst merkwürdig und ebenso wahrscheinlich» fand. Die Inschrift bestehe aus zwei Teilen: innen ein alter deutscher Text mit einer Eidesformel aus der Zeit Ludwigs des Frommen (814-840), am Rand die Lebensdaten Lothars III. (1070-1137) auf Lateinisch, dreihundert Jahre später eingemeißelt. Goethe hatte an der Suche nach der rechten Lösung seinen Souverän, den Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar (1775-1828), und den Staatsminister Christian Gottlob Voigt (1743-1819) teilhaben lassen, und man kam überein, in einem eigenen Heft, das den Wert der Entdeckung weithin sichtbar machte, die Hammer-Purgstallsche Lesart zu verbreiten.

Diesem 1818 erschienenen Druck wurde eine vernichtende Kritik aus der Feder eines ersten Kenners der mittelalterlichen Schriftgeschichte zuteil, des Mannheimer Geheimen Kabinettssekretärs Ulrich Friedrich Kopp (1762-1834), dessen Lexikon der tironischen Noten wir heute noch benutzen. Kopps Urteil, das er 1819 in einer auf eigene Kosten gedruckten Publikation verbreitete: Es sei «eine und die nämliche Hand gewesen, welche beyde [Inschriften] verfertigt hat», und diese sei 400 Jahre jünger als die Regierungszeit Ludwigs des Frommen. Die «bey den Haaren herbeygezogene Auslegung» zerfiele «also in Nichts». Als sein Landesherr bei Goethe anfragte, was er von dem Koppschen Verdikt halte, antwortete dieser unumwunden: «Die Gründe des Buchstabenmeisters [d. i. Kopp] sind [...] überzeugend.» Goethe mußte sich bei dieser mittelalterlichen Inschrift ein krasses Fehlurteil eingestehen. Der Vorschlag Hammer-Purgstalls, dessen Bedeutung die moderne Orientalistik «in der intuitiven Erkenntnis», nicht auf dem Gebiet strenger Philologie sieht (A. Schimmel), war ein Phantasiegebilde.

Mit der Gründung der «Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» war nun eine neue Situation entstanden; hier gab es eine Einrichtung, die Sachkompetenz in mittelalterlichen Fragen versammelte, und Goethe mag es als eine Genugtuung empfunden haben, daß die Gesellschaft ihn, trotz seines Mißgeschicks, im Rahmen der Frankfurter Feiern zu seinem 70. Geburtstag am 28. August 1819 zu

ihrem «Ehrenmitglied» erhob. Stein hatte diese Huldigung angeregt, und Goethe gab seiner Freude Ausdruck, daß ihm, «dem Laien», diese Würdigung zuteil wurde; er werde «jede Gelegenheit gern ergreifen [...], zu jenen edlen Zwecken», die die Gesellschaft anstrebe, «nach Vermögen mitzuwirken».

Goethe machte sich sogleich daran, sein Versprechen einzulösen und kam einem besonderen Wunsch der Gesellschaft nach, den Stein wiederholt vorgetragen hatte: die Bibliotheken nach Handschriften mit mittelalterlichen Texte durchzusehen und die Texte zu vergleichen. Goethe ließ sich «Alte Mscrpte von der Bibliotheck» kommen (so seine Tagebuchnotiz), doch war sein Interesse in jenen Wochen nicht minder von einem anderen mittelalterlichen Thema angezogen. Auf sein - Goethes - Anraten hin hatte im August 1819 die Erbgroßherzogin Maria Paulowna (1786-1859), die Schwiegertochter Carl Augusts von Sachsen-Weimar, aus dem Nachlaß des rheinischen Kunstsammlers Franz Pick (1750–1819) eine silberne Taufschale erworben (heute: Berlin, Kunstgewerbemuseum), die in einer Beischrift einen «Otto» und einen «Fridericus imperator» nennt. Goethe war sich zunächst nicht sicher, ob mit dem Kaiser Friedrich I. Barbarossa (1152-1190) oder Friedrich II. (1212-1250) gemeint sei: er entschied sich schließlich für Barbarossa, der die Schale seinem Patenkind «Herzog Otto von Braunschweig», dem späteren Kaiser Otto IV., geschenkt habe. Um Gewißheit zu erhalten und wohl auch eingedenk seiner Fehldeutung bei der Heilsberger Inschrift, schrieb Goethe Anfang April 1820 an die, wie er sie zuweilen nannte, «Gesellschaft deutscher Alterthumsforscher zu Frankfurt a. M.», er -Goethe - möge «einigermaßen aufgeklärt werden», wem die Taufschüssel «zugeschrieben werden könne, welches mir von Kennern der deutschen Geschichte gründlich zu beantworten seyn möchte». Die Anfrage löste eine wissenschaftliche Kontroverse aus, die sich über Jahre hinzog und sich in drei Bänden des «Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde», der neu eingerichteten Zeitschrift der Gesellschaft, 1821 bis 1825 niederschlug. Sechs «Kenner der deutschen Geschichte» gaben ihre Meinungen kund, alle unterschiedlich, doch fanden sie in dem Punkte zusammen, daß Goethes Deutung nicht stimme, zumal er eine Abbreviatur verlesen und daher falsch aufgelöst hatte.

In der Tat liegt die wahrscheinliche Lösung – die Schale war ein Patengeschenk des westfälischen Grafen Otto von Cappenberg († 1177) an Friedrich I. Barbarossa, der sie später, nach Erwerb des Kaisertums, mit einer Inschrift versah und seinem Paten dedizierte –



«Um das ehrenvolle Verhältniß, welches eine hochansehnliche Gesellschaft mir zu gönnen geruht, sowohl für mich zu benutzen als auch vielleicht zu gleicher Zeit zu Ihren hohen Zwecken einigermaßen mitzuwirken», schickte Goethe am 1. April 1820 (der Originalbrief im Archiv der Monumenta ist undatiert) an Lambert Büchler, den Sekretär der «Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde», eine Beschreibung der Cappenberger Taufschale und bat um eine historische Deutung des im August 1819 durch die Erbgroßherzogin Maria Paulowna ersteigerten Stückes. Diese Beschreibung, der eine Durchzeichnung der Schale auf Transparentpapier von der Hand des Weimarer Zeichners und Kupferstechers Franz Heinrich Müller (1793–1866) beigefügt war, erschien in redigierter Form im 3. Band des «Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» (1821/22), S. 454f., die beigegebene, hier abgebildete Lithographie hatte Goethe selbst ansertigen lassen und in 600 Exemplaren der «Gesellschaft» zur Verfügung gestellt. Die ersten Gutachten, darunter das von Georg Friedrich Grotefend mit der zutreffenden Deutung, waren Goethe schon im Mai 1820 zugegangen und führten zu seiner großen Enttäuschung darüber, ob «historische Gewißheit» überhaupt zu erreichen sei, lange bevor die Diskussion über die Taufschale im «Archiv» veröffentlicht wurde.

weit entfernt von den Erwägungen Goethes. Goethe war enttäuscht: «Anstatt daß wir mit Gewißheit erfahren, wer der Pathe und wer der Täufling gewesen, können die Meister des Fachs unter einander nicht einig werden.» Und er notierte in seinen Tag- und Jahresheften zum Jahre 1820, daß ihn der «antiquarisch-kritische Dissensus» verunsichere: «[...] ich leugne nicht, daß mir nach solcher Erfahrung weitere Lust und Mut zu diesem Studium ausging».

Noch aber, bis 1822, empfand Goethe die Verpflichtung, das vom Freiherrn vom Stein ins Leben gerufene Unternehmen zu unterstützen. Er fertigte - wie es die Gesellschaft wünschte - Beschreibungen der Jenaer Codices des Otto von Freising und des Frutolf von Michelsberg an, die auch im «Archiv» erschienen. Er ging sogar noch einen Schritt weiter. Um eine Übereinstimmung in der Beschreibung der Handschriften an verschiedenen Orten zu erreichen. hatte er im Juni 1820, während er sich mit dem Jenaer Codex des Otto von Freising beschäftigte, ein durchdachtes und auch für heutige Augen durchaus akzeptables Formular einer Handschriftenbeschreibung entworfen, ein «Schema», wie er es nannte. Die Beschreibung des Jenaer Otto-Codex sollte als Versuch verstanden werden, das «Schema» anzuwenden, und beides, Schema und Handschriftenbeschreibung, schickte Goethe der Gesellschaft zu. Während die Angaben über die Jenaer Handschrift des Otto von Freising sogleich in das nächste Heft eingerückt wurde, blieb das «Schema» ungedruckt, obwohl man dem Ehrenmitglied versichert hatte: «Das eben so scharfsinnige, als umfassende Schema Ew. Exzellenz über Handschriften-Vergleichungen wird [...] eine Zierde eines der nächsten Hefte unseres Archives und damit dem größeren, gelehrten deutschen und ausländischen Publikum vorgelegt werden.» Aber daraus wurde nichts; das «Schema» ist zu Goethes Lebzeiten nicht und im Rahmen der Monumenta überhaupt nie erschienen. Dessen ungeachtet lief die von Goethe angewiesene Beschreibung und Kollation der Jenaer Handschriften, wie Stein und die Gesellschaft es gern sahen, zunächst bis 1823 weiter, bis die Angelegenheit zu teuer wurde. Goethe sandte im Februar 1823 zwar Kollationen ein, doch ließ er wissen, daß er acht Taler «darauf gezahlt habe»; die gesamten Kollationen würden sich auf 52 Gulden belaufen, zu teuer für die zahlungsschwache Gesellschaft - nach Meinung Goethes. Die Aktion wurde gestoppt und nicht mehr aufgenommen.

Die Entfremdung zwischen Goethe und der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde hielt auch die nächsten Jahre an, ablesbar an mancherlei Indizien. In Goethes Bibliothek stehen nur die ersten

drei Bände des «Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» (1820–1822), alle als Geschenk eingegangen; die anschließenden Bände 4 bis 6,1, in den Jahren von 1822 bis 1831 erschienen, fehlen. «[Goethe] war wohl der Meinung, wenn ein Schriftsteller in seiner Bibliothek vertreten sein wolle, dann solle er seine Bücher als Geschenk senden» (E. Trunz). Die Publikationen der «Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» spielen für Goethe in dieser Beziehung offenbar keine Sonderrolle. Noch verräterischer ist eine andere Beobachtung. Vom eigentlichen Quellenwerk, eben von den Monumenta Germaniae Historica, besaß er keinen der beiden 1826 und 1829 herausgekommenen Bände. Sein Name fehlt in der Subskriptionsliste des ersten Bandes, auf dessen Absatz Stein so große Hoffnungen gesetzt hatte. Die Subskriptionsanzeige hatte Lambert Büchler (1785–1858), Steins Ratgeber, an Goethe geschickt und sogar mit einem Brief versehen, in dem es heißt, daß nun endlich der erste Band erscheinen und «das Verdienst des gesellschaftlichen Unternehmens beurkunden» werde: «Der Genius des gemeinschaftlichen Vaterlandes wird das nun ins Leben tretende Unternehmen, mit seinen Beförderern, auch weiter schützen und seegnen». Büchlers Brief und das Subskriptionsangebot trägt Goethe gegen seine Gewohnheit nicht in sein Tagebuch ein und würdigt es keiner Antwort. Die Zahl der Bezieher des ersten Monumenta-Bandes in der Geistmetropole Weimar war denkbar gering; der Hof nahm lediglich ein Exemplar ab. Der Weimarer Buchhändler W. Hoffmann zeichnete auch nur einen einzigen Band, während zum Beispiel in Hamburg, um einen Vergleich zu ziehen, Hoffmann und Campe vier, die Buchhändler Perthes & Besser sogar neun Bände bezogen. Weimar war nicht der Ort für die Frankfurter Gesellschaft und nicht für die Monumenta Germaniae Historica. Sie mußten ohne den Segen Goethes auskommen und ihre Zukunft suchen.

3. Gestaltungsfragen:

Exzerptsammlungen oder überlieferungsgerechte Editionen?

Goethe vermochte offensichtlich mit den Monumenta Germaniae Historica nur wenig anzufangen. Keine ihrer Publikationen hat er käuflich erworben; auch hat er weder das «Archiv» noch die Quelenbände bei der Weimarer großherzoglichen Bibliothek – eine der größten Büchersammlungen Deutschlands, über die er seit 1797 die Oberaufsicht führte – oder bei der Jenaer Universitätsbibliothek ent-

liehen. Auf der anderen Seite haben die Monumenta aber auch kaum den Vorstellungen der Patrioten unter ihren Befürwortern entsprochen, die mehr ein aus der Vaterlandsliebe fließendes Werk vor Augen hatten (Sanctus amor patriae dat animum), eine Sammlung von Geschichtsschreibern beschränkten Umfangs: an eine sich nüchtern gebende, kaum vaterländische Begeisterung auslösende und immer weiter voranschreitende Editionsreihe war kaum gedacht, gewiß nicht an ein Unternehmen, das 175 Jahre hinter sich bringen sollte und, so steht zu hoffen, an eine gute Zukunft denken darf.

Böhmer sah in seiner Rückschau von 1852, als die Monumenta sich als etabliert ansehen konnten, das seinerzeit eingegangene wissenschaftliche Wagnis: «Was wußte man 1819 von den Quellen der deutschen Geschichte?» und fuhr fort: «Wer konnte Handschriften lesen?» Mancher angesehene Gelehrte habe sich, so gestand Böhmer, für die Aufgabe nicht einspannen lassen, aus Angst, sich bei diesem Unternehmen, das mit dem Nimbus patriotischen Dilettantismus' umgeben war, zu blamieren. Auch habe sich der erste hauptamtlich für die Gesellschaft tätige Gelehrte als Fehlgriff erwiesen; es war der 46–jährige badische Archivar und Privatdozent Karl Georg Dümgé (1772–1845), ein fast tauber Mann von unhöflichen Umgangsformen. Böhmer: «Dümgé hatte viele einschlagende Kenntnisse und war unermüdlich fleißig, aber auch dumm, boshaft, eigennützig».

Dümgé hatte die Aufmerksamkeit auf sich als Quellenkenner und -editor gelenkt, weil er 1812 den Ligurinus, jene nach 1180 entstandene dichterische Umformung der Gesta Friderici Ottos von Freising und Rahewins, die damals manche noch für eine humanistische Fiktion gehalten haben, durchaus umsichtig herausgegeben hat. 1818, bereits vor der formellen Gründung der Gesellschaft, hatte er im Auftrage Steins einen Prospekt an «Deutschlands gelehrtes und gebildetes Publikum» verschickt: «Ankündigung und Plan-Entwurf einer Sammlung der Quellen deutscher Geschichten des Mittelalters», der manche Eigentümlichkeit enthielt, zum Beispiel, daß jeweils nur Quellenauszüge und Abkürzungen geboten werden sollten.

Die Anregung zu solchem Vorgehen hatte er vom «ehrwürdige[n] Veteran unter Deutschlands öffentlichen Lehrern der Geschichten, Professor Rösler in Tübingen,» bezogen, und ihn dürfte Harry Bresslau im Auge gehabt haben, als er davon schrieb, daß in der Planungsphase gute «und ganz törichte Gedanken [...] vorgebracht worden» seien. Rösler war, damals 82 Jahre alt, ein schrulliger Gelehrter, der sich, Anhänger einer abgesunkenen Zeit, in der Öffentlichkeit mit großer Stutzperücke und Haarbeutel zeigte und in seinen

Vorlesungen, die die Studenten als Jux aufnahmen, in breitem schwäbischen Dialekt mit verstellter Stimme die «großen Männer der Geschichte» im Rollenspiel redend vorführte. Christian Friedrich Rösler (1736–1821) stand noch ganz in der von den Zenturiatoren und vor allem von Cesare Baronio (1538–1607) eingeführten Tradition, die Nachrichten in Ausschnitten chronologisch und sachlich geordnet zu bieten; die «Annales ecclesiastici» galten als klassisches Beispiel, das in Neuauflagen verbessert und vielerorten nachgeahmt worden war. Die Quelle hat nur insoweit Eigenwert, als sie Trägerin von Mitteilungen ist. Diejenigen, die die Quelle als ganze geboten haben wollten, nannte Dümgé abwertend «Integritäts-Rigoristen». Gegen das Aufteilen der Texte regte sich allenthalben Widerstand, den Dümgé abzuwehren suchte. Er vermisse, schrieb Stein sorgenvoll über dieses Verhalten, «bei Herrn Dümgé eine gehörige Übersicht des Ganzen der literarischen Unternehmung und eine eingreifende, sie fortschreitend befördernde Tätigkeit; die von ihm bisher geäußerte hat noch sehr wenig Tüchtiges geleistet und sie zersplittert sich auf Einzelheiten»

Verwissenschaftlichung und andauernde Gefährdung

I. Die Ära Pertz

Auf ein wissenschaftliches Gleis brachte das Unternehmen Georg Heinrich Pertz (1795–1876), der bereits 1820, zunächst als «Reisender der Gesellschaft», wie er genannt wurde, in den Bibliotheken Wiens und Italiens tätig war (er druckte 1824 einen über 500 Seiten starken Reisebericht mit vielen, auch heute noch interessanten Überlieferungsdaten). 1823 wurde er hauptamtlich für die Gesellschaft verpflichtet. Wie es ohne den Freiherrn vom Stein keine «Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» gegeben hätte, so ohne Pertz keine Monumenta Germaniae Historica heutiger Gestalt.

Es ist erstaunlich, wie dieser in Göttingen von Arnold Heeren (1760-1842) mit einer Dissertation über die merowingischen Hausmeier promovierte Gelehrte, der von der Theologie ausgehend über die Philologie zur Geschichte gekommen war, instinktsicher und mit großem handwerklichen Können die Verwissenschaftlichung seiner Aufgabe betrieb, bei den Texten die Überlieferung prüfte, eine Leithandschrift ermittelte und die Grundsätze der damals in Blüte kommenden historisch-kritischen Methode übte, ohne sich theoretisch über das Fertigen von Editionen auszulassen oder in Seminaren etwa eines Karl Lachmann (1793-1851) geschult worden zu sein. Es folgte jetzt, vornehmlich in den vierziger und fünfziger Jahren, Ausgabe auf Ausgabe, die Monumenta Germaniae Historica wurden zu einer Art Fabrik. Die Herstellung und der Vertrieb der Bände verlief um so reibungsloser, als Pertz sich seit 1824 auf einen in Hannover ansässigen Verlag stützen konnte, den er selbst ins Spiel gebracht hatte und mit dessen gleichaltrigen Juniorchef Heinrich Wilhelm Hahn (1795-1873) er von Jugend an befreundet war; die beiden waren Nachbarskinder, stammten zudem aus Häusern verwandter Berufe – Pertz aus einer Buchbinderei, Hahn einem Verlag mit Vertrieb - und hatten, woran Hahn den siebzigjährigen Pertz erinnerte, schon zusammen gespielt, als «[wir] noch nicht unsere einstige bevorzugte Stellung in der Welt kennen konnten»



Das Geburtshaus von Georg Heinrich Pertz stand in Hannover, Holzmarkt 2 (siehe Pfeil; das Photo stammt von 1864); das Hahnsche Anwesen lag einige Häuser weiter rechts in der Leinstraße, wo sich der Verlag noch heute befindet. Das Geburtshaus von Pertz wurde nach dem Zweiten Weltkrieg mehrfach umgebaut. Die Stadt Hannover hat an dem jetzt zurückgesetzten Eingang eine Gedenktaßel anbringen lassen: «Geburtshaus von Georg Heinrich Pertz (1795–1876). Gründer der (Hannoverschen Zeitung) 1832 und Leiter der (Monumenta Germaniae Historica), der bedeutendsten Sammlung mittelalterlicher Quellen zur Deutschen Geschichte».

Bis zum Ende der Pertz-Ära kamen 24 Folianten der Scriptores und Leges heraus, dazu 12 umfangreiche Bände des «Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde», der bereits 1820 einsetzenden Zeitschrift der Monumenta Germaniae Historica, in der Goethe publiziert hatte und in der viele noch heute wertvolle Beschreibungen von Archiven, Bibliotheken und Handschriften stehen. Man sprach geradezu von den «Pertzschen» Monumenta, und bei dem 1875 errichteten Berliner Denkmal des Freiherrn vom Stein, das heute weithin sichtbar Unter den Linden steht, hält eine die Vaterlandsliebe darstellende allegorische Figur ein Buch in der Hand mit der Aufschrift: «Monumenta Germaniae edidit G. H. Pertz», Pertz' me-

thodische Strenge wurde international als vorbildlich anerkannt: «The work was a seminal undertaking that set a high standard of scholarship for later generations of historians producing similar collections», heißt es in der «New Encyclopaedia Britannica» von 1992.

a. Leistung und Verengung

Und doch fehlte es nicht an Gegenstimmen. Hatte man sich von der, wie Meinecke es umschrieb, «dilettantischen Ursprünglichkeit» verabschiedet, so schienen jetzt Spezialistentum und platter Positivismus zu drohen. Jacob Burckhardt (1818–1897), überzeugt vom Bildungswert recht betriebener Geschichte, hatte zeit seines Lebens eine tiefe Abneigung gegen die Produkte der «viri eruditi», so seine abschätzige Etikettierung, die alles ihrer menschenfernen Kritik unterwürfen und über die er Hohn und Spott ausschüttete - selbstverständlich nicht in der Öffentlichkeit, sondern in Briefen an Freunde und Familienangehörige, denn Burckhardt scheute jede Polemik: «Der liebe Gott will auch bisweilen einen Jocus haben, und dann macht er Philologen und Geschichtsforscher von einer gewissen Sorte, welche sich über die ganze Welt erhaben dünken, wenn sie wissenschaftlich ermittelt haben, daß Kaiser Conrad II. am 7. Mai 1050 zu Goslar auf den Abtritt gegangen ist und dergleichen Weltinteressen mehr.» Der im Spezialistentum versinkende Wissenschaftsbetrieb ist ihm zuwider: «Wie viele haben denn eingesehen, daß eine Zusammenstellung lauter wahrer, gut erforschter Thatsachen doch noch immer keine Wahrheit, d.h. keinen wirklichen geschichtlichen Eindruck ausmacht?» Die Urkundenforscher nannte Burckhardt «Urkundionen» und «Detailurkundionen», als seien sie ein eigenes, aus dem Mittelalter kommendes Geschlecht wie die Brunonen und die Ezzonen, abgesunken und weltfern.

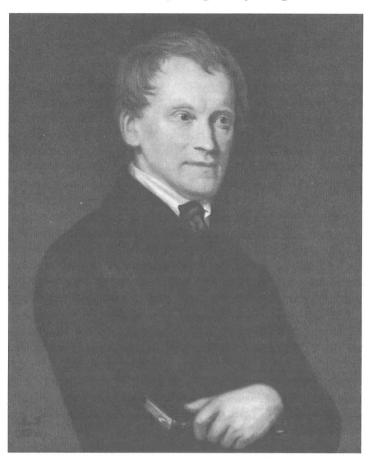
Burckhardt stand mit seiner Meinung nicht allein. Direkt auf die von Pertz kritisch getrimmten Monumenta zielen die Bemerkungen eines Johann Gustav Droysen (1808–1884), der nicht ungestört und dem Alltag enthoben auf einem Basler Balkon, sondern auf dem Berliner Tummelplatz tätig war, die Monumenta ständig vor Augen. Er hatte engen Kontakt mit Monumenta-Mitarbeitern und führte Harry Bresslau (1848–1926) zur Habilitation. Vor allem aber: sein jüngster Sohn Hans Droysen (1851–1918), Gymnasiallehrer in Berlin, betätigte sich als Editor im Rahmen der Monumenta. Er glaube zu sehen, schrieb Droysen, «wie unsere Jugend bei aller Schulung dumm wird und bei aller Methode gedankenleer, und wer es hoch

bringt, zum Spezialisten reift, zu einer Fabrikarbeit für die Monumenta», und als hätte sich Drovsen mit Burckhardt verabredet, schreibt er: «Wir sind in Deutschland durch [...] die Pertzischen Arbeiten [der Monumenta Germaniae Historica] in die sogenannte Kritik versunken, deren ganzes Kunststück darin besteht, ob ein armer Teufel von Chronisten aus dem anderen abgeschrieben hat [...] Es hat schon einiges Kopfschütteln veranlaßt, daß ich [...] behauptet habe, die Aufgabe des Historikers sei Verstehen [...]» Gerade in Berlin, dem Ort der Monumenta, fürchtete man eine Überwucherung der Geschichtsbetrachtung durch kleinliche Quellenforschung. Karl Wilhelm Nitzsch (1818–1880), der Nachfolger Rankes auf dem Berliner Lehrstuhl, fragte sich, «wie wir aus dieser Methode herauskommen, die für die Quellen so ersprießlich, aber für die Durstigen so unersprießlich ist.» Textkritik und Quelleneditionen gäben den Blick nicht frei auf soziale, politische und wirtschaftliche Zusammenhänge, deren Sichtbarmachung zum Geschäft des Historikers gehöre. Heinrich von Treitschke (1834–1896) ließ der ganz auf Textbehandlung ausgerichtete Studienbetrieb 1885 die Sorge aussprechen: «Unter den jungen Historikern geht die Erkenntnis, daß die Geschichte Darstellung des Lebens ist, schon fast verloren über der Tüftelei der Quellenforschung.» Johannes Haller (1865–1947), an dem die Versuchung, vor der Jahrhundertwende Mitarbeiter der Monumenta zu werden, vorübergegangen ist, beschrieb in seinen «Lebenserinnerungen», weshalb er es als Glück erachte, nicht Monumentist geworden zu sein: «Es bestand die Gefahr, an der gewonnenen Stellung hängen zu bleiben, wie so mancher, der aus der Pepiniere der Monumenta hervorgegangen und zeitlebens nicht mehr als Editor und Kritiker geworden ist. Wer immer kritisieren und analysieren, den Blick aufs Einzelne und Kleine richten muß, verliert mit der Fähigkeit zugleich auch die Lust zur Darstellung, den Blick fürs Ganze und die Sehschärfe für die Ferne. Damit aber verkümmert die Kraft, die für alle wissenschaftlich fruchtbare Erkenntnis eine wesentliche Voraussetzung bildet, die Intuition.»

Lassen wir die «viri eruditi», die Quellentüfteler, von dem eng mit der Arbeit der Monumenta verbundenen Theodor Mommsen (1817–1903) in Schutz nehmen. «Wir wissen [...], daß die Zeiten, wo [...] der Begründer der Monumenta Germaniae historica Minister des preußischen Staats sein konnte, unwiederbringlich dahin sind. [...] Wie die Dinge jetzt liegen, kann die Wissenschaft nur den Fachmann brauchen und schließt den Dilettanten aus.» Wohin sind die Monumenta Germaniae Historica auf der Straße der Verwissen-

schaftlichung geraten? Ziehen wir die Jacke der Gelehrsamkeit und des Spezialistentums an, die den Monumentisten geschneidert worden ist, und fragen wir, was aus der «Fabrik», aus der «Pepiniere» der Monumenta hervorgegangen ist. Nimmt man das neueste Gesamtverzeichnis vom Jahre 1994 zur Hand, so findet man über 400 käufliche Bände aufgeführt, mit Texten und Themen, die ganz Europa angehen: von Urkunden Siziliens bis zu skandinavischen Quellen, findet Konkordanzen, kritische Darstellungen, Regesten, Forschungshilfen, Zeitschriftenreihen und selbstverständlich Editionen über Editionen. Über 400 Bände sind schon ein imposantes Angebot; zusätzlich ist zu bedenken, daß manche Quelle, entsprechend wachsender Erkenntnisse und gehobenem kritischem Standard, mehrmals ediert wurde, die Hamburgische Bischofsgeschichte des Adam von Bremen zum Beispiel dreimal, 1846 von Johann Martin Lappenberg, 1876 von Georg Waitz und Ludwig Weiland und schließlich 1917 von Bernhard Schmeidler. Auch die Synode von Hohenaltheim (916) wurde 1987 zum dritten Mal herausgegeben, nach Georg Heinrich Pertz (1837) und Ludwig Weiland (1893). Zählt man die überholten und nicht mehr angebotenen Bände hinzu, so erhöht sich die Zahl der erarbeiteten Monumenta-Bände der vergangenen 175 Jahre erheblich. Andrerseits ist es erstaunlich, wie lange sich manche Leistungen halten. Der erste Monumenta-Band der Scriptores in Folio, der die untereinander verfilzten karolingischen Annalen enthält, ist teilweise immer noch gültig, erstellt 1826 vom divinatorischen Durchblick des jungen Georg Heinrich Pertz.

Doch es gab noch gefahrvolle Momente, bis die Monumenta auf dem Wege zu einer ausstoßstarken «Editionsfabrik» gesichert waren. 1831 starb Stein. Dieser Schlag traf die Gesellschaft schwer. Nicht nur Steins Ansehen und seine vorwärtsdrängende Energie hatten das Unternehmen vorangebracht; so gut wie alle finanziellen Zuwendungen für die Gesellschaft liefen über Steins persönliche Beziehungen, und vieles trug er selber bei: von den 43 408 Gulden Einnahmen der Jahre 1819 bis 1834 hat er 10026 aus eigener Tasche bezahlt. Daß der Adel weitgehend abseits stand, hörten wir schon aus Steins Klagen; aber auch das Bürgertum versagte sich. In seinem letzten Brief an Böhmer, der in Frankfurt die Geschäfte der Gesellschaft führte, schrieb Stein: «Das deutsche Publikum ist, wenn es darauf ankommt, den Beutel zu ziehen, gar zu philisterhaft; es ist doch aus der großen reichen Stadt Frankfurt von keinem Privatmann auch nicht ein Groschen erfolgt.»



Nach Steins Tod versuchten Pertz und Böhmer, das Werk der nächsten Jahre aus den Reserven und eigenen Mitteln in Gang zu halten. Man lebte hauptsächlich vom Geld, das bei Steins Tod in der von Böhmer verwalteten Kasse der Gesellschaft vorhanden war. Die Gesellschaft zehrte von der Selbstlosigkeit eines Johann Friedrich Böhmer. Der Frankfurter «Reichsbürger», von Haus aus promovierter Jurist, hatte ein großes Vermögen geerbt, so daß er, der unverheiratet blieb und für keine Familie zu sorgen hatte, sein Leben als Privatgelehrter verbringen und auf jegliches Honorar für seine Arbeit verzichten konnte; von 1825 an versah er den Dienst eines Archivars der Stadt Frankfurt, 1830 wurde er Stadtbibliothekar, ein für ihn

Johann Friedrich Böhmer (1795–1863) faßte eine herzliche Zuneigung zu der schweizerischen Malerin Amélie de Barrelier, der er in den vierziger Jahren im Münchner Kreis des alternden Brentano begegnete. Er ließ sich 1845 von ihr porträtieren – das Honorar bestand aus kostbarem Tafelsilber – und dachte lange daran, ihr einen Heiratsantrag zu machen. In der regestenartigen, mit «Beatrice» – nach Dantes verklärter, nie erreichter Jugendliebe – überschriebenen Rechenschaftslegung vom 20. November 1847 schrieb er:

«Was gut: Größe, Alter, Adel des Wesens, Talente, Charakterstärke (an der Beschäftigung – Malerin – bewiesen).

Was leidlich oder ungewiß: Gesundheit, Vermögen.

Was übel: Fremde Nationalität (schon gemildert durch le roi (Böhmer) und le cousin (Maurer-de Constant); Mangel an Teilnahme an den äußeren Dingen, ob aus Mangel an Rechtsgefühl? (o nein, eher aus Kunstneigung, bisher übersehen); Calvinisterei (Aber mit dem Evangelium bin ich durchaus einig); Mangel an Richtung zu häuslichen Geschäften (bei guter Aufsicht nicht nötig); Keine Lebendigkeit im Umgang (Gewöhnung wird bessern). Was kann daran geändert werden?

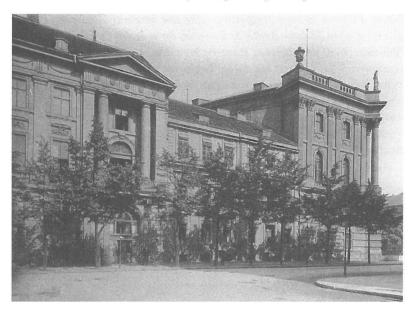
Nachschrift

Es ist nichts absolut Hindernis (bei einer ehelichen Verbindung mit Amélie de Barrelier) als:

- 1) Mein Alter, mein soziales Alleinsein in Frankfurt und mein Gesundheitszustand, worüber man den Arzt hören könnte. Dies müßte akzeptiert werden.
- 2) Die Bekenntnisfrage. Wenn der Streit, welchen die Jahrhunderte nicht entscheiden konnten, zwischen uns in die Mitte tritt, dann ist nichts zu machen, als in Milde zu scheiden.»

Der zweiundfünfzigjährige Böhmer kapitulierte vor diesen «absoluten Hindernissen» und verzichtete auf eine eheliche Bindung.

eingerichtetes Amt. «Ich glaube», bekannte er, «daß jeder, der vor der Mehrzahl seiner Mitmenschen es voraus hat, nicht dem täglichen Brot nachgehen zu müssen, auch verpflichtet sei, seine Zeit und Kraft den allgemeinen Zwecken zu widmen [...] Dahin rechne ich nun aber auch Erforschung der vaterländischen Geschichte.» Das deutsche Mittelalter war für ihn – einen Protestanten, der die katholische Romantik als seine geistige Heimat empfand und der katholischen Kirche zuneigte, ohne zu ihr überzutreten – die große Zeit der vaterländischen Geschichte, an die zu erinnern er geradezu als staatsbürgerliche Pflicht ansah. Stein hatte diesen im Umgang mit Menschen scheuen Mann, der ihm von Frankfurter Freunden zugeführt



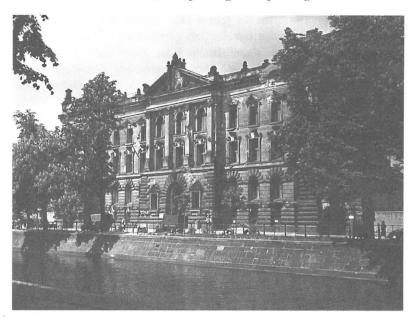
Das sogenannte Amtshaus, Berlin, Behrenstraße 40, die Dienstwohnung des Oberbibliothekars der Königlichen Bibliothek, in der auch die «gelehrten Gehilfen» der Monumenta arbeiteten. Das Gebäude war beim Amtsantritt von Pertz mit dem großen Aufwand von 4000 Talern hergerichtet worden (zum Vergleich: Pertzens Jahresgehalt betrug 3000 Taler; genausoviel erhielten die fast gleichzeitig mit Pertz nach Berlin berufenen Brüder Grimm gemeinsam). Rechts an das Amtshaus schloß der südliche Eckrisalit der Königlichen Bibliothek an, die in Nachahmung eines Entwurfs des jüngeren Fischer von Erlach (1693–1742) in den Jahren 1775 bis 1780 errichtet worden war und vom Berliner Volksmund den Spitznamen «Alte Kommode» erhalten hatte. Links neben dem Amtshaus die «Allgemeine Witwenverpflegungsanstalt», ein 1794 erstellter Bau, der 1882 der Bibliothek einverleibt wurde. Nirgendwo genossen die Monumenta so lange Gastrecht wie in diesem Gebäude, von 1842 bis 1875.

worden war, zu Beginn des Jahres 1822 für die Wahrnehmung der «äußeren Geschäfte» der Gesellschaft gewonnen; Böhmer diente ihr die nächsten Jahrzehnte als selbstloser Kassenwart und hat in Notzeiten, wie eben nach dem Tode Steins, mit eigenem Vermögen ausgeholfen. Doch ohne zusätzliche Mittel, wie Stein sie aufgeboten hatte, war das vaterländische Unternehmen auf die Dauer nicht zu halten. Der Kassenstand wurde allmählich bedrohlich niedrig; am 20. Januar 1834 verfügte man nur noch über 154 Gulden und 20 Kreuzer. Aber Steins Tod brachte doch auch den Vorteil politischer Entspannung. Bei Metternich und anderen Regierungen entfiel der mit seinem Namen verbundene Argwohn. Von 1834 an verpflichteten sich, entsprechend einer Empfehlung der Bundesversammlung, fast sämtliche deutschen Regierungen zu festen Jahresbeiträgen.

1842, als Pertz Oberbibliothekar und Leiter der königlich preußischen Bibliothek zu Berlin wurde, siedelten die Monumenta nach Berlin über, sehr zum Unwillen Böhmers, dessen reichsstädtische, großdeutsche und antipreußische Gesinnung ihn gegenüber Pertz den Satz aussprechen ließ: «von Berlin erwarte ich mir niemals etwas für Deutschland». Das galt in Böhmers Augen auch für die Monumenta, und er kündigte, ohnehin der Last eines ständig um Zuschüsse ringenden Rechnungsführers seit Jahren überdrüssig, die Zusammenarbeit auf.

b. Die Erfassung der Überlieferung oder die ‹Wanderlust› des «gelehrten Gehilfen» Ludwig Bethmann

Pertz bezog in der vornehmen Berliner Behrenstraße 40 eine großräumige und mit der Bibliothek verbundene Dienstwohnung, in der
auch mancher «gelehrte Gehilfe» (so der amtliche Ausdruck) arbeiten
konnte, wie zum Beispiel Ludwig Bethmann sogleich nach Bezug
der Wohnung: «er [Bethmann] nimmt ein schönes Eckzimmer, 16
Fuß von meinem Arbeitszimmer ein», berichtet Pertz an Böhmer.
Ludwig Bethmann (1812–1867) war neben Georg Waitz (1813–1886)
einer der beiden ersten «gelehrten Gehilfen», die Pertz zur Hand
gingen. Vielleicht wollte Pertz Bethmann, den es nicht am Schreibtisch hielt, stärker unter Kontrolle nehmen. Pertz hatte ihn in Göttingen im Hause Friedrich Christoph Dahlmanns als Hauslehrer kennengelernt und ihm bereits 1832, vor dem Doktor- und dem preußischen Oberlehrerexamen, die Ausgabe des Paulus Diaconus angeboten, aber diese und manche andere Editionen sollten nicht zustande-



Die Berliner Unterkünfte der Monumenta 1842-1945.

Wie sich im Lehrbetrieb der Universitäten die Unterrichtsform der Seminare erst allmählich aus dem Privatzimmer des Professors in Institutsräume verlagerte, so brauchten auch die Monumenta ihre Zeit, um außerhalb der Wohnung des Präsidenten untergebracht zu werden. Von 1842 bis 1875 hatten die «gelehrten Gehilfen» in Pertzens Berliner «Amtshaus», Behrenstraße 40 (siehe oben S. 36), ihren Arbeitsplatz, ab 1875 in der Wohnung von Waitz, Bendlerstraße 41 (heute Stauffenbergstraße). Beide Häuser sind heute verschwunden. 1894 fanden die Monumenta im Reichsversicherungsamt Königin-Augusta-Straße 25–27 (siehe Bild; heute Reichpietschufer, das Gebäude ist jetzt Teil des Wissenschaftszentrums) ein von der Behausung des Leiters getrenntes Unterkommen. 1908 bezogen sie die Räume im Reichspatentamt (Luisenstraße 33–34), doch wechselten sie bereits 1917 in dessen Neubau Gitschiner Straße 97 über (siehe Bild). Erst im Juli 1924 ergab sich eine günstige Lösung für die Monumenta, die seit 1909 durch das reiche Büchererbe Ludwig Traubes über eine gerade auf den Gebieten der Editionen und der Hilfswissenschaften vorzügliche Spezialbibliothek verfüg-



ten und dringend Stellraum benötigten. Ihnen wurden innerhalb der Preußischen Staatsbibliothek (heutige Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz) «an der Ecke Charlotten- und Dorotheenstraße» (heute Clara-Zetkin-Straße), Postanschrift: Charlottenstraße 41, Räume zur Verfügung gestellt. Die Nachbarschaft zur damals größten deutschen Universalbibliothek mit einem nicht kleinen Bestand mittelalterlicher Handschriften ergab vorzügliche Arbeitsmöglichkeiten, die bis 1943 bestanden, bis zur stufenweisen Auslagerung von Bibliothek und Archivmaterialien und bis auch die Preußische Staatsbibliothek wegen Kriegseinwirkungen die Benutzungsmöglichkeiten einschränken mußte. Wie diese räumliche Nähe in den 20 er Jahren auch die menschlichen Verbindungen erleichterte, schildert der Meinecke-Schüler Felix Gilbert (1905-1991): «Durch eine Hintertür konnte man unmittelbar vom Lesesaal der Staatsbibliothek zu den Monumenta gelangen, und auf diesem Wege, durch meinen Freund Theodor E. Mommsen, der damals Mitarbeiter bei den Monumenta war, begegnete ich zwei Mediävisten, die ich später häufig in den Vereinigten Staaten traf: Gerhart Ladner und Ernst Kantorowicz» (in: An Interrupted Past [wie S. 195 Anm. 240], S. 68).



Charlottenstraße 41, an der Nordwestecke der Preußischen Staatsbibliothek – eines vom «kaiserlichen Hofarchitekten» Ernst von Ihne 1903 bis 1914 entworfenen und errichteten Gebäudes – lagen von 1924 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs die Räume der Monumenta. Einblick in die Charlottenstraße; die Räume der Monumenta befanden sich am Ende der Straße rechts.

kommen. Diesen «unruhigen und wanderlustigen Mann» mit seinem «unsteten und etwas abenteuerlichen Sinn» (so Bresslau) zog es in die Ferne.

Von den siebzehn Jahren seiner Zugehörigkeit zu den Monumenta war Bethmann etwa die Hälfte der Zeit unterwegs: in Belgien, Holland, Frankreich, Süddeutschland, Österreich, Italien, dem Vatikan, im Nahen Osten, und jedesmal dauerte die Abwesenheit wesentlich länger als ursprünglich geplant. Und Bethmanns Reisen waren teuer. Manchmal ging ihm unterwegs das Geld aus, wie im Juni 1840 in Paris, doch zum Glück wohnte der andere «gelehrte Gehilfe» Georg Waitz im selben Hotel. Der habe ihm, so schreibt Bethmann an Pertz, «von seinem Geld etwas vorgestreckt [...] Meine Kasse ist nämlich ganz leer geworden, bis auf 20 Frcs. und ich erlaube mir deshalb, Sie um einen Credit zu ersuchen, zu welchem Ende ich meine Handschrift beilege. Je früher ich die Anweisung hier erheben

könnte, desto mehr würden Sie mich verpflichten, da es mit mir auf die Neige geht und ich nach Waitz' Abreise keinen Helfer in der Not hier finden möchte.»

Eine Italienreise nutzte er, um sich der Gesellschaft des Ägyptologen Richard Lepsius (1810-1884), eines Freundes aus gemeinsamen altphilologischen Studientagen, anzuschließen und einen Ausflug nach Kairo, Jerusalem, Konstantinopel und nach dem «Hellespont» zu unternehmen. Es scheint Bethmanns selbstherrliche Entscheidung gewesen zu sein, sich Lepsius anzuschließen. Lepsius jedenfalls gibt in seinen gedruckt vorliegenden Briefen nicht zu erkennen, daß er Bethmann aufgefordert habe, und schreibt über die erste Begegnung: «Als wir in die Nähe von Benisuef [heute: Bani Suwayf, ca. 100 km südlich von Kairo] kamen, sahen wir einen stattlichen Dampfer Ibrahim Paschas uns entgegen eilen. [...] Wir waren begierig auf die Neuigkeit, die uns bevorstand. Ein Boot stieß ab und legte bei uns an. Wie freudig war ich überrascht, als ich in dem blonden Franken, der zu uns heraufstieg, meinen alten Universitätsfreund, Dr. Bethmann, erkannte, welcher aus Italien herüber gekommen war, um mit mir die Rückreise über Palästina und Konstantinopel anzutreten. Ali Bey, Ibrahim Paschas rechte Hand, welcher nach Oberägypten dampfte, hatte ihn freundlich in seinem Schiff aufgenommen, und entließ ungern, wie er mir sagte, den angenehmen Reisegefährten, der ihm nach kurzer Bekanntschaft schon so werth geworden sei. Seine Anwesenheit und sein theilnehmender Beistand sind mir jetzt um so wertvoller, seit meine übrigen Reisebegleiter mich hier allein zurückgelassen haben.»

Bethmanns interessante und teilweise witzige Reiseberichte ruhen als ungehobener Schatz im heutigen Archiv der Monumenta, Dutzende von Seiten: wie er in Kairo ein heftiges Fieber bekämpft hat («ich mußte 50 Blutegel am Kopfe setzen lassen»); sein Ziel in Konstantinopel ist «die Wiederauffindung der Bibliothek und des Archivs der Byzantinischen Kaiser», doch der preußische Gesandte versagt, während der englische hilft («Dies war ein anderer Mann», der unbedingt etwas Gedrucktes von den Monumenta lesen wolle); er trifft dort den exilierten Patriarchen von Jerusalem («in dem wir einen sehr angenehmen und gewandten Mann fanden [...] ich sprach im orientalischen Stil, den der türkische Begleiter sehr getreulich übersetzte»); er gelangte in die Bibliothek des Patriarchen («wo ich [...] drei Tage lang bei einem Kohlentopfe und einer ewigen Lampe gearbeitet habe»); er versucht an die Handschriften des Serail heranzukommen («Mit Beharrlichkeit kommt man überall zu etwas, auch im



Ludwig Bethmann (1812-1867), Mitarbeiter von 1837 bis 1854, in Reisekleidung. «[Bethmann] nahm es . . . niemals genau mit den ihm erteilten Instruktionen und den eingegangenen Verpflichtungen; er war nicht zu einer regelmäßigen Berichterstattung von der Reise aus zu bewegen . . . Aber er war klug, treu und fleißig, und er hatte oft Finderglück; er hat auf vieles zuerst hingewiesen, was den Monumenta später zugute gekommen ist» (H. Bresslau). Die Porträtzeichnung von Otto Heyden (1820–1897) ist auf den 18. Juli 1848 datiert; Bethmann hielt sich damals zu einem Erholungsurlaub in Marienberg bei Boppard auf, wohin er nach einer Bibliotheksreise nach Hannover und Göttingen über Frankfurt - mit einem Besuch bei J. F. Böhmer - gefahren war, ohne zuvor in das revolutionserschütterte Berlin zurückzukehren und «in dem Staube und der jämmerlichen Erregung Berlins zu verkommen». - Der Maler Otto Heyden, Absolvent der Berliner Kunstakademie, lebte von 1850 bis 1854 in Rom und auf Sizilien, zur gleichen Zeit, als Bethmann in Rom die Bibliotheken erforschte; Heyden hat offensichtlich zu Bethmanns Freundeskreis gehört. Dem nach 1866 als Maler zeitgeschichtlicher Ereignisse und Porträtisten zu Ansehen Gekommenen bescheinigte man später, er habe «es meisterlich (verstanden), das geistige Leben der dargestellten Persönlichkeiten zu erfassen und außerordentlich lebendig wiederzugeben».

Orient»); usw. So sehr werden die Mitteilungen den Herrn Vorsitzenden und Oberbibliothekar Pertz nicht erfreut haben, doch er druckte einige Aufzeichnungen Bethmanns in der Zeitschrift der Gesellschaft ab, versehen mit der leicht säuerlichen Bemerkung: «Herr Dr. Bethmann hat von Italien aus im Jahre 1845 eine längere Reise nach dem Orient gemacht, welche zwar den Zwecken der Monumenta Germaniae fremd, doch für andere Zweige der Wissenschaften mehrfach ergiebig gewesen ist. Die [...] Verzeichnisse sind eine Frucht des Aufenthalts in Konstantinopel.»

Daß die Zusammenarbeit auf die Dauer nicht gut gehen konnte, war vorauszusehen: hier der Editionen fordernde und auf stabilitas loci drängende Vorsitzende, dort der geradezu in die Ferne getriebene Mitarbeiter. Bethmann verabschiedete sich von den Monumenta mit einer Riesenreise nach Italien von November 1850 bis Oktober 1854, nach der er gar nicht mehr nach Berlin an die Monumenta zurückkehrte, sondern direkt zu seinem neuen Arbeitsplatz fuhr, der Bibliothek von Wolfenbüttel: ein etwas seltsamer Nachfolger Lessings. Hier bot sich ihm eine gesicherte wirtschaftliche Existenz, auch wenn die Bibliothek durch den Umzug des Hofes von Wolfenbüttel nach Braunschweig erheblich an Bedeutung eingebüßt hatte.

Natürlich waren die Briefe von Pertz an Bethmann auf das Ende zu immer zudringlicher, immer unfreundlicher geworden, und Bethmann gab, verstimmt wie er war, seine Aufzeichnungen bei seinem Ausscheiden nicht heraus. Erst die Witwe überstellte sie Pertz nach Bethmanns Tod 1867: 500 Seiten, die Pertz im 12. und letzten Band des alten «Archivs der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» (1874) veröffentlichte. Aus heutiger Sicht sind wir Bethmann und seiner Reisebesessenheit dankbar; eine Paulus Diaconus-Edition von seiner Hand wäre lange überholt und vergessen. Seine – zugegebenermaßen häufig oberflächlichen – Beschreibungen von Tausenden von Handschriften jedoch sind heute noch von Wert; sie halten den Zustand der Bibliotheken und Codices vor anderthalb Jahrhunderten fest, und es sind nicht wenige Handschriften darunter, die verschollen oder zugrundegegangen sind. Bethmanns Nachricht ist die letzte und manchmal sogar die einzige Notiz.

Bethmann muß über eine besondere Gabe im Umgang mit Menschen verfügt haben. Ihm, dem mit Preußen verbundenen Protestanten, wurden Vergünstigungen zuteil, die gemeinhin nicht gewährt wurden. In der Biblioteca Apostolica Vaticana erhielt er Zugang zu den unter Verschluß gehaltenen Inventorien und Katalogen, und er fragte bei Pertz an, ob er nicht, angesichts der seltenen Chance, die

Bestände «Stück für Stück» untersuchen solle, wobei er selbstredend «die ganz fremdartiges enthaltenden u. bloß auf neuere Geschichte u. dgl. bezüglichen» übergehen würde. Ganz ungewöhnlich, geradezu einmalig aber war es, daß man ihn an die Register der Penitenzieria Apostolica heranließ, wo Bußleistungen und Dispense verzeichnet sind; sie waren dem gewöhnlichen Auge, auch dem des Forschers, um so strenger entzogen, als das Beichtgeheimnis auf ihnen lag und liegt. Das Archiv, dessen Bände Bethmann benutzt hat, stand in der Obhut des Sanctum Officium, der Inquisitionsbehörde, deren Bestände selbst heute noch – mehr als hundert Jahre nach Öffnung des Vatikanischen Archivs – so gut wie ganz unzugänglich sind.

Bethmann schildert in einem Brief an Pertz (3./4. Mai 1853), welche Umstände es ihm bereite, «alle Menschen selbst von Neuem zu begrüßen und für seine Zwecke gewinnen zu müssen, und letzteres ist jetzt nicht mehr so leicht». Jemand «aus der Curie selbst» habe ihm von der Absicht berichtet, daß «als Repressalie für ich weiß nicht was, sämmtlichen Preußen, Künstlern, Gelehrten u.s.w. alle Permessi für die hiesigen Sammlungen» entzogen werden sollten; «pro tempore ist dieser Plan aufgegeben; aber doch ist den Preußen alles weit mehr versperrt als Anderen». Gerade das sollte der im Dienste der Monumenta reisende bekennende Preuße Hermann Pabst – Pabst fiel am 16. August 1870 als Infanterieleutnant der Reserve in der blutigen Schlacht von Vionville – erleben, der im Schicksalsjahr 1870 vom Abt und Bibliothekar von S. Croce in Gerusalemme zurückgewiesen wurde: «er [der Abt] habe von seinen Oberen den strengsten Befehl, den Deutschen, welche die italienischen Bibliotheken überschwemmten, die Codices verdürben, der Geistlichkeit den Ruhm der Arbeit wegnähmen und die Ergebnisse derselben schließlich noch gegen die heilige Kirche richteten, nicht das Geringste mehr zu zeigen» (Brief an Pertz vom 3. Juli 1870). In jenen Monaten verweigerte man sogar einem Ferdinand Gregorovius in der Vatikanischen Bibliothek die Einsicht in «gewisse Handschriften» - Gregorovius glaubte, wie er im Tagebuch notierte, ein «boshaftes Lächeln» des Skriptors wahrzunehmen.

c. Die Ablösung von Pertz und die neue Zentraldirektion unter Georg Waitz

Pertz hat sich mit seinem reisewütigen «gelehrten Gehilfen» Bethmann, dem Wohnungsgenossen aus den ersten Berliner Tagen, wakker geschlagen, war wendig, einsichtig und machte aus der Sache das

das Beste, aber welcher Unterschied zwischen dem Pertz der jungen und mittleren Jahre und dem alten Pertz. Der junge Pertz - 1795 geboren, im gleichen Jahr wie Ranke und Johann Friedrich Böhmer -, ein Mann von Charme und Weltläufigkeit, geöffnet anderen Menschen und Kulturen, vor allem der angelsächsischen: Er war zweimal verheiratet, beide Male mit einer Engländerin, und seine bis zu seinem 40. Lebensjahr geführte Autobiographie erschien auf Englisch. Von seiner ersten Begegnung mit Pertz 1823 schrieb der soeben in die Zentraldirektion eingetretene Böhmer, der sich als wohlhabender Privatgelehrter ein unabhängiges Urteil leisten konnte: «Dr. Pertz hat mir ebenso wohl gefallen wie allen anderen Leuten. Ich finde bei ihm auf der einen Seite so viel Verstand und Einsicht und auf der anderen so viel Liebe zur Sache, daß er mir ganz geschickt scheint, uns Mabillon, Muratori und Bouquet zu werden.» Für ein Gehalt von zunächst 300 Talern trat Pertz 1824 endgültig in den Dienst der Gesellschaft. Er wurde zur gleichen Zeit als Archivar und Bibliothekar in Hannover eingestellt, blieb aber weiter für die Gesellschaft tätig, in enger Verbindung mit dem Freiherrn vom Stein. Als ihm 1828 ein Sohn geboren wurde († 1881), nannte er ihn nach seinem Protektor Karl und bat Stein, die Patenschaft zu übernehmen. Pertz hatte mit seinem Sohn viel vor und schrieb über den noch nicht einmal ein Vierteljahr alten Knaben Karl an Stein: « [...] übrigens ist der künftige Fortsetzer der Monumenta das kleine Ebenbild seines Vaters und bereitet sich durch eine feste Gesundheit, Ruhe und Besonnenheit auf seinen künftigen Beruf vor.» Stein mag von diesem Erbhofdenken peinlich berührt gewesen sein; er ging in einem zwar scherzenden Ton darauf ein, ließ aber doch deutlich werden, daß er die Zukunft des Unternehmens anders sah: «Dr. Georgius Heinricus Pertzius pater» möge lange an der Spitze der Arbeiter an den Monumenten glänzen; «Dr. Carolus Pertzius iunior» solle ihm bei der literarischen Arbeit beistehen, «im Falle sie nicht vollendet sein sollte». Noch immer mochte Stein an den Abschluß des Unternehmens innerhalb einiger Jahre glauben, im Gegensatz zu Pertz, der dessen Zukunft über die Zeit seiner eigenen Tätigkeit hinaus plante.

Je älter Pertz wurde, desto stärker trat eine geradezu despotische Selbstherrlichkeit hervor. Er betrachtete die Monumenta als sein Hausvermögen, das mit dem Namen Pertz verbunden bleiben und auf den Sohn Karl übergehen müsse. Er hatte seinen Sohn nicht nur bei den Monumenta untergebracht, sondern ihm auch eine Stelle bei der Bibliothek verschafft, aber Pertzens Plan ging nicht auf. Schon sein «persönliches Auftreten» war, wie Ranke klagte, der ihm zur







Linke Seite, oben: Während des Pariser Aufenthalts zwischen Dezember 1826 und Mai 18 ieß Pertz vom Bildnismaler und Lithographen Antoine Maurin (1793–1860) das hier wiederg ebene Porträt anfertigen. Pertz war durch den soeben erschienenen ersten Band der Monumer. Germaniae Historica mit einem Schlag in der gelehrten Welt berühmt geworden und beka ogleich Zugang zu den besten literarischen und politischen Salons der Stadt, wie zu dem a

Marquis de Lafayette (1757-1834). Dort lernte er auch Julia Garnett, Tochter eines englischen Astronomen, kennen, die er im September 1827 in Anwesenheit des hannoverschen Botschafters und Lafavettes in Paris heiratete. Stein fürchtete einen Leistungsabfall des vielversprechenden Pertz. Ernst Moritz Arndt beschreibt in seinen «Wanderungen und Wandelungen mit dem Reichsfreiherrn Heinrich Karl Friedrich Stein» (1858) die Reaktion Steins auf die Heiratsnachricht: «Der Pertz ist nun auch für uns verloren, ein englischer Blaustrumpf hat ihn in Paris gefangen. Gelehrte, die etwas schaffen wollen, sollten nicht heiraten, sondern wie die Pères de St. Maure [1618 gestiftete französische Benediktinerkongre-

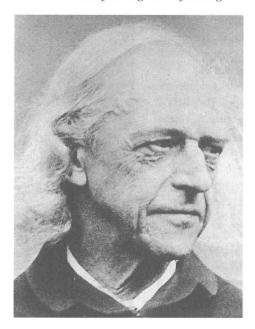


gation von St-Maur, die sich besonders die Erforschung der Geschichte der Kirche und Orden zur Aufgabe gemacht hatte] zusammen arbeiten; sitzen sie erst den Weibern auf dem Schoß, dann ist es aus mit ihnen.»

Linke Seite, unten: Als Georg Waitz sich 1836 bei Pertz vorstellte, um als «gelehrter Gehilfe» an den Monumenta mitzuwirken, hielt er über den auf der Höhe seiner Kraft stehenden Leiter des Unternehmens fest: «Pertz ist ein Mann einfach, gerade, ohne viel Umschweife und Komplimente, mit ganz blondem Haar, vollem Gesicht, freier Stirn und blauen Augen, nicht sehr lebhaft, aber zu Zeiten doch sehr belebt und beredt. Er ist groß, mittelstark, in seinem Anzug, wie es scheint, häuslich einfach.» – Pertz im Alter von etwa 50 Jahren, bald nach seinem Amtsantritt als Oberbibliothekar in Berlin.

Linke Seite, rechts: Der «gelehrte Gehilfe» Wilhelm Arndt über G. H. Pertz: Pertz war «für uns, die wir so viel von ihm gelernt, allerdings kein Bahnbrecher gewesen, der aber uns und den nachkommenden Forschern bleiben wird – ein Bahnebner». – Pertz im Jahr 1860, aufgenommen im Londoner Photoatelier Maull and Co.

Rechte Seite: Als Pertz 1876 81-jährig verstarb, zog Leopold von Ranke in seinem Tagebuch die Summe von dessen Wirken und Verdiensten: «Zuletzt ist er, wie man sagt, stumpf geworden. Das kann aber nicht hindern, die große Bedeutung seines Lebens anzuerkennen. Er war nicht genial, aber gediegen.» – Bildnis von Pertz in seinem letzten Lebensjahr.



Theodor Mommsen (1817–1903) gehörte der nach dem Abtreten von Pertz gegründeten Zentraldirektion 27 Jahre lang an, von 1875 bis 1902. Auf ihn hauptsächlich geht die Satzung der Zentraldirektion von 1875 zurück, die den bestimmenden Einfluß der Akademien festschrieb. Sein eigener Beitrag zur Editionsleistung der Monumenta ist ungeheuer: Er begründete die Reihe der Auctores antiqussimi, von denen er die meisten und die schwierigsten – drei Bände der Chronica minora und die Variae des Cassiodor – selbst bearbeitete. – Privataufnahme aus seinen letzten Lebensjahren.

Hebung seines gesellschaftlichen Ansehens Auszeichnungen verschaffen wollte, nicht dazu angetan, «allgemeine Hochschätzung» zu erwerben. Und wie der Vater, so der Sohn. Theodor Mommsen sprach von «dem alten und dem jungen Bibliotheksdrachen, die ich beide nicht leiden kann». Die Absicht von Pertz, den Sohn nachfolgen zu lassen, stieß auf strikte Ablehnung. Der nach der Reichsgründung neu gebildete Bundesrat erklärte, man werde weitere Zuschüsse nur gewähren, wenn die Berliner Akademie die wissenschaftliche Leitung übernehme. Mit anderen Worten: Man forderte Pertzens Ablösung; zugleich wurde Pertz auch öffentlich angegriffen. Theo-



Theodor Sickel (1826–1908), «dessen Herkunft aus einer altsächsischen Pastorenfamilie weder Paris noch Wien noch Rom jemals ganz zu verwischen vermocht haben» (P. Kehr), hatte entscheidenden Anteil, daß auf Georg Heinrich Pertz nicht dessen Sohn Karl in der Leitung der Monumenta nachfolgte, wie es vom Vater von Anfang an geplant war. Als Empfehlung für das Leitungsamt hatte Karl A. F. Pertz 1872 eine Ausgabe der Urkunden der Merowingerkönige und der ersten Arnulfinger vorgelegt, doch der Leistungsnachweis mißlang. Sickel vor allen schrieb eine vernichtende Kritik.

dor Sickel (1826–1908), Direktor des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung in Wien, der Papst der deutschen Urkundenforschung, urteilte erbarmungslos: Pertz habe «jenes hohe Alter erreicht, in welchem die Natur jedem Eifer und jeder Begabung Schranken zieht; [...] es ist jetzt nicht mehr der Pertz der vierziger und fünfziger Jahre, der an der Spitze steht». Aber Pertz, 78 Jahre alt, wollte nicht weichen; man mußte ihn mit einer Abfindungssumme und einem respektablen Jahressalär förmlich herauskaufen.

Wenig später, am 7. Oktober 1876, starb Georg Heinrich Pertz einundachtzigjährig in München, als er an einer Sitzung der Histori-

schen Kommission bei der Bayerischen Akademie teilnahm. Beigesetzt wurde er auf dem Berliner Dreifaltigkeitsfriedhof, wo Karl Lachmann ruhte und wo auch Theodor Mommsen seinen Begräbnisplatz finden sollte; die Grabanlage, deren Pflege sich auch heute noch die Stadt Berlin annimmt, hat eine eigene Aussage: den Grabstein in Form eines mächtigen Obelisken schmückt außer einem Profilmedaillon des Verstorbenen der Monumenta-Spruch «Sanctus amor patriae dat animum» samt Eichenkranz, auf Gedenktafeln ist an die beiden Ehefrauen und an die Töchter erinnert, doch fehlt jeder Hinweis auf den durch Jahrzehnte herangezogenen Monumenta-«Erbsohn» Karl, der 1881 in Frankfurt am Main in geistiger Umnachtung starb, aufgerieben offenbar von den psychisch-geistigen Anstrengungen, denen ihn sein Vater ausgesetzt hat.

Aus Pertzens monarchischer und auf das Ende zu despotischer Amtsführung zog man seine Lehren. Unter der Federführung Theodor Mommsens kamen die drei deutschen Akademien in Berlin, Wien und München 1875 überein, für die Zukunft ein kollegiales Leitungsgremium – die Zentraldirektion – zu bilden und den Vorsitz einem ihrer Mitglieder zu übertragen. Die Zentraldirektion sollte zu einem Teil aus Akademievertretern, zum anderen aus frei gewählten Fachgelehrten bestehen. Der Vorsitzende müsse seinen Wohnsitz in Berlin nehmen und verliere seine Stellung, wenn er diesen Wohnsitz aufgebe. Der Vorsitzende sollte «Reichsbeamter» werden. Das Reichskanzleramt, das die Rechtsaufsicht und die Etatisierung der Monumenta übernommen hatte, billigte die neuen Statuten und rückte einen Betrag von 30000 M in seinen Haushalt ein, der durch einen Zuschuß Österreichs auf 36000 M jährlich erhöht wurde. Bereits bei der Beratung des Etats im Reichstag war der Mann genannt worden, dem man die Leitung der Monumenta anvertrauen sollte: Georg Waitz. Ranke hatte bereits beim Studenten Waitz dessen besondere Begabung erkannt und soll von ihm gesagt haben, er sei bestimmt, der «Muratori der deutschen Geschichte» zu werden. Waitz gehörte zu Pertzens ersten «gelehrten Gehilfen», der auch nach Übernahme einer Professur in Kiel (1842) und später in Göttingen (1848), wo er in der damals neuen Unterrichtsform der Seminare viele Geschichtsstudenten zu soliden Quellenhandwerkern heranzog, mit den Monumenta und ihren Arbeiten Kontakt gehalten hatte.

Unter Waitzens autoritativer Leitung kamen die Monumenta zu neuer Blüte, zumal er in seiner großen Schülerschar Mitarbeiter fand, die diszipliniert in angemessener Zeit und ohne ein Ausgreifen auf shöhere Gesichtspunktet ihre Aufgaben zu einem rechtschaffenen En-



Unter der Präsidentschaft von Georg Waitz (1813–1886) kamen die Monumenta zu neuer Blüte, zu der Waitz selbst, Pertzens erster «gelehrter Gehilfe», aber auch dessen großer Schülerkreis beigetragen haben. Waitz, obwohl ein Achtundvierziger, war ein Mann des Ausgleichs. Im Hause des Ägyptologen Lepsius in Berlin urteilte man 1847 über ihn, den Schwiegersohn Friedrich Schellings, er sei «ein sehr angenehmer Mann mit viel Ruhe in Haltung und Unterhaltung». Waitz war ein harter Arbeitgeber – Bruno Krusch berichtet, daß er bis in den Heiligabend hinein habe arbeiten müssen –, doch war er selbst rastlos tätig, ständig auf Abschluß drängend. Sein Schüler Oswald Holder-Egger schrieb im nachhinein: «Bei Waitz mußte alles zu schnell gehen; er wollte massenhaft produzieren und hat das auch getan». Neben dem produktiven Monumentisten darf der Verfassungshistoriker nicht übersehen werden, dessen achtbändige «Deutsche Verfassungsgeschichte» (1844–1878) wegen ihres Stoffreichtums noch heute von Wert ist.

de brachten. Das unregelmäßig erscheinende «Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» wurde von einer jährlich erscheinende Zeitschrift, dem «Neuen Archiv», abgelöst. Theodor Mommsen, der mitgeholfen hatte, Pertz hinauszubesorgen und neue Strukturen einzuführen, begründete die Reihe der Auctores antiquissimi, von denen in den nächsten zwanzig Jahren – die meisten von Mommsens eigener Hand – über ein Dutzend Bände erschien, darunter historisch so wertvolle Texte wie die Briefe Cassiodors, die Gotengeschichte des Jordanes und die Werke des Venantius Fortunatus, wo die ersten Belege für die Existenz der gleichsam aus dem Nichts östlich vom Lech auftauchenden Bayern vorkommen.

2. Die ernannten «Reichsbeamten» Ernst Dümmler und Reinhold Koser

Waitz starb am 24. Mai 1886, einen Tag nach seinem alten Lehrer Leopold von Ranke (1795–1886), und jetzt trat eine jener «Verfassungskrisen» ein, von denen später Paul Fridolin Kehr sagen sollte, sie hätten sich «regelmäßig bei der Vakanz des Amts des Vorsitzenden» eingestellt. Wilhelm Wattenbach (1819–1897), Professor in Berlin, am Ort der Monumenta, hatte nach Waitzens Tod kommissarisch die Leitungsgeschäfte übernommen und hoffte, vollends seine

Wilhelm Wattenbach (1819–1897), in Rantzau (Holstein) geboren und in Lübeck aufgewachsen, fühlte sich ursprünglich zu den klassischen Altertumswissenschaften berufen. Der Dichter Emanuel Geibel (1815–1884), der 1834 eine erste, heftige Jugendliebe zu Wilhelms Schwester Cäcilie faßte, schildert den sechzehnjährigen Schulfreund: «Ist er auch voll krauser Grillen und voll Neckerei und Scherz, / Leicht erkennst in seinen Streichen dennoch du das gute Herz; – / Griechisch weiß er frei zu reden, wie ein Philolog von Fach, / In der edlen Kunst der Turner steht er keinem Griechen nach; / Selbst dem Pollux gleich, dem Kastor, führet er behend das Ruder; / Ja ich möcht' ihn Kastor taufen, denn er ist Helenens Bruder.» Erst Wilhelm Giesebrecht (1814–1889), 1842 Kollege am Joachimsthaler Gymnasium in Berlin, führt Wattenbach zum Mittelalter, und Wattenbach lernt Pertz kennen, der ihn 1843 seinem Frankfurter Gefährten Böhmer empfiehlt: «Er würde Dir gewiß gefallen, hat ein angenehmes Äußere, sehr gute Kenntnisse, Bescheidenheit, Willigkeit und arbeitet jetzt täglich unter meiner Leitung auf der Bibliothek in den Handschriften für uns, um sich ge-



schickt zu machen, Michaelis einzutreten» – zum 1. Oktober 1843 wird er der dritte «gelehrte Gehilfe» bei den Monumenta, wo er vor allem die Chronik von Monte Cassino und die österreichischen Annalen behandelt. 1851 habilitiert und zunächst fast ohne Schüler – Ernst Dümmler ist unter den wenigen Hörern –, wird er 1855 Provinzialarchivar in Breslau, erst sein 1858 erscheinendes Hauptwerk «Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts» bringt ihn wieder in die akademische Laufbahn: 1862 Heidelberg, 1873 Berlin. Wattenbachs historisches Interesse lag mehr bei der Kulturgeschichte, der Quellenkunde, den Hilfswissenschaften, und so übernahm er 1875 bei der Reorganisation der Monumenta die Abteilung Epistolae. 1886 nach Waitzens Tod provisorischer Leiter der Monumenta, zog er sich von dem Unternehmen zurück, als man ihm die Position des Vorsitzenden nicht zugestehen wollte. Sein gastfreies und geselliges Haus führte der Junggeselle seit der Breslauer Zeit zusammen mit den Schwestern Sophie und Cäcilie, nach deren Tod er 1885 eine Cousine heiratete. Begraben wurde er in Heidelberg neben seinen beiden Schwestern.

Nachfolge anzutreten. Aber ein warnendes Zeichen war es schon, daß durch einen kaiserlichen Erlaß im November 1887 die Zentraldirektion angewiesen wurde, in Zukunft «mindestens zwei [...] für geeignet erachtete Personen» zu benennen; der Vorsitzende werde «künftig Rechte und Pflichten eines Reichsbeamten» haben. 1888. nach einer Vakanz von über zwei Jahren, wurde zum Vorsitzenden nicht der von der Zentraldirektion an erster Stelle vorgeschlagene Wattenbach, der offenbar dem Reichsamt des Innern, dem früheren Reichskanzleramt, das nun für die Monumenta zuständig war, als zu weich und zu wenig durchsetzungsfähig erschien und auf dessen frei werdendes Berliner Ordinariat man den Juden Harry Bresslau hätte berufen müssen. Ernannt wurde der über ein Jahrzehnt jüngere Ernst Dümmler (1830–1902) aus Halle. Wattenbach mußte das Übergehen seiner Person als besonders ehrenrührig empfinden, da Dümmler sein erster Berliner Schüler gewesen war; der alte Grundsatz «discipulus non super magistrum» schien ihm verletzt. Wattenbach zog sich tief getroffen von allen Leitungsfunktionen zurück, gab die Betreuung des «Neuen Archivs» und der Abteilung Epistolae ab, ohne allerdings die Mitarbeit am Werk der Monumenta gänzlich aufzukündigen.

Ernst Dümmler (1830–1902), der bekannte, in seiner Jugend «am meisten Liebesgeschichten» geliebt und «diese bei weitem den Erzählungen von Heldentaten» vorgezogen zu haben, wurde durch Rankes Einfluß von der klassischen Philologie zur Geschichte gezogen. In der ersten Sitzung der erneuerten Zentraldirektion der Monumenta 1875 wurde er zu ihrem Mitglied gewählt und übernahm bei der Neuordnung des Editionsprogramms die Leitung der Antiquitates. Von Waitz noch kurz vor seinem Tod 1886 zum Nachfolger designiert, wurde Dümmler 1888 zunächst nicht ohne Widerstreben Vorsitzender der Monumenta, zugleich trat er als Herausgeber kirchenpolitischer Streitschriften des 11. und 12. Jahrhunderts wie der merowingischen und karolingischen Briefliteratur hervor. In seiner Lebensführung war Dümmler von geradezu altrömischer Sittenstrenge - «durchaus eine Erscheinung der alten Zeit»: «Seinen von Natur nicht besonders starken Körper hat er mit großer Willenskraft abgehärtet, durch ein tägliches Schwimmbad im Sommer und Winter, durch Fußmärsche und andere Leibesübungen gekräftigt. Er lebte außerordentlich sparsam und nach festen Regeln, die kein Über-die-Stränge-Schlagen zuließen. In der Eisenbahn fuhr er dritter Klasse, und noch in Berlin benutzte der Geheime Rat, wenn es einmal ohne Wagen nicht abging, nur eine Droschke zweiter Klassec, und wer die gekannt hat, der weiß, was das bedeutet. Alles überflüssige Beiwerk, sogar



die Knöpfe an der Kleidung, war ihm verhaßt. Stahlfedern brauchte er nicht. Er schrieb bis zuletzt mit selbstgeschnittenem Gänsekiel; und die steilen, mit gewissenhafter Deutlichkeit gemalten Züge sind für das Wesen dieses Mannes bezeichnend. Er war anspruchlos und kindlich bescheiden; nie mochte er von sich selbst sprechen» (Robert Holtzmann). – Photo aus der Sammlung «Graeca», eines Zusammenschlusses von Freunden der griechischen Sprache, die in Berlin regelmäßig zur Lektüre altgriechischer Autoren zusammenkamen.

So ging es fort. Als Dümmler am 11. September 1902 starb - wie fast alle Nekrologe vermerken: am Morgen seines fünfzigsten Hochzeitstags -, wurde nicht der von der Zentraldirektion einstimmig vorgeschlagene Oswald Holder-Egger (1851–1911) sein Nachfolger, obwohl nahezu alle Monumenta-Ausgaben seit etwa der Mitte der 80 er Jahre ohne seine Mitwirkung nicht denkbar waren. Energisch in der Textgestaltung, klar und überzeugend in seinen Entscheidungen hatte er viele der eingereichten Manuskripte durchgesehen, und zu Hunderten finden sich in den Editionen dieser Zeit Anmerkungen mit dem Kürzel «O. H.-E.». Bei aller Bereitschaft zu wissenschaftlichem Dienst hatte er als Gelehrter ein starkes Selbstbewußtsein, das bereits in seiner Dissertation über die Weltchronik des Sulpicius Severus zutage trat. Er hatte seine Ansicht gegen die Autorität Theodor Mommsens formuliert und in einer umsichtigen Argumentation auch behauptet. Unter Georg Waitz war er dessen «rechte Hand» gewesen, wie es in einer Eingabe an das Ministerium heißt: «Er ist recht eigentlich der Träger der Tradition und deshalb wie wegen seiner Rüstigkeit im Arbeiten eine der hauptsächlichsten Stützen der Gesellschaft.»

Aber das Reichsamt des Innern zeigte sich - gestützt auf ein Gutachten von Friedrich Althoff, dem Dezernenten für das Hochschulwesen im preußischen Kultusministerium – in seiner Ablehnung unbeirrt und machte deutlich, daß es Holder-Egger nicht bestätigen würde; zugleich gab es zu verstehen, daß man, nachdem man sogar an den vielfach verwendbaren Theologen Adolf von Harnack (1851-1930) gedacht hatte, den Generaldirektor der preußischen Staatsarchive Reinhold Koser (1852–1914) nicht ungern an der Spitze der Monumenta sähe. Die Zentraldirektion verstand den Wink; ihre Mehrheit entschied sich für Koser. 1906, vier Jahre nach Dümmlers Tod, wurde Reinhold Koser nebenamtlich an die Spitze der Monumenta gestellt, und als 1908 deren Haushalt im Reichstag beraten wurde, konnte sich der bayerische Zentrumsabgeordnete und spätere Generalsekretär seiner Partei Maximilian Pfeiffer (1875–1926), von Hause aus studierter Bibliothekar aus Bamberg, die Bemerkung nicht verkneifen, die Besetzung sei mit Verblüffung aufgenommen worden, doch wolle er seiner Genugtuung darüber Ausdruck geben, «daß dem Vorsitzenden, dem als besten Kenner der fredericianischen Geschichte hochgeschätzten Geheimrat Koser, es gelungen ist, die rechnerische Seite des Unternehmens in verständnisvoller und ersprießlicher Weise zu regeln». Die Anspielungen sind verdeckt, aber klar: Koser sei zwar ein vorzüglicher Kenner der Geschichte Fried-



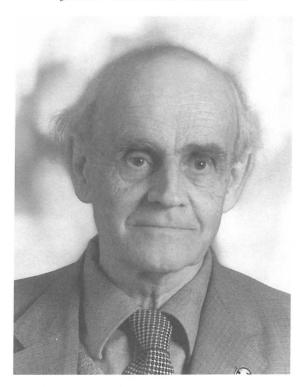
Oswald Holder-Egger (1851–1911) kam unmittelbar nach dem Doktorexamen mit seinem Lehrer Georg Waitz 1875 nach Berlin. Er war in gewisser Weise der erste hauptamtliche Mitarbeiter, «der seit Abschluss seiner Studienzeit seine volle gewaltige Arbeitskraft und seine reiche wissenschaftliche Begabung ausschliesslich in den Dienst der Monumenta gestellt hat», dreieinhalb Jahrzehnte, bis zu seinem Tode 1911. Als er sich bald nach seinem 60. Geburtstag einer schweren Operation hat unterziehen müssen, ließ er sich vor dem Eingriff einen Schreibtisch in das Krankenzimmer stellen, um seine Arbeit für die Monumenta nicht zu unterbrechen, doch ist er aus der Narkose nicht mehr erwacht. Man betraure, so heißt es in dem bereits oben zitierten Nachruf (K. Zeumer), den Freund «im Dienste der Wissenschaft und der Monumenta Germaniae historica, deren Seele er seit langen Jahren unbestritten war».

richs des Großen, verstünde aber vom Mittelalter nichts; dadurch, daß er das Amt des Präsidenten als Nebentätigkeit wahrnahm, spare er dem Staat in «ersprießlicher Weise» Geld ein. Doch Koser machte seine Sache vorzüglich, und selbst der zurückgesetzte Holder-Egger billigte schließlich voll die Lösung.

Die bewahrende Rolle des Paul F. Kehr und der Übergang zum «Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde»

Als Koser am 25. August 1914 starb, wenige Wochen nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs, wiederholte sich der Vorgang. Der Berliner Geheimrat Michael Tangl (1861–1921) wurde mit der kommissarischen Leitung betraut, aber nicht er, sondern der aus dem Preußischen Historischen Institut in Rom verdrängte Paul Fridolin Kehr, den man 1915 als Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive eingesetzt hatte, wurde in Wiederholung der Koserschen Lösung Präsident, zunächst, bis 1919, ebenfalls kommissarisch. Kehrs Energie, seiner Übersicht, Geschmeidigkeit, Weltläufigkeit, auch Opferbereitschaft und was für Eigenschaften mehr anzurufen wären, ist es zu verdanken, daß die Monumenta die Durststrecke der Weimarer Zeit und des heraufkommenden Nationalsozialismus überwanden, als sogar an ihre Aufhebung gedacht war. Aber auch der Geschmeidige und Listenreiche konnte seinen Nachfolgeplan nicht durchsetzen.

Kehr wünschte Karl August Eckhardt (1901–1979) 1934/35 als Präsidenten, der den neuen Machthabern hätte genehm sein müssen: SA-Mann seit Mai 1931, Parteigenosse seit März 1932 (damit «alter Kämpfer»), Oktober 1933 Übertritt zur SS, ab 1. Januar 1935 als SS-Untersturmführer dem Stabe des Reichsführers SS zugewiesen, wie es in einem von Eckhardt selbst im November 1935 verfaßten und eingereichten Lebenslauf steht. Fraglos aber war Eckhardt ein Mann mit Editionserfahrung und Sachkompetenz, 1928 als 27-jähriger auf ein juristisches Ordinariat berufen, der sein Ansehen nicht dem frühen Bekenntnis zum Nationalsozialismus verdankte. Er bewies auch gerade in jenen Monaten seine Unabhängigkeit von der Parteidoktrin, als er seinem jüdischen Vorgänger auf dem Kieler rechtshistorischen Lehrstuhl Max Pappenheim (1860–1934) einen respektvollen und warmherzigen Nachruf widmete. Eckhardt wurde kommissarisch eingesetzt, wie Wattenbach, Holder-Egger und Tangl. «zum (zunächst stellvertretenden) Vorsitzenden der Zentraldirektion».



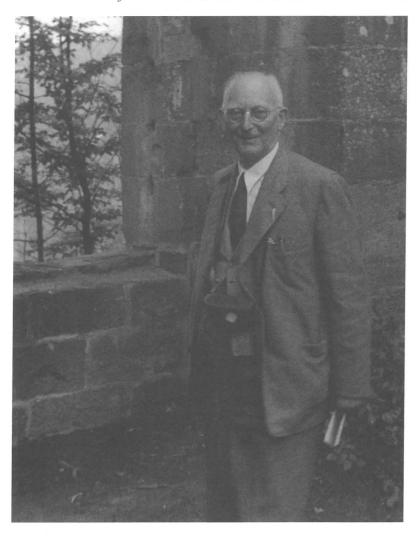
Karl August Eckhardt (1901–1979), 1934/35 der Favorit Paul Kehrs für seine Nachfolge als Monumenta-Präsident, wurde von Wilhelm Engel verdrängt. Eckhardt, der nach dem Krieg nicht mehr auf einen Lehrstuhl gelangte, entfaltete in privater Initiative von seinem Familiensitz Witzenhausen aus eine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit, zwar mit dem Schwerpunkt der deutschen Rechtsgeschichte (für die Monumenta fertigte er neben mehreren Editionen zu deren 150-jährigen Bestehen 1969 eine Lex Salica-Ausgabe), aber auch mit vielen anderen Themen (z.B. über das Johannes-Evangelium). Sein Werkverzeichnis hat einen Umfang von ca. 100 Seiten; alles zusammengenommen hat er annähernd 30 000 Druckseiten publiziert.

Kehr war auch sehr damit einverstanden, daß mit dem Ziel eines Leitungszentralismus, der seinem Kronprinzen Karl August Eckhardt zugute käme, die Zentraldirektion aufgelöst wurde, die er ohnehin selten und zuletzt 1931 zusammengerufen hatte. In einer Eingabe an den Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung

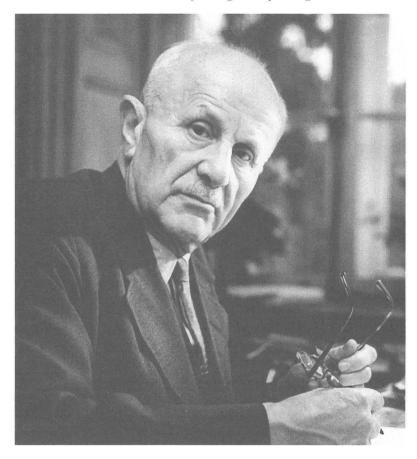


Wilhelm Engel (1905–1964) hatte zunächst, als er sich 1936 den Ruf auf ein Ordinariat in Würzburg verschaffte, den abenteuerlichen Plan, das Präsidentenamt von Würzburg aus zu besorgen oder die Monumenta sogar an die Mainmetropole zu verlegen. Gegen Berlin als Standort war allerdings wiederholt der Einwand vorgebracht worden, es läge am Rande des Alten Reiches, kein Ort eigentlich für die Monumenta Germaniae. Nürnberg war genannt worden (W. von Giesebrecht), auch München (E. Stengel). Engels Plan gedieh nicht über erste Ansätze hinaus. Nach dem Krieg widmete sich Engel hauptsächlich landesgeschichtlichen Themen und gelangte auf diesem Gebiet durchaus zu Ansehen (Bildnisstudie von Heiner Dikreiter).

schrieb er, die Zentraldirektion sei «nur als ein klassisches Beispiel des damaligen deutschen Staatsföderalismus und des Verhältnisses zu Österreich zu begreifen [...] Eine Beibehaltung der Monumentaverfassung in der Form der rechtlich souveränen Zentraldirektion entspricht [...] nicht mehr den Interessen der Wissenschaft und den besonderen Aufgaben der Monumenta. Die Zentraldirektion funktionierte schon seit Jahren nicht einmal mehr als Dekoration.»

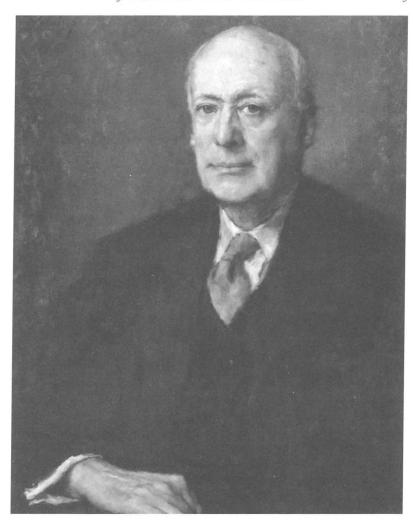


Edmund E. Stengel (1879–1968), Präsident 1937–1942, der sich um die Einführung neuer Reihen bemühte (z.B. der Schriftenreihe). Er hatte den Plan, ein «Tafelwerk der Urkundenfälschungen» herauszugeben: «Es soll dazu dienen, diese merkwürdigen, bald von höchster Kunstfertigkeit, bald von der Plumpheit ihrer Hersteller zeugenden Denkmäler vergangener Kämpfe um materielle und politische Interessen in guten Lichtbildern zu veranschaulichen» (Deutsches Archiv 3 [1939], S. XVI). Der Plan blieb unausgeführt.



Theodor Mayer (1883–1972), Präsident 1942–1945. Seine Vorstellung war es, das Institut über die quellenkundlichen Aufgaben hinaus stärker in die Geschichtsforschung einzubinden; er organisierte die Auslagerung der Bibliothek und der Mitarbeiter nach Schloß Weißenstein der Grafen von Schönborn in Pommersfelden bei Bamberg.

Doch der «alte Praktiker» Kehr, als welchen er sich fühlte und bezeichnete («Ich bin [...] ganz ohne Vorurteile und historische Hemmungen»), hatte sich gründlich verrechnet. Als Nachfolger berief man nach heftigem Kampf hinter den Kulissen nicht den als Stellvertreter «zunächst» eingesetzten, von Kehr gewünschten Karl August Eckhardt, sondern den gänzlich unbekannten 31-jährigen



Friedrich Baethgen (1890–1972), erster gewählter Präsident nach dem Zweiten Weltkrieg (1947–1958), betrieb die Rückverwandlung des «Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde» in die Monumenta Germaniae Historica vorheriger Form mit einer von Akademien gestützten wirksamen Zentraldirektion auf der Grundlage der Kultur- und Wissenschaftshoheit der Bundesländer, wie es das Grundgesetz vorsieht: 1949 konnten die Monumenta nach München umziehen. – Porträt aus dem Besitz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (gemalt von Fritz Kaiser [1891–nach 1968]), deren Präsident Baethgen durch drei Amtsperioden (1956–1964) war.

Würzburger Archivar Wilhelm Engel (1905-1964), den bei einem Besuch in Rom die volle Verachtung der Vatikangelehrten traf. Dort hatte man als Nachfolger des großen Paul Fridolin Kehr, den mit dem amtierenden Papst Pius XI. (1922-1939) eine herzliche Gelehrtenfreundschaft verband, einen namhaften Wissenschaftler, nicht einen unbedarften Provinzarchivar erwartet. Wilhelm Engel war der Mann eines Todfeindes Karl August Eckhardts, des Direktors des neu eingerichteten «Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands», des berüchtigten Walter Frank (1905–1945). Engel hatte nicht die Qualität eines «alten Kämpfers» wie Karl August Eckhardt vorzuweisen, war vielmehr erst am 1. Mai 1933 der Partei beigetreten, in der Hoffnung, wie sein Kreisleiter später gutachtete, «auf diese Weise besser Karriere zu machen». Nicht wissenschaftliche Leistung, sondern reines Parteikalkül Walter Franks schob Wilhelm Engel nach vorn auf einen Posten, den Frank abschätzig mit dem Epitheton «Pergamentkrämer» versah. Frank setzte beim wanklerischen «Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung» Bernhard Rust (1883-1945), der auf diese Weise seine Macht beweisen konnte, die Ernennung zum Präsidenten durch. Aber auch Franks Günstling Engel wurde gestürzt. Es kam aus Marburg der redliche Edmund E. Stengel (1879–1968), der Lehrer Engels, den die nationalsozialistische Bürokratie bald zermürbte, so daß er bereit war, mit seinem Nachfolger auf dem Marburger Lehrstuhl, Theodor Mayer (1883-1972), den Präsidentensessel zu tauschen.

Theodor Mayer, mehr mit Verfassungsgeschichte als mit Quellenkunde befaßt und den nationalsozialistischen Entscheidungsgrößen nicht unwillkommen, der die Monumenta zu einem weitausgreifenden Institut für Geschichte des Mittelalters umwandeln wollte, wurde von der nach dem Krieg wieder gegründeten Zentraldirektion nicht mehr als Präsident anerkannt. Man wählte Friedrich Baethgen (1947-1958), nach ihm Herbert Grundmann (1958-1970), in dessen Amtszeit 1963 den Monumenta – bis dahin eine «selbständige rechtsfähige Stiftung» - die Eigenschaft einer «Körperschaft des öffentlichen Rechts» verliehen wurde, danach Horst Fuhrmann (1971–1994) und schließlich Rudolf Schieffer (seit 1994). Auch bei diesen Übergängen traten jene Krisen ein, von denen der mit der Geschichte der Monumenta vertraute Kehr gesagt hatte, daß sie sich «regelmäßig bei der Vakanz des Amts des Vorsitzenden» einstellten. Sie wurden überwunden, wobei sich die Monumenta der Unterstützung der internationalen scientific community erfreuen durften.



Herbert Grundmann (1902–1970), Präsident 1958–1970, dessen Hauptforschungsgebiet die religiösen Bewegungen im Mittelalter mit einem Schwerpunkt auf den Schriften des Abtes Joachim von Fiore († 1202) waren, hat schon vor seiner Amtszeit zu den «Neuen Aufgaben der Monumenta Germaniae Historica» (so der Titel eines programmatischen Aufsatzes 1951) die stärkere Berücksichtigung der «Quellen zur Geistesgeschichte» gezählt, für die eine neue Reihe eingerichtet wurde.

4. Die unsichere Rechtsstellung der Monumenta und ihrer Mitarbeiter

Zu den Merkwürdigkeiten der Monumenta gehört ihre Rechtsform oder besser: daß sie eigentlich die meiste Zeit keine eindeutige Rechtsform hatten und auch keine «etatisierten» Mitarbeiter beschäftigten. Stein hatte die Gesellschaft als privaten Verein mit Sitz in Frankfurt gegründet, wo der Archivar und Bibliothekar Johann

Friedrich Böhmer als geschäftsführender Sekretär ohne jede Bezahlung waltete und Verbindung hielt zur Bundesversammlung. Als Pertz 1842 mit den Monumenta nach Berlin übersiedelte und Böhmer auf eine weitere Zusammenarbeit verzichtete, die vor allem in der Kassenführung bestand, lag die gesamte Verantwortung allein bei Pertz. der die Zuwendungen der im Deutschen Bund vereinigten Regierungen verwaltete, wobei er den privaten und ihm große Freiheiten einräumenden Charakter der Monumenta immer wieder betonte. 1875 wurde die von Grund auf veränderte Satzung, mit der die Zentraldirektion neuen Stils ins Leben trat, vom Bundesrat bestätigt und die Dotation der Monumenta in den vom Reichstag zu bewilligenden Reichshaushalt übernommen. Man verstand sich als eine in ihren wissenschaftlichen Entscheidungen unabhängige Körperschaft. ohne daß ihr diese Rechtsform ausdrücklich verliehen worden war. Mit einer Ergänzung von 1892 blieb dieses auf die Selbstverwaltung der Zentraldirektion ausgerichtete Statut die nächsten Jahrzehnte gültig.

Die Sonderrolle des Präsidentenamtes beiseite gelassen, das Koser und Kehr über Jahrzehnte nebenamtlich zum Generaldirektorat der preußischen staatlichen Archive wahrgenommen haben, ist in jenen Jahren die Frage der Rechtsform merkwürdig offengelassen worden. Auch der Umbruch von 1918, der Bundesrat und Kaiserreich abschaffte, änderte nichts, bis den Monumenta durch Erlaß vom 26. April 1935 eine neue Satzung verschrieben wurde. Zusammen mit dem Satzungsoktroi erhielten die Monumenta die Bezeichnung «Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde», ein Name, der einen peinlichen Anklang hatte zum gleichzeitig geplanten, im Oktober 1935 ins Leben gerufenen nationalsozialistischen «Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands» unter dem den neuen Kurs bestimmenden Walter Frank. Eine sich bereits im Namen andeutende Gleichschaltung schien ins Haus zu stehen, zumal Walter Frank, ein nicht zu unterschätzender Intrigant, auf die Besetzung des Präsidentenpostens Einfluß zu nehmen suchte und im Falle Eckhardts auch Erfolg hatte. Noch Jahre später mußte sich Stengel Vorhaltungen Franks anhören. Stengel hielt in einer Gesprächsnotiz vom Dezember 1937 fest, daß Frank ihn aufgesucht habe, um gegen eine Einsetzung Karl August Eckhardts als Leiter der Abteilung «Leges» innerhalb des Reichsinsituts zu protestieren: «Wenn ich mit E. gehe», notierte Stengel, «so werde er auch gegen mich kämpfen; er komme wie die Römer zu den Karthagern und trage Krieg und Frieden in seiner Toga».

Dem Präsidenten – jetzt und bis zum Ende der nationalsozialistischen Zeit dem «Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung» unterstellt – wurde entsprechend dem damals herrschenden «Führerprinzip» ein Bündel weiterer Aufgaben an die Hand gegeben: die Aufsicht über den Gesamtverein der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine, über den Verband deutscher Historiker, über diejenigen historischen Kommissionen, die sich der Obhut des Reichswissenschaftsministeriums unterstellt hatten, und schließlich sollte der Präsident in Personalunion auch das Direktorat des Preußischen Historischen Instituts in Rom innehaben, wie es bereits Kehr über Jahre praktiziert hatte. Später wurde sogar die Eingliederung eines entsprechenden historischen Instituts in Paris angestrebt.

Es ist eine Lust zu beobachten, wie dieses Geflecht durch ständige Quertreibereien, wie häufig in totalitären Systemen, schlecht bis gar nicht funktionierte, wie durch Intrigen der heute noch Gewaltige morgen gestürzt wurde, durch Denunziation und Anschwärzungen – in der Kriegszeit noch verstärkt – Karrieren oder Initiativen zerbrachen, wie sich Reichswissenschaftsministerium und Amt Rosenberg Kompetenzen streitig machten, die dann der Reichsführer SS zur Seite schob («Sie, mein Reichsführer, haben Engel aus der SS ausgeschlossen und seine Entfernung aus der Stellung, die ihm nicht gebührte, durchgesetzt», schrieb Leutnant Dr. Eckhardt, zugleich SS-Sturmbannführer, im April 1942 an den «Herrn Reichsführer SS» Heinrich Himmler ins Führerhauptquartier, noch nach Jahren dankbar für diesen Coup).

1945 war alles vorbei, das deutsche Reich gab es nicht mehr, die Kulturhoheit wurde Sache der Länder. Die Bibliothek und der Mitarbeiterstab der Monumenta waren zum größeren Teil nach Schloß Weißenstein der Grafen von Schönborn in Pommersfelden bei Bamberg verlegt, und da das fränkische Pommersfelden als Sitz der Monumenta angesehen wurde, übernahm der Freistaat Bayern als zuständiges Sitzland Rechtsaufsicht und Fürsorge. Der Präsident wurde bayerischer Staatsbeamter, Vorsitzender der Zentraldirektion, die ebenso restituiert wurde, wie man den ehrwürdigen Namen Monumenta Germaniae Historica wieder aufnahm, mit dem sowohl das «Deutsche Institut für Geschichte des Mittelalters» als auch die Quellensammlung bezeichnet ist. Die Finanzierung lief zunächst über das Königsteiner Abkommen der Kultus- und Finanzminister der Bundesländer. 1951 wurde im Haushalt die erste Angestelltenstelle für einen Wissenschaftler ausgewiesen.



Sieben auf einen Schlag. In dem sogenannten «Führerbau», 1934 errichtet über den abgerissenen Häusern Arcisstraße 10–12, wo die Familie Pringsheim ihr Palais hatte, fanden die Monumenta 1949 bis 1967 ein Unterkommen (nach dem Krieg Meiserstraße 10). Für die Mitarbeiter stand nur ein einziger Raum zur Verfügung, in dem zeitweilig sieben Mitarbeiter untergebracht waren. Das obere Bild zeigt die Mitarbeiter (von links) Kurt Reindel, Karl Eberhard Henke, Fritz Weigle, das untere Bild die im Keller untergebrachte Bibliothek. Die aufwendig mit Rolljalousien versehenen Holzschränke beherbergten bis zum Ende der nationalsozialistischen Zeit die Mitgliederkartei der NSDAP. Die Photographien entstammen einem Album aus dem Jahr 1950, das dem damaligen Präsidenten Friedrich Baethgen zum 60. Geburtstag von den Mitarbeitern überreicht wurde.





Seit 1967 sind die Monumenta Germaniae Historica im Erdgeschoß des linken Flügels der Bayerischen Staatsbibliothek (Ludwigstraße 16), der größten deutschen Universalbibliothek neben der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, untergebracht. Für das in den Jahren 1832 bis 1842 errichtete Gebäude zeichnete zwar Friedrich von Gärtner (1792–1847) als Architekt, die Gestaltung lag aber ganz in den Händen König Ludwigs I. (1825–1848), über dessen Einflußnahme Gärtner klagte: «Der König geht nun einmal nicht von der Idee ab, sie [d. i. die Bibliothek] in einer Front aufbauen zu lassen, ohne Vorsprung, ohne Säule, ohne Portikus oder Mittel- oder Seitenerhöhung, kurz eine langweilige Bücherkaserne . . . Der Palazzo Ruspoli steckt ihm im Kopf.»

Das war ein wichtiges Ereignis, denn die Monumenta hatten – so merkwürdig das klingt – erst spät und dann nur für kurze Dauer über «Etatstellen», wie es amtsdeutsch heißt, verfügt. Erst Oswald Holder-Egger kam 1890 in den Genuß einer förmlich ausgewiesenen Personalstelle; er war – vom Präsidenten abgesehen – das einzige voll bezahlte Mitglied der Zentraldirektion, und die Ausnahme hatte nur durchgesetzt werden können, weil Gefahr bestand, daß der für die Arbeit der Monumenta unentbehrliche Gelehrte auf einen Lehrstuhl nach Kiel abwanderte. Mit 4500 M war Oswald Holder-Eggers Jahresgehalt nicht hoch; Waitz waren seinerzeit 18000 M zugestanden worden, Dümmler 12000. Als Holder-Egger 1911 starb, teilte man sein Gehalt und seine Position auf zwei, wie sie genannt wurden, «Direktorialassistenten» auf. Beide Stellen, besetzt mit Erich Caspar (1879–1935) und Mario Krammer (1880–1953), gingen in der Wei-

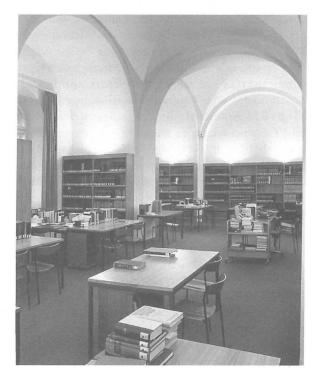


Eingangsfoyer mit einem Gemälde des Antonio Bellucci (1654–1726): «Die Zeit enthüllt die Wahrheit» (Chronos, als geflügelter Greis, hebt den Schleier von der als weibliche Figur dargestellten Wahrheit).

Dielengang mit Blick auf die Katalogkästen und den geöffneten Lesesaal. An den Wänden Porträts, Gemälde wie Photographien früherer Mitarbeiter. Links die Bronzebüste Paul Fridolin Kehrs.

Blick in den Lesesaal, der allgemeine Literatur und Nachschlagewerke enthält, mit Plätzen für Besucher.





marer Zeit verloren. Caspar, der 1920 einem Ruf nach Königsberg folgte, erhielt nur vorübergehend einen Nachfolger, und 1924 versetzte man «den Herrn Regierungsrat Dr. Mario Krammer», obwohl noch nicht einmal Mitte Vierzig, «auf Grund des Gesetzes über den Personalabbau» (so die Angabe Kehrs) in den Ruhestand, den dieser noch dreißig Jahre in vollen Zügen genießen sollte, indem er, der eine leichte Feder schrieb, das verfaßte, was man heute «Sachbücher» nennt: über Theodor Fontane, über Alexander von Humboldt, über «Potsdam als Kulturgedanken» und «Berlin als Reichshauptstadt» und manches andere von ähnlichem Genre. Abnehmer waren u. a. Volkshochschulen und der «Volksverband der Bücherfreunde». Die von Krammer geräumte Stelle blieb unerbittlich eingezogen.

In unserer heute durch Tarifverträge, Gewerkschaften und Arbeitsgerichte gesicherten Welt klingt es fast unglaublich, daß die sogenannten «festen», die «stetigen» Mitarbeiter aus den jeweiligen Jahreszuwendungen ohne Alterssicherung besoldet wurden. Um Zahlen zu nennen: In der Zeit von 1900 bis 1912 betrugen die überwiesenen «Reichsbeträge» nicht einmal 70 000 M, davon trug Österreich 8000 M. Besonders bedrückend war die finanzielle Situation unter Kehr in der Weimarer Zeit. Ihm standen nach Verlust der beiden Positionen für Direktorialassistenten 1925 lediglich 30000 RM zur Verfügung, dann stieg zwar die Zuwendung etwas an, aber 1932 erwog man ernsthaft, das Unternehmen einzustellen, nachdem schon 1923/24 ein eingesetzter Sparkommissar den Vorschlag gemacht hatte, «die Monumenta stillzulegen». 1933 wies man Kehr 46000 RM zu, und als die Zeiten des «Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde» anbrachen, kletterten die Etattitel auch nicht sprunghaft hoch, sie gingen lediglich bis zur Marge von 76000 RM. Sprunghaft hoch stieg hingegen der Haushaltsansatz des ganz aus nationalsozialistischem Geist lebenden «Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands», das demselben Reichsministerium unterstand und für den Anfang 230000 RM zugewiesen erhielt.

Man glaubt in Paul Fridolin Kehr den Weltmann zu erkennen, der auf eine abgehoben ironische Weise seine Majestät Kaiser Wilhelm II. auf dessen Apulienreisen 1904 und 1905 ebenso beeindruckt hat wie den bombastischen Hermann Göring; der zum sozialdemokratischen Preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun (1872–1955) in gleicher Weise freundschaftliche Verbindung hielt wie zum faschistischen Senior der italienischen Mittelalter-Forschung Pietro Fedele (1873–1942). Kehr konnte von einer entwaffnenden Durchtriebenheit sein. Als ihm ein protestantischer Mitarbeiter des Preußischen Histori-

schen Instituts in Rom gestand, daß ihm ein norditalienischer Bischof, dem er auf Befragen habe gestehen müssen, er sei Lutheraner, Schwierigkeiten bereitete habe, rüffelte ihn Kehr mit den Worten: «Das haben Sie dumm gemacht. Wenn ich so etwas gefragt werde, antworte ich: «Mein Bruder ist Kanonikus von Brandenburg».» In der Tat war der Bruder Paul Fridolin Kehrs Huldreich (1858–1929) Oberstudiendirektor der Ritterakademie und zugleich Domherr des Hochstifts Brandenburg – aber protestantischer, was sein katholisches Gegenüber, das sich sofort geneigt zeigte, natürlich nicht wissen konnte.

Kehr, obwohl ein Stilist von großer Originalität und Sprachkraft, enthielt sich so gut wie ganz historischer Darstellungen und begriff die Geschichte hauptsächlich als Quellenstudium, um dessen allgemeine Anerkennung er beständig rang. Als er 1932 in die Friedensklasse des Ordens Pour le mérite aufgenommen wurde, schrieb er einem Freund, seine Zuwahl sei eine endlich vollzogene «Huldigung an die reelle Historie», worunter er die quellenkritische Forschung verstand. Dementsprechend hielt er die schwache hilfswissenschaftliche Ausbildung an den deutschen Universitäten für falsch; schon vor dem Ersten Weltkrieg schrieb er: «Unsere jungen Historiker verlassen die Universität fast ausnahmslos mit absolut unzureichender Vorbildung für wissenschaftliche Forschung.» Es fehle ihnen die Ausbildung in den historischen Hilfswissenschaften. «Ganz unerträglich endlich ist die Spezialisierung auf die neuere und neueste Geschichte hin mit bewußter Abkehr von der Geschichte des Mittelalters und ihren Hilfsdisziplinen: mit solcher für Mädchenlyzeen passenden Ausbildung läßt sich keine gelehrte Forschung größeren Stils treiben.» Ein Monumentist ist in Kehrs Augen, der im Monumenta-Dienst sicherlich gern so etwas wie den Archiv-Kurs des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung gesehen hätte, ein Quellenhantierer, der mit einer Darstellung seine Kompetenz überschreitet.

Ein Biograph Paul Kehrs wird es schwer haben, alle Facetten seiner Eigenheiten und seiner Aktivitäten aufzuspüren. Dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg ist eine kostbare «Sammlung Paul Fridolin Kehr» antiker Kleinkunst als Schenkung anvertraut, von der kaum jemand etwas gewußt hat, und der Bearbeiter des eigens dieser Sammlung gewidmeten Katalogs konnte schreiben, es sei bemerkenswert, daß «in den Würdigungen seines Lebenswerkes aus der Feder der engsten Mitarbeiter mit keinem Wort seine Zuneigung zu antiken Kunstwerken erwähnt wird». Kehr war karg in seinen autobiographischen Zeugnissen, religiös indifferent (er nannte sich einen



«ziemlich unchristlichen, skeptischen Gelehrten von wenig sehenswerter protestantischer Provenienz») und hielt sich mit Gefühlsäußerungen zurück. Er sagte von sich, er sei ein «innerlich kalter Mensch», und vielleicht sind die unzähligen Anekdoten und Aussprüche des gefürchteten Geheimrats eine Art Schutzpanzer, mit dem er sich umgeben hat. Manchmal wird der wahre Hintergrund der schnoddrig klingenden Äußerungen Kehrs erst beim Studium der Akten begriffen, und der scheinbare Zynismus mildert sich. Kehr hatte mit einem kargen Pfund zu wuchern und mußte mit den Mitteln behutsam umgehen, die er durch Sonderanträge zu erhöhen suchte. Friedrich Meinecke nannte ihn ein «Klingelbeutelgenie». Kehr mußte die 1875 eingeführte Bezahlung der Abteilungsleiter abschaffen und hat selbst zweimal auf sein Präsidentengehalt verzichtet. Er scheute sich auch nicht, jemandem, der in seinen Augen die Erwartungen nicht erfüllte, den Laufpaß zu geben. «Ich stelle um 1 Uhr ein und entlasse um 4», soll er zu seinen Mitarbeitern in unverblümter Direktheit gesagt haben. Vielleicht war er nicht ganz so rabiat;

Paul Fridolin Kehr (1860–1944), Präsident 1919–1935. Bronzebüste von Grete Budde (1930). Die Porträtbüste entstand aus Anlaß von Kehrs siebzigstem Geburtstag und wurde ihm von seinen Freunden und Schülern gestiftet. Die Rekrutierung der Geldgeber lag in den Händen von Frau Geheimrat Kehr und Walther Holtzmann (1891–1963), der Kehrs Mitarbeiter an den Papstregesten war und sein besonderes Vertrauen genoß. Kehr hatte von der Aktion erfahren und schrieb an Holtzmann am 31. Oktober 1930 aus Rom: «Meine Frau schreibt mir etwas melancholisch über Ihre Sitzung und beklagt mein ›tragisches‹ Los von so wenig Verständnis und Anerkennung; Sie müssen ihr ja bei der Aufstellung Ihrer Kontribuenten einen angenehmen Kommentar über meine geringe Beliebtheit gegeben haben, was sicherlich zutrifft und auch gar nicht mal so unberechtigt ist. Daß die Leute nicht in Begeisterung ausbrechen, wenn ich ihnen sage, daß sie Esel seien, ist doch sehr natürlich. Nun sollen die armen Tröpfe auch noch einen Beitrag dafür zahlen, daß man von mir noch eine Maske abnimmt pro immortalitate. Das ist auch wirklich etwas viel verlangt.» - Die Büste stand im fränkischen Schloß Wasserndorf bei Würzburg, einem Besitz von Kehrs Schwiegersohn Götz Freiherr von Pölnitz. Das Schloß, von SS-Einheiten sinnlos verteidigt, wurde am Ende des Krieges von amerikanischen Panzerheiten in Brand geschossen. Kehr hat das Desaster nicht mehr erlebt; er war am 9. November 1944 gestorben und wurde auf dem privaten Waldfriedhof bei Hundshaupten beigesetzt.

doch hat er ohne Stellenausstattung mit den Pauschalmitteln so effizient wie möglich gewirtschaftet. Er ließ sich zuarbeiten, und so sind innerhalb weniger Jahre jene drei Urkundenbände der deutschen Karolinger erschienen, die das Hauptereignis in der Editionsgeschichte der Monumenta in den dreißiger Jahren darstellen.

Doch war es andererseits Kehr selbst, der, wie er es nannte, den «privaten Charakter» der Monumenta hat erhalten wollen, auf den bereits Pertz immer wieder verwiesen hatte. In einer Eingabe an den Reichsminister des Innern schrieb Kehr im Juli 1924, als man dabei war, nach der Katastrophe von Krieg und Inflation die Rechtsstrukturen neu zu ordnen: «Die Aufgaben der Monumenta Germaniae sind wissenschaftlicher Natur und hätten an sich mit der Staatsverwaltung nichts zu tun: so war ihr Ursprung und ihre Geschichte bis zu ihrer Neuordnung [im Jahre 1875]. Auch bei dieser kann man von einer Übernahme in das söffentliche Recht nur sehr bedingt reden; denn nur der Vorsitzende und das etatsmässige Mitglied [d. h. Holder-Egger und die beiden nachfolgenden Direktorialassistenten] erhielten Beamtencharakter und ein Diensteinkommen. Die wissenschaftliche Organisation der Zentraldirektion, ihre Arbeiten, der Modus der von ihr vergebenen Arbeiten und deren Honorierung behielten ganz und durchaus einen privaten Charakter.»

Die Lage der «gelehrten Gehilfen»

1. Der soziale Stand der Mitarbeiter

Der «private Charakter» hatte schon immer die Bezahlung der Mitarbeiter in das Ermessen des Auftrag- und Arbeitgebers gestellt, und in dem Archiv der Monumenta findet sich mancher Brief, der die Not der «gelehrten Gehilfen» deutlich werden läßt. Schon daß ein Monumenta-Mitarbeiter üblicherweise sein Geld gleich einem Tagelöhner nachträglich erhielt, forderte eigene Mittel, um bis zur nächsten Zahlung durchzuhalten, und die Zahlungen erfolgten nur quartalsweise. Wer nicht über Ressourcen oder Rücklagen verfügte, konnte leicht in Schulden geraten. Wilhelm Arndt (1838–1895), bekannt durch seine Ausgabe der Frankengeschichte des Gregor von Tours, «ersuchte» am 28. September 1872 den «Herrn Geheimrath Pertz», ihm das am 1. Oktober fällige «Gehalt für das verflossene Quartal ausbezahlen zu wollen». Es ging ihm offenbar um Tage.

Bleiben wir bei Wilhelm Arndt, einem Mitarbeiter, der bei seinen Kollegen ein wenig im Rufe des Duckmäusertums stand, den man also kaum einen Kämpfer für soziale Gerechtigkeit nennen kann. Arndt tat sich Ende des Jahres 1871 mit Ludwig Weiland (1841–1895) zusammen, den wir vor allem von seinen Ausgaben der Sächsischen Weltchronik und der Constitutiones her kennen, und verfaßte im Dezember 1871 eine Eingabe, in der um Aufbesserung ihrer Remuneration gebeten wurde: «Wir Beide», heißt es in dem an den «Hochzuverehrenden Geheimrath» gerichteten Brief, «sind [...] in einem Lebensalter [Arndt war 33, Weiland 30 Jahre alt], wo es nicht mehr möglich ist, sich gewissen gesellschaftlichen Ansprüchen zu entziehen und etwa die Lebensweise eines Studenten fortzusetzen, ganz abgesehen davon, daß es selbst mit einem erhöhten Gehalt uns unmöglich sein würde, einen eigenen Hausstand zu gründen. Nehmen wir zum Vergleich die Gehalte der Berliner Gymnasiallehrer, so ergibt sich, daß unsere Gehalte in keinem Verhältnisse zu denselben stehen. Wir haben seit 10 resp. 8 Jahren die Universität verlassen und würden, wenn wir Lehrer geworden wären, 1200 resp. 1000 Th. Gehalt bei etwa 20 bis 22 wöchentlich zu erteilenden Unterrichtsstunden beziehen [Arndt und Weiland erhielten 800 Taler jährlich,

ein Siebentel also von den 18000 Goldmark, die Waitz 1875 bei seinem Dienstantritt bezogl. Sie werden selbst zugeben, daß unsere Tätigkeit bei den Monumenta nach der bloßen Stundenzahl gemessen, schon mindestens das Doppelte, etwa 48 Stunden ergibt, daß es uns ferner nicht wie den Gymnasiallehrern möglich [ist.] durch Erteilung von Privatstunden eine erkleckliche Nebeneinnahme zu schaffen. [...] Wir können uns das Zeugnis geben, daß wir nach besten Kräften an dem großen Nationalwerk, dessen Leitung nun schon seit einem halben Jahrhundert in Ihrer Hand liegt, mitgewirkt haben; wir wissen auch, daß es Ihnen für den Fall unseres Abganges wohl möglich sein würde, ebenso geschickte Mitarbeiter zu finden; aber, es ist unsere vollkommene Überzeugung, nie so treue, der Sache und Ihnen so völlig ergebene und eingeweihte. Die Monumenta sind eine Zierde deutscher Nation, alle Gelehrten aller Länder erkennen es an, daß kein Volk ein ihnen Ähnliches aufweisen kann. Und das Deutsche Reich sollte nicht einmal die Verpflichtung haben, die Mitarbeiter an diesem Werke von der Sorge um die tägliche Nothdurft zu befreien? - Wir stellen deshalb, hochzuverehrender Herr Geheimrath, den Antrag unsere Gehalte vom 1. Januar 1872, nach vorhergegangener Besprechung mit uns, auf eine den jetzigen Verhältnissen entsprechende Summe erhöhen zu wollen. Wir gestehen Ihnen nochmals, daß die Nothwendigkeit uns zu diesem Schritte zwingt und bitten wir Sie ganz gehorsamst, die Sache in Überlegung zu ziehen und uns dann eine feste und von allen etwaigen Eventualitäten absehende Antwort zu geben.» Pertz ließ sich von der patriotisch gefärbten Eingabe beeindrucken und bewilligte den beiden Antragstellern vom 1. Februar 1872 an ein Jahresgehalt von 1000 Talern, doch dieser Betrag war immer noch kein angemessener Lohn. Eine der ersten Handlungen Arndts unter dem neuen Präsidenten Georg Waitz, seinem Lehrer, der zu Beginn des Jahres 1875 das Amt übernommen hatte, war die Kündigung seiner Stellung als «remunerierter Mitarbeiter», um sich in Leipzig zu habilitieren. Bereits im folgenden Jahr wurde er, der sich als ein ungemein begabter Lehrer der Hilfswissenschaften erwies (es sei an W. Arndt - M. Tangl, Schrifttafeln zur Erlernung der lateinischen Paläographie erinnert), außerordentlicher Professor.

Die finanzielle Lage der «festen» Mitarbeiter scheint sich auch in den nächsten Jahrzehnten nicht wesentlich gebessert zu haben. Man hat den Eindruck, daß die Ehre der Mitarbeit als materielles Gut gewertet wurde und daß es für anstößig galt, diese Tätigkeit als Einnahmequelle anzusehen. Noch der jung verheiratete Ernst Perels

(1882–1945) konnte 1904 seine Stellung bei den Monumenta nur annehmen, weil beide Großeltern diese ehrenvolle Tätigkeit finanziell abstützten. In die gleiche Richtung geht die Klage von sechs Mitarbeitern im Jahre 1903, die die Zentraldirektion dringend um Gehaltserhöhung bitten: «Von den Gehältern der unteren Stufen [...] kann heute ein Mitarbeiter der Monumenta nicht leben. Vollends ist es bei diesen Sätzen ausgeschlossen, sich die zur Förderung der Arbeiten schlechterdings unentbehrliche Handbibliothek anzuschaffen [die Monumenta verfügten damals noch nicht über eine Bibliothek, die erst seit der Übernahme des reichen Bücherschatzes des 1907 verstorbenen Ludwig Traube 1909 eingerichtet wurde]. Vielmehr sind die Mitarbeiter noch auf Zuschuss aus eigenem Vermögen angewiesen.»

Es wäre ein eigenes Feld des Räsonierens, ob geistige Tätigkeit an sich schon einen Reichtum bedeute, der keines Entgelts bedürfe, und jeder Hinweis auf eine Bezahlung an der Ausgleich schaffenden Würde vorbeiführt. Im Mittelalter selbst sprach man zuweilen dem Wissen eine sakrale und der Vermarktung entgegenstehende Qualität zu: das Wissen sei ein Geschenk Gottes und daher nicht verkäuflich («Scientia donum dei est, unde vendi non potest»), so zu Beginn des 13. Jahrhunderts. Es mag hier das Herrenwort eingewirkt haben, das die materielle Entlohnung des Geistes verbot und gegen die Simonisten eingesetzt wurde: «Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebt es auch» («Gratis accepistis, gratis date» Matth. 10, 8). Doch bereits in der griechisch-römischen Antike galt eine förmliche Bezahlung der Philosophen-Lehrer als anrüchig: Philosophie war Erziehung zu moralischer und geistiger Vortrefflichkeit, unschätzbare Lehre von Lebenspraxis, die man freigebig und kostenlos seinen Freunden mitteilte. Plato (427-347 v. Chr.) brandmarkte das Treiben der Sophisten, berufsmäßiger Weisheitsvermittler, als «Wissensschacher», und der römische Jurist Papinian († 212) stellte kurz und bündig fest: «In der Tat, die sich wahrhaft um Weisheit bemühen, verachten das Geld» («Etenim vere philosophantes pecuniam contemnunt», Digesten 50, 5, 8, 4). Daß Geistvermittlung keine Reichtümer bringt, zieht sich durch die Zeiten. Wer kennt nicht Bertolt Brechts Gedicht vom auswandernden Laotse, der dem Zöllner begegnet: «(Kostbarkeiten zu verzollen?) (Keine.) Und der Knabe, der den Ochsen führte, sprach: (Er hat gelehrt.) Und so war auch das erklärt.»

2. Die ungesicherte Stellung der Familien

Wie die Mitarbeiter, so waren auch deren Angehörige von materieller Not umstellt, wenn der Ernährer erkrankte oder starb. Oswald Holder-Egger hatte drei unverheiratete Schwestern, deren jüngste ihm durch Jahrzehnte den Haushalt geführt hatte und die, fünfzigiährig, beim Tode ihres Bruders November 1911 mittellos dastand. Wenige Tage später verfaßte Reinhold Koser einen Antrag an den Staatssekretär des Innern, in dem er die großen Verdienste Holder-Eggers und in einem für ein Dienstschreiben geradezu anrührenden Ton ausführlich die gesamten Familienverhältnisse darlegte: die jüngste Schwester Margarete sei ganz von ihrem Bruder unterhalten worden, sei schwächlich, lange kränkelnd, stark kurzsichtig. Man bäte, eine Unterstützung von jährlich 1000 M zu bewilligen, «da sie sonst der städtischen Armenfürsorge anheim fallen würde». Ob Margarete Holder-Egger dank dieser jährlichen Gratialrente dem Elend entrann, ist mehr als fraglich. In der Dienstakte von Paul Kehr liegt ein an ihn gerichteter Brief des Reichsministers des Innern vom 6. November 1925, Margarete Holder-Egger habe bis März 1922 eine jährliche Unterstützung von 500 M erhalten; sie bäte jetzt – nach über dreieinhalb Jahren Unterbrechung -, ihr wieder eine laufende Unterstützung zukommen zu lassen, da sie völlig mittellos und zudem erwerbsunfähig sei. Kehr befürwortet dringend diesen Antrag; er habe gewußt, daß sie «im Elend» lebe, daß aber die Unterstützung ausgeblieben sei, das sei nicht zu seiner Kenntnis gelangt.

Aber auch bei scheinbar gesicherten Versorgungsverhältnissen konnte Not aufkommen. Die kommissarische Leitung Michael Tangls endete unglücklich: für die Monumenta wie für ihn selbst und die Angehörigen. Am 21. September 1921 war Tangl an der Ruhr gestorben; unter dem 30. September schrieb Kehr an den preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Carl Bekker (1876–1933), Tangl habe seine Familie «in sehr trauriger Lage hinterlassen». Die Krankheit Tangls habe die Mittel aufgezehrt, finanzielle Schwierigkeiten seien hinzugekommen, so daß sich die Familie in Not befände. Eine dauernde Hilfe über eine einmalige Unterstützung hinaus wäre es, wenn man Dr. Georgine Tangl (1893–1972), die Tochter, die in Berlin «summa cum laude» promoviert worden sei und Latein und Griechisch in Königswusterhausen unterrichtete, nach Berlin versetzen könnte, «wo ich sie auch gerne bei den Monumenta beschäftigen würde». Den abgezirkelten



Hans Wibel (1872–1922), aus einer Gelehrtenfamilie kommend und von Haus ein reicher Mann, verlor sein Vermögen durch Krieg und Inflation. Er war Harry Bresslaus engster Mitarbeiter, der seinen Nekrolog mit den Worten schloß: «Wer ihn gekannt hat, mußte ihm freundlich gesinnt sein. Mir hat es nach zwanzig Jahren gemeinsamer Arbeit und herzlicher Vertraulichkeit den tiefsten Schmerz bereitet, daß es mir beschieden war, ihn zu überleben.»

Schlußsatz schreibt ein Praktiker, der Menschlichkeit auch beim Empfänger erwartet: «Ich wende mich direkt und persönlich an Sie, hochzuverehrender Herr Minister, weil ich annehme, daß es Ihrem Herzen willkommen sein dürfte, von sich aus die Initiative in einer so guten Sache ergreifen zu können.» Auch das ist Kehr. Georgine Tangl wurde an ein Gymnasium in Berlin-Mitte versetzt und bei den Monumenta beschäftigt.

Der Erste Weltkrieg war für viele Familien und so auch für manche Mitarbeiter der Monumenta ein elementares, an die Existenzgrundlagen gehendes Ereignis; der häufig vorhandene Rückhalt eines privaten Vermögens – das fast notwendige Zubrot für einen Monumentisten – war durch Krieg und Nachkrieg dahingeschwunden, wie

etwa bei Tangl, der immerhin feste Einnahmen aus seinem Universitätsamt hatte. Bedrohlich wurde es für jemanden ohne gesicherte Stellung. Nehmen wir Hans Wibel als Beispiel. 1872 geboren und über die Chemie zur mittelalterlichen Geschichte und Diplomatik gekommen, war er 1901 als Mitarbeiter eingetreten und ging Harry Bresslau in Straßburg bei dessen salischen Urkundenausgaben zur Hand. Da er von Haus aus vermögend war, glaubte er sich für alle Zukunft materieller Sorgen enthoben. Den Weltkrieg, volle vier Jahre, hatte er, wie er in einer Eingabe bemerkte, bei den «Kampfdivisionen im Felde» zugebracht, zuletzt als Major; aus Straßburg vertrieben, war er nach dem Krieg ohne Rücklagen. In einem siebenseitigen Gesuch an die Zentraldirektion schildert er seine Lage: Fast fünfzig Jahre alt habe er – nahezu mittellos, nachdem das häusliche Vermögen durch die Umstände aufgezehrt sei – eine Familie mit drei unmündigen Kindern zu versorgen; er bitte um eine Erhöhung der (durch keinen Tarif festgelegten) monatlichen Zuwendungen.

Wibel hat Glück: er kann in eine der zufällig frei gewordenen Direktorialstellen eingewiesen werden, kommt aber wenig später, am 22. Februar 1922, bei einem «Automobilunfall» ums Leben. Die Versorgungslage der Familie ist offen. Bereits am 1. März richtet Kehr an den Reichsminister des Innern ein Gesuch, das nach einigem Verzug positiv beschieden wird. Kehr hatte von den «traurigsten Umständen» geschrieben, in denen die Hinterbliebenen sich befänden; er wisse, daß die Witwe «keinen Anspruch auf Pension» habe, doch möge man in Erwägung ziehen, «wie der Familie unseres trefflichen Wibel zu helfen sei, insbesondere ob aus der Tatsache, daß er länger als 20 Jahre den Monumenta gedient, und ob aus dem Umstand, daß er den tödlichen Unfall auf dem Dienstweg erlitt, nicht die Möglichkeit einer Versorgung seiner Hinterbliebenen hergeleitet werden kann»; er möchte «wenn irgend möglich eine jährliche Beihilfe zur Erziehung der Kinder für gerechtfertigt ansehen». Die «verwitwete Frau Regierungsrat Erna Wibel, geb. Vollrath», erhielt nach mehrmonatiger Bearbeitung des Antrags Witwen- und Waisengeld und schrieb einen Brief von tiefer Dankbarkeit an Kehr, der sie «einer großen Sorge enthoben» habe.

3. Vom Leistungsdruck oder Paul Ewald und sein Umfeld

Zwang und Not konnten auch auf andere Weise entstehen. Bruno Krusch (1857-1940), Mitarbeiter noch unter Waitz und Dümmler, der in pionierhafter Energie sich der Quellen der Merowingerzeit annahm und dem, selbstbewußt wie er war, offene und grobe Worte zu Gebote standen, nannte die Monumenta eine «Galeere», auf die ihn ein «Seelenkäufervertrag» gepreßt habe. Und in der Tat gab es Vertragssituationen, die einen Mitarbeiter in Schwierigkeiten geraten ließen, z.B. beim Druck eines Bandes. Der Verlag berechnete die eingesetzten Investitionsmittel, und stellte, wenn der Druck nicht in der vorgesehenen Zeit beendet war, Regreßforderungen. Diese Regreßforderungen fingen nicht etwa die Monumenta auf: sie wurden an den Editor weitergeleitet. So geschah es bei Paul Ewald (1851-1887), der 25-jährig bei seinem Eintritt 1876 die schwierige Edition des Registers Papst Gregors I. (590-604) übernommen hatte, eines Corpus von rund 700 Briefen. Innerhalb kürzester Zeit hatte er die handschriftlichen Zusammenhänge geklärt und 1878 einen bahnbrechenden Aufsatz von 300 Seiten über die anzuwendenden Grundsätze der Edition veröffentlicht. 1881 begann man mit dem Satz, für den man, ohne Ewald zu fragen, drei Jahre veranschlagte. Aber Ewald wurde von seinem Abteilungsleiter Wattenbach durch immer neue Aufgaben, die wegen ihrer Schwierigkeit kein anderer bewältigen konnte, von seiner Editionsarbeit abgehalten. Er publizierte auf Grund einer Abschrift des englischen Gelehrten Edmund Bishop (1846-1917) die in ihrem Wert kaum überschätzbare und bis dahin unbekannte «Brittische Sammlung» von Papstbriefen (British Library, Additional Manuscripts 8873), überarbeitete die Jafféschen Papstregesten in ihrem Frühmittelalterteil (Hauptherausgeber: Wilhelm Wattenbach) und übernahm die Ausgabe der sogenannten Collectio Avellana, einer singulären Zusammenstellung von spätrömischen Kaiserbriefen, und habilitierte sich zudem 1885 in Berlin.

Es blieb deshalb nicht aus, daß der Druck des Gregor-Registers sich hinzog. Im Frühjahr 1886, rund fünf Jahre nach Druckbeginn, forderte der Verleger Hans Reimer (der Ältere), Inhaber der Weidmann'schen Verlagsbuchhandlung, Ersatz für den eingetretenen Zinsverlust. Die Zentraldirektion erkannte die Forderung als berechtigt an und leitete sie an Ewald weiter: die Zentraldirektion könne nicht umhin, die Verzinsung «als Ihnen zur Last fallend zu betrach-

ten». Ewald, der in dem seiner Dissertation beigegebenen Lebenslauf einen Aufenthalt in Lausanne mit den Worten begründete «ut [...] valetudini meae prospicerem», war damals schon schwer krank; er hatte die Säumnisse wiederholt mit seinem Gesundheitszustand begründet und hatte fairerweise nicht ins Feld geführt, daß man ihn ständig mit neuen Aufgaben überschütte. Der Zumutung der Zentraldirektion, der damals kommissarisch Wilhelm Wattenbach vorstand, erteilte Ewald folgende Antwort:

»Hochverehrter Herr Professor!

Darf ich Sie bitten, der Centraldirection der Monumenta Germaniae historica, auf das mir vor einiger Zeit zugegangene Schreiben derselben, die folgenden Zeilen als Antwort zu übermitteln:

Die Ansicht der Centraldirection, daß der Entschädigungsanspruch der Weidmann'schen Verlagsbuchhandlung von mir getragen werden müsse, bin ich nicht im Stande zu theilen. Und wie sehr ich auch bedauere, den Druck des Registrum Gregorii noch nicht weiter als es geschehen ist, gefördert zu haben, so glaube ich doch, daß weder rechtliche noch moralische Gründe mich verpflichten, diese für meine Verhältnisse nicht unbedeutende Ausgabe zu übernehmen. Rechtliche Gründe nicht, da kein Contrakt mit mir ausgemacht ist, bis zu einem bestimmten Termin die Ausgabe fertig zu stellen. Moralische Gründe nicht, da ich aus den Monumenten als ständiger Mitarbeiter ausschied und gleichzeitig die Verpflichtung übernahm ohne weiteres Honorar die noch sehr viel Zeit u. Arbeit erfordernde Edition zu beendigen, um so ein größeres Maaß meiner Zeit der akademischen Thätigkeit, die ich damals anzutreten beabsichtigte u. inzwischen begonnen habe, widmen zu können.

Auf das Materielle der Forderung einzugehen, bin ich damit eigentlich überhoben. Doch erlaube ich mir zu bemerken, daß ich 1) die Annahme, von der ich jetzt auch zum ersten Mal höre, daß 3 Jahre für den Druck ausreichen, niemals für zutreffend gehalten hätte; daß sich ferner 2) durch die getrennte Publication des Registers in zwei Hälften in die Rechnung der Verlagsbuchhandlung eine wesentliche Modification bringen ließe. Für eine solche Theilpublication hatte sich auch der Herr Geh. Rath Waitz verschiedene Male ausgesprochen. Eine ganz bestimmte Erklärung darüber, bis wann der Band vollendet sein könne, vermag ich nicht abzugeben, wenn ich nicht der Centraldirection gute Absichten für bündige Zusicherungen vorlegen soll. Ich kann nur versichern, daß es mein ganzes Bestreben sein wird diese Ausgabe, der ich Jahre lang intensiven Fleiß

zugewandt habe, sobald wie möglich fertig zu machen. Zunächst setze ich im nächsten Semester die Vorlesungen aus u. habe so freie Zeit für das Registrum.

Mit vollkommenster Hochachtung Ihr ergebenster P. Ewald

Berlin 10 Aug. 1886»

Wattenbach, menschlich Ewald durchaus zugetan, aber kaum stark genug, um dem Druck der Verlagsbuchhandlung und der Zentraldirektion zu widerstehen, empfand gewiß Erleichterung, als er Ewald schließlich mitteilen durfte, man gehe von der Zuversicht aus, «daß der Druck nunmehr ohne weitere Unterbrechung fortschreiten werde»; «für jetzt glaubt [man], die Sache ruhen lassen zu können». Am 3. August 1887 konnte Wattenbach diese beruhigende Nachricht an Ewald weitergeben, am 14. Oktober starb Ewald. Die knappe Hälfte der Edition erschien wenige Wochen später. An der Spitze stand ein technisch-kühles Vorwort Wilhelm Wattenbachs in einem Ton, als nehme es der kommissarische Vorsitzende der Zentraldirektion dem Toten übel, daß er sich auf diese Weise der übernommenen Aufgabe entzogen hatte.

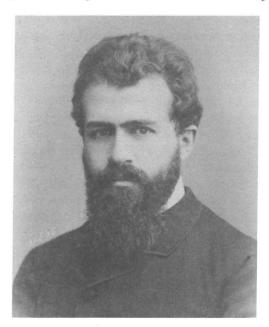
Wer Monumenta-Mitarbeiter und ihre Leistungen allein unter dem Aspekt von Editionsauftrag und -erfüllung sieht, nimmt die biographischen Umstände nicht wahr, an denen die Individualität des einzelnen und das Besondere seiner Leistung erst deutlich werden. Wenige waren «Urkundionen», um das Schmähwort Jacob Burckhardts aufzunehmen, mit dem der Basler Gelehrte nicht zuletzt die Monumenta-Mitarbeiter im Visier hatte, «Fachidioten» nach heutigem polemischem Sprachgebrauch.

Wie anders erscheint Paul Ewald, wenn wir seine Lebensumstände betrachten. Hervorgegangen war er aus einer jüdischen, allerdings bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts zum Protestantismus übergetretenen Berliner Familie. Sein Großvater väterlicherseits, der Konvertit, war ein angesehener Kaufmann, sein Vater Arnold (1815–nach 1874) Historienmaler mit einem Sinn für große Szenen: Galilei vor seinen Richtern; Elisabeth I. von England übergibt das Todesurteil der Maria Stuart. Wer die Neue Deutsche Biographie aufschlägt, findet dort zwei Söhne des Historienmalers Arnold Ewald: den Internisten Karl Ewald (1845–1915), den Erfinder der Magensonde, und den Physiologen Richard Ewald (1855–1921), nach dem das «Ewald-

sche Gesetz» über gewisse Funktionen des Ohrs benannt ist. Unser Paul Ewald fehlt; seine Leistung ist eingegangen in das anonym machende Gesamtwerk der Monumenta. Denn dies ist das Schicksal der Editoren: wo die Ausgabe eines Textes zitiert wird, pflegt nicht selten allein der Ort innerhalb des Gesamtwerks der Monumenta angegeben zu werden, der Name des Bearbeiters fehlt.

Ungemein respektvoll wird Ewalds in Nekrologen gedacht. Den längsten Nachruf bringt die English Historical Review (Bd. 3, 1888) aus der Feder keines anderen als der des berühmten Sir John Seeley (1834–1895), Regius Professor in Cambridge, der – bei allem englisch-imperialen Gedankengut – ein Bewunderer Rankes war und ein dreibändiges Werk über den Gründer der Monumenta Germaniae, den Freiherrn vom Stein, verfaßt hat. In diesem Nekrolog findet sich das schwerwiegende Lob Theodor Mommsens über Paul Ewald in einem Brief an Seeley: «It is a heavy loss to his friends and to our studies. Inhabiting the border country, I am not fully able to appreciate his literary merits; but I know enough of his researches to bear testimony to a peculiar union of philological acuteness and historical views. It is a sad proof of his merits as an editor that hitherto none of us here has been capable to propose any one able to succeed him.»

Heinrich von Sybel (1817–1895) ließ einen Nachruf in der von ihm herausgegebenen Historischen Zeitschrift (Bd. 59, 1888) erscheinen, den er mit einem Vorspann versah: die Historische Zeitschrift räume Nekrologen keinen Platz ein, nur bei Ranke und Waitz habe man Ausnahmen zugelassen und hier eben bei Ewald. Man wolle «auf die hohe wissenschaftliche Bedeutung der Aufgaben, deren Lösung [Ewald] mit glänzendem Erfolge in die Hand genommen und leider unvollendet zurückgelassen hat, in weiteren Kreisen aufmerksam [...] machen». Verfasser der Gedenkworte war Samuel Löwenfeld (1854-1891), der neidlos die größere Begabung des Freundes anerkannte – Ewalds Regestenleistung stände über der der beiden anderen Mitarbeiter, nämlich seiner und Kaltenbrunners. Löwenfelds Bewunderung galt besonders Ewalds scharfsinnigen Analysen, die einen fast mathematischen Charakter besäßen. Der junge und ein wenig kecke Ewald trat in der Frage der Collectio Avellana gegen den kenntnisreichen Kirchenrechtshistoriker Friedrich Maassen (1823-1900) an und konnte ihn überzeugen, so daß Maassen selbst den Antrag stellte, man möge Ewald die Edition der Texte übertragen. Die Monumenta hingegen gaben sich weit weniger Mühe, der Person und Leistung Paul Ewalds zu gedenken. In fast militärischer Kürze meldet das Neue Archiv, die Zeitschrift der Monumenta: «Die



Samuel Löwenfeld (1854–1891), Herausgeber der karolingischen «Taten der Äbte von Fontenelle» (Gesta abbatum Fontanellensium), schrieb dem Freund Paul Ewald den Nachruf und starb selbst jung wenig später.

Abtheilung Epistolae erlitt einen sehr schmerzlichen Verlust durch den plötzlichen Tod des Dr. P. Ewald nach kurzer Krankheit.» Mehr nicht; das Folgende bezieht sich auf die Drucksituation.

Ewald war, geprägt durch das Elternhaus, eine zugleich künstlerische Natur. Er verstand es, mit dem Zeichenstift umzugehen und hatte einen besonderen Blick für die Eigenheiten eines Schriftbildes, und noch heute – nach über hundert Jahren – sind seine in Spanien gemachten paläographischen Beobachtungen, die zusammen mit dem ebenfalls jung verstorbenen Gustav Löwe (1852–1883) herausgebrachten Exempla scripturae Visigothicae (1883), hilfreich und in Benutzung. Er fand eine seinem Naturell entsprechende Ehegefährtin in der weltläufigen Kunstmalerin Clara Philippson (1859–nach 1898), einer Kusine des bekannten jüdischen Historikers Martin Philippson (1846–1916), dessen Biographie Heinrichs des Löwen (erste Auflage 1867) wegen der Materialdichte heute noch geschätzt wird.

Die Hochzeitsreise des jungen Paares ging 1886 nach Rom, «wo wir [wie Clara Ewald in einer kurzen Lebensbeschreibung berichtet] bei fleißiger Arbeit – mein Mann in der Handschriftensammlung des Vatikans kollationierend, ich oben in der Gemäldesammlung kopierend – herrliche Monate verlebten».

Die Ausstrahlung Ewalds muß groß gewesen sein. Überall findet man Spuren der Freundschaft und der Zuneigung. Edmund Bishop, der der Forschung selbstlos den Zugang zur «Brittischen Sammlung» gewiesen hat, fühlte sich durch die Freundschaft mit Ewald geehrt, und Felix Liebermann (1851–1925), der Erforscher englischer Rechtsquellen, der auch mit Ewald gut bekannt war, gab dem englischen Freund in einem Brief einen Lebensabriß des eben Verstorbenen («Let me say a few words on Ewald first. He spoke of you with high esteem and so respectful terms [...]»).

Daß eine so freudvolle Natur wie Ewald Freunde um sich versammelte, ist verständlich. Einer von ihnen war Johannes Heller, auch er Monumentist. Es muß sich so etwas wie eine Monumenta-Kolonie im damaligen Berlin gebildet haben. Man traf sich in weiterer Runde jeden Freitagabend, und Heller und Ewald wohnten im Hause Wattenbachs. Heller (1851–1880), Sohn eines Travemünder Pastors, war Schüler von Georg Waitz. Waitz holte ihn 1875 nach Berlin und übertrug ihm die Edition vornehmlich hochmittelalterlicher nordfranzösisch-belgischer Quellen; sein letzter großer Auftrag war die Edition von Flodoards Geschichte der Reimser Kirche, die er nicht mehr zu Ende führen konnte. Hellers heiteres und einnehmendes Wesen gewann ihm nicht nur viele Freunde wie den Philosophen Friedrich Paulsen (1846–1908) und den Soziologen Ferdinand Tönnies (1855-1936), ihm öffneten sich auch aristokratische Salons. Als er vor Damen der Berliner Gesellschaft Vorträge über italienische und französische Geschichte hielt, erregte er die Aufmerksamkeit der Kronprinzessin Viktoria, und sie setzte durch, daß Heller ihren Sohn, den Prinzen Wilhelm, den späteren Kaiser Wilhelm II. (1888–1918), 1878 bei einer Englandreise begleitete.

Es war ein offenes Geheimnis, daß Heller auf den Prinzen in einem liberalen Sinne einwirken und ihm eine ausgewogene Weltsicht vermitteln sollte. «Möge Ihre Hoffnung», schrieb Paulsen an Tönnies, «daß Heller ihm [d. h. dem Prinzen Wilhelm] die Augen für den Gang der Geschichte öffnet, sich erfüllen. Ich meine, in dem Wirrwarr von politischen Meinungen kann sich niemand zurecht finden, der nicht das Notwendige der Zukunft aus dem Bisherigen der Geschichte zu erkennen vermag. Volentem ducunt fata, nolentem tra-

hunt.» Der nüchterne Holder-Egger, der Heller den «begabtesten und bedeutendsten» unter den jüngeren Historikern nennt, registrierte karg: Heller «sollte auf dessen [des Prinzen] Weltanschauung Einfluß gewinnen». Tief scheint der Einfluß auf den 18-jährigen Prinzen nicht gewesen zu sein. In dem Ton eines Offiziers, der Meldung erstattet, notierte der Prinz und spätere Kaiser in seiner Autobiographie (1927): «In den ersten Septembertagen [des Jahres 1878] begab ich mich zur Kräftigung meiner Gesundheit in das Seebad Ilfacombe in Devonshire, im Südwesten Englands. Ein lieber netter, noch junger Gelehrter, der Mitarbeiter an den Monumenta war, begleitete mich; zu meinem tiefen Bedauern ist er nicht lange danach gestorben.» Punktum. Heller starb an den Folgen einer Typhusinfektion, die er sich während einer Reserveübung beim vornehmen preußischen 2. Garderegiment zugezogen hatte.

So ließe sich fortfahren mit einer Aufzählung von Frühvollendeten und Frühverstorbenen, die sich nicht zu einem geringen Teil im Dienste der Monumenta aufgerieben haben: Friedrich Knust (1807-1841), der sich auf einer Handschriftenreise nach Spanien die tödliche Krankheit holte und auf dem Heimweg in Paris starb. Seine farbigen Briefe an die Mutter haben selbst den trockenen Pertz so gerührt, daß er einen Teil im «Archiv» abdruckte. Von Knust stammt die zu seiner Zeit beste Analyse der Quellen der Falschen Kapitularien des Benedictus Levita. Unter dem strengen Regiment Theodor Sickels verbrauchte sich Adolf Fanta (1856–1887) bei allmählich schwindender Gesundheit 1882 bis 1887 mit der Arbeit an den Diplomata; seine Vorarbeiten übernahm der eben eingetretene Paul Kehr. Da ist auch Victor Krause (1865–1896), ein Schüler Wilhelm Arndts, der die verfahrene Lage der Kapitularienausgabe bereinigte und, obwohl schwer erkrankt, mit letzter Kraft noch das Sach- und Wortregister der von A. Boretius begonnenen zweibändigen Kapitularienausgabe abschloß. Tagelöhnerhaft war in Berlin am Ende des Ersten Weltkriegs der schwer magenkranke und daher vom Wehrdienst freigestellte Hans Brinkmann (1887–1919) als Amanuensis Emil Seckels für die Ausgabe der karolingischen Konzilien beschäftigt; Brinkmann war die Aktentasche, die er neben sich auf der «hinteren Plattform einer Elektrischen» abgestellt hatte, mit den gesamten wissenschaftlichen Vorarbeiten gestohlen worden; kühl bemerkte Seckel zu dem gemeldeten Vorfall, man habe eben solcherart «Gepäckstücke zu beaufsichtigen und durch Berührung mit dem Fuss zu sichern»; wenige Monate später starb Brinkmann, der zuletzt, durch Krankheit geschwächt, nur noch zu Haus arbeiten konnte, zweiunddreißig Jahre alt.

Es mag mit der Aufzählung einiger dieser Einzelschicksale sein Bewenden haben. Der Beitrag dieser Mitarbeiter – häufig undankbarer, weil ergänzender Art – gehört mit zur Leistung der Monumenta, auch wenn die Namen nicht so hervorleuchten wie die der Koryphäen. Ein Institut lebt von der Hingabe der Mitarbeiter an die gemeinsame Aufgabe. Wer nur an seine eigene Arbeit denkt, ist an einem Institut wie den Monumenta nicht recht am Platze. Der Dienst am Ganzen kann von verschiedener Art sein: Nicht wenige Manuskripte auswärtiger Autoren und, was noch schwerer wiegt, Editoren bedürfen der Einrichtung, der Umarbeitung, manchmal sogar gänzlicher Neugestaltung, und am Ende steht auf dem Titelblatt lediglich der Name des Herausgebers, nicht des Helfers, und da die Bibliothekare die Vorworte nicht auswerten und das Titelblatt nur in reduzierter Form berücksichtigen, ist die zuweilen durch Jahre geleistete Arbeit manches Monumentisten bibliographisch nicht sichtbar.

Die Monumenta – Chance und Fluchtburg

1. Mitarbeiter in wissenschaftlicher Nachbarschaft

Wer die Arbeiter im Weinberg der Monumenta durchzählt, die Harry Bresslau in seiner minutiösen Darstellung des ersten Jahrhunderts aufführt, kommt auf fast zweihundert Namen, darunter nicht wenige, die uns heute nichts sagen, die auch in keinem Gelehrtenlexikon und in keiner Enzyklopädie stehen, deren Träger möglicherweise jung verstorben sind, bevor sie ihre Lebensleistung einbrachten – wie Ewald, Knust, Fanta, Krause –, oder ein Unterkommen an anderer Stelle, weitab von den Monumenta und der Geschichtswissenschaft, gefunden haben. Die Zahl derer ist nicht gering, die ihr Brot nicht als «Berufsmonumentisten» verdienten oder auf einem angrenzenden Felde als Historiker oder Philologen, wie man annehmen möchte, sondern in einiger Distanz, zum Beispiel als Juristen.

Daß sich in der Umgebung und unter dem Einfluß der Volksrechtsidee eines Savigny, der an den frühen Gründungsplänen für eine Sammlung deutscher Geschichtsquellen tätigen Anteil gehabt hatte, Juristen zur Mitarbeit bereit fanden, hat fast etwas Selbstverständliches. Ein wichtiger Wegbegleiter seit italienischen Tagen, seit den zwanziger Jahren, war für Pertz Friedrich Bluhme (1797–1874), der auf eigene Kosten große Handschriftenreisen unternahm und der das Schwergewicht seiner Forschungen vom Römischen Recht auf die germanischen Volksrechte verlagerte. Der dreiundzwanzigjährige Bluhme hatte 1820 mit divinatorischem Blick eine Theorie über das Zustandekommen der Digesten aufgestellt, die bis heute als «immer noch im wesentlichen unüberholt» (P. Landau) gelten darf. Die Monumenta verdanken ihm, der sich ein Jahrzehnt als Richter am Oberappellationsgericht in Lübeck bewährt hatte, mehrere grundlegende Editionen: die Leges Burgundionum, vor allem die Leges Langobardorum, die ihren Wert in der Erschließung neuer Überlieferungen besaßen. Man sollte auch daran erinnern, daß Mommsen von Hause aus Jurist war und daß Waitz zunächst Jurisprudenz studiert hatte. Rudolf Sohm (1841–1917), der die Frankenrechte bei den Monumenta herausgab, hatte herausragenden Anteil am Zustandekommen des Bürgerlichen Gesetzbuchs, und seine Grundthese ist



Der Jurist Emil Seckel (1864–1924) – sowohl als Kanonist wie als Romanist wie im modernen Recht bestens ausgewiesen - war als Quellenanalytiker eine Ausnahmeerscheinung. Rund ein Dutzend «Studien zu Benedictus Levita» - zu einer Sammlung gefälschter Kapitularien des 9. Jahrhunderts aus dem Umkreis der pseudoisidorischen Dekretalen -, denen mindestens teilweise noch zwei nachgelassene umfangreiche Aufsätze zugezählt werden müssen (zusammen mehrere hundert Seiten), hat er vorgelegt, ohne zu einer Textausgabe zu gelangen. Seine bis in letzte Kleinigkeiten vordringenden und im Editionsbild schwer verwertbaren Untersuchungen ließen ihn z.B. folgenden Sachverhalt formulieren: «Der Textunterschied zwischen B und A beschränkt sich auf einen Buchstaben: Re vera ut = B, Re vera et = A: Das ut bei B ist original getreu. Daraus folgt aber nicht die Priorität von B, weil im Ur-A sehr leicht ut gestanden haben, oder, wenn dies nicht zutraf, B selbst sehr leicht auf die minimale Änderung am Text von A verfallen sein kann. Auf den einen Buchstaben wird ohnehin niemand weittragende Schlußfolgerungen aufbauen wollen. Bis auf den problematischen Buchstaben hat A seine Quelle wörtlich genau wiedergegeben...» Kehr warnte denn auch im Nachruf auf Seckel: «daß . . . die Editionstechnik ihre Grenzen hat und daß wir mit der Überspannung unsrer Ansprüche Gefahr laufen, technisch zwar höchst vollkommene, praktisch aber weniger brauchbare Ausgaben zu machen». Anders urteilte der Romanist Hermann Kantorowicz: «was manche Heutige, wie Seckel, leisten, kann (glaub ich) überhaupt nicht überboten werden»

noch lange nicht ausdiskutiert, daß Verrechtlichung Erstarrung mit sich bringt, daß im 12. Jahrhundert, als sich die abendländische Kirche zur Rechtsanstalt verhärtete, die sakramentale Freiheit verlorenging. Karl Lehmann (1858–1918), der die Alemannischen Gesetze edierte, hat die Grundlagen des modernen Aktienrechts gelegt, und selbst ein so mikroskopischer Quellenforscher wie Emil Seckel (1864–1924), den man als reinen Rechtshistoriker einstufen möchte, als intimen Kenner Pseudoisidors, des Benedictus Levita und der Rezeption des römischen Rechts, hat die «Gestaltungsrechte des Bürgerlichen Rechts» definiert.

Selbstverständlich hat die stoffliche Nähe der Monumenta-Arbeit manchen Bibliothekar und manchen Archivar angezogen: Johann Martin Lappenberg, Ludwig von Rockinger, Bruno Krusch, Georg Leidinger, Woldemar Lippert, Berthold Bretholz, Julius Dieterich, Ernst Müller, Max Hein, um einige Namen der jüngeren Zeit zu nennen, doch bestand diese Berufsbeziehung ja bereits bei Karl Georg Dümgé und Georg Heinrich Pertz, der zuerst Hannoverscher Archivsekretär war, dann Archivrat und Genealogist des Guelphenordens, von 1827 an Vorsteher der königlichen Bibliothek in Hannover und seit 1832 Historiograph des Welfischen Gesamthauses, bis er 1842 nach Berlin berufen wurde: sein Salär empfing er dort mit der Stellung eines Oberbibliothekars als Leiter der königlichen Bibliothek.

2. Monumenta-Mitarbeiter: ein ungewisser Weg in eine akademische Zukunft

Andrerseits boten die Monumenta ein weithin sichtbares Sprungbrett für eine akademische Laufbahn. Die meisten Lehrstühle für mittelalterliche Geschichte in Deutschland, deren venia aus Gründen der Prüfungskompetenz häufig die Neue Geschichte einschloß, waren bis in die Zeit um den Ersten Weltkrieg von Professoren besetzt, die durch die Schule der Monumenta gegangen waren. Einer der großen Vermittler auf Lehrstühle, Vertrauter des mächtigen Ministerialdirektors im preußischen Kultusministerium Friedrich Althoff (1839–1908), war Paul Kehr, den man häufig um sein Urteil über einen Kandidaten anging. Sein mit einer Befürwortung einhergehendes dictum «Für einen deutschen Professor sind Sie nun dumm genug» machte im inneren Kreis der Monumentisten seine Runde. Als er 1921 nach seiner Meinung über Adolf Hofmeister (1883–1956),

den verdienten Herausgeber des Otto von Freising († 1158), gefragt wurde, der für einen Ruf nach Greifswald vorgesehen war, antwortete er: Hofmeister «ist in seiner Art ein Ausläufer der Waitz'schen Schule und der Monumenta-Tradition, an deren Erhaltung der historischen Wissenschaft und auch dem akademischen Betriebe viel liegen müßte. Damit ist auch schon gesagt, daß er kein synthetischer Kopf ist, kein Denker, kein Mann von Horizont. Also der geborene Professor an einer mittleren Universität.» Hofmeister erhielt den Ruf und bedankte sich wenig später bei Kehr für sein «immer so tätiges Wohlwollen». Den Wortlaut des Empfehlungsschreibens wird er nicht gekannt haben.

Viele der jüngeren Mitarbeiter betrachteten die Beschäftigung bei den Monumenta fraglos als Zwischenstadium, das es schnell zu überwinden galt. Nicht untypisch ist der Fall des Bearbeiters der Kapitularien und der langobardischen Gesetze Alfred Boretius (1836–1900), der sich schon zu Beginn seiner Monumentazeit 1861 in einem Brief an seinen Vater über die «ermüdende» Arbeit beklagte und dem das «viele Mechanische oft eine gewisse Tortur» bedeutete. Um möglichst umgehend bei der Berliner juristischen Fakultät die venia legendi zu erhalten, verwendete er im Wintersemester 1863/64 ohne Absprache und Genehmigung die Einleitung der von ihm vorbereiteten Kapitularien-Ausgabe, zu der ihm von Pertz, der als ersten Leges-Band 1835 eine Kapitularienausgabe publiziert hatte, nicht wenig eigenes Material überlassen worden war, für seine Habilitationsschrift «Die Capitularien im Langobardenreich» und wurde in der Tat im April 1864 als Privatdozent zugelassen. Pertz, im Buch als «berühmter Herausgeber» verhöhnt, dem zahlreiche Fehler unterlaufen seien, fühlte sich hintergangen, zumal Boretius ihn von seiner Berliner Privatdozentur unterrichtet hatte, ohne den verräterischen Titel seiner Habilitationsschrift zu nennen; Pertz strengte einen Prozeß an, der mit einem mühsam ausgehandelten Vergleich endete.

Erheblichen Anteil an der Beilegung des Konflikts hatte Friedrich Bluhme, der als Duzfreund von Pertz und als Förderer von Boretius zwischen den Fronten stand. Pertz habe wohl mit Recht, schreibt Bluhme am Silvestertag 1864 an Boretius, den Angriff auf seine Person als Angriff auf die Monumenta begriffen; es schmerze ihn zudem, «daß Sie der schwierigen Stellung, die ich nun zwischen den streitenden Parteien einnehmen soll, so gar keine Rechnung getragen haben; eine solche Mittelstellung läßt sich kaum behaupten, und entschieden auf eine Seite treten, heißt einen Freund zum Opfer bringen. Daß ich aber in diesem Gedränge die 44 jährige Freundschaft der 5

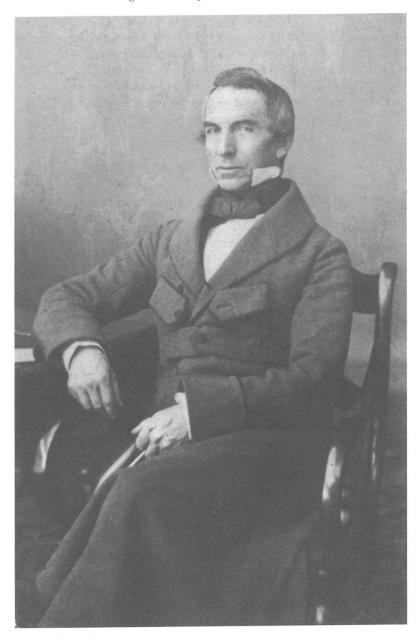
jährigen vorziehen müßte, das dürften Sie mir nicht verargen. Wie manche Beschwerde auch von jener Seite verschuldet sein mag, die großen Verdienste, die Pertz sich um die Monumenta erworben, bleiben doch so sehr überwiegend, daß ihm nicht nur der spöttische Titel des (berühmten Herausgebers) angehängt werden dürfte. Wer es miterlebt hat, wie unendliche Schwierigkeiten bei dem Anfang des Unternehmens, zumal bei den ersten Reisen in Italien, zu überwinden waren, und wer nicht vergißt, daß die jetzige Generation doch nur auf den Schultern der vorigen steht, der kann auch die unbestreitbaren Mängel der ersten Resultate nur in schonender Weise aufdekken. [...] Daß Sie von diesen Fehlern, soweit sie Italien betreffen, nichts verschwiegen haben, war ganz in der Ordnung; auch der Ton, in dem es geschehen, hatte anfangs nichts Verletzendes, aber allmählich wird er strenger und persönlicher und zuletzt will sich der Hohn nicht mehr recht verbergen. Andere werden nicht bloß die gründliche Arbeit sondern auch den Ton derselben mit Beifall, vielleicht mit Jubel begrüßt haben: mir geziemt es, mich des gekränkten Freundes anzunehmen.» Am Ende heißt es: «Geben Sie mir die Hand, leben Sie glücklich und lassen Sie bald wieder von sich hören, Ihr Bluhm [sic].»

Der Brief ehrt den Schreiber. Deutlich ist aber, daß es nicht wenige gab, die Pertz die Bloßstellung gönnten, Zeichen einer gewissen Unbeliebtheit, in die Pertz – auch nach Meinung Rankes – in der Zunft und der Gesellschaft immer mehr geriet. Bei Boretius hingegen, einer unausgeglichenen und von Jahr zu Jahr stärker mit psychischen Problemen ringenden Natur, ist die Furcht deutlich, sich im Frondienst der Monumenta zu verbrauchen, ohne den erstrebten Anschluß an eine akademische Laufbahn zu erreichen. Versorgt war man freilich erst, wenn man eine etatisierte Professur innehatte, denn Privatdozenten erhielten damals lediglich die Hörgeldeinnahmen; den «Diätendozenten», eine dotierte Stelle unterhalb der Professur, gab es erst nach dem Ersten Weltkrieg.

Wen das Schicksal oder die Ungunst der Umstände als festen Mitarbeiter auf Dauer an die «privaten» Monumenta band, der konnte leicht ins Abseits geraten, unzufrieden mit seiner Tätigkeit und seiner Bezahlung. Kehr klagte einem Mitglied der Zentraldirektion im Oktober 1919, unmittelbar nach Übernahme der Präsidentschaft, sein Leid über die vorgefundene Situation in der ihm eigenen rücksichtslosen Offenheit. Es seien hier mehrere «gleichaltrige Mitarbeiter» tätig, «bisher zum größten Teil sitzengebliebene akademische Mauerblümchen, unlustige und unwillige Herren und Familienväter, mit

gänzlich unzureichenden Gehältern und meistens anderen Interessen zugewandt: so sitzen sie da und verstopfen jungem Zuwachs alle Zugänge. Was soll aus ihnen werden? Sie können mit diesen Normaleinnahmen nicht bleiben und doch bietet sich ihnen kein anderes Quartier.» Zwar ist Kehrs Schilderung eine schwarzgefärbte Momentaufnahme – alle jene «gleichaltrigen Mitarbeiter», «Mauerblümchen», kamen in den nächsten Jahren in feste Stellungen –, aber sie zeigt, wie sich am Institut als Folge materieller Unzulänglichkeit und Unsicherheit ein unguter Geist breitmachen konnte. Wenig später schreibt Kehr an denselben Empfänger einen weiteren pessimisti-

Friedrich Bluhme (1797–1874) war in den letzten Lebensjahren von Pertz fast dessen einziger verläßlicher Freund. Sie kannten einander von Handschriftenreisen in Italien in den Jahren 1821 bis 1823 und wechselten über ihre Erlebnisse und Erfahrungen ausführliche Briefe. Bluhme an Pertz aus Verona am 8. Juni 1823: «...nach einer unter dem heftigen Regen in offener Sediole durchreisten Nacht, stürzte am Ende zwischen Mantua und hier ein stätiges Pferd sich mit Wagen und allem Gepäck in einen tiefen Abzugsgraben. Ich rettete durch einen Sprung das Leben; aber die Sachen blieben eine halbe Stunde im Wasser, und es dauerte 3 Stunden, bis wir sie auf dem zerbrochnen Wagen nach dem nächsten Wirthshause in Roverbella [ca. 10 km nördlich von Mantua] schleppten. In welcher Stimmung ich hier die Nacht mit Trocknen der Papiere zubrachte, kann ich Ihnen nicht beschreiben. Allein je gräulicher die Kleider und gebundene Bücher (die zum Theil noch heute, am Ioten Tage, nicht trocken sind) zugerichtet worden, desto mehr muß ich die Hand der Vorsehung verehren, die durch eine Combination von mehreren Zufällen einen Theil der Papiere, und diesen ganz allein, vom Wasser verschont bleiben ließ.» Bluhme, der sich zunächst in seiner Vaterstadt Hamburg als praktischer Jurist niederlassen wollte, war nach seiner 1820 erschienenen Abhandlung über die Entstehung der Digesten von Savigny bewogen worden, in die Wissenschaft zu gehen. «So tief auch Bluhme's Leben von gelehrten Studien und strenger Erfüllung seines Lehramtes durchwoben war, hat doch die darauf gewendete Arbeit seine geistigen Interessen niemals ganz erschöpft. Für die großen und kleinen Angelegenheiten des menschlichen Lebens erhielt er sich empfänglichen Sinn und rüstige Theilnahme . . . Von Jugend auf lebte in ihm ein sinniges Verständniß für die Schönheiten der Natur, der bildenden Kunst und der Dichtung, Anlagen die er in seinen Mußestunden mit der ihm eigenen Emsigkeit pflegte und nährte» (J. A. R. von Stintzing). Unter den zahlreichen Briefen des Monumenta-Archivs fallen die Bluhmes durch ihre sprachliche und menschliche Souveränität auf.



schen Brief mit ähnlichen Klagepunkten; neu ist, daß er die Frage möglicher Stiftungsmittel aufwirft, aber: «Auf Privatsukkurs ist gar nicht zu rechnen; wer sollte auch für eine so abgelegene, unmoderne mittelalterlich dumpfe, halbklerikale Sache sich interessieren? Das große Kapital beginnt sich von seinem Mäzenatentum zurückzuziehen.» In der Tat ist den Monumenta bis vor wenigen Jahren keine allein für sie eingerichtete Stiftung zu Hilfe gekommen.

3. Arbeit im Schutz der Monumenta

a. Die Bedrängnis unter dem Nationalsozialismus

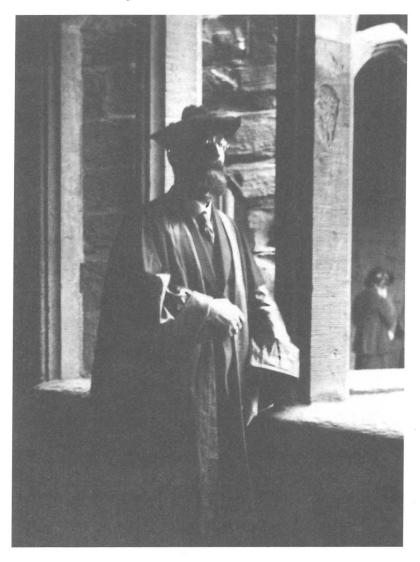
Die Monumenta waren immer auch mehr als ein Ort, wo mit dem «Blick aufs Einzelne und Kleine» nüchtern vor sich hingearbeitet wird. Das Institut war für manche eine Art Werk- und Heimstatt, wo es bei gemeinsamer Arbeit so etwas wie Geborgenheit und den Geist freundschaftlicher Kollegialität gab. Der Schweizer Marcel Beck (1908–1986) erinnerte sich zu Beginn der siebziger Jahre dieses Jahrhunderts an seine Mitarbeiterzeit bei den Monumenta um und nach 1933: «Es war eine harte Zeit. Meister Kehr schenkte nichts, sondern schöpfte den Rahm ab, den wir ihm bereitstellten. Und doch möchte keiner von uns die Lehrjahre missen, in denen es uns erging

Carl Erdmann (1898–1945). «Daß ein jüngerer Gelehrter ohne Hochschulamt und Professorentitel, in der bescheidenen Stellung des Mitarbeiters eines wissenschaftlichen Instituts ein unbestrittenes, ja man darf ruhig sagen, ein überragendes Ansehen im Gesamtbereich seines Faches gewinnt, ist in Deutschland nicht gerade eine häufige Erscheinung.» Diese Worte Friedrich Baethgens, mit denen er seinen Nachruf auf Carl Erdmann einleitet, greift Gerd Tellenbach auf und fügt hinzu: «Als Forscher auf dem Gebiet der deutschen mittelalterlichen Geschichtswissenschaft ist (Erdmann) bisher selten erreicht, nie übertroffen worden.» Erdmann kam 1932 aus Rom vom dortigen Preußischen Historischen Institut nach Berlin, um sich mit einem Teilmanuskript seiner «Entstehung des Kreuzzugsgedankens» zu habilitieren; bis zu seiner Einberufung 1943 war er Mitarbeiter der Monumenta, hauptsächlich mit Briefen und Briefsammlungen des Hochmittelalters beschäftigt. – Erdmann vor dem Eingang des Preußischen Historischen Instituts in Rom im Palazzo Lazzaroni, zusammen mit dem Institutskustoden Ferrucci (ca. 1930).



wie Erzvater Jakob in Labans Haushalt. Wir erlebten auch die Machtergreifung Hitlers in Berlin. An der Charlottenstraße [wo die Monumenta im Gebäude der Preußischen Staatsbibliothek untergebracht waren] herrschte aber gleichwohl ein Geist freier Kritik, der mir die Erinnerung an jene Jahre in unverminderter Frische erhält.» Unter dem Dach der Monumenta arbeiteten damals Carl Erdmann (1898–1945), dem man, obwohl habilitiert, einen Lehrauftrag «angesichts Ihrer offen zugegebenen Ablehnung des Nationalsozialismus» verweigerte, und als Gast über Jahre der aus seinem Frankfurter Professorenamt verdrängte Jude Ernst Kantorowicz (1895–1963), von dem man damals sagte, daß «gar nicht abzusehen» sei, ob «am Ende seiner Entwicklung Stefan George» stehe, in dessen Geist er sein berühmtes Buch über Friedrich II. verfaßt hatte, oder Paul Kehr, der ihm die Neuausgabe der für die Geschichte Kaiser Friedrichs II. wichtigen Annales Placentini Gibellini anvertraut hatte.

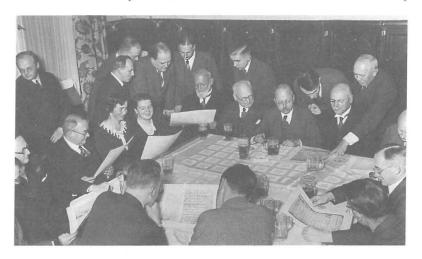
Die Juden und die Monumenta sind ein eigenes Kapitel. Ernst Perels und Wilhelm Levison (1876–1947) hatten nach den im September 1935 verkündeten Nürnberger Gesetzen ihre akademischen Ämter verloren, blieben aber für die Monumenta tätig. Ernst Perels, als «Mischling ersten Grades» eingestuft (so die rassistische Nomenklatur), geriet in den Strudel der Verfolgungen nach dem 20. Juli 1944 sein Sohn Justus war als aktiver Widerstandskämpfer vom Volksgerichtshof zum Tode verurteilt und hingerichtet worden -, kam in das KZ Buchenwald und starb kurz nach der Befreiung durch die Amerikaner an Entkräftung († 10. Mai 1945). Levison konnte in letzter Minute, im April 1939, nach England auswandern, wo die northumbrische Universität Durham den um die Heiligen Beda und Cuthbert verdienten Ehrendoktor aufnahm. Der SS-Obersturmführer Hermann Löffler (1908–1978), nach dem Krieg Professor an der Pädagogischen Hochschule Heidelberg, damals Leiter der «Abteilung für mittlere und neuere Geschichte» in der SS-Einrichtung «Ahnenerbe» und zuständig für die «Reinheit nationalsozialistischer Lebensform», meldete seinem Reichsgeschäftsführer SS-Sturmbannführer Wolfram Sievers (1905-1948), der nach dem Krieg hingerichtet wurde, daß das Judentum nach 1870 in die Geschichtswissenschaft eingebrochen sei: «In die Monumenta ist 1870 der erste Jude eingetreten. In der Folge haben ihr (!) gegen 50 Juden, hauptsächlich aus der Schule des Straßburger Juden Harry Breslau (!) angehört; der letzte jüdische Vertreter ist der ehemalige mittelalterliche Historiker der Bonner Universität Wilhelm Levison, der heute noch Spezialaufgaben dort bearbeitet.»



Wilhelm Levison (1876–1947) war von 1899 bis 1920 Mitarbeiter der Monumenta, zunächst als Helfer Bruno Kruschs, dann in eigener Verantwortung. Seine Arbeiten zu iroschottischen und angelsächsischen Quellen zeichnete die Universität Durham mit dem Ehrendoktorat aus und bot ihm eine Fellowship an, als für den jüdischen Gelehrten die Lage in Deutschland unhaltbar wurde. Levison hat auch in Durham seine letzte Ruhestätte gefunden. Das Photo zeigt Levison 1931 nach Empfang des Ehrendiploms der Universität Durham.



Ernst Perels (1882–1945). Das Leben und das wissenschaftliche Wirken von Ernst Perels waren mit den Monumenta eng verbunden. Sofort nach seiner Berliner Promotion 1904 wurde er als «Assistent» bei den Monumenta für die Briefe der Karolingerzeit eingestellt und blieb dieser Abteilung auch weitgehend treu, als er auf eine Professur für historische Hilfswissenschaften in Berlin überwechselte. 1935 mußte er wegen seiner halbjüdischen Abkunft die Lehrtätigkeit einstellen, doch war er weiter für die Monumenta tätig. Der erste Faszikel der von ihm bearbeiteten Briefe des Erzbischofs Hinkmar von Reims (845–882) mußte 1939 ohne Nennung seines Namens erscheinen. Die Verbindung seiner Familie zu den Ereignissen des 20. Juli 1944 haben dazu geführt, daß die Gestapo ihn inhaftierte und in das KZ Buchenwald einlieferte. Er starb nach der Befreiung des Lagers an Entkräftung.

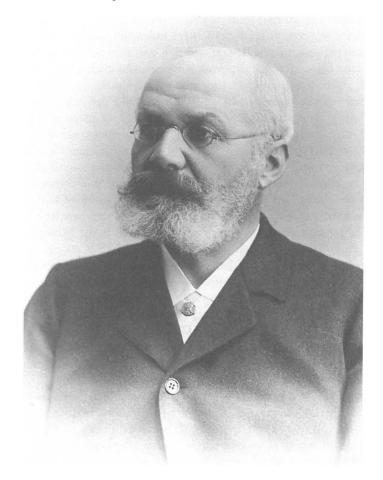


Seit dem 19. Jahrhundert gab es in Berlin einen «Mittelalterkreis», der hauptsächlich von Universitätslehrern, aber auch von Monumentisten beschickt wurde. Man traf sich in einer der zahlreichen «bürgerlichen Gaststätten». Das Bild des Jahres 1934 zeigt neben dem durch seinen Bart auffälligen Ulrich Stutz zwei Plätze nach rechts Erich Caspar und neben ihm Robert Holtzmann.

Wo immer der wegen seiner Tüchtigkeit im Sinne des Nationalsozialismus bald beförderte SS-Obersturmführer Löffler seine freilich häufig fehlerhaften Angaben von den fünfzig Juden und dem ersten im Jahre 1870 her haben mag, der hohe Anteil jüdischer Mitarbeiter ist unbestreitbar: Harry Bresslau, Berthold Bretholz, Erich Caspar, Ferdinand Güterbock, Alfred Hessel, Sigmund Herzberg-Fraenkel, Adolf von Hirsch-Gereuth, Theodor Hirschfeld, Philipp Jaffé, Ernst Kantorowicz, Simon Laschitzer, Felix Liebermann, Samuel Löwenfeld, Max Perlbach, Hermann Reincke-Bloch, Ernst Sackur, Fritz Salomon, Richard Salomon, Henry Simonsfeld, Johann Kantius Szlachtowski, Ludwig Traube, Wilhelm Weinberger sind Namen, bei deren Trägern jüdische Abkunft bekannt ist oder vermutet werden kann.

b. Der «deutsche Jude» Harry Bresslau

Die Geschichte der Monumenta in ihrem ersten Jahrhundert ist ausführlich und souverän von dem Juden Harry Bresslau ausgebreitet worden, der sich ganz mit der deutschen Kultur und Wissenschaft identifizierte und der dennoch Unterstellungen und Benachteiligungen ausgesetzt war. Im berühmt-berüchtigten Berliner Antisemitismusstreit von 1879/80 war er Heinrich von Treitschkes jüdischer Gegner gewesen, dessen sachlich-nobler Ton noch heute von dem demagogischen Pathos Treitschkes («die Juden sind unser Unglück») durch seine gezügelte Emotion wohltuend absticht. Harry Bresslau hat zeit seines Lebens unter seinem Judentum gelitten. «Es ist eine der trübsten Erinnerungen aus meiner Kindheit», gestand er in seinem (Sendschreiben an Herrn Professor Dr. Heinrich von Treitschke), «wenn mir als siebenjährigem Knaben, der sich keiner Schuld bewußt war und von nationalen Unterschieden noch wenig verstand, die Buben auf der Straße schmähend Jude nachriefen.» Bresslaus beide Eltern kamen aus jüdischen Bankhäusern; der Vater hatte zunächst im Hannoverschen Dannenberg, dann in Uelzen ein Geschäft eröffnet, das jedoch, als Folge des preußisch-hannoverschen Krieges, 1866 liquidiert werden mußte; der Vater verließ die Familie, ging nach den Vereinigten Staaten, wo er sich als Redakteur der New Yorker Staatszeitung eine neue Existenz aufbaute und von wo er nicht mehr zurückkehrte. Der achtzehnjährige Abiturient Harry Bresslau mußte sein Studium weitgehend selbst finanzieren, begann zwar in Göttingen, doch wechselte er bald nach Berlin, um sein Geld als Erzieher an dem von Baruch Auerbach 1833 gestifteten Waisenhaus zu verdienen, wo eine «geschlossene jüdische Erziehungsfürsorge» betrieben wurde. Sein Studium der Geschichte und Philologie absolvierte er innerhalb der kurzen Zeit von drei Jahren an der Berliner Universität, doch ließ er sich 1869 von Georg Waitz in Göttingen promovieren, 21 Jahre alt. Im folgenden Jahr legte er das preußische Oberlehrerexamen ab, und Droysen holte den nach Frankfurt zur «Stätte der Menschlichkeit», dem jüdischen «Philanthropin», abgewanderten Hilfslehrer 1872 nach Berlin zur Habilitation zurück, die auch reibungslos vonstatten ging. Das feste Einkommen einer Oberlehrerstelle gab ihm die Sicherheit, daß er die aus einer angesehenen Trierer jüdischen Familie kommende Caroline Isay 1874 heiraten und selbst eine Familie begründen konnte. Erst 1877 eröffnete ihm die Ernennung zum planmäßigen Extraordinarius eine allein der akademischen Lehre und der Wissenschaft gewidmete Zukunft.



Harry Bresslau (1848–1926) ist der präzise Chronist des ersten Jahrhunderts der Monumenta. Der aus Straßburg 1918 ausgewiesene jüdische Professor, der über 38 Jahre der Zentraldirektion angehörte, findet im Schlußwort seiner Darstellung ungewöhnlich nationale Töne. Das deutsche Volk solle sich an seiner Geschichte aufrichten, und für die Erkenntnis seiner Geschichte habe man zu wirken: «Darum haben auch in dem unglücklichen und verarmten Deutschland Regierung und Volksvertretung übereinstimmend beschlossen, das vor hundert Jahren beschlossene Werk Steins fortzusetzen und die dafür erforderlichen Mittel zur Verfügung zu stellen. Mögen wir und mögen die, die nach uns kommen werden, des Vertrauens würdig bleiben, das uns so geschenkt worden ist!» Bresslau trat auch energisch dafür ein, daß bei den Editionen in Einleitungen und Apparat die deutsche Sprache statt der lateinischen verwendet wird.

Als deutscher Bürger jüdischer Abkunft wollte er verstanden und akzeptiert werden; er blieb bei seinem Judentum, auch wenn er aus der jüdischen Gemeinde austrat und sich von religiösen Handlungen fernhielt. Seine drei Kinder jedoch ließ er christlich-protestantisch taufen. Um dem deutschen Judentum seine Geschichte sichtbar zu machen - nicht unbeeinflußt von dem Vorbild der Monumenta beteiligte sich Bresslau an der Gründung der «Zeitschrift für die Geschichte der Iuden in Deutschland», die von einer entsprechenden «Historischen Kommission» des «Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes» getragen wurde und die es auf fünf Jahrgänge von 1887 bis 1892 brachte. Bresslau, Autor mehrerer Beiträge zur deutsch-jüdischen Geschichte im Mittelalter und Betreuer eines Regestenwerkes zur Geschichte der Juden im fränkischen und deutschen Reiche bis zum Jahre 1273, trug den Ausgleichswillen auch in die Monumenta; seine christlichen Kollegen in der Zentraldirektion Wattenbach und Dümmler wurden Mitglieder jener «Historischen Kommission für Geschichte der Juden in Deutschland». Intrigen verhinderten, daß dem Berliner außerordentlichen Professor nach über zwölf Jahren das Ordinariat, für das er mehrfach vorgeschlagen war, übertragen wurde. Als sich Harry Bresslau bei Ranke über diese ständigen Zurücksetzungen beklagte, die er als Jude erleiden müsse, bekam er zur Antwort: «Aber Bresslau. so treten Sie doch über.» Diese Zumutung war üblich bis zum Inferno des Nationalsozialismus. Noch Richard Krautheimer (1897–1994), der berühmte Kunsthistoriker, ganz und gar kein gläubiger, aber doch bei seinem Glauben bleibender Jude, berichtet von folgendem Zwiegespräch, das sich bei seiner Habilitationsabsicht ergab: «Der Ordinarius, an den ich zuerst herantrat, war nicht abgeneigt. Dann, überraschend: «Sind Sie eigentlich noch Jude, Herr Doktor? (Jawohl, Herr Geheimrat.) (Das ließe sich doch wohl ändern? (Nein, Herr Geheimrat.) Das war das Ende.» Max Weber (1864-1920), Harry Bresslaus jüngerer Zeitgenosse und sensibel für den Zeitgeist, bekennt in seinem berühmten Vortrag «Wissenschaft als Beruf», daß man zu einem sich nach seiner akademischen Zukunft erkundigenden und zu seinem mosaischen Glauben bekennenden Juden, der sich mit Habilitationsabsichten und weiteren akademischen Plänen trage, «natürlich» sage: «lasciate ogni speranza».

Entnervt nahm Bresslau 1890 einen ihn materiell schlechter stellenden Ruf an die Universität Straßburg an, wo er sich einen neuen Wirkungskreis aufbaute und wo seine Tochter Helene (1879–1957) den evangelischen Privatdozenten für Neues Testament Albert Schweitzer (1875–1965) kennenlernte und ehelichte. Der Jude Harry

Bresslau ist am 1. Dezember 1918 als «pangermaniste militant» aus Straßburg ausgewiesen worden; der Siebzigjährige wurde gezwungen, das ihm zugestandene Handgepäck von 40 kg selbst über die Kehler Rheinbrücke zu schleppen; darunter befand sich Material, mit dem er seine 1921 erschienene Geschichte der Monumenta zu Ende führte.

In seiner Monumenta-Geschichte steht nichts von Treitschke, der die Judenfeindschaft aus der Gosse «in akademische Kreise» trug (J. Katz), und nichts von den Beleidigungen, die er als Jude zu erdulden hatte, und auch als man den siebenundsiebzigjährigen Harry Bresslau einlud, eine «Selbstdarstellung» zu schreiben, erschienen in seinem Todesjahr 1926, fließt ihm kein Wort der Klage in die Feder. Sein Judentum, die Schmähungen, die Benachteiligungen werden nicht erwähnt. Nur an einer Stelle, wo er von der ihn ehrenden Wahl zum Mitglied der Zentraldirektion der Monumenta spricht, schildert er die Machenschaften der antisemitischen Berliner Kollegen, die mit Macht versucht hatten, Bresslau von Berlin fernzuhalten und die auch erfolgreich waren. Es fällt kein Wort, daß die Verhinderung des Aufstiegs ihm, dem Juden, galt, und der Name des Stimmführers Treitschke ist nicht genannt: «Meine Wahl zum Mitglied der Zentraldirektion erfolgte in deren Plenarsitzung vom März 1888, in der noch [der kommissarisch eingesetzte] Wattenbach den Vorsitz führte. Wie ich in meiner Geschichte der Monumenta ausführlich erzählt habe, war es nach dem Tode von Waitz [...] Wattenbachs lebhafter Wunsch gewesen, ihm in der Leitung der Monumenta nachzufolgen.» Einige Zentraldirektoren und das Kultusministerium hätten sich jedoch dieser Lösung widersetzt, denn sie hätte bedeutet, daß der Jude Bresslau, wenn Wattenbach Präsident geworden wäre, die von diesem freigemachte Professur an der Berliner Universität erhalten hätte. Bei Bresslau klingt es diskreter, wie wir auch von Rankes Anraten der Konversion nur indirekt durch Friedrich Meinecke und von seinem Verhalten der jüdischen Gemeinde gegenüber lediglich aus dem Bericht der Tochter wissen; über das verhinderte Berliner Revirement schreibt Bresslau: «Für das Kultusministerium [...] war der Wunsch [...] mitbestimmend, eine Erledigung der Wattenbachschen Professur zu vermeiden, weil dann die Fakultät [...] sicherlich meine Ernennung zum Nachfolger vorgeschlagen hätte, die der Minister nicht wünschte. Man hatte daher versucht, Wattenbach zu bestimmen, den Vorsitz in der Zentraldirektion nur im Nebenamt zu übernehmen und seine Professur beizubehalten, was der aufrechte Mann aber bestimmt ablehnte » Dadurch daß der Hallenser Professor Dümmler Nachfolger von Waitz wurde, blieb Wattenbach auf seinem Lehrstuhl, und Bresslaus Aufstieg war blockiert. Man kann verstehen, daß Bresslau resignierend nach Straßburg ging. Der Monumenta-Arbeit blieb er bis zu seinem Lebensende treu.

c. Der Fall Philipp Jaffé

Wer die Geschichte der Monumenta auch nur flüchtig kennt, weiß, daß es so etwas wie ein Trauma gibt, das mit dem Namen des Juden Philipp Jaffé verbunden ist. Selbst der souveräne Paul Kehr konnte sich der Befangenheit und der Hinneigung zum Zeitgeist nicht entziehen, als er 1935 vor der Preußischen Akademie über die neue Situation der Monumenta nach der nationalsozialistischen Machtübernahme berichtete. Er lobte die Ausgewogenheit von Harry Bresslaus Monumenta-Geschichte, doch seien «philosemitische Tendenzen» spürbar bei der «Darstellung des Konflikts Pertz-Jaffé».

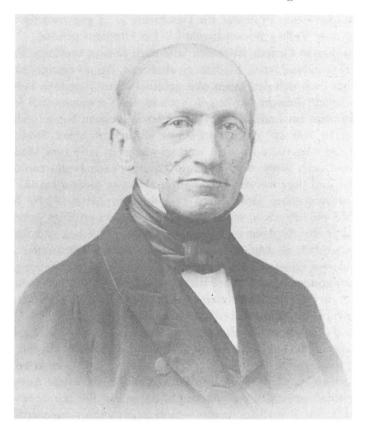
Weg und Schicksal eines Juden um die Mitte des 19. Jahrhunderts In welchem Licht erscheint uns heute jener «Konflikt Pertz-Jaffé»? Philipp Jaffé, 1819 als Sohn eines jüdischen Kaufmanns in Schwersenz nahe Posen geboren, absolvierte nach dem Abitur zunächst eine Handelslehre in Berlin und schloß 1840 bis 1844 ein Geschichtsstudium an, ohne ein Examen abzulegen. Ranke wurde auf ihn aufmerksam, als Jaffé 1842 den Preis der Berliner Universität mit einer Darstellung der Regierung Kaiser Lothars III. gewann, und erklärte später, daß er an keinem anderen seiner Schüler einen so «brennenden Eifer» wahrgenommen habe. Internationales Ansehen brachten die an Böhmers Vorbild sich anlehnenden Papstregesten (Regesta Pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum p. Chr. n. 1198) von 11000 Nummern, gezogen aus 1700 Bänden; selbst Papst Pius IX. (1846–1878) gratulierte dem Verfasser zu diesem 1851 erschienenen Werk. Die Leistung brachte zwar Anerkennung, aber keine Lebensstellung.

Ein jüdischer Akademiker fand damals kaum ein öffentliches Unterkommen; Preußen hatte zwar 1848 verkündet, daß die staatsbürgerlichen Rechte unabhängig vom Bekenntnis wahrgenommen werden sollten, aber die Praxis sah anders aus. Berlin, der Hauptstudienort für jüdische Studenten, hatte erstmals 1823 einen Promovenden mosaischen Glaubens zugelassen, und in sämtlichen deutschen Staaten war der Göttinger Mathematiker Moriz Stern der erste Jude, der 1859 ein Ordinariat erhielt – vom gleichen Jahr gibt es eine Äußerung

Jaffés, daß «eine Professur für Geschichte [...] gegenwärtig noch was unsere Volksgenossen angeht [...] in Utopien» gehöre.

Aus diesem Grunde hatte sich Jaffé nach seinem brotlosen Erfolg von 1851 entschlossen, Medizin zu studieren, das als einziges akademisches Fach sich den Juden weit geöffnet hatte. Gerade in Preußen gab es viele jüdische Mediziner, auch in der Verwandtschaft Jaffés. Berlin hatte am Ende des 18. Jahrhunderts zu einem Viertel jüdische Ärzte, 12 von 49. Doch Berlin war als medizinischer Studienort teuer, im Gegensatz zu Wien, und so wechselte Jaffé zum Medizinstudium nach Wien, um 1853 zum Examen nach Berlin zurückzukehren und dort mit der Dissertation «De arte medica saeculi XII» den medizinischen Doktorgrad zu erwerben. Als sich Jaffé bereit machte, eine Praxis in seiner Posener Heimat zu eröffnen, erreichte ihn 1854 das Angebot von Pertz, in Berlin zu bleiben und für 500 Taler jährlich als Mitarbeiter in die Monumenta einzutreten. Jaffé ging darauf ein und hatte erheblichen Anteil an der Erstellung von sechs Scriptoresbänden, ohne daß sein Name auch nur bei einem der Bände auf dem Titelblatt erschien. Er fehlt deshalb auch im Gesamtverzeichnis heute lieferbarer Monumentabücher.

Die Zusammenarbeit dauerte von 1854 bis 1863, bis Jaffé erfuhr, daß ein an ihn gerichtetes verlockendes Angebot aus Florenz von Pertz hintertrieben worden war; er kündigte empört. Er konnte es sich um so eher leisten, als ihm im Jahr zuvor eine große Anerkennung zuteil geworden war: Als erster Jude in Preußen wurde er - wie es heißt: auf Vorschlag Rankes - zum «etatisierten» außerordentlichen Professor der Geschichte an der Berliner Universität ernannt, wobei er, um den geradezu revolutionären Vorgang nicht zu behindern, zunächst auf sein Gehalt verzichtete. Jaffé ging nun auf Gegenkurs zu den Monumenta des Georg Heinrich Pertz. Im Gegensatz zu den teuren und unhandlichen Pertz'schen Foliobänden brachte er in gefälligem Oktav Quelleneditionen unter dem provokanten Titel «Bibliotheca rerum Germanicarum» heraus, nicht ein Sammelsurium teilweise abseitiger Annalenwerke, sondern zentrale Texte: zu Karl dem Großen, zu Papst Gregor VII., aus Mainz, aus Bamberg. Es habe sich erwiesen, so sagten später Jaffés Freunde, «daß dieser Eine Mann in 6-7 Jahren mehr leisten konnte, als die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde mit allen ihren ungeheuren Mitteln». Den sich einstellenden Erfolg Jaffés suchte Pertz mit unfairen Mitteln zu verhindern. Er verbot dem früheren Mitarbeiter das Betreten der königlichen Bibliothek und verbreitete das Gerücht, Jaffé sei ein Polizeispitzel gewesen. Es existiert ein erst in jüngerer Zeit bekannt ge-



Philipp Jaffé (1819–1870), der nach einer Kaufmannslehre zuerst Geschichte studierte und Preise gewann, dann aber doch Mediziner wurde, wo Juden Berufschancen hatten, um schließlich, kurz vor Eröffnung einer Arztpraxis, als Mitarbeiter bei den Monumenta einzutreten. Die Behandlung, die ihm später durch Pertz zuteil wurde, vor allem sein Selbstmord, hat die damalige gelehrte Welt erschüttert. «Seine Arbeiten für die Monumenta gehören zum Besten, was philologisch-historische Kritik je geleistet hat» (Der Große Brockhaus 9, 1931). Photo vom Ende der 1860 er Jahre.

wordener Brief des preußischen Kultusministers Heinrich von Mühler (1813–1874) an Pertz vom 7. Juli 1868, der Jaffés völlige Integrität bestätigt: «kein Theil seiner Vergangenheit ist mit einem Makel behaftet. Die Ehre dieses verdienten Gelehrten verlangt unbedingt, daß ihm der Zutritt zu der Königlichen Bibliothek ganz in dem früheren Umfang wieder eröffnet werde, und Sie haben demgemäß das Erforderliche sofort anzuordnen.»

Der starrsinnige und unbarmherzige Pertz blieb bei seiner haltlosen Behauptung, Jaffé hätte sich als Spion der politischen Polizei betätigt, obwohl angesehene Gelehrte wie Theodor Mommsen sich ganz auf Jaffés Seite gestellt hatten. Auch die Universität hielt zu Jaffé; man dotierte seine Professur mit einem festen Gehalt: in Abwendung eines abermaligen Angebots aus Florenz ab 1. Januar 1866 sogar mit der erklecklichen Summe von achthundert Talern jährlich. Trotz des Zuspruchs von vielen Seiten durch die ständigen Angriffe zermürbt, wohl auch von körperlichen Beschwerden geplagt, zu denen noch ein gewisser Hang zu selbstquälerischen Einbildungen trat, beging Jaffé, an dem Freunde schon Jahre zuvor suizidale Neigungen beobachtet hatten, am 3. April 1870 in einem Gasthof in Wittenberge Selbstmord. Die Empörung über Pertzens Handlungsweise war allgemein, auch bei Gelehrten, die mit den Monumenta eng verbunden waren wie Dümmler und Wattenbach, die 1873 den sechsten und postumen Schlußband der «Bibliotheca rerum Germanicarum» herausgaben.

Jaffés Briefe an seine Eltern

Wie sehr Jaffé an den Monumenta und ihrem Leiter ursprünglich gehangen hatte, darüber geben Briefe Auskunft, die ein 1939 nach England gegangener Familiennachkomme Philipp Jaffés – Frau Johanna Eva Jaffé aus Cheltenham (1899–1986) – den Monumenta 1982 zugänglich gemacht hat: 129 Schreiben Philipp Jaffés aus den Jahren 1842 bis 1866 an die in Posen lebenden Eltern, Briefe von einer Bildhaftigkeit und Berichtsfülle, deren wir im audiovisuellen Zeitalter weitgehend entwöhnt sind. Jacob Burckhardt dankte 1868 seinem Neffen Jacob Oeri für dessen «vortrefflichen und umständlichen Schreibebrief» aus dem fernen Oberschlesien, für einen Brief also, in dem die «Umstände» geschildert sind, in denen sich der Absender befindet, und solche «umständlichen Schreibebriefe» – bei Oeri sind es fast zehn Seiten – hat auch Philipp Jaffé an seine Eltern gerichtet. Über das Familiäre hinaus gewähren sie Einblicke in das «Innenleben» der Monumenta.

Als Pertz Jaffé 1854 die Mitarbeit anbietet, «verlangen» die Eltern «Auskunft» über diese ihnen unbekannte Einrichtung mit dem lateinischen Namen, und in rührendem Bemühen um Verständlichkeit beschreibt laffé ihnen, die er stets mit «Sie» und mit «Theuerste Eltern» o. ä. anredet, das Unternehmen, «das seit dem Jahre 1819 im Gange» sei: Die Oberleitung des Werks habe Dr. Pertz. «Seine Mitarbeiter sind theils solche Gelehrte, die durch ihre Studien für die Herausgabe bestimmter einzelner Ouellen geeignet sind, theils stetige; die erstern erhalten ein Honorar nur für das Bearbeitete, die letztern beziehen einen jährlichen Gehalt. Unter den Personen, die bisher als Mitarbeiter herangezogen waren sind zu nennen: Professor Dahlmann in Bonn, Bibliothekar Dr. Lappenberg in Hamburg, Professor Georg Waitz in Göttingen, Professor Merkel in Halle, Archivar Dr. Wilmans in Münster. Dr. Bethmann Mitglied der hiesigen Akademie der Wissenschaften gegenwärtig in Italien, in Berlin Professor Köpke, Professor Giesebrecht, Privatdocent Dr. Wattenbach, Dr. Carl Pertz Sohn des Geh. Raths und meine Wenigkeit. Die beständigen Mitarbeiter erhalten jährlich 500 Thaler, und auf Reisen 800 Thaler. Die Gelder zahlt der deutsche Bund, von welchem erst kürzlich die Subsidien für die nächsten 10 Jahr wieder bewilligt worden sind. Das Werk erscheint in der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover. Mit dem Quellenwerk ist auch ein Archiv verbunden, in welchem Vorarbeiten, Reiseberichte u. s. w. niedergelegt werden, und von welchem bis jetzt 10 Bände erschienen sind. - Ueber die Zeit, die ich täglich den Arbeiten für die Monumenta zu widmen habe, ist gar nichts festgesetzt worden; daß ich es aber an Eifer und Fleiß nicht fehlen lassen werde, kann ich Sie versichern.»

Über die Arbeitsweise schreibt er an anderer Stelle, um bei den Eltern offenbar die Befürchtung zu zerstreuen, ihr Sohn würde ausgenützt: «Es liegt in der Natur der Sache eines so großen Sammelwerkes, daß mancherlei Arbeiten, die der eine Mitarbeiter bis zu einem gewissen Punkte fortgeführt hat, von einem anderen zu Ende gebracht werden. Das ist keine Ausbeutung der Kräfte, sondern ein Zusammenwirken. Kommt mir eine vor Jahren in Rom oder Paris von Waitz oder Bethmann gemachte Abschrift zu Gute, so versteht es sich ganz von selbst daß eine von mir in Würzburg oder Wien besorgte Abschrift einem Collegen zu Gebote gestellt wird.»

Jaffé ist seit Beginn der fünfziger Jahre, nach dem Erscheinen seiner Papstregesten 1851, ein von verschiedenen Seiten gefragter Mann; nicht bloß aus Florenz, sondern auch aus München kommt ein Angebot. Hier hatte 1858 unter dem leitenden Rat Rankes König Max II.

(1848–1864) die «Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie» ins Leben gerufen, zu deren Programm die Herausgabe der deutschen Reichstagsakten nach 1378 gehörte und gehört. Man bot Jaffé 1859 die Redaktion und eine Lehrtätigkeit am Historischen Seminar der Universität München zu dem respektablen Jahresgehalt von 1200 Gulden an: «Sie können sich vorstellen», schreibt er, «daß ich den Ruf einer reiflichen Erwägung unterzogen habe. Auch habe ich in der Sache meinen Entschluß bereits gefaßt. Von den Gründen, die ihn bestimmt haben, will ich nur die hauptsächlichsten hier namhaft machen. Vor Allem liegen mir die an sich schon wichtigeren und interessanteren Arbeiten der Monumenta mehr am Herzen als die Reichstagsacten. Aus der Heimath scheiden um die ohnehin an Ort und Stelle scheel angesehene Fremdenlegion Münchens zu vermehren, hatte an sich eben nicht viel Reizendes.»

Jaffé empfindet Pertz gegenüber tiefe Dankbarkeit, und als aus Posen Einwände gegen dessen Person kommen, Verdächtigungen, antwortet er: «Weh thut es mir aber besonders, wenn man Pertz verunglimpft. Erinnern Sie sich, wie viel ich diesem Manne verdanke. Um nur Eins hervorzuheben, wer hat mir die rettende Hand gereicht, als ich 1854 halb verzweifelt Berlin verlassen wollte?» (23. Dezember 1859). Umso größer war der Schock für Jaffé, als er annehmen zu müssen glaubte, daß Pertz ihn hintergangen hatte. Er teilt den Eltern die Enttäuschung nicht mit, schreibt nur von einer Krisis: « Mein Mißmut war aufs Höchste gestiegen. Ich begab mich zu Traube [d. i. der Berliner Arzt Dr. Louis Traube (1818–1876), der Vater des Münchner mittellateinischen Philologen und Monumenta-Mitarbeiters Ludwig Traube (1861-1907)] und besprach mit ihm meinen Zustand. Und als ich wieder und immer wieder davon hören mußte, daß ich ein Hypochonder sei, so faßte ich [...] den Entschluß, mich nunmehr auf meine Weise als Hypochonder zu behandeln». Er klappt die Bücher zu und unternimmt Wanderungen, die ihn tatsächlich wieder das Gleichgewicht finden lassen. Doch müsse er sich noch ein Rezept verschreiben lassen, «das heißt ein Recept für eine Frau», was die Mutter früher schon vorgeschlagen hatte, und so bittet er sie, in Posen «erneut in dieser Sache zu wirken, je schneller, je lieber» (13. Juni 1864). Aber die Brautsuche zieht sich hin und ist schließlich offenbar erfolglos, zumal die Fürsorge der Eltern für den der Zuneigung bedürftigen Sohn, aus welchen Gründen auch immer, schwächer wird. Sie lassen ihn lange ohne Nachricht. Er ist betroffen, daß die Mutter sich mehrere Tage in Berlin aufhält, ohne ihn zu unterrichten und ohne den Wunsch zu äußern, mit ihm zusammenzukommen. Die Entfremdung nimmt zu; von den beiden letzten Jahren 1865 und 1866 sind nur noch sieben Briefe an die Eltern erhalten, und mehr scheint der immer stärker vereinsamende Sohn auch nicht nach Posen geschrieben zu haben.

Am 29. Dezember 1866 starb der Vater, an dem Philipp Jaffé mit tiefer und ihm Halt gebender Zuneigung gehangen hatte. Als er Jahre zuvor fürchten mußte, den Eltern gleichgültig geworden zu sein, hatte er nach Haus geschrieben: «Sie kennen ja die Natur Ihres Sohnes [...] dem jede Freude, die ihm von seinem Berufe und seinen geistigen Tätigkeiten herrührt, erst durch die stille Beziehung auf den Vater sich ergänzt.» Daß nach 1866 in dem Konvolut keine weiteren Briefe mehr vorhanden sind, scheint kein Überlieferungsverlust zu sein. Jaffé hatte dem konfessionellen und gesellschaftlichen Druck seiner Berliner Umgebung nachgegeben und war zum Protestantismus übergetreten. In Berlin lag ein solcher Schritt nahe; über 20% sämtlicher Konversionen vom Judentum zum Protestantismus in ganz Preußen während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fielen auf diese Stadt. In christlichen Augen war die Annahme des Christentums so etwas wie der notwendige Bestandteil einer Karriere, wie es Ranke Bresslau gegenüber dargestellt hat (siehe oben S. 106).

Mit Sicherheit brach die in Posen fest in einer jüdischen Gemeinde lebende Familie Jaffé die Verbindung zu Philipp nach dessen Übertritt ab, galt doch in streng jüdisch-orthodoxen Kreisen ein vom Glauben abgefallenes Familienmitglied als tot: man legte Trauerkleidung an. Jaffés Übertritt steht im Widerspruch zu seinem früheren Verhalten. Die jüdischen Gemeinden in Berlin und Wien waren ihm Heimat und Anlaufstation gewesen, und der Kontakt zur Familie, nicht nur zu den Eltern, auch zu den drei Schwestern, zu den zahlreichen Onkeln und Tanten, zu Cousins, Cousinen, Neffen, Nichten, dem ganzen familiären Umfeld, war ihm lebenswichtig. Die Trennung von der Familie wird bei ihm ein Gefühl tiefen Unglücklichseins erzeugt haben, zu dem noch die Anwürfe und Schikanen des immer noch mächtigen Pertz kamen.

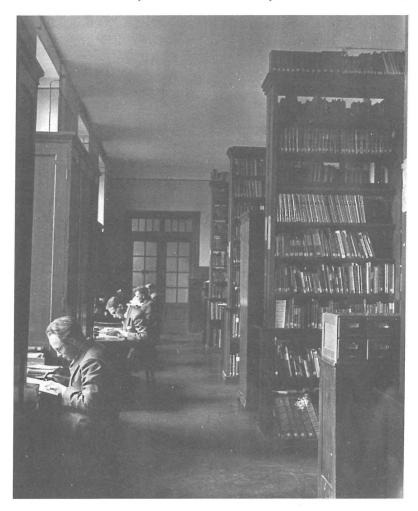
Das Schicksal Jaffés und seine erstaunlichen Leistungen hatten nachhaltige Wirkungen. Immer wieder wurde die «Bibliotheca rerum Germanicarum» als ein Symbol gegen die etablierten Monumenta herausgestellt. Schon im Nekrolog auf Jaffé 1870 griff der damals in Wien lehrende Ottokar Lorenz die Monumenta an: «im wesentlichen nicht sehr verschieden von der Art, wie Leibnitz» es vor fast zwei Jahrhunderten gehalten habe, seien die Monumenta konzipiert, und man wisse gegenwärtig sehr wohl, «daß dieselben

keineswegs mehr genügen». Ein späterer Angriff des Ottokar Lorenz aus dem Jahre 1887 – er war inzwischen nach Jena gegangen – war noch schärfer; er monierte die Editionsgrundsätze, die Deutschland nichts angehende Quellen in das Programm aufnähmen; man säße dem Köhlerglauben auf, daß Zeitgenossen unbedingt besser Bescheid wüßten als Spätere u.a. m. Triarier, mit der Arbeitsweise der Monumenta besonders vertraute Gelehrte, antworteten: Wattenbach, Weiland, Holder-Egger, Bresslaus Geschichte der Monumenta 1921 entfachte eine neue Diskussion, und wie sehr der «Fall Jaffé» nachwirkte, zeigen Kehrs oben S. 108 zitierten Einlassungen. Als die Monumenta seinen Vorstellungen nicht voll entsprachen, machte Karl August Eckhardt mit deutlichem Anklang an Jaffés Editionsreihe eine verwirrend vielbändige «Bibliotheca rerum historicarum» auf und betonte auch den von ihm eingenommenen Kontrapunkt: « [...] eine Verpflichtung der deutschen Wissenschaft gegenüber empfinde ich nicht mehr.» Die «Entpflichtung» von der deutschen Wissenschaft wollte Eckhardt so verstanden wissen, daß er sich nicht mehr gebunden fühlte, seine gelehrte Leistung im Nationalwerk der Monumenta unterzubringen - wie einst auch Jaffé seine Werke au-Berhalb der Monumenta veröffentlichte.

Zu neuen Ufern: die Monumenta im Informationszeitalter – Gegenwart und Zukunft

«Gelehrtenleben» von 1819 bis 1994. Wenn es allein um die Sichtbarmachung von Leistung, Not und Hingabe einzelner Gelehrter an das große Werk geht, um den von Goethe gemeinten Lernvorgang, daß «eben alles Menschen gewesen» seien, dann ließe sich hier schließen. Zwar gibt es Ungerechtigkeiten und Unausgewogenheiten, und es wird sie weiterhin geben – «Übers Niederträchtige/Niemand sich beklage», sagt Goethe –, aber auf die Monumenta bezogen heißt es dennoch: sie haben heute eine eindeutige Rechtsform (Körperschaft des öffentlichen Rechts) mit eigener Rechtsfähigkeit und einem im Staatshaushalt verankerten Etat, die «stetigen» Mitarbeiter sitzen auf tariflich gesicherten Stellen, die Altersversorgung ist ebenso garantiert wie die Angehörigen nicht auf Gratialgaben angewiesen sind. Soziale Sicherheit und die Ruhe gedeihlichen Arbeitsalltags sind eingekehrt. So weit, so gut.

Dennoch befinden sich die Wissenschaften und somit auch die Monumenta, bzw. die, die sie betreiben und tragen, in einem Umbruch, von dem die ganze Gelehrtenlandschaft erfaßt ist. Es geht geradezu um das Berufsbild des Monumentisten: als was soll er sich begreifen, als Gelehrten oder mehr als Textingenieur? Seit den Tagen des Erasmus († 1536) bis zur Mitte unseres Jahrhunderts war der Arbeitsstil der Editoren ziemlich gleich geblieben, mögen auch Photographie, Mikrofilm und Mikrofiche, das Kopiergerät und die fortschreitende Erschließung der Handschriftenbestände durch Kataloge und Hilfsmittel mehr Präzision, Sucherfolge und ein schnelleres Arbeitstempo gebracht haben. Man stritt und streitet sich über das Ziel und das Aussehen von Textausgaben: ob sie nach Lachmanns Ideal eher den «ältesten Text» zeigen sollten oder mehr Textstufen, ob man, wie es die Bewegung der «New Philology» im angelsächsischen Bereich anpreist, die vielen Parallelüberlieferungen bei breit überliefertem Text sichtbar macht. Wie auch immer: Es blieb das Kollationieren und das Suchen nach Abhängigkeiten, nach Zitaten, Anspielungen, Vorlagen - eine gerade bei mittelalterlichen Texten



Unter der Überschrift «Das gewaltigste deutsche Geschichtswerk: Monumenta Germaniae Historica» verfaßte der Journalist Richard Tüngel 1934 einen reich bebilderten Artikel (Die Woche S. 632–634), für den ein Berufsphotograph Aufnahmen, über die im Beitrag verwendeten hinaus, bereitstellte. Die folgende Photosequenz stammt aus diesem Bestand. – Die Mitarbeiter hatten keine eigenen Zimmer, sondern saßen in einem langen Gang jeweils an einem Fenster, die Bibliothek zum größeren Teil in hohen Trennregalen hinter sich. Am Ende des Gangs befand sich das Präsidentenzimmer, dessen Tür Paul Kehr gern offen ließ, um, wie man unterstellte, die Mitarbeiter im Auge zu haben. Am zweiten Tisch: Carl Erdmann.

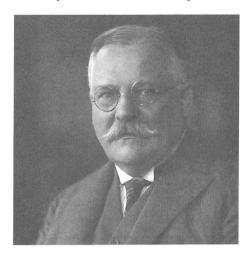


Für Enzyklopädien, Wörterbücher, Handbücher usw. war ein eigener Raum vorgesehen. Für das Pressephoto wird «Arbeit» vorgestellt. Von links sitzend Karl Jordan; nach rechts Lotte Hüttebräuker, Otto Meyer, Heinrich Büttner, am Regal: Carl Erdmann. In der rechten Ecke: der Bronzekopf Paul Kehrs, ein Werk von Grete Budde (heute in den Räumen der Monumenta Germaniae Historica in München; siehe auch S. 74).

zentrale Aufgabe, wo der gottergebene Mensch, durchaus nicht stolz auf eigene Erfindung und Originalität, nach Leitbildern suchte, literarisch und in der Lebensführung. Zettelkästen, Initienverzeichnisse, Exzerptsammlungen, mechanische Hilfsmittel, ein ganzes Arsenal, haben den Herausgebern und Interpreten die Arbeit erleichtert: 800000 Blatt umfaßt das Schedario des Kardinals G. Garampi (1725–1792), 10 Millionen Zettel das Wortmaterial des Thesaurus linguae Latinae.



Schriftvergleich: die Mitarbeiter (von vorn) Otto Meyer, Karl Jordan und Marcel Beck prüfen Übereinstimmungen in der jeweiligen Subskriptionszeile zeitverwandter Urkunden, eine Aufgabe, die wahrscheinlich mit einer der Diplomata-Ausgaben der deutschen Karolinger von Paul Kehr zusammenhing. Die Mitarbeiter tragen «Staubmäntel». Bemerkenswert ist die Zuvorkommenheit der Archivverwaltungen, die ihre Originaldiplome in die Räume der MGH ausliehen. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts war es nicht unüblich, den Gelehrten Originaldokumente nach Hause zu geben; diese Zuvorkommenheit wurde von Bibliotheken und Archiven erheblich eingeschränkt, nachdem in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1880 Mommsens Arbeitszimmer abbrannte und darin mehrere frühe Handschriften, darunter der Codex Heidelbergensis der Gotengeschichte des Jordanes aus dem 8. Jahrhundert, die Leithandschrift. Die Bibliotheken verständigten sich damals darauf, keine Regreßforderungen zu stellen, doch schränkten sie die Ausleihe rigoros ein.



Paul Kehr 1934, vierundsiebzig Jahre alt, als er an die Übergabe des Präsidentenamtes an Karl August Eckhardt dachte, oben ein zeitgleiches, unten ein Bild, das 1932 von der «Atlantic-Photo»-Agentur mit folgendem Text verbreitet wurde: «... Geheimer Oberregierungsrat Prof. Dr. Paul Kehr in Berlin ist nach dem Ableben des Ritters U. v. Wilamowitz-Möllendorf zum Ritter des Pour le mérite für Wissenschaften und Künste gewählt worden.» Das Photo zeigt Kehr hinter seinem berühmten riesigen Schreibtisch am Ende des Traktes in einem Zimmer, durch dessen offene Tür er den ganzen Gang im Auge hatte.



1. Die Elektronische Datenverarbeitung als unverzichtbares Instrument

Die Elektronische Datenverarbeitung hat die Welt und damit auch das Vorgehen und die Instrumente des Editors grundlegend verändert. Es geht weniger um die technische Vorbereitung einer Edition oder eines Textes durch den Bearbeiter selbst, obwohl dies allmählich zum Alltagsgeschäft gehört: heute werden in der Regel Disketten abgegeben, nicht Manuskripte - die Setzarbeit ist weitgehend zum Autor hin verlagert. Gravierender ist die Möglichkeit schneller Erstellung großer Wortkonkordanzen und Verzeichnisse. Bahnbrechend wirkte der Mailänder Pater Roberto Busa S. J. (*1913) mit seinem Index Thomisticus; er hatte bereits in den fünfziger Jahren mit der Textaufnahme begonnen, die er mit der Herstellung eines auf dem Wortschatz des heiligen Thomas basierenden EDV-Lexikons verband. Anknüpfend an seine Sprachaufbereitung haben die Monumenta eine «Wortkonkordanz zum Decretum Gratiani», dem zentralen Werk mittelalterlichen Kirchenrechts, erstellt, die 400000 Wörter umfaßt und ausgedruckt 1990 in fünf ziegelsteingroßen Bänden von über 5000 Seiten erschienen ist. Die Reaktion im Fach war recht aufschlußreich. Das Sinnvolle der Bereitstellung eines solchen Hilfsmittels wurde durchweg betont, aber während die ersten Rezensionen den Buchdruck als die angemessene Form der Darbietung empfanden, stellten die jüngsten Besprechungen die Frage, ob man jetzt noch an einen schwerfälligen Ausdruck denken würde. «Angesichts der rasanten Entwicklung der elektronischen Datenverarbeitung auch in den Geisteswissenschaften sei die Prognose gewagt, daß die Wortkonkordanz zum Decretum Gratiani wohl zu den letzten derartigen Druckwerken gehören wird» (W. Maleczek).

In der Tat sind ganze Arbeitsbereiche durch den Computer in einer Weise erschlossen, daß es unverantwortlich wäre, die hier sich bietenden Chancen der Informations-Elektronik auszuschlagen. Durch Scannen, durch maschinelles Einlesen gedruckter und bald vielleicht geschriebener Texte, lassen sich Schriftwerke aufnehmen – und die Monumenta tun das in großem Umfang –, die dann mit immer raffinierter werdenden Suchprogrammen befragt werden können. Die auf CD-ROM (= Compact Disc-Read Only Memory) verfügbaren, zum Teil vollständigen Textcorpora stellen inzwischen einen eigenen Markt dar: das gesamte Römische Recht, das Corpus Iuris Civilis, zum Beispiel, und die antike griechische und lateinische Lite-

ratur sind zu weiten Teilen abrufbar; das große patristische Sammelwerk Corpus Christianorum mitsamt seiner Continuatio Mediaevalis stellt seine Texte in dieser Form bereit. Es läuft die Aufarbeitung des riesigen Sammelbeckens, fast ist man versucht zu sagen: des Sammelsuriums von Migne's Patrologia Latina, die der klassische Philologe und Konzilseditor Eduard Schwartz (1858–1940) als «cloaca maxima, quae dicitur Migneana» geschmäht hat, wo aber eben doch so viele Texte zusammengetragen sind wie an keinem anderen Ort.

2. Eine buchlose Zukunft?

Welche Zukunft, die teilweise schon Gegenwart ist! Haben früher Editoren monate-, ja jahrelang nach Vorlagen gesucht, die in ihrem Text verborgen sind – und es gehört ein hoher Grad von Gelehrsamkeit dazu, um überhaupt zu wissen, wo sich zu suchen lohnt -, so können sie jetzt mit ausgetüftelten Strategien die Riesenmasse der auf CD-ROM gespeicherten Werke in kürzester Zeit durchsehen, können sogar den von ihnen bearbeiteten Text eingeben, so daß Übereinstimmungen sichtbar werden, ohne daß man von dem Text eine Ahnung haben muß. Ohne Frage: Die Informationsmöglichkeiten werden immer besser, immer opulenter, aber werden wir dadurch klüger? Dem EDV-Mann mit dem Suchprogramm auf dem Bildschirm ist es gleich, ob er die Galaxienstrahlung befragt oder nach Kennzeichen in einer Kriminellenkartei forscht; ihn kann nur der Suchweg und der Sucherfolg interessieren, und man könnte sich die Situation vorstellen, daß der an einem Institut wie den Monumenta tätige, durch eine Informatik-Ausbildung technisch gewiefte EDV-Spezialist die reiche Rezeption von Schriften eines Autors meldet. den er nicht kenne: er hieße Augustin oder so ähnlich. Edieren kann hier zu einem artifiziellen Spiel werden: der Text wird EDV-gerecht zerlegt, der Inhalt tritt zurück.

Aber weiter: Noch gilt das Buch weithin als Träger der Edition, doch man kann sich durchaus Disketten und Textübermittlungen vorstellen, die das Buch ersetzen. Es gibt das aggressive Wort von Alan Kay, einem der Väter des Personal Computer: «Wer etwas ausdruckt, lebt in der Vergangenheit.» In der Tat bietet ein auf einem elektronischen Datenträger angebotener Text mehr Möglichkeiten der Bearbeitung und Benutzung als das Buch. Nicht wenige der in den letzten Jahren herausgebrachten Editionen der Monumenta sind

zugleich elektronisch gespeichert, und zusammen mit eigens eingegebenen Texten dürften bereits etwa 15% des gesamten Wortbestandes aller bei den Monumenta erschienenen Werke erfaßt sein. Es wird ohne Frage in einiger Zeit «elektronische Monumenta» geben.

Kritische Textausgaben herzustellen, ist nur ein Teil des mediävistischen Geschäfts. Ein anderes ist die Aufnahme und Aufarbeitung der Forschung. Hier stellen sich große Probleme. Die heutige Forschung droht unter einer Datenflut zu ersticken. Die Zeitschrift «Speculum» der Medieval Academy of America meldete das sprunghafte Ansteigen der für Rezensionen vorgesehenen Monographien. Innerhalb von nur drei Jahren, von 1989 bis 1991, sei die Zahl beachtenswerter und in die Forschung einzubeziehender Bücher um mehr als ein Drittel gestiegen, und hierbei bleiben die Zeitschriften außer Betracht, deren Aufsätze zahlenmäßig die Bücher selbstverständlich weit überwiegen. Man schätzt, daß 10 Millionen Aufsätze in 30000 wissenschaftlichen Zeitschriften existieren. Man hat die Wissenskumulation auf die Formel gebracht: «In den nächsten fünfzehn Jahren wird genausoviel geforscht und mehr publiziert als in den fast zweieinhalbtausend Jahren seit Demokrit und Aristoteles» (W. Frühwald). Kein Rezensionsorgan kann mit dieser Flut Schritt halten, und selbst wenn die Vielzahl der Beiträge kritisch angezeigt würde, ließe sie sich vom menschlichen Fassungsvermögen her kaum angemessen aufnehmen.

Für die Geisteswissenschaften werden hald Datenbanken ebenso bereitgestellt werden müssen, wie es bereits bei den Naturwissenschaftlern der Fall ist. Zur Zeit existieren weltweit über 5000 öffentlich zugängliche Datenbanken, ein Viertel etwa enthält Informationen aus Naturwissenschaft und Technik. Die Geisteswissenschaften schlagen zur Zeit wenig zu Buch, die Altertumswissenschaft ist hier am weitesten fortgeschritten. Im Rahmen eines Programms «Medioevo Europa» wird in Italien ein mediävistischer Datenverbund hergestellt, an dem bald auch andere teilhaben können. Die inzwischen weltweit operierenden Informationssysteme wie «World Wide Web» bringen jedoch nicht nur Vorteile, Vorteile eines schnelleren Zugriffs; sie bergen auch die Gefahr, von alten Informationsquellen abgeschnitten zu werden. Wenn sich heutzutage ein Teilnehmer an einem solchen System ohne Umstände mit Hilfe einer Computertastatur weltweit in eine «discussion list» über Mittelalterthemen einschleusen kann, dann spart er zwar den mühsamen Weg zu den Folianten und läßt sich seine Frage viel schneller mit Hilfe des Internet beantworten («Bringing the World to your Desktop!») - vordergründig schneller, doch muß offen bleiben, ob sie hinreichend unter Ausnützung aller, auch der traditionellen Möglichkeiten, bewältigt worden ist. Wissenschaftliche Forschung kann hier zu einem elektronischen Frage- und Antwortspiel zwischen Halbgebildeten verflachen. Ohne Elektronische Datenverarbeitung und ohne ständige Angleichungsbemühungen an das Angebot der Technik ist es weder möglich, auf der Höhe der Forschung stehende Editionen und wissenschaftliche Beiträge herzustellen, noch sie zu rezipieren, aber die Technik darf nicht zum Selbstzweck werden: Quod non in computo, non est in mundo.

3. Ein «Neues Mittelalter»?

Umberto Eco (*1932), der wie kein anderer der Gelehrtenbranche das Mittelalterinteresse weiter Kreise mit seinem historischen Roman «Der Name der Rose» (1980) geweckt hat, versteht es - ein Mann hellwacher Witterung - dort Verbindungen zu schlagen, wo niemand sie vermutet, und so sehr er als scharfer Beobachter und präziser Beschreiber der mittelalterlichen Gedanken- und Lebenswelt zugewendet ist, so gilt sein Interesse nicht minder den neuen technischen Errungenschaften, zuvorderst dem Computer und seinen Möglichkeiten, die er schon frühzeitig realistisch einzuschätzen wußte (Come vivere con computer, in: Espresso 1. April 1984). Eco sieht uns «auf dem Wege zu einem Neuen Mittelalter». Die globale elektronische und technische Vernetzung fordere eine ständige Veränderung. «Unser Neues Mittelalter wird eine Epoche der «transizione permanente) sein, die neue Adaptionsmethoden verlangt.» Es werde eine Kultur der laufenden Neuanpassung entstehen, die sich von Utopien nährt. «So und nicht anders hatte der mittelalterliche Mensch die Universitäten erfunden [...] Das Mittelalter hat die Erbschaft der Vergangenheit auf seine Weise gehütet: nicht indem es sie wie einen Schatz vergrub, sondern indem es sie laufend neu übersetzte, benutzte und adaptierte.» In dieser Verhaltensweise, in dem Zwang und dem Willen ständiger Angleichung alter Kenntnisse an neue Erkenntnisse, liege die Übereinstimmung des alten mit dem «Neuen Mittelalter.»

Bei Eco schließt sich der Kreis: in seinem unter Anpassungszwang stehenden «Neuen Mittelalter» wird nach einem sich ständig neu orientierenden alten Mittelalter gesucht. Aber haben wir einen Erkenntnisgewinn, wenn wir den Begriff des Mittelalters auf seine



Im September 1986 hielten die Monumenta Germaniae einen Kongreß mit dem Thema «Fälschungen im Mittelalter» ab, der von zwei Ausstellungen mit entsprechenden Katalogen begleitet wurde; eine war von der Bayerischen Staatsbibliothek ausgerichtet («Literarische Fälschungen der Neuzeit»), die andere vom Bayerischen Hauptstaatsarchiv («Fälschungen und Fiktionen»). Den Eröffnungsvortrag hielt Umberto Eco: «Tipologia della falsificazione». Der Ertrag des Kongresses waren fünf Bände Vorträge und Aufsätze (1988) und ein erschließender Registerband (1990).

Adaptionskunst einengen, zumal es auch die andere Wertung gibt, daß «die Statik ein Grundzug des mittelalterlichen Bewußtseins» gewesen sei (A. J. Gurjewitsch)? Ohne es zu wollen, beschreibt Eco die Verkümmerung der Erkenntnis vor lauter technischer Geschäftigkeit, und darin liegt eine Gefahr; dort schlägt in einem Text, bisher unentdeckt, Augustin durch, und hier begegnet soundsoviele Male bei einem Autor usura, das Wort für Wucher. Die technisch gestützte positivistische Kenntnis von Phänomenen bringt noch keinen Zugewinn an Erkenntnis. Woran hat Jacob Burckhardt das Wesen und die Größe einer Zeitepoche gemessen, doch nicht an der Angleichungskraft? Im Gegenteil: an seiner Eigenständigkeit, am Festhalten an Überzeugungen, die sich nicht anglichen. «Die Größe einer Zeitepoche», schreibt er, «hängt an der Quote der Aufopferungsfähigen, nach welcher Seite es auch sei. Und da besteht das Mittelalter nicht schlecht! Hingebung! Und nicht Garantie fester Besoldung. Womit beginnt Größe? mit Hingebung an eine Sache [...] mit gänzlichem Absterben persönlicher Eitelkeit. Größe hängt nicht ab von geistiger Überlegenheit, denn diese kann mit einem elenden Charakter verbunden sein. Größe ist die Verbindung eines bestimmten Geistes mit einem bestimmten Willen.» Ecos «transizione permanente» sollte uns, bei allem Respekt vor technischer Wendigkeit, die Sicht auf das «alte Mittelalter» nicht verstellen, auf die Verbindung eines bestimmten Geistes mit einem bestimmten Willen. Es sollte nicht Droysens Vorwurf in neuer Form wiederaufleben: daß wir in eine Kritik versinken, deren ganzes Kunststück darin besteht, das Abschreiben eines armen Teufel von Chronisten von einem anderen darzustellen. Die Aufgabe eines Historikers sei nicht technisches. sondern intellektuelles, vielleicht sogar menschliches Verstehen.

Anhang



Quellen und Literatur

Quellen

Die Hauptquelle der Darstellung sind die Bestände des Archivs der Monumenta; darüber hinaus wurden nur wenige Stellen, meist zur Ergänzung, befragt (u. a. Berlin Document Center; Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; Historisches Museum der Stadt Frankfurt a. M.; Stadt- und Universitätsbibliothek Frankfurt a. M.; das ehemalige Deutsche Zentralarchiv, Abteilung Merseburg; Bayerische Staatsbibliothek, München). Mit dem Archiv der Monumenta hat es jedoch seine eigene Bewandtnis. Es hatte am Ende des Zweiten Weltkriegs und in den anschließenden Jahren mancherlei Verluste erlitten; vor allem aber: es war auseinandergerissen worden und konnte erst im Laufe der letzten Jahre wieder zusammengeführt werden.

Die Monumenta Germaniae Historica waren von 1924 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs in Berlin im Nordwestflügel der Preußischen Staatsbibliothek (Charlottenstraße 41) untergebracht; vor den zunehmenden Luftangriffen auf Berlin hatte man bereits 1943 mit der Sicherung der Arbeitsmaterialien begonnen; 30 Kisten waren in das aufgelassene Zisterzienserkloster Michaelstein bei Blankenburg/Harz geschafft worden, von denen ein gutes Viertel als verloren gelten muß. Die umfangreichsten Bestände - auch hier meist Arbeitsmaterialien - wurden 1944 in einem stillgelegten Schacht des Salzbergwerks Neu-Staßfurt eingelagert; hier gingen im Mai/Juni 1945 große Teile durch Brandstiftung zugrunde; Plünderer hatten aus Wut über das für sie wertlose Papier den Stollen angezündet: eine «sinnlose Tat menschlicher Bosheit» (Th. Schieffer). Geschäftsakten aus der Zeit 1829 bis 1935 haben den Krieg zunächst in einem Keller der Berliner Universität (Ostberlin) überdauert und wurden im Januar 1946 in das ehemalige Preußische Geheime Staatsarchiv im Westen der Stadt, nach Berlin-Dahlem, überführt, um zu geringen Teilen anschließend wieder in den Sowjetsektor zurückzuwandern. Dort hatte man inzwischen eine «Arbeitsstelle Monumenta Germaniae Historica» der «Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin» (so zunächst der Name) angegliedert, und entsprechend dieser Zuordnung wurden die zurückgeholten Akten (aus Michaelstein, aus Neu-Staßfurt, aus dem Keller der Berliner Universität, Teile aus Berlin-Dahlem, und in den sechziger Jahren stieß man noch auf Schriftgut der Monumenta in einem Keller der Deutschen, vormals Preußischen Staatsbibliothek) im Archiv der Akademie der Wissenschaften der DDR eingelagert.

Anders verliefen die Geschehnisse im Westen. Anfang des Jahres 1944 wurde das «Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde», um der Bombardierung Berlins auszuweichen, nach dem Schönbornschen Schloß Weißenstein in Pommersfelden bei Bamberg evakuiert; der Präsident, die Geschäftsstelle und der größere Teil der Mitarbeiter siedelten dorthin über; als besonderer Schatz wurde die Bibliothek (über deren Genesis und Geschichte vgl. N. Martin, Die Bibliothek der Monumenta Germaniae Historica, in: Bibliotheksforum Bayern 19 [1991], S. 287ff.) mit ihren singulären Beständen in der Orangerie des Schlosses Pommersfelden untergebracht (O. Meyer, Monumenta Germaniae Historica. Dienststelle Pommersfelden 1945-1948 [1948]). Bayern als Sitzland nahm sich entsprechend der föderalistischen Struktur der Bundesrepublik und dem Verfassungsauftrag, daß Kultur und Wissenschaft Sache der Länder seien, der Fürsorge für die Monumenta an. Sie wurden 1949 nach München verlegt und erhielten ab 1967 ihr jetziges Domizil in der Bayerischen Staatsbibliothek. Hier in der Münchner Ludwigstra-Be 16 lagerten zunächst nur die von Berlin über Pommersfelden nach München gewanderten Akten und Papiere. Für die 1972 einsetzenden juristischen Auseinandersetzungen mit der Weidmannschen Verlagsbuchhandlung (vgl. W. Setz, Die «Monumenta Germaniae Historica» und ihre Verleger, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, 35. Jahrgang - 16. Mai 1979), die 1980 mit einem für die Monumenta günstigen Urteil des Bundesgerichtshofs endeten, erwies es sich als unumgänglich, die dem Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (so der damalige Name) in Berlin-Dahlem anvertrauten Akten (Rep. 338) nach München zu holen, da sich die Gegenpartei häufig auf Verträge und Vereinbarungen aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg berief, nach denen zum Beispiel eine Kündigungsmöglichkeit überhaupt nicht vorgesehen war. Den größten Gewinn stellt allerdings die Rückführung der im Archiv der ehemaligen «Akademie der Wissenschaften der DDR» (so ihr letzter Name) in Ostberlin aufbewahrten Akten und Materialien im September 1992 dar: insgesamt gegen 160 Kästen.

Die Erschließung des heterogenen Materials ist sehr ungleichmä-

ßig. Im Geheimen Staatsarchiv Berlin-Dahlem war 1957 für den damals dort gelagerten Bestand ein grobmaschiges Findbuch angelegt worden; für die von der Ostberliner Akademie verwalteten Archivalien existiert ein von Frau Dr. Herta Battré 1963/64 verfaßtes ungedrucktes Verzeichnis (vgl. auch H. Battré, Die institutionelle Entwicklung und die Archivalien der Monumenta Germaniae Historica, in: Forschungen und Fortschritte 38 [1964], S. 303 ff.). Beide Übersichten leisten zur ersten Orientierung gute Dienste, doch sollte ein ausführliches Findbuch den reichen Niederschlag von 175 Jahren Monumenta-Geschichte besser erschließbar machen.

Daß in dem Meer der Briefe, Kollationen, Manuskripte, Verträge, Eingaben, Statuten usw. für unser Thema einschlägige Stücke herausgefunden wurden, daran hat Frau Dr. Annedore Oertel den erheblichen Anteil; sie las sich durch die Überlieferungsmasse förmlich hindurch, notierte für das vorgegebene Thema Interessantes und sortierte den Stoff vor. Die Ausbeute war für die einzelnen Personen und Vorgänge höchst unterschiedlich, manches mußte beiseite gelassen werden, weil es ein zu unvollkommenes und von anderer Seite kaum ergänzbares Bild ergeben hätte. Insgesamt wurden Daten und biographische Einzelheiten für rund vierzig Mitarbeiter aus den Papieren zusammengestellt und ein Teil in der Darstellung verwertet. An der Erhebung und Vorauswahl war von Anfang an Dr. Markus Wesche beteiligt, dessen weiterer Mitarbeit das Buch - von der Quellenwiedergabe bis zur Formulierung - viel verdankt; sein Rat und seine Hilfe vermieden viele Ungleichmäßigkeiten. Das Thema - die Geschichte der Menschen hinter der Geschichte der Institution – hat den Verfasser seit vielen Jahren beschäftigt, nicht nur während seiner Zeit als Präsident der Monumenta, auch wenn das Einbezogensein in das Institutsleben, gleichsam die amtliche Fürsorge, den Blick für strukturelle und soziale Fragen zweifellos schärfte.

Literatur

Die grundlegende Darstellung des ersten Jahrhunderts ist die ausführliche «Geschichte der Monumenta Germaniae historica im Auftrage der Zentraldirektion bearbeitet von Harry Bresslau» (1921; zugleich Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 42, 1921), dessen Aufmerksamkeit hauptsächlich dem Ursprung, der Stabilisierung und dem Wachstum der Institution galt, nicht der jeweiligen persönlich-privaten Situation der am Werk Beteiligten. Das ungewöhnlich herbe Urteil, das Paul Kehr über Bress-

laus Leistung fällte, läßt sich als Verbeugung vor dem Zeitgeist erklären, der dem «Führerprinzip» huldigte (Die Preußische Akademie und die Monumenta Germaniae und deren neue Satzung, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil.hist. Klasse 1935, XX, S. 740 Anm. 1): «Er [d. i. Bresslau] war ein linksstehender Politiker, dem die antiquierte Form der Autokratie Pertzens [...] einen so starken Widerwillen erregte, daß er alles, was gegen Pertz gesagt wurde oder gesagt werden konnte, eifrig übernommen hat. Mit größter Sympathie begrüßte er die Reorganisation mit ihren kollegialen und parlamentarischen Formen, die er noch bis in seine letzten Jahre [...] mit Eifer verteidigte.» Was Kehr tadelt, ehrt Bresslau in unseren Augen. In der von Bresslau eingeschlagenen Ausführlichkeit ist eine Darstellung des anschließenden letzten dreiviertel Jahrhunderts nicht vorgelegt worden und wohl auch nicht mehr zeitgemäß. Teilweise aus eigenen Quellen schöpfte der Jesuit Wilhelm M. Peitz, Hundert Jahre vaterländischer Geschichte. Zur Jubelfeier der Monumenta Germaniae Historica 20. Januar 1819 bis 20. Januar 1919, in: Stimmen der Zeit 96 (1919), S. 274-289. Der 150-Jahrfeier gedachte Herbert Grundmann, Monumenta Germaniae Historica 1819-1969 (1969). Von den nicht wenigen Übersichtsartikeln sei lediglich hervorgehoben Hermann Krause, Monumenta Germaniae Historica, in: Handwörterbuch der Deutschen Rechtsgeschichte 3 (1984), Sp. 650-655; auf Krause geht die jetzt gültige Satzung und die Eingabe zur Verleihung der Rechtsqualität einer «Körperschaft des öffentlichen Rechts» 1963 zurück. In die große Flucht von den Bollandisten über die Mauriner stellt die Monumenta David Knowles, Great Historical Enterprises 3: The Monumenta Germaniae Historica, in: Transactions of the Royal Historical Society, Ser. 5. 10 (1960), S. 129-150, der seine vergleichende Betrachtung mit den Worten schließt: «Such an institution, with such a history, will never be out of place so long as the critical study of medieval history is of any concern to the inhabitants of Europe.»

Um auf weiterführende Literatur hinzulenken, sei eine nach Schwerpunkten angelegte Bibliographie angeschlossen, an deren Zusammenstellung Dr. Alfred Gawlik wesentlichen Anteil hatte. Unberücksichtigt bleiben, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die zahlreichen biographischen Artikel über einzelne Mitarbeiter.

1. Allgemeine Darstellungen

(wichtige Beiträge sind mit einem Asteriskus * gekennzeichnet)

Carolus Guilelmus Boettiger, De opera historiae Germanicae recentissime navata (1821), S. 15–51.

Albert Werminghoff, Die Monumenta Germaniae Historica, in: Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur 25 (1910), S. 523–535.

*Wilhelm M. Peitz, Hundert Jahre vaterländischer Geschichtsforschung. Zur Jubelfeier der Monumenta Germaniae Historica 20. Januar 1819 bis 20. Januar 1919, in: Stimmen der Zeit 96 (1919), S. 274–289.

*Harry Bresslau, Geschichte der Monumenta Germaniae historica (1921; zugleich Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 42 [1921]).

William Th. M. Gamble, The Monumenta Germaniae Historica: Its inheritance in source-valuation and criticism (1927).

Richard Tüngel, Das gewaltigste deutsche Geschichtswerk: Monumenta Germaniae Historica, in: Die Woche (1934), S. 632–634.

*David Knowles, Great Historical Enterprises 3: The Monumenta Germaniae Historica, in: Transactions of the Royal Historical Society, Ser. 5, 10 (1960), S. 129–150. Nachdruck in: David Knowles, Great Historical Entreprises. Problems in Monastic History (1963), S. 63–97.

Fritz Weigle, Monumenta Germaniae Historica, in: Studi Medievali, Ser. III, 4 (1963), S. 813–820.

*Herbert Grundmann, Monumenta Germaniae Historica 1819–1969 (1969).

Wolfram Setz, Auf Tuchfühlung mit dem Deutschen Mittelalter, in: Forum Stifterverband, März/April Nr. 2/79.

Jean-Pierre Cuvillier, Les Monumenta Germaniae Historica (1819–1982), in: Bulletin d'information de la Mission Historique Française en Allemagne. Nr. 6, mars 1983, S. 17–24.

*Hermann Krause, Monumenta Germaniae Historica, in: Handwörterbuch zur Deutschen Rechtsgeschichte 3 (1984), Sp. 650–655.

Horst Fuhrmann, Gelehrtenleben. Über die Monumenta Germaniae Historica und ihre Mitarbeiter, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 50 (1994), S. 1–31.

2. Einzelne Epochen

Ernst Dümmler, Über die Entstehung der Monumenta Germaniae, in: Im neuen Reich 6 (1876), S. 201–212.

Georg Waitz, Die Bildung der neuen Centraldirektion der Monumenta Germaniae, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde I (1876), S. I–II.

Bartolommeo Malfatti, Dei Monumenta Germaniae Historica. A proposito del loro nuovo ordinamento, in: Archivio Storico Italiano 25 (1877), S. 3–35.

*Robert Hering, Freiherr vom Stein, Goethe und die Anfänge der «Monumenta Germaniae historica», in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts 1907, S. 278–323.

*Georg Winter, Zur Vorgeschichte der Monumenta Germaniae Historica. Vier Denkschriften von Rühs, K. F. Eichhorn, Savigny und Niebuhr, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 47 (1928), S. 1–30.

Walther Hinz, Schaffung eines «Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde», in: Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Nichtamtlicher Teil, 1. Jahrgang (1935), S. 127–129.

*Otto Meyer, Monumenta Germaniae Historica. Dienststelle Pommersfelden 1945–1948 (1948).

Michel Hofmann, Die «Monumenta Germaniae historica» im fränkischen Asyl, in: Fränkische Blätter für Geschichtsforschung und Heimatpflege 1 (1949), S. 25–26.

Franz Schnabel, Der Ursprung der vaterländischen Studien, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 88 (1951), S. 4–27.

*Karl Obermann, Die Begründung der Monumenta Germaniae Historica und ihre Bedeutung, in: Die deutsche Geschichtswissenschaft vom Beginn des 19. Jahrhunderts bis zur Reichseinigung von oben. Hg. von J. Streisand (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Schriften des Instituts für Geschichte. Reihe 1, Bd. 20, 1963), S. 113–120.

*Helmut Heiber, Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands (1966).

Helmut Beumann, Von der Gründung der Monumenta Germaniae historica, in: Hessischer Rundfunk. Schulfunk Geschichte 22 (1967), S. 32–38.

Helmut Beumann, Zur Lage der Mittelalterforschung in der Bundesrepublik Deutschland, in: Jahrbuch der historischen Forschung 1975, S. 13–25.

*Eckhard Müller-Mertens, Die Begründung der Monumenta Germaniae Historica durch den Freiherrn vom Stein. Bemerkungen zu den politisch-konzeptionellen Positionen, in: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Gesellschaftswissenschaften. Jahrgang 1982. Nr. 1/G, S. 138–150.

*Uwe Meves, Barthold Georg Niebuhrs Vorschläge zur Begründung einer wissenschaftlichen Disziplin «Deutsche Philologie» (1812–1816), in: Zeitschrift für Deutsche Philologie 104 (1985), S. 321–356.

Klaus Schreiner, Führertum, Rasse, Reich. Wissenschaft und Geschichte nach der nationalsozialistischen Machtergreifung, in: Wissenschaft im Dritten Reich. Hg. von Peter Lundgreen (edition suhrkamp N. F. 306, 1985), S. 163–252.

Winfried Schulze, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945 (1989), S. 145-158.

*Kaspar Elm, Mittelalterforschung in Berlin. Dauer und Wandel, in: Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen. Hg. von Reimer Hansen und Wolfgang Ribbe (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 82, 1992), S. 211–259.

Dieter Pötschke, Jacob Grimm als Historiker. Eine bisher unbekannte frühe Stellungnahme zu den Monumenta Germaniae Historica (MGH), in: Brüder Grimm Gedenken 10 (1993), S. 88–100.

* Erwin Töllner (†), Carl Friedrich Eichhorns Anteil an der Gründung der Monumenta Germaniae Historica, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 50 (1994), S. 33–72.

Thomas Brechenmacher, Großdeutsche Geschichtsschreibung im neunzehnten

Jahrhundert. Die erste Generation (1830–1848) (Ungedruckte Dissertation FU Berlin 1994).

Horst Fuhrmann, Les premières décennies des «Monumenta Germaniae Historica», in: Francia 21/1 (1994), S. 175–180.

Horst Fuhrmann, Goethe, Frankfurt und die Anfänge der Monumenta Germaniae Historica, in: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts (1995), S. 3–21.

3. Einzelne Mitglieder und Mitarbeiter

*Georg Heinrich Pertz, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein. 6 Bände (1849–1855).

Georg Heinrich Pertz, Aus Stein's Leben. 2 Bände (1856).

*Johannes Janssen, Joh. Friedrich Böhmer's Leben, Briefe und kleinere Schriften. 3 Bände (1868).

*Georg Waitz, Georg Heinrich Pertz und die Monumenta Germaniae historica, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 2 (1877), S. 451–473.

(Eleonora Pertz), Autobiography and Letters of George Henry Pertz (1894).

*Carl Schüddekopf, Goethe und die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, in: Goethe-Jahrbuch 21 (1900), S. 52–85.

Wilhelm Gundlach, Die Monumenta Germaniae historica, ihre bisherige Leitung und Leistung, in: Die Grenzboten (1903). Heft 9, S. 1–8.

Michael Tangl, Wilhelm Gundlach und sein Angriff auf die Monumenta Germaniae historica, in: Allgemeine Zeitung Nr. 76. Beilage vom 4. April 1903.

Franz Boll, Ludwig Traube, in: Ludwig Traube, Vorlesungen und Abhandlungen. Erster Band (1909), S. XI–XLVII.

Oswald Redlich, Mommsen und die Monumenta Germaniae, in: Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 67 (1916), S. 865–875. Nachdruck in: Oswald Redlich, Ausgewählte Schriften (1928), S. 141–155.

*Paul Kehr, Emil Seckel. Ein Nachruf, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 46 (1926), S. 158–180.

*Harry Bresslau, [Selbstdarstellung], in: Die Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen. Hg. von Dr. Sigfrid Steinberg, 2. Band (1926), S. 29–83.

*Paul Kehr, Harry Bresslau. Ein Nachruf, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 47 (1928), S. 251–266.

Oswald Redlich, Goethe und die Monumenta Germaniae historica, in: Forschungen und Fortschritte 8 (1932), S. 80–81.

*Friedrich Baethgen, Carl Erdmann, in: Carl Erdmann, Forschungen zur politischen Ideenwelt des Frühmittelalters. Aus dem Nachlaß des Verfassers hg. von Friedrich Baethgen (1951), S. VIII–XXI. Nachdruck in: Mediaevalia. Aufsätze, Nachrufe, Besprechungen von Friedrich Baethgen (Schriften der MGH 17, 2, 1960), S. 505–519.

*Walther Holtzmann, Paul Fridolin Kehr, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 8 (1951), S. 26–58.

A. R. Natale, Ludwig Traube e la nuova metodologia paleografica (1957).

Erwin Kleinstück, Johann Friedrich Böhmer (Frankfurter Lebensbilder 15, 1959).

Karl Jordan, Holder-Egger und der Plan seiner Berufung nach Kiel, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 17 (1961), S. 540–545.

Karl Brandi, Paul Kehr, in: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 1944–1960 (1962), S. 134–152.

Herbert Grundmann, Gedenken an Georg Waitz, in: Forschungen und Fortschritte 37 (1963), S. 314-317.

In memoriam Wilhelm Engel 1905–1964. Nachrufe und Bibliographie (1965).

Kurt von Raumer, Der Freiherr vom Stein und Goethe (Freiherr-vom-Stein-Gesellschaft. Schriften 6, 1965).

Werner Ohnsorge, Fünf Briefe von Georg Heinrich Pertz, in: Hannoversche Geschichtsblätter N. F. 21 (1967), S. 183–196.

Wolfgang D. Fritz, Theodor Mommsen, Ludwig Traube und Karl Strecker als Mitarbeiter der Monumenta Germaniae Historica, in: Das Altertum 14 (1968), S. 235–244.

*Arno Borst, Herbert Grundmann, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 26 (1970), S. 327–353. Nachdruck in: Herbert Grundmann, Ausgewählte Aufsätze, Teil I (Schriften der MGH 25, I, 1976), S. I–25.

Raffaele Grillo, Pertz a Palermo, in: Archivio storico siciliano, Serie III, 21–22 (1972), S. 333–336.

*Gerd Tellenbach, Das wissenschaftliche Lebenswerk von Friedrich Baethgen, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 29 (1973), S. 1–17. Nachdruck in: Gerd Tellenbach, Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze 4 (1989), S. 1265–1281.

Horst Fuhrmann, Theodor Mayer und die Monumenta Germaniae Historica, in: Theodor Mayer zum Gedenken (1974), S. 24–26.

Horst Appuhn, Das Bildnis des Freiherrn vom Stein. Mit einer Einleitung von Alfred Hartlieb von Wallthor (1975).

*In memoriam Wilhelm Levison (1876–1947). Reden und Grußbotschaften bei der Gedenkfeier der Universität zum 100. Geburtstag am 31. Mai 1876 (Alma Mater 40, 1977).

Wolfgang Maaz, Paul von Winterfeld. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte, in: Mittellateinisches Jahrbuch 12 (1977), S. 143–163.

*Hermann Krause, Karl August Eckhardt, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 35 (1979), S. 1–16.

Wolfgang D. Fritz, Die Errichtung des Berliner Stein-Denkmals, in: Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Gesellschaftswissenschaften. Jahrgang 1982, Nr. 1/G, S. 151–155.

Friedhilde Krause, Georg Heinrich Pertz und Jernej Kopitar, in: Zeitschrift für Slawistik 27 (1982), S. 109–114.

Horst Fuhrmann, Marcel Beck 1908–1986. Würdigung seiner Tätigkeit, in: Marcel Beck 1908–1986. Im Gedenken an sein Wirken (1986), S. 33–35.

Klaus Jaitner, Georg Heinrich Pertz, die Monumenta Germaniae Historica und die Wiederentdeckung des Evangeliars Heinrichs des Löwen (1860/61), in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 42 (1986), S. 395–445.

*Josef Fleckenstein, Paul Kehr. Lehrer, Forscher und Wissenschaftsorganisator in Göttingen, Rom und Berlin, in: Geschichtswissenschaft in Göttingen. Hg. von Hartmut Boockmann und Hermann Wellenreuther (Göttinger Universitätsschriften Ser. A, 2, 1987), S. 240–260. Nachdruck in: Josef Fleckenstein, Ordnungen und formende Kräfte des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge (1989), S. 469–489.

*Hermann Nehlsen, Karl August Eckhardt†, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abteilung 104 (1987), S. 497-536.

Renate Heuer, Harry Breßlau – ein deutscher Jude, in: Hannoversches Wendland 12 (1987/88), S. 29–44.

Conrad Grau, Georg Heinrich Pertz (1795–1876) als Wissenschaftsorganisator: Dokumente über den Alltag und zur Professionalisierung der Geschichtswissenschaft, in: Jahrbuch für Geschichte 37 (1988), S. 177–204.

*Annedore Oertel, Georg Heinrich Pertz, in: Berlinische Lebensbilder 4: Geisteswissenschaftler (1989), S. 87–108.

Wolfgang Simon, Claudius Freiherr von Schwerin. Rechtshistoriker während dreier Epochen deutscher Geschichte (Rechtshistorische Reihe 84, 1991), S. 148–155.

Johannes Fried, Konstanz und der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte (1951–1991), in: Vierzig Jahre Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Hg. von Johannes Fried (1991), S. 11–28.

Horst Fuhrmann, Hermann Krause und die Monumenta Germaniae Historica, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 47 (1991), S. 801–804.

*Michael Klein, Aus den Anfängen der «Monumenta Germaniae Historica»: Karl Georg Dümgé (1772–1845) in Berichten und Selbstzeugnissen, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 140 (1992), S. 221–265.

Stephan Roscher, Harry Bresslau in Straßburg. Ein jüdischer Mediävist als deutsch-nationaler «Kulturprotestant» im Reichsland Elsaß-Lothringen («Der Westen», Beiheft 14. Hg. von der Gesellschaft der Freunde und Förderer der Erwin von Steinbach-Stiftung, 1992).

Horst Fuhrmann, Theodor Schieffer und die Monumenta Germaniae Historica, in: Theodor Schieffer 1910–1992 (1993), S. 21–28.

Rainer Koch, Der Freiherr vom Stein und Frankfurt am Main. Vortrag, gehalten am 9. März 1993 für die Polytechnische Gesellschaft e. V. (Privatdruck).

*Werner Goez, «Barbarossas Taufschale» – Goethes Beziehungen zu den Monumenta Germaniae historica und seine Erfahrungen mit der Geschichtswissenschaft, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 50 (1994), S. 73–88.

4. Beziehungen zu einzelnen Ländern, Institutionen und Persönlichkeiten

Oswald Holder-Egger, Die Monumenta Germaniae und ihr neuester Kritiker. Eine Entgegnung (1887).

Wilhelm von Issendorff, Niedersachsen und die Monumenta Germaniae historica, in: Hannoversche Geschichtsblätter 21 (1918), S. 257–311.

Wilhelm Erben, Johannes v. Müller, Erzherzog Johann und die Monumenta Germaniae, in: Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde 49 (1932), S. 150–172.

*Paul Kehr, Die Preußische Akademie und die Monumenta Germaniae und deren neue Satzung, in: Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Klasse 1935, XX, S. 740–771.

Pier Fausto Palumbo, L'Italia e la storia Italiana nelle Archiv für deutsche [!] Geschichtskunde dal Pertz a Paul Kehr, in: La Nuova Italia 7 (1936), S. 279–285 Nachdruck in: P. F. Palumbo, Studi medievali (1965), S. 335–347.

Heinrich Schreiber, Friedrich Adolf Ebert und die Monumenta Germaniae, in: Festschrift für Martin Bollert (1936), S. 82–98.

Fritz Valjavec, Die Anfänge der Monumenta Germaniae Historica und die ungarische Geschichtsforschung, in: Ungarische Jahrbücher 17 (1937), S. 129–138.

Leo Weisz, Schweizer Einflüsse auf die Monumenta Germaniae Historica, in: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 19 (1939), S. 298–305.

Karl Brandi, Die «Monumenta Germaniae Historica» und Hannover. Zum 125. Gründungstag der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde in: Hannov. Kurier vom 20. Januar 1944.

*Karl Otmar Frhr. v. Aretin, Die Beziehungen der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde zu Bayern in den Jahren 1819–24, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 13 (1957), S. 329–368.

*Ahasver von Brandt, Lübeck, die Anfänge der Monumenta Germaniae Historica und die Gründung des Vereins für Lübeckische Geschichte, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 42 (1962), S. 55–78.

Horst Fuhrmann, Die Universität Tübingen und die Anfänge der MGH, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 25 (1969), S. 209–215.

Friedhilde Krause, Die Beziehungen Dobrovskýs, Kopitars, Karadžićs und Šafáriks zu dem Historiker Georg Heinrich Pertz, dem Herausgeber der «Monumenta Germaniae historica», in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin, Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe 17 (1968), S. 213–216.

Das Deutsche Historische Institut in Rom 1888–1988. Hg. von Reinhard Elze und Arnold Esch (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 70, 1990).

Alfred Gawlik, Osservazioni diplomatistiche – e non – sull'edizione delle carte bergamasche, in: Bergamo e il suo territorio nei documenti altomedievali. Atti del convegno Bergamo 7–8 aprile 1989 (1991), S. 131–149.

Conrad Grau, Planungen für ein Deutsches Historisches Institut in Paris während des Zweiten Weltkrieges, in: Francia 19 (1993), S. 109–123.

5. Bibliotheks-, Archiv- und Verlagsangelegenheiten

Albert Paust, Heinrich Wilhelm Hahn (1795–1873), Inhaber der Hahnschen Buchhandlung in Hannover und Wegbereiter der Deutschen Bücherei in Leipzig, in: Niedersächsische Lebensbilder 2 (1954), S. 3–14.

*Herta Battré, Die institutionelle Entwicklung und die Archivalien der Monumenta Germaniae Historica, in: Forschungen und Fortschritte 38 (1964), S. 303–308.

Kurzer Rückblick auf die Geschichte der Hahnschen Buchhandlung anläßlich ihres 175 jährigen Bestehens am 25. September 1967 (Privatdruck).

Ulrich Schmilewski, Buchgeschichtliche Aspekte der von 1826 bis 1848 erschienenen Bände der Monumenta Germaniae Historica (MGH) (1978). Maschinenschr. vervielf.

Wolfram Setz, Die «Monumenta Germaniae Historica» und ihre Verleger, in: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel, 35. Jahrgang – 16. Mai 1979.

Adalbert Brauer, Weidmann 1680–1980. 300 Jahre aus der Geschichte eines der ältesten Verlage der Welt (1980).

Wilhelm Olbrich, Hundert Jahre Hiersemann 1884-1984 (1984).

Brigitte Schürmann, Das «Neue Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde» (1876–1935) (Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst. Fachhochschule für Bibliotheks- und Dokumentationswesen in Köln 1978).

*Norbert Martin, Die Bibliothek der Monumenta Germaniae Historica, in: Bibliotheksforum Bayern 19 (1991), S. 287–294.

6. Aufgaben und Pläne

Georg Waitz, Über die Zukunft der Monumenta Germaniae historica, in: Historische Zeitschrift 30 (1873), S. I–I3.

J. P. Elder – Th. E. Mommsen, The Monumenta Germaniae Historica: Present Status and Plans, in: Speculum 24 (1949), S. 307–308.

Friedrich Baethgen, Gedanken über die künftige Gestaltung der Monumenta Germaniae Historica, in: Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft. Festschrift zum 60. Geburtstag von Ernst Wahle (1950), S. 340–350. Nachdruck in: Mediaevalia. Aufsätze, Nachrufe, Besprechungen von Friedrich Baethgen (Schriften der MGH 17, 2, 1960), S. 399–410.

Herbert Grundmann, Geistesgeschichte in den Monumenta Germaniae historica, in: Die Welt als Geschichte 10 (1950), S. 98–116.

Herbert Grundmann, Neue Aufgaben der Monumenta Germaniae Historica, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 2 (1951), S. 538–547.

Horst Fuhrmann, Die Sorge um den rechten Text, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 25 (1969), S. 1–16.

*Mittelalterliche Textüberlieferungen und ihre kritische Aufarbeitung. Beiträge der Monumenta Germaniae Historica zum 31. Deutschen Historikertag, Mannheim 1976.

Briefe und Dokumente

Das Archiv der Monumenta Germaniae Historica ist ungewöhnlich reich an dienstlichem Schrifttum, an Arbeitsmaterialien, vor allem aber an Berichten und Briefen (zur Zusammensetzung und zu den Geschicken des Archivs siehe oben S. 129ff.). Dienstliches Schrifttum sind die Eingaben und Antworten der verschiedenen geldgebenden und Rechtsaufsicht führenden Instanzen: hinzukommen Korrespondenzen mit Verlagen und anderen Einrichtungen, Geschäftsbriefe sowie die zahlreichen Sitzungsprotokolle der seit 1875 tagenden Zentraldirektion. Geradezu überquellend ist die Masse des Arbeitsmaterials, entsprechend dem Arbeitsstil, wie er bis vor wenigen Jahrzehnten üblich war, bis Photographie und Mikrofilm, schließlich der Scanner und das Faxgerät das manuelle Kopieren weitgehend überflüssig machten: nicht wenige alte Kollationen freilich sind von besonderem Wert, denn sie beziehen sich auf heute nicht mehr greifbare Codices. Zahlreich auch sind, vor allem im Bereich der Diplomata, Nachzeichnungen und Photos; mit Melancholie betrachtet man die vielen nachgelassenen, nicht zu Ende geführten Editionen, häufig riesige Papiermassen, wie sie der Bearbeiter in seinem Arbeitszimmer hinterlassen hat (Arnold von Lübeck, Lex Baiuwariorum, Benedictus Levita, Urkunden Konrads IV., Sachsenspiegelglossen, um nur einige wenige zu nennen). In die Aberhunderte gehen die Briefe der Mitarbeiter, sowohl Berichtsbriefe wie Eingaben und Reiseprotokolle, aber auch private Mitteilungen. Hier gibt es mächtige Korrespondenzbündel: 180 Briefe Kehrs an den schweizerischen Historiker Hans Nabholz (1874-1961), ähnlich umfangreich sein Briefausstoß an seinen Mitarbeiter und Vertrauten Walther Holtzmann (1891-1963); der über fast vier Jahrzehnte geführte Gedankenaustausch zwischen Böhmer und Pertz - Böhmers ruhige Hand von kalligraphischer Ebenmäßigkeit, Pertz wie unter dem Überdruck der Geschäfte mit kleiner und zusammengedrängter Schrift, manches nur andeutend; Briefe von Pertz und Friedrich Bluhme (1797-1874), die sich seit den zwanziger Jahren geduzt haben, von frühen Mannesjahren bis ins hohe Alter, Briefe aus einem Zeitraum von über fünfzig Jahren; Ludwig Bethmanns (1812-1867) zahlreiche Mitteilungen, bisweilen das Fernbleibenmüssen begründend, enthalten nicht selten

erzählerische Abschweifungen und sind durchsetzt mit Dutzenden, ja Hunderten von Handschriftenangaben, Beobachtungen und immer neuen Editionsplänen; zu den fleißigen Korrespondenten gehören Theodor Mommsen, Wilhelm von Giesebrecht (1814–1889), Ludwig Traube (1861-1907), Wilhelm Levison (1876-1947), doch sie alle werden übertroffen von Bruno Krusch (1857-1940), der zwischen 1888 und 1902 den Vorsitzenden Ernst Dümmler (1830–1902) mit 213 Briefen heimsuchte. Von eigener Art sind Nachlässe, die sich teilweise mit dem übrigen Material verzahnen (z. B. Friedrich Bock [1890-1963], Friedrich Baethgen [1890-1972], Eugen Meyer [1893-1972]) und wo es indirekt Aufarbeitungen anderen Nachlaß- und Archivstoffes gibt, wie F. Bock Abschriften von P. Kehrs Briefwechsel angelegt hat. Ein Kapitel für sich bilden die Briefe Philipp Jaffés (1819–1870), die den Monumenta von außen überstellt wurden (siehe oben S. 111) und nicht zum institutionell gewachsenen Bestand gehören. - Dem gesamten Archiv fehlt eine über die grob ordnenden Findbücher der 50er und 60er Jahre hinausgehende Feinordnung und -aufzeichnung (zu den vorhandenen Findbüchern siehe oben S. 131); an einer solchen wird zur Zeit gearbeitet.

Im folgenden werden nur wenige Stücke wiedergegeben; ursprünglich war ein umfangreicherer Abdruck von Mitarbeiterbriefen vorgesehen, von Bluhme, dessen Sprache und in vielen Situationen noble und selbstlose Haltung allein schon die Wiedergabe rechtfertigen würden, von Bethmann, dem Dauerreisenden, und von einigen Mitarbeitern und «gelehrten Gehilfen», die – meist klagend – ihre Lage beschreiben. Aber die Wiedergabe dieser Stücke hätte den Anhang gewaltig anschwellen lassen. Zum Abdruck kommen aufschlußreiche (vgl. Stück 1), vor allem aber bislang unbekannte Zeugnisse. Es wird erwogen, den vorliegenden Darstellungsband durch einen Quellenband zu ergänzen. Anlage und Kommentierung der Dokumente lagen in den Händen von Dr. Markus Wesche.

Zur Edition: Der Abdruck der Briefe und Dokumente bewahrt Orthographie und Zeichensetzung der Originale; Unterstreichungen sind kursiv wiedergegeben. Textkritische und redaktionelle Angaben stehen in eckigen Klammern, offensichtliche Verschreibungen wurden stillschweigend berichtigt.

Ι.

Die Anfänge der Monumenta Germaniae Historica im Rückblick des Johann Friedrich Böhmer (1852)

Johann Friedrich Böhmer an Georg Heinrich Pertz: Pertz hatte 1851 den vierten Band seiner auf insgesamt 6 Bände anwachsenden Stein-Biographie abgeschlossen, der die Jahre 1814 und 1815 behandelte. Es standen jetzt die Jahre 1815 bis 1823 zur Darstellung an, die Zeit, in der die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde gegründet wurde. Zur Ergänzung des Materials bat Pertz Johann Friedrich Böhmer um Schriftstücke aus dieser Zeit. Böhmer entspricht der Bitte, indem er, recht assoziativ, hauptsächlich in Frankfurt spielende interne Vorgänge und Überlegungen während der Gründungsphase der «Gesellschaft» beschreibt. Zugleich gibt er Auskunft über seine private Situation nach dem Tode seines Bruders und über dessen gewaltigen Büchernachlaß, um schließlich auf die politische Geschichte Frankfurts seit den französischen Eroberungskriegen bis zur Gegenwart einzugehen. Die Schlußgrüße verraten eine gewisse Distanziertheit des Junggesellen Böhmer zu den Pertzschen Familienverhältnissen.

1852

Archiv der MGH, Rep. 338 Nr. 217, fol. 102-105

Frankfurt, 27 Januar 1852

Lieber Freund!

Deine drei Briefe vom 24 Nov. v. J. 3 und 20 Januar d. J. 1 sodann den 4ⁿ Band von Steins Leben, 2 die Abhandlungen über Wippo 3 und die Markgräfin von Baireuth, 4 dann die Nachrichten über die dortige Bibliothek 5 habe ich richtig bekommen. Empfange meinen verbindlichsten Dank für diese höchst interessanten Geschenke.

Deinem Wunsche gemäß ließ ich heute mit der Fahrpost in einem starken Packe wohlverwahrt an Dich abgehen:

- 1) Bethmanns mir gütigst mitgeteilte Briefe.6
- 2) Acht hellgrün gebundene Hefte in Folio: Protokolle der Gesellschaft und Beilagen dazu 1819–1824 umschließlich.
- 3) Ein blaues Heft in Folio, 81 Schreiben des seligen Stifters, ganz oder im Auszug von 1819–1823.

Ich muß nun zuerst sehr um Entschuldigung bitten, daß ich so spät antworte, aber ich verdiene sie auch, weil ich so außerordentlich mit Geschäften belastet bin, und zwar nicht mit freiwilligen, denn ich habe seit der Erkrankung meines Bruders⁷ nur einen einzigen Bogen Historisches drucken lassen. Erst im Frühjahr darf ich hoffen wieder Herr meiner selbst zu werden.

Wenn Du noch sonst etwas von den Gesellschaftspapieren wünschest, so bitte ich Dich es mir zu sagen. Ich würde sie Dir ohne weiteres alle nach Berlin schicken, wenn nicht in den Statuten stünde, daß der Sitz der Gesellschaft hier ist, ⁸ und wenn nicht die hiesige Stadtbibliothek nach Uebereinkunft Aufbewahrungsort wäre. Von unserm edeln Stifter besitze ich noch 78 eigenhändige Briefe, die bis in den Dec. 1830 reichen. ⁹ Sie stehen Dir zu Diensten, aber ich glaube nicht, daß sie Dir dienen können. Es ist auch noch ein Bogen der Bundesproto-

kolle vorhanden mit der Sitzung vom 17 Aug. 1820, wo bei Ueberreichung des ersten Archivbandes das Präsidium sagt: «Aus fürstlicher Großmuth und aus patriotischer Liberalität von Privaten sind der Gesellschaft bisher Mittel zugeflossen pp» 10 wozu Frhr. vom Stein eigenhändig an den Rand bemerkt hat: «Die fürstliche Großmuth hat, außer daß der Großherzog von Baden Herrn Dümge 700 fl giebt, 11 bißher nichts geleistet, und insbesondere hat Preußen bisher nichts gegeben. Wenn mehr Gemeingeist bei unsern reichen Gutsbesitzern wäre, der aber durch die Regierungen selbst erstickt wird, so bedürften wir der Hilfe der letzteren nicht. – Unterdeßen glaube ich doch, daß wir auch ohne sie fertig werden. » Der größte Theil der übrigen Papiere besteht in dem Briefwechsel der nach den Namen der Personen alphabetisch in Umschlägen liegt. Die Briefe von Göthe und ähnlichen fehlen, indem sie Büchler zurückbehalten zu haben scheint. 12

Als einst die Aussichten trüb waren, sagte mir Stein ärgerlich: «Ich bin ein rechter Thor, daß ich nicht angenommen habe was man mir anbot. Der Kaiser Alexander sagte mir einst (es war hier in Frankfurt in dem Mühlensischen Hause) ich sollte ihm ein Memoire über mein Vorhaben geben, er wolle die Kosten übernehmen. Aehnliches hat mir später die Großherzogin von Oldenburg angeboten. Aber ich dachte wir brauchten keine fremde Hülfe.» ¹³ – Jetzt ist mir freilich auffallend, daß Stein den Kaiser Alexander *nach* Fassung seines Plans hier noch einmal sollte gesprochen haben. Aber so ruhen seine Worte in meinem Gedächtniß. Vielleicht war es die Großherzogin, die hier mit ihm sprach.

Schlosser¹⁴ hat mir erzählt, daß Stein als er an die Ausführung gehen wollen, und das Bedürfniß eines Mannes, der die Correspondenz besorge pp gefühlt habe, mit ihm sprach, ob er Niemand dergleichen wisse. Da habe er ihm Büchlern genannt. Dieser empfahl, dann Dümge, der sich durch die Herausgabe des untergeschobenen Guntherus¹⁵ ausgezeichnet hatte. ¹⁶ Dümge hatte viele einschlagende Kenntnisse und war unermüdlich fleißig, aber auch dumm boshaft eigennützig: das ist mein Urtheil. Nachdem er verabschiedet worden (worüber ich das Nähere nicht weiß) fiel dann die ganze Arbeit auf Fichard, der freilich viel mehr von der Frankfurtischen Geschichte wußte als von der deutschen, und damals schon im Erblinden war. 17 Er fühlte wohl das Bedürfniß einer Hülfe, und frug mich, ob ich mich bei dem Unternehmen denn nicht betheiligen wolle. Ich antwortete, daß ich ganz für die Sache sei, aber nur nicht wisse, wie ich etwas dafür thun könne. Da wurde ich plötzlich durch den Protokollauszug überrascht, der mich zur Theilnahme an den Arbeiten der Centraldirection berief. Am 11 März 1823 führte mich Fichard zu Stein, der sich lebhaft darüber aussprach, nun in mir die dritte Generation einer Familie zu sehen, deren zwei vorhergehende er so gut gekannt habe. 18 Meine erste Arbeit war das Register zu dem damals nahezu fertigen 4ⁿ Bde des Archivs. Schlosser, der mich damals schon gut kannte, hatte nicht daran gedacht mich mit der Gesellschaft in Verbindung zu bringen, sagte mir aber bald, daß Dümge für die Aufgabe untauglich sei, während Deine Briefe aus Italien die Ueberzeugung gewährten, daß Du (der Reisende der Gesellschaft, wie man Dich damals zu nennen pflegte) der Mann seist, um sie durchzuführen. Am 20 Aug. 1823 kamst Du dann hier an, gerade als ich allein hier anwesend war. 19 Ueber der Leistung selbst darf man nicht die Mühen ihrer Vorbereitung vergessen. Was wußte man 1819 von den Quellen der deutschen Geschichte? Wer konnte Handschriften lesen? Wie wenig Vorgänge hatte man, daß durch Gesellschaften etwas zu Stande gekommen wäre, wie wenig Uebung in dergleichen Geschäftsführung? (Es liegt ein Brief von Mone²⁰ bei der Correspondenz, worin dieser im Namen des Professor Schlosser schreibt, daß er (Schlosser) mit der Sache nichts zu thun haben wolle, weil man sich doch nur blamiren werde), Wenn daher manches unnöthig und ungeschickt geschah, so verdient es wohl Entschuldigung, und man sollte das Verdienst derjenigen nicht übersehen, welche mit gutem Willen durch ihre Arbeiten und Mühen, die mit Erfolg gekrönten Leistungen Anderer für die Sache selbst erst möglich gemacht haben. Dabei gebührt dem zu früh gestorbenen edeln Freunde Schlosser eine Hauptstelle.21 Aber auch Büchler hat sehr viel gearbeitet, Fichard so viel er konnte. Auch Dümge hat sein Verdienst; hat er doch das erste größere Verzeichniß deutscher Scriptoren aufgestellt, 22 wie der edle Stifter selbst das erste der Vaticanischen Hss. zur deutschen Geschichte. 23 Tantae molis erat . . . 24 Diese Vorarbeiten kann man wirklich nur recht eigentlich im Angesicht der aufgehäuften Correspondenzen (freilich oft unfruchtbaren wie mit Hesse, 25 mit Oestreicher 26 pp) würdigen. Da hat wie manchmal die Sonne dazu geschienen und auch die Lampe geleuchtet!

Auch ich gehöre in die genannte Gesellschaft, und habe guten Willen, Zeit, Mühe lang für das Geschäftliche der Sache verwendet, nicht ohne Opfer aber auch nicht ohne Lohn. Denn ich hatte den Wahlspruch der Gesellschaft vor Augen, und habe mich größerer Kraft nicht blos wie mir zukam, sondern auch mit Freude untergeordnet. Wenn Du mich nun dafür den Genannten, namentlich Schlosser und Fichard, die mir auch persönliche Freunde waren, beiordnen willst, so bitte ich Dich doch ehrlich und aufrichtig, daß dies auf das schlichteste und nicht so geschehe wie Du dich einst zu meiner Beschämung über mich allzu gütig ausgesprochen hast. Ich stelle diese Bitte und hoffe deren Erfüllung, nicht blos aus Bescheidenheit, sondern aus zwei besonderen Ursachen. Ueber die eine sprachen wir vielleicht einmal mündlich; die andere betrifft die Auffassung der Aufgabe selbst, wobei wir *nicht* auf entgegengesetztem, aber doch auf verschiedenem Standbunct stehen.

Daß diese Aufgabe von den Stiftern verschieden aufgefaßt worden, ist wohl nicht zu leugnen. Frhr vom Stein dachte Anfangs wohl nur an eine bessere Sammlung der zerstreut vorhandenen Scriptoren. Dann wollte man einem größeren Johann von Müller² den Weg bereiten, und darum auch Classiker und Byzantiner extrahiren.² Endlich fand man, daß die Geschichte schon fertig in den Scriptoren enthalten sei. Du brachtest dann Ordnung in die Ideen, erweitertest das Feld der Aufgabe, z.B. auch über die Urkk., gabst Grundsätze und Muster der gelehrten Behandlung. Wenn der deutsche Bund ein großes Generalconservatorium der deutschen Geschichtsquellen wollte anlegen lassen, so konnte die Aufgabe nicht würdiger gelöst werden. Von diesem Standpunct betrachtet, soll mich Niemand übertreffen in der Würdigung des Geleisteten.

Aber es giebt noch einen andern, den ich schon in Gesprächen mit dem seligen Thomas²⁹ als den meinigen entwickelt habe, der sich ein viel leichteres Ziel setzt, der dem Liebhaber genügt und dem gewöhnlichen Bedürfniß etwa eines Gymnasiallehrers für Geschichte entspricht, ich meine denjenigen (auch von Guérard für Frankreich bezeichneten³⁰), dessen Monumenta nicht in 20 Folianten, sondern in 12 Octavbänden aufzubewahren sind, die petite propriété historischer Gelehrsamkeit.³¹

Frau Rath Schlosser³² sagt, daß sie ihre Steinischen Briefe geben wolle, daß sie dieselben aber erst durchlesen müssen. Ich werde sie gelegentlich daran erinnern.³³

Zu Bethmanns Briefen bemerke ich, daß mir das von ihm in Bezug auf Jaffe gesagte richtig scheint. 34 Das Necrologium Romaricense hat er gleich mir beim ersten Anblick überschätzt. Sehr reich ist es an alten Namen, hat gute Traditionen und Urkk. für die Localgeschichten jenes Gebirglandes, aber die Ausbeute jener drei Necrologe füllte nur [nochmals: nur] drei Folioseiten.35 Das Briefbuch des Bischofs Azecho³⁶ enthält nur sehr wenig historische Briefe, die aber alle gedruckt sind. Die beiden wichtigsten schrieb ich ab. Das Uebrige ist anziehend für Sitten- und Cultur-Geschichte, wohl aber erst später zu benutzen weil es jetzt noch wichtigeres zu thun giebt. Die Fuldaer Todtenannalen (nicht Necrolog, was den seligen Hauck³⁷ so irremachte) sind ein köstliches Kleinod, aber auch schon unvollkommen gedruckt bei Leibnitz und Schannat und hiernach im 3en unvollendeten Bde meiner Fontes. Greiths kritzliche Hand war freilich nicht zur Abschriftnahme geeignet.³⁸ – Die neue Gesetzgebung für die Vaticana³⁹ beurtheile ich natürlich ganz wie Du. Kürzlich sagte der Wiener Nuntius Viala Prela, der ein ausgezeichneter Mann zu sein scheint, einem Freunde: er wisse wohl wie elend es in dieser Hinsicht zu Rom bestellt sei;40 man möge sich gedulden bis er dorten als Cardinal zu wirken habe; er mache sich die Besserung dieser Einrichtungen zur Aufgabe. 41 Für künftige Nutzbarkeit der dortigen Sammlung könnte doch nicht besser vorgearbeitet werden, als wenn Du den Auszug des Handschriftenverzeichnisses im Archiv drucken ließest. 42 Die Besorgniß welche man Dir geäußert hat, daß denn die Nummern könnten geändert werden, halte ich für ganz nichtig. Allerdings könnte dann Einer oder der Andere die Hss. vorweg benutzen, aber ich hielte das für kleine Rücksicht, die man doch auch anderwärts nicht gehabt hat, und die man groß genug ist nicht zu bedürfen.

Aus den Büchern meines seligen Bruders hat nun meine Schwester⁴³ die schöne Literatur und einiges andere übernommen. Das Gelehrte was ich brauchen kann und dasjenige was der Stadtbibliothek fehlt übernehme ich, und schenke das letztere. Das Exemplar der Monumenta möchte ich gern auch irgendwohin nach Süddeutschland schenken. Der Rest des Gelehrten (meist juristisch) wird verkauft. Doch soll die Landwirtschaft nach Zweibrücken. 44 Die Kunstbibliothek hätte ich am liebsten der hiesigen Stadtbibliothek geschenkt. Aber es fehlt auf derselben am Platz, es ist keine Sicherheit für sorgfältige Behandlung, ich weiß nicht mit welcher Befriedigung sich mein Verhältniß zu dieser Anstalt demnächst umgestalten und was ihre Zukunft sein wird. Darum bin ich mit meiner Schwester übereingekommen die Sammlung zu theilen, so daß sie die Galleriewerke erhält und ich vorzugsweise die wissenschaftlichen z.B. die Architekturwerke, dabei auch die Sachen von Laborde⁴⁵ bekomme. Meinen Theil will ich dann fürs Erste noch bewahren, keinesfalls verkaufen, sondern nach Umständen nach Frankfurt oder (nach meines Bruders letzter Aeußerung) an die Stadt Brügge schenken. Das schöne Exemplar von Bastard,46 welches mein Bruder wohl nur gekauft hatte, um dadurch Kennern mit einem Worte den Werth seiner Sammlung zu bezeichnen, haben wir an Joseph Baer⁴⁷ verkauft und geht dasselbe nunmehr nach Petersburg. Dieses Werk scheint mir ziemlich verfehlt. Dagegen behalte ich das Facsimile Werk von Silvestre. 48

Das hebräische Leben von Lachmann⁴⁹ habe ich durchblättert. Lachmanns Arbeiten achte ich wie sichs gebührt, aber der Charakter zieht mich nicht gerade sehr an. Freilich kannte ich ihn nur wenig. Aber er hat mich früh durch sein Urtheil über Gotfrid von Straßburg abgestoßen, der mir so sehr lieb ist.⁵⁰

Steins Brief an Bethmann, 51 der hier in demselben Monate in dem er geschrieben worden veröffentlicht worden ist, empfängst Du abschriftlich hierbei. Er hat damals das Ansehen seines Namens schlechten Leuten und einer schlechten Sache geliehen; aber freilich war er getäuscht, und außerdem ist es schwerer als wohl gedacht wird einer solchen Stadt eine Verfassung zu geben. Stein hat schwerlich gewußt, daß die XIII^v nur berufen waren Verfassungsvorschläge zu begutachten. die dann zwischen den bestehenden Gewalten Senat und Bürgercolleg verabschiedet werden sollten, statt dessen sie eine Verfassung (Ergänzungsacte nach Napoleons eben gegebenem Beispiel!) machten und durch einen coup de main ausführten. [2 1/2 Zeilen von Böhmer getilgt] In dieser Ergänzungsacte war zum ersten mal die Volkssouverainität proclamirt von der man früher nichts wußte: die Rechte der Geschlechter und die Cooption ohne welche sich ein einheitlicher Stadtrath nicht bilden läßt waren abgeschafft; eine Eintheilung der politischen Bürgerschaft in früher nicht gekannte ganz unsinnige drei Abtheilungen (1e Handwerker konnte gehen, 2te Groß und Klein Kaufleute geht nicht, 3te Alles Uebrige!) war eingeführt; ein gesetzgebender Körper (auch französisch!) gegründet in dem das Ansehen des Rathes preißgegeben, dessen Demoralisation vorbereitet, und die Hauptsache in die Hände gemeiner Intriguanten und Schwätzer gelegt war, war eingeführt. Alle guten Ueberlieferungen aus den Zeiten der Reichsstadt sind während der 32 jährigen Dauer dieser Verfassung zu Grunde gegangen. 52 Daß er nicht mehr regieren könne hat der Rat selbst erklärt, aber wir sind auch demoralisirt und so verschuldet, daß wir mit 1 1/2 Millionen Gulden Revenüen nicht mehr auskommen können. Als Custine kam, rettete die Haltung der Reichsstadt das diesseits rheinische Deutschland vor den Jacobinern;53 die Erbärmlichkeit des jetzigen Senats hat im März 1848 Deutschland den Heidelberger Verschworenen Preiß gegeben. 54

Ich habe zwar in München keinen einzigen Menschen gesprochen der für wohlunterrichtet gelten konnte oder wenigstens hat mir keiner Offenbarungen über die Lage der Dinge gemacht, aber das Wesentliche ist ganz bekannt.55 Der König hat sich durch seine Ausschweifungen physisch und moralisch ruinirt. Bei der Unbedeutendheit seiner Gemahlin⁵⁶ ist er ganz in den Händen fremder Abentheurer: Dönniges aus Berlin, ⁵⁷ Wendland aus Hannover ⁵⁸ und anderer. Diese der Landesart feindlichen Menschen suchen nun breiteren Boden zu gewinnen. Andern erscheint das constitutionelle Wesen, welches sie an sich verachten, unter diesen Umständen noch unentbehrlich. Die meisten denken wohl gar wenig nach, und dem Adel scheint es an einer rechten Führung zu fehlen. Die Geistlichkeit, wenn sie das Gespenst wäre, als welches norddeutscher Protestantismus sie sich denkt, um dann Sporen an ihr zu verdienen, würde freilich handeln müssen; da sie das aber nicht ist, wird sie wie ich denke, gleich allen Patrioten und denen die ein Herz für das Land haben, trauern, und nur froh sein, daß der König, der ganz unter Protestanten steckt, nicht selbst protestantisch wird. Es sind eben erbärmliche Zustände wie auch anderwärts, dort aber, wo das Volk noch so viele gute Elemente enthält, doppelt zu beklagen.

Für die Nachrichten von Deiner verehrten Gattin und Deinen Söhnen⁵⁹ sage ich Dir freundlichen Dank. Es freut mich sehr, daß es mit dem Befinden der Ersteren besser geht.⁶⁰ Sollte ihr nicht eine Luftveränderung wohlthätig sein, ein Seebad? Hätte nur mein Bruder noch nach Ostende gehen können, von wo er immer so gestärkt wieder kehrte, so lebte er wohl noch. Daß Dein 2^r Sohn in Bonn studierte, ersehe ich erst aus Deinem Briefe, und bedaure von seiner Nähe nichts gewußt zu haben. Wie Deiner Gattin meine Empfehlungen so den Söhnen meine Grüße, besonders dem ältesten,⁶¹ den ich sehr gern einmal wieder sähe, ohne daß ich weiß wie das anzufangen.

Um das Frühjahr hoffe ich mich zu freier Bewegung herausgearbeitet zu haben, dann dürfte sich auch mein Verhältniß zur Stadtbibliothek umgestalten. Im Sommer möchte ich ein Paar Monate in München zu bringen. ⁶²

Es bleibt mir wenig Platz um auf Deine Geschenke zurück zu kommen. Schwindeln macht es Einem was all' in der dortigen Bibliothek vereinigt wird, aber aus dem eignen Lande zum Theil weithin entführt. ⁶³ Dort ist nun Ueberfluß, anderwärts Dürre. Möchte es Dir doch gefallen die deutschen Scriptoren in ein Paar Serien einzutheilen, ⁶⁴ damit man die Hefte könne zusammenbinden lassen mit denen man jetzt nichts anzufangen weiß.

Der Deinige

Abgesendet den 29 Jan 1852

Fr. Böhmer

2. Briefe Philipp Jaffés an seine Eltern

2a. Bericht über die Zuerkennung des Preises der Berliner philosophischen Fakultät (1842)

Jaffé ist der Preis der philosophischen Fakultät der Berliner Universität für seine lateinisch geschriebene «Geschichte der Regierung Kaiser Lothars III.» zuerkannt worden; der Dekan Ranke habe ihm angeboten, die Schrift auf Deutsch in die von ihm ins Leben gerufenen Jahrbücher des Deutschen Reiches aufzunehmen. Die Eltern mögen sich bemühen, die ihm gleichfalls ausgehändigte Goldmedaille in Geld umzusetzen.

1842

Berlin den 4ten August 1842

Theuerste Eltern!

Heute, da mein Gemüth seine aufgeregten Wellen in Etwas wieder geebnet hat, vermag ich erst Ihnen über das fröhliche Ereigniß ausführlicher zu schreiben. Am 3 ten August vorigen Jahres stellte die hiesige Universität etc. Preisaufgaben und unter diesen eine historische: «Die Darstellung des Lebens Kaiser Lothars des Dritten, sowohl vor dem Antritt seiner Regierung, als auch und vorzüglich während seiner Regierung selbst, nach den vorhandenen Quellen.» Professor Stenzel in Breslau⁶⁵ hat nehmlich in seiner «Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern» die Geschichte dieser Kaiser die bis zum Jahre 1125 führt bearbeitet; und Professor Raumer⁶⁶ hier hat wiederum in seinen «Hohenstaufen»

die Geschichte Deutschlands vom Jahre 1137 begonnen; so daß bisher der Zeitraum vom Jahre 1125 bis 1137, den gerade die Regierung Lothars ausfüllt von den neuern Historikern unbearbeitet lag. Diese Lücke sollte also ausgefüllt werden. Es war für mich ein um so größerer Sporn, mich an die Arbeit zu machen, da ich mich durch eine glückliche Lösung der Aufgabe, gleichsam zwischen die beiden Herren der Wissenschaft stellen konnte. Ich ging also gleich an's Werk. Die großen Ferien, welche auf den 3ten August gleich folgten, nahm ich mir vor gehörig zu benutzen. Aber unglücklicher Weise wurde zur selben Zeit die königliche Bibliothek auf etwa drei Monate geschlossen, weil das Gebäude bedeutender Reparaturen bedurfte. ⁶⁷ Ich hatte also nur sehr wenige Bücher zur Hand und konnte die schönen langen Ferien nur dazu benutzen, mich mit dem Stoff einiger Maßen bekannt zu machen. Drauf begannen die Collegia wieder und zu gleicher Zeit wurde die Bibliothek wieder eröffnet. Nun kam der Winter, den ich redlich benutzt habe. Die königlichen Bibliotheken mögen mich wohl mehr als ein Mal zum Pfeffer gewünscht haben, da während der Zeit wohl nicht weniger als 3 bis 400 oft sehr bändereiche Werke den Durchzug durch meine Stube gemacht haben. Nicht weniger habe ich auf der königlichen Bibliothek selber gearbeitet, wo ich mich jeden Nachmittag regelmäßig einfand. So habe ich also die Ferien abgerechnet vom November vorigen bis zum Mai dieses Jahres, sechs Monate ununterbrochen daran gearbeitet; bis ich am 3 ten Mai, dem letzten Ablieferungstermin meine, wie gefordert wurde in lateinischer Sprache geschriebene Arbeit abliefern konnte. Es war ein Folioband von 57 enggeschriebenen Lagen. Daß aber nicht die Lagenanzahl das Wesentliche an der Sache ist, geht daraus hervor, daß mein Concurrent (ich hatte nur einen Concurrenten, einen gewissen Lässel⁶⁸) nicht weniger als 140 Lagen in zwei Foliobänden einlieferte, nichtsdestoweniger aber weder den Preis noch eine öffentliche lobende Erwähnung sich erwarb. Das vom Rektor gestern ausgesprochne Urtheil über seine Arbeit, nennt diese die eines «tiro», eines Anfängers. Über mich sagte er, soviel ich in meiner Aufregung verstehen konnte, daß ich mehre dunkle Punkte in jener Geschichte aufgehellt, mich mit der Kritik der Quellenschriftsteller beschäftigt habe und noch mehreres andere, daß mir wie gesagt entgangen ist. Uebrigens werden die Urtheile über die Arbeiten in den nächsten Tagen gedruckt erscheinen. In der heutigen Staatszeitung, 69 und wahrscheinlich auch in den andern beiden hiesigen Zeitungen bin ich bereits unter den Siegern (deren es nur drei gab) genannt. Von der philosophischen Fakultät ist wie Sie daraus ersehen werden noch einem anderen der Preis zu ertheilt worden, ⁷⁰ jedoch wenn ich nicht irre für eine naturwissenschaftliche Arbeit. - Der Gewinn des Preises hat für mich außer der momentanen Ehren und des klingenden Lobens noch andere Vortheile. Bei meiner Promotion kann ich die Arbeit als Dissertation brauchen.71 Dann werde ich sie ins Deutsche übertragen und umarbeiten und als gekrönte Preisschrift einem Buchhändler zum Druck verkaufen.

Nachmittag 4 Uhr.

So eben war ich beim Professor Ranke unserm Dekan,⁷² dem großen Historiker.⁷³ Er empfing mich ungemein freundlich und gab mir zu verstehen, daß er bereit wäre, meine Arbeit (deutsch umgearbeitet) seinen Annalen der deutschen Geschichte (einem sehr hoch geschätzten Werke) anzureihen.⁷⁴ Ich bin ganz glücklich und wie ich glaube, würde damit ein großer Schritt zu meiner Karriere begonnen sein. – Er hat mir die Medaille ausgeliefert, den Preis für meine Arbeit. Sie ist von Dukatengold, ist größer als ein Zweithalerstück, trägt auf der einen Seite das Bild des vorigen Königs (des Stifters der Universität) auf der andern einen Eichenkranz⁷⁵ und hat den Werth von 80 bis 85 Thalern.⁷⁶ Ich werde, und zwar so schnell wie möglich, eine Reise unternehmen, durch die sächsische Schweiz, Böhmen (über Prag) Schlesien und wenn es Ihnen genehm ist auch durch Schwersenz.⁷⁷ Sind Sie, oder die lieben Großeltern, oder sonst einer unserer Verwandten erbötig meine Medaille in Versatz zu nehmen oder zu kaufen? In diesem Falle würde ich Sie dringend bitten mir auf irgendeine Weise, aber so schnell als es angeht, hier irgendwo (vielleicht durch Falko) 50 bis 60 Thaler gefälligst anweisen zu lassen. Macht Ihnen das aber zu viel Umstände, so kann ich auch hier im königlichen Leihamte Geld auf die Medaille bekommen. Jedenfalls geliebteste Eltern, schreiben Sie mir gleich nach Empfang dieses Briefes. Ihre Theilnahme würde mein Glück noch erhöhen.

Leben Sie wohl und schreiben Sie bald Ihrem Sie innigstliebenden Sohne Philipp Jaffe

[Vier Zeilen in hebräischer Umschrift:78] Geliebte Großeltern! In der Gewißheit, daß Sie an meiner Freude herzlichen Antheil nehmen, danke ich Ihnen dafür und grüße und küsse Sie viel tausend Mal. Ihr Sie liebender Enkel Philipp Jaffé.

Alle grüßend.

2b. Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zeichnet Jaffés Papstregesten auf Vorschlag von Pertz mit 200 Talern aus (1852).

Jaffé teilt im Wortlaut einen von Pertz erhaltenen Brief mit, daß ihm die Preußische Akademie der Wissenschaften «in Anerkennung des großen Verdienstes», das er sich durch die Regesta Pontificum Romanorum erworben habe, «die Summe von zweihundert Thalern» zugesprochen habe; die Meldung über diese Auszeichnung möge nicht der Posener oder einer anderen Zeitung zugeleitet werden.

1852

Berlin den 17ten März 1852.

Vielgeliebte Eltern!

Ich habe die große Freude, Ihnen anzeigen zu können, daß ich so eben einen Brief von Herrn Geheimrath Pertz erhalten habe, worin er mir mit folgenden Worten diese Mittheilung macht:

«Es gereicht mir zu lebhaftem Vergnügen, Ihnen Hochgeehrtester Herr die Anzeige machen zu können, daß die K. Akademie der Wissenschaften auf meinen Antrag beschlossen hat, in Anerkennung des großen Verdienstes, welches Sie durch die Regesta Pontificum Romanorum⁷⁹ sich um die Wissenschaft erworben haben und zugleich als Hilfe bei der Fortsetzung Ihrer Arbeit, namentlich zu Lieferung der erwarteten Ergänzungen, Ihnen die Summe von Zweihundert Thalern P. C. ⁸⁰ zu bewilligen. Nachdem der Antrag der Akademie dem K. Ministerium der Geistl. und Unterrichts-Angelegenheiten vorgelegt und von selbigem

bestätigt worden, habe ich Namens der K. Akademie Sie nun zu ersuchen» – die Quittung an Herrn Geheimrath Böckh, den vorsitzenden Sekretär der Akademie⁸¹ einzuschicken, worauf mir der Betrag durch die General-Casse des K. Ministerii übersendet werden wird.⁸² Der Brief enthält außer mehren gelehrten Anzeigen noch mancherlei Schmeichelhaftes für mich; ich unterlasse aber, ihnen das Weitere näher zu specificiren da es Sie einerseits weniger interessiren wird, andererseits auch hinreichende Genugthuung für Sie in dem Obigen hoffentlich liegen wird.

Ich bitte Sie, zu verhüten, daß nicht etwa in Folge dieses meines Schreibens etwas in die Posener oder in eine andere Zeitung komme, da dies wohl von anderer Seite ohnehin geschehen wird.

Ich behalte mir Weiteres vor und bitte Sie bald mit einem Schreiben zu erfreuen Ihren Sie liebenden Sohn Philipp Jaffé. Viele Grüße an die lieben Verw[andten: Papierabriß]

2c. Jaffés Pläne einer Arztpraxis (1854)

Jaffé beschreibt ausführlich die Gründe, die ihn zögern lassen, sich nach beendetem Medizinstudium in Berlin als Arzt niederzulassen.

1854

Berlin den 25. April 1854.

Theuerste Eltern!

Ihr liebes Schreiben hat meinen Unmuth über die fehlgeschlagenen Hoffnungen, 83 die sie und ich an Berlin 84 geknüpft haben, ein wenig zerstreut. In der That aber hatte ich von einem so unliebsamen Erfolg meiner hiesigen Niederlassung keine Ahnung und meine Freunde, die früherhin wahrscheinlich in Rücksicht auf meine Hinneigung, in der Residenz zu bleiben, das Ihrige dazu thaten, meine Erwartungen zu kräftigen und hoch zu spannen, müssen jetzt zur Rede gestellt zugeben, daß dies der gewöhnliche Lauf der Dinge hier sei. Dr. Cohn, den Sie liebe Mutter kennen und der vorzugsweise es verschuldet hat, daß ich mir von der Praxis in Berlin ein zu freundliches Bild entworfen, gesteht mir jetzt, er habe in den ersten Jahren seiner Praxis nicht selten trocknes Brod zu Abend essen müssen; jetzt nach einer elfjährigen Praxis geht es ihm zwar besser, aber mehr als sein ärztliches Einkommen, tragen dazu die Zinsen vom Vermögen seiner Frau bei. Dr. Ephraim der ebensolange practischer Arzt ist, ein sehr gebildeter Mann. den ich in letzter Zeit kennen und schätzen lernte, der ebenfalls vor ellf Jahren seine practische Laufbahn begonnen erzählt mir offenherzig, daß seine Praxis noch heutigen Tages fast Null sei; freilich tröstet ihn darüber der Besitz eines ererbten Hauses und Vermögens von 50000 Thalern. Dr. Traube85 ist Arzt seit 1841 und nimmt keinen Anstand mir zu sagen, daß in den ersten sechs bis sieben Jahren seiner Praxis fast «kein Mensch» seine ärztliche Hilfe in Anspruch genommen und erst seitdem er Schoenleins⁸⁶ Assistent geworden, habe seine Praxis sich gehoben; übrigens ist er wohlhabend von Hause aus und mit einer sehr reichen Frau verheirathet. Im Allgemeinen wird mir bestätigt, daß der allergrößte Theil der hiesigen Aerzte zeitlebens Stümper bleiben, dagegen einige wenige durch ihre

Stellungen als Professoren und Lehrer der Medizin, durch Begünstigungen, durch Charlatanerieen auf unverhältnißmäßige Weise die Hauptpraxis in ihren Händen vereinigen. Daß so trübe Aussichten, daß die eigene Geschäftslosigkeit gepaart mit dem geldfressenden Aufenthalt in Berlin mich entmuthigen mußte, werden Sie leicht einsehen. Sie glauben's kaum, welch abentheuerliche Pläne mir bereits durch den Kopf schossen. Ich dachte an America, an Aegypten, an die Türkei; andererseits an Soldin, 87 Wronke 88 und ähnliche Nester. Und gestehen muß ich, daß mir Posen kaum eingefallen ist. Sind Sie aber auch wirklich der Meinung, daß ich dort mein Brod finden würde und wird die Concurrenz, in die ich daselbst mit dem Onkel⁸⁹ gerathen muß, nicht Sie selbst bedenklich machen? Indessen scheint mir, wenn ich Posen zu meinem Aufenthalte wählte, ein Weg übrig zu sein, der in den beiden eben erwähnten Beziehungen günstigen Erfolg versprechen möchte. Ich meine nehmlich, wenn ich einige medicinische Specialitäten, in denen ich unter Leitung guter Lehrer einiges gelernt habe, als vorzugsweise Felder meiner practischen Thätigkeit wählen möchte, wie Augenkrankheiten, Krankheiten der Haut, allenfalls auch Frauenkrankheiten, und für Krankheiten dieser Arten durch die Zeitung meine Sprechstunden annoncierte, daß ich dann einerseits mit dem Onkel, der wie ich glaube mit jenen Gebieten sich nicht besonders zu thun gemacht hat, nicht in Collisionen gerathen würde. Jedenfalls werde ich die Zeit, die ich hier noch zubringe, eifrig benutzen, um mich besonders in der Heilung der Augenkrankheiten, mit der ich mich in Wien schon vielfach beschäftigt habe, durch Besuch der Graefe'schen⁹⁰ Klinik zu vervollkommnen. Was die Hautkrankheiten angeht, so habe ich [zu ergänzen: in] Wien eine sehr gute Schule bei Hebra⁹¹ gehabt. Den Monat Mai habe ich im Einverständniß mit Ihrem Rathe noch vor in Berlin auszuharren. Wie denn auch der Himmel meine Schritte lenken möge, dessen seien Sie versichert, theuerste Eltern, daß ich es wie ein Verbrechen ansehen und zu vermeiden wissen werde, zu den Lasten, die ihnen ihr Haushalt in hinreichendem Maße zu tragen giebt auch nur das allergeringste hinzu[zu]fügen; es wird im Gegentheil mein eifrigstes Bestreben sein, dieselben wie es des Sohnes Pflicht verlangt nach besten Kräften mit des Himmels Hilfe zu verkleinern.

Wie schon oben erwähnt, werde ich es noch eine Zeitlang hier in Berlin mitansehen; werde wie ich es schon bisher gethan, Familien frequentiren (auch die Familie Heimann Französ. Straße 42 habe ich bereits besucht), aber ich bin fest überzeugt, und jeder neue Tag, den ich ohne eine leidende Seele, oder vielmehr ohne einen leidenden Körper zu sehen, einsam in meinem Zimmer zubringe, befestigt mich in der Ueberzeugung, daß ich hier auf keinen grünen Zweig komme. Es scheint mir daher jedenfalls gerathen, wenn auch nicht gleich, so doch nach einiger Zeit den Onkel Dr. 92 von den Verhältnissen in Kenntniß zu setzen und seinen Rath zu verlangen. Halten sie es für rathsam, so will ich mich selbst schriftlich deshalb an ihn wenden.

Das Ende des Bogens gebietet mir, für heute zu schließen und ich habe Sie nur noch zu bitten, lieb zu behalten Ihren Sie liebenden Sohn Philipp Jaffé.

Die lieben Schwestern und Verwandten grüße ich vielmals.

2d. Pertz bietet Jaffé eine Mitarbeiterstelle an (1854).

Pertz bietet Jaffé eine Mitarbeiterstelle bei den Monumenta an, worauf Jaffé seinen Plan, als Arzt nach Posen zu gehen, aufgibt; zugleich macht er Angaben über den Geldwert einer ihm vom Vater zugeschickten Dose und dediziert einigen Familienmitgliedern verschiedene Gegenstände.

1854

Berlin den 31 sten Mai 1854.

Theuerste Eltern!

In der zwölften Stunde hat mein launenhaftes Geschick sich doch wieder eines Andern besonnen. Als ich vor einigen Tagen unter den mir wissenschaftlich nahe stehenden Bekannten meine Absicht laut werden ließ, nach Posen zu gehen, ⁹³ da fingen meine Freunde (und ich nahm mit Freuden wahr, daß ich deren noch besitze) sich zu rühren an. Die Folge war, daß mir heute Pertz die Eröffnung machte, er wünsche mich als Mitarbeiter der Monumenta Germaniae historica und zwar mit einem Gehalt von *fünfhundert Thalern jährlich* anzustellen. Sollte ich ablehnen? Ich habe vielmehr mit Vergnügen angenommen und bleibe in Berlin. ⁹⁴ Erwähnen muß ich, daß Geh. Rath Pertz erst vergangenen Sonntag von einer mehrwöchentlichen Reise nach England hierher zurückgekehrt ist. ⁹⁵ Nach allem, was zwischen Ihnen und mir verhandelt worden, glauben ich annehmen zu können, daß Sie, theuerste Eltern, mit diesem meinem letzten Entschluße zufriedener sind, als mit dem frühern. Meine Thätigkeit für die Monumenta beginnt mit dem I sten Juni.

Ueberaus leid ist es mir, daß sie liebe Eltern durch das Hinaussetzen Ihres Miethers, das ich veranlaßt habe, zu Schaden kommen. 96 Hoffentlich wird sich recht bald ein neuer finden. Ich bitte, mir darüber gefälligst zu schreiben.

In Betreff der mir von Ihnen, lieber Vater, zugeschickten Dose kann ich berichten, daß Friedemann Söhne unter den Linden sich bereit erklärt haben, dafür 56 Thaler zu zahlen, daß Pringal (Taxator) Ecke Kronen- und Markgrafenstraße sie mit 62 bis 63 Thaler bezahlen will; daß Haller und Rathenow unter den Linden gegen «sein Prinzip» ohne gestellte Forderung nichts angeben wollte, was er dafür zahlen wolle; trozdem ließ er's sich entschlüpfen, daß er die Dose 70 bis 80 Thaler werth halte. Ich darfs Ihnen wohl nicht sagen, daß Sie bei Ankauf der Dose am besten thun sich das erste Gebot von 56 Thaler zum Maßstab dienen zu lassen. Ich habe die Dose hier noch zurückbehalten, in der Erwartung daß Sie darüber weiter verfügen werden.

In der Voraussetzung, daß Sie liebe Mutter zu den Feiertagen Ihres Tuchs bedürfen werden, lasse ich es Ihnen beigehend nebst den Bändern zukommen. Die Bänder konnten nicht anders als strohgelb gefärbt werden, wie mir Wolfferstein sagte. Zugleich erlaube ich mir die Bitte, den beifolgenden zwei Stichen, die den Kaulbachschen Gemälden im Neuen Museum⁹⁷ entnommen sind, an Ihrer Zimmerwand den nöthigen Raum vergönnen. Komme ich selbst nicht, so gestatten Sie wenigstens der Muse, der ich diene, der Geschichte, Ihnen ein Erinnerungszeichen meiner zu sein. Ihr auf allen Wegen folgt die Sage; wir müssen sie stets im Auge haben, und wär's auch nur um sie stets zu bekämpfen. Nehmen Sie

die Blätter so freundlich auf, wie sie mir in meinen Besorgnissen mit Zuspruch und Rath zu Hilfe gekommen sind.

Der Entwicklung meiner medicinischen Praxis kann ich nun mit Ruhe entgegensehen. 98

Ihnen die vergnügtesten Feiertage wünschend und Sie bittend mich recht bald mit einem Briefe zu erfreuen, bleibe ich Ihr Sie liebender Sohn Philipp Jaffé.

Die lieben Schwestern⁹⁹ grüße ich aufs Freundlichste; ebenso sämtliche Verwandten.

Dich, liebe Clara, ersuche ich, in Deinen Mußestunden aus der beifolgenden Gedichtsammlung dir die schönsten Poesieen auszusuchen. An Emma und Fanny denke ich zwar auch, werde sie aber erst ein anderes Mal bedenken.

3. Eine Bibliotheksreise Wilhelm Arndts nach Belgien (1867)

Wilhelm Arndt berichtet Georg Heinrich Pertz aus Brüssel über den ersten Teil seiner Bibliotheksreise nach Belgien, auf der er neues Material für die belgischen Chroniken, besonders für die des Giselbert von Mons († 1224), beschaffen, die Bibliothèque Royale in Brüssel für die Viten der Merowingerzeit ausnutzen und die Sammlung der Kaiserurkunden vervollständigen soll. 100 Auf der Fahrt von Berlin hat er zunächst den todkranken Ludwig Bethmann in Wolfenbüttel aufgesucht, sodann in Hannover den Druck des 20. Scriptores-Bandes mit den Verlegern Hahn besprochen, am Abend desselben Tages die Familie Waitz in Göttingen aufgesucht und hat nach seiner Ankunft in Brüssel unverzüglich den für seine Kontakte wichtigen Gelehrten der Stadt seine Aufwartung gemacht. Im Archiv hat er bereits am ersten Arbeitstag drei Kaiserurkunden entdeckt, in der Bibliothek die Kataloge studiert. Schließlich bittet er um die Zusendung von Arbeitsmaterialien aus dem Apparat der Monumenta in Berlin.

1867 Archiv der MGH, Rep. 338 Nr. 229

Brüssel 11. 2. 67 rue de la Paille 6 et 8. au premier.

[Pertz' Vermerk:] beantw. 28/2 67

Hochzuverehrender Geheimerath!

Am Sonnabend den 9. c. Nachmittags 5 Uhr bin ich glücklich hier angelangt und vorläufig im Hôtel de Saxe¹⁰¹ abgestiegen, welches ich morgen verlasse um eine Privatwohnung zu beziehen. Auch habe ich bereits angefangen sowohl im Archiv wie in der kgl. Bibliothek¹⁰² zu arbeiten, wie ich weiter unten berichten werde. Erlauben Sie mir zunächst über meine Reise Bericht zu erstatten.

Am Dienstag Morgen [5. 2. 1867] verließ ich 7 1/2 Uhr Berlin und traf um 12 Uhr sofort in Wolfenbüttel ein. Dort war mein erster Gang zu Bethmann, ¹⁰³ den ich noch zu Hause traf. Leider habe auch ich kein Resultat erzielen können; auf meine Frage was ich Ihnen berichten solle, antwortete er, dasselbe was er bereits

selbst an Sie geschrieben. Einen Blick in seine Arbeiten habe ich nicht werfen können, ich bin also ganz außer Stande, darüber etwas zu berichten. 104 Die vita Theoderici105 ist abgeschrieben, ebenso der Ennodius106 hier benutzt. Doch ist für die anderen Autoren noch Manches hier zu thun, und will Bethmann mir sofort dies anzeigen. Natürlich kommen dann noch die anderen Handschriften die inzwischen erworben in Betracht. Außerdem bittet er um Übersendung meiner Petersburger¹⁰⁷ Collation der Gesta Francorum¹⁰⁸ und der Abschrift des Isidorus. 109 B. war ungemein liebenswürdig, aber dabei bitter über die ganze Zeit seiner Mitarbeiterschaft an den Monumenta, 110 ich fand ihn sehr unwohl und ans Haus gefesselt, außerdem aber jedenfalls sehr augenkrank, was er, wie man mir in Wolfenbüttel und in Hannover erzählte, aber nicht anerkennen will, das rechte Auge ist jedenfalls total erblindet, das linke ungemein leidend. Meine persönliche Überzeugung ist die, daß wir nie erwarten dürfen daß B. die Sachen vollendet, daß er aber stets sich bereit erklären wird dies zu thun und uns so stets hinhalten wird. Der Grund davon liegt wohl entschieden einerseits in B. Kränklichkeit, andererseits aber auch in seiner Unlust zu dergleichen Arbeiten. Doch wie gesagt dies sind nur persönliche Muthmaßungen von mir, B. selbst hat darüber gar nichts gesprochen, und bitte ich Sie dringend bei etwaigen Unterhandlungen mit B. sehr schonend zu verfahren und namentlich meiner gar nicht weiter zu erwähnen. Frau B. III habe ich nicht gesehen, wohl aber seinen Sohn, einen bildhübschen Jungen von 14 Jahren, der mich Abends auch auf den Bahnhof begleitete.

In Hannover angelangt begab ich mich am nächsten Morgen [Mittwoch, 6. 2.] zu Dr. F. Hahn, ¹¹² von dort zum H. KommerzRath H. ¹¹³ wo ich ungemein liebenswürdig aufgenommen wurde. Bei letzterem traf ich alsdann auch Herrn Salomon Kulmann, ¹¹⁴ der Druck kann jetzt, wie Ihnen bekannt, aufs energischste gefördert werden. ¹¹⁵ Von da fuhr ich zu Grotefend, ¹¹⁶ der ganz Welfe ist, und in Preußen nur das Bestreben sieht, ganz Norddeutschland zu uniformiren. Sagt zb Hannover gar nicht so schlimm, wie man es machen will, und hat man dort schon viel preußische Sympathien, jedenfalls will man den König nicht zurückhaben. ¹¹⁷ G. theilte mir mit, daß er auch einen Correktor neben sich nehmen wolle, aber nicht den Dr. Schmidt aus Göttingen, obgleich dieser am tüchtigsten sei, sondern den Archivar (?) Bodmann, ¹¹⁸ da er denselben kürzlich auf dem Archive träfe. Bei Hahn's habe ich auch das Nöthige wegen Übersendung der Indexbogen hieher veranlaßt. ¹¹⁹

Von Hannover stand mir nun eine doppelte Reiseroute zur Verfügung, entweder Cöln Aachen, oder Cassel Aachen, ich wählte die letztere, um Waitz¹²⁰ zu sprechen, der mir dann noch Empfehlungen mit auf den Weg gab. Am Abend des Mittwochs verließ ich Hannover und kam in 2 Stunden nach Göttingen. Waitz war sehr erfreut mich zu sehen, er hatte gerade in der Fremdenliste von Hannover meinen Namen gelesen und erwartete mich mit Bestimmtheit. Zum Abend hatte er mich zum Thee eingeladen, ich traf denn auch seine Frau und Tochter, beide mit Brochen verziert die das Bild des vertriebenen Königs¹²¹ trugen, die Frau sehr larmoyante, und gegen den eingeladenen Preußen etwas kühl; über dem Sopha hing das Bild der ganzen königl. Familie und darüber eine goldene Krone mit rothem Sammt ausgeschlagen. Es war eigentlich etwas sehr langweilig, von Politik kein Wort, um 10 1/2 Uhr trennten wir uns. Jedenfalls beherrscht Frau W. ihren Mann vollkommen auch in den politischen Ansichten.

Die Ausgabe des Gottfried v. Viterbo¹²² habe ich vollendet sammt Vorrede gesehen; für Dr. Weiland¹²³ wird es interessant sein daß endlich der schwedische Codex des Korner angekommen und daß Dr. Koppmann aus Hamburg die Abschrift besorgen wird. ¹²⁴

In der Nacht um 3 Uhr verließ ich Göttingen und fuhr in einer Tour bis Aachen, doch mußte ich bis Sonnabend [q. 2. 1867] Mittag I Uhr liegen bleiben, von da war ich in 4 Stunden hier. Gestern [Sonntag, 10. 2.] besuchte ich zuerst Ms. Alvin, 125 den ich nicht zu Hause traf, sodann Gachard, 126 der sich über das Diplom sehr erfreute und Ihnen selbst danken will, heute stellte er mich auf dem Archiv den Herrn Piot¹²⁷ und Pinchart¹²⁸ vor, die die einzelnen Abtheilungen verwalten, sie werden nun alle Original-Urkunden hervorsuchen. Ich habe heute bereits mit den Chartulaires begonnen und aus dem einen schon 3 Urkunden von Heinrich VI., Philipp und Friedrich II. abgeschrieben. Sodann begab ich mich zur Bibliothek, stellte mich dort Herrn Alvin vor und begann meine Arbeiten in der Manuskripten-Abtheilung zunächst mit Durchsicht des Accessionskatalogs, in der einen Stunde Arbeitszeit die mir noch gegönnt war, habe ich bereits 46 Nummern für uns notirt. Die Kataloge sind schlecht, aber alle Bibliothekare sehr liebenswürdig. Ich werde zunächst für Dr. Pabst¹²⁹ den Catalogus Liberianus¹³⁰ abschreiben, und eine Probekollation der hiesigen Hds. der Gesta Rom. pontff. 131 geben, demnächst werde ich dann nähere Anordnungen [Satz am Seitenende unvollständig]. Von der vita S. Severini¹³² ist so eben eine neue Ausgabe nach dem ältesten Codex (?), der sich jetzt in München befindet, erschienen in Friedrich 133 (Prof. Monac.) Kirchengesch. Deutschlands I. Ich habe dies aus der Augsburger allgemeinen Zeitung.

Heute nach 3 Uhr begab ich mich mit dem Buchhändler Van Trigt, ¹³⁴ an den mich Asher's ¹³⁵ empfohlen, aufs Wohnungssuchen, und fand ich endlich nach 2 Stunden eine mir zusagende, die oben notirte, für den Preis von 45 frc. monatlich incl. Bedienung, 15 frc. ¹³⁶ muß ich außerdem für das Frühstück zahlen. Ich habe Stüle [!] mit Arbeitstisch etc. und ein Kabinet zum Schlafen; es ist 1 Treppe hoch, Eingang besonders, was hier sehr selten, da [getilgt: so] beinahe sämmtliche Parterre Räume zu Läden eingerichtet sind, es ist diese Wohnung außerdem vis à vis des Archivs gelegen und ganz in der Nähe der Bibliothek, dabei ist die Straße sehr ruhig. ¹³⁷ Ich erwarte nun baldigst die Erlaubniß des Ministers Hdss. mit nach Hause nehmen zu können, und will ich denn meistens zu Hause kollationiren und um 10–2 Uhr auf dem Archiv arbeiten. ¹³⁸

Nun noch einige Bitten. Am Montag versprach mir H. Sochens¹³⁹ die Regesten von Stumpf und Böhmer, ¹⁴⁰ sowie den Facsimileapparat mir durch den Hausdiener zu schicken, ich erwartete dieselben vergebens und bin schließlich ohne dieselben abgereist. Ich bitte dieselben nun an meinen Bruder stud. Arndt¹⁴¹ Krausenstraße 74 zu senden, der mir noch mit Fracht einige Sachen nachschicken soll, zugleich ersuche ich ihm meine Adresse anzugeben. Sodann habe ich vergessen folgende Sachen mir aus unseren Kästen zu erbitten 1) Chronicon 1188–1268.
2) Gesta pontificum Coloniensium cum contin. ¹⁴² 3) Johannis de Thielrode Chron. S. Bavonis. ¹⁴³ 4.) Vita Ludovici comitis de Arnstein. ¹⁴⁴ 5.) Vita b. Petri Tharentasiensis. ¹⁴⁵ 6) Vita Werrici. ¹⁴⁶ Mit Hilfe des von mir gefertigten Katalogs werden Sie die Kastennummer sofort finden. Außerdem habe ich noch Herrn Archivar (der Stadt) Wauters ¹⁴⁷ aufgesucht, und wird derselbe sich beehren Ihnen

ein Exemplar seiner belgischen Regesten zu übersenden. Besuchen will ich noch viele Herren, u. A. auch den Bollandisten de Buck. ¹⁴⁸– Nicht genug kann ich die Liebenswürdigkeit des Herrn Van Trigt rühmen, und bitte den Herrn Cohn¹⁴⁹ u. Collins [!]¹⁵⁰ nochmals für diese Empfehlung den besten Dank zu sagen. Meinen beiden Kollegen¹⁵¹ sende ich die besten Grüße, sowie ich etwas Zeit gewonnen werde ich an Pabst schreiben.

Hochachtungsvoll und ergebenst Ihr Wilhelm Arndt.

An Ms. Vos werde ich morgen nach Lobbes¹⁵² schreiben.

[Auf dem linken Rand:] Auch bitte ich mich den Herrn Kunstmann¹⁵³ und Sochens bestens empfehlen zu wollen. Ich kann leider nichts frankiren da es gleich 10 Uhr Abends.

Bitte der «Berliner Mitarbeiter» an die Zentraldirektion um Gehaltserhöhung (1903)

Sechs Berliner Mitarbeiter erbitten von der Zentraldirektion eine Gehaltserhöhung; von den gegenwärtigen Sätzen könne heute ein Mitarbeiter der Monumenta nicht leben; man sei «auf Zuschuss aus eigenem Vermögen» angewiesen, zumal jeder Nebenverdienst ausgeschlossen sei.

(1903)

Archiv der MGH, Rep. 338 Nr. 193, Anlage zur Akte von Paul von Winterfeld (undatiert, zu 1903 einsortiert)

Der Kaiserlichen Centraldirektion der Monumenta Germaniae historica tragen die unterzeichneten Berliner Mitarbeiter die ergebenste Bitte vor, ihre Gehaltsverhältnisse einer Revision unterziehen zu wollen.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte ist das Gehalt der Berliner Mitarbeiter wesentlich herabgesetzt worden. In den siebziger Jahren, als G. H. Pertz noch die Monumenta leitete, stieg das Gehalt der Mitarbeiter K. Pertz, ¹⁵⁴ Arndt ¹⁵⁵ Weiland ¹⁵⁶ Scheffer-Boichorst ¹⁵⁷ in kurzer Zeit auf 3000 Mark, ¹⁵⁸ was sich aus dem gedruckten Bericht der Centraldirektion von 1873 ¹⁵⁹ und aus Dümmlers Nachruf auf Scheffer-Boichorst ¹⁶⁰ ergiebt. Aber auch als Pertz zurückgetreten war und die Monumenta reorganisiert wurden, blieben die alten Gehaltssätze zunächst bestehen; die jüngeren Mitarbeiter des neuen Leiters haben gleichfalls binnen kurzem die angegebene Gehaltsstufe erreicht. Dagegen beträgt das Anfangsgehalt jetzt in Berlin 1500 Mark ¹⁶¹ und auch nach längerer Mitarbeit wird trotz allmählicher Steigerung um je 300 Mark kein auskömmliches Gehalt erreicht. ¹⁶²

Von den Gehältern der unteren Stufen, zumal den beiden ersten von 1500 und 1800 Mark, ¹⁶³ kann heute ein Mitarbeiter der Monumenta nicht leben. ¹⁶⁴ Vollends ist es bei diesen Sätzen ausgeschlossen, sich die zur Förderung der Arbeiten schlechterdings unentbehrliche Handbibliothek anzuschaffen. Vielmehr sind die Mitarbeiter noch auf Zuschuss aus eigenem Vermögen angewiesen. ¹⁶⁵ Ein unbe-

mittelter Historiker kann daher unter den jetzt üblichen Gehaltssätzen kaum Mitarbeiter der Monumenta werden. Mit den Jahren macht sich die geringe Höhe der Besoldung immer empfindlicher geltend, und so sind die Mitarbeiter gezwungen, gerade dann, wenn sie sich recht eingearbeitet haben, eine andere Laufbahn zu suchen. Und hierin liegt doch eine grosse Gefahr für die stätige Fortführung der Monumenta.

Da jeder Nebenverdienst ausgeschlossen ist, erscheint es gerecht, daß die Monumenta den Mitarbeitern ein auskömmliches, den heutigen Lebensverhältnissen entsprechendes Gehalt gewähren, wovon sie ohne andere Zuschüsse leben können

Daher unterbreiten die unterzeichneten Berliner Mitarbeiter der Kaiserlichen Centraldirektion die ergebene Bitte, nach einer angemessenen Probezeit sogleich ein wesentlich höheres Gehalt und weiterhin ein rascheres Steigen zugestehen zu wollen.

Jakob Schwalm¹⁶⁶
Paul v. Winterfeld¹⁶⁷
Otto Cartellieri¹⁶⁸
Karl Andreas Kehr¹⁶⁹
Fedor Schneider¹⁷⁰
Mario Krammer¹⁷¹

5.

Die Lage der Monumenta Germaniae Historica in der frühen Weimarer Zeit aus der Sicht Paul Fridolin Kehrs

Paul F. Kehr, seit 1919 amtierender Präsident der MGH, nimmt ein vorausgegangenes Gespräch mit dem damaligen Ministerialrat im preußischen Kultusministerium W. Richter, einem maßgeblichen Verfechter der preußischen Universitätsreform von 1923, zum Anlaß, um in einem sehr persönlichen Memorandum rücksichtslos die personelle und materielle Notlage der Monumenta zu schildern, die vor allem durch den Niedergang der Geschichtswissenschaft an der Berliner Universität entstanden sei.

1923

Archiv der MGH, Rep. 338 Nr. 15, fol. 48–50¹⁷²

Persönlich und ganz Vertraulich!¹⁷³

Berlin, den 20. Februar 1923.

Sehr geehrter Herr Ministerialrat, 174

Sie sprachen neulich einmal davon, daß die Unterrichtsverwaltung einen stärkeren Einfluss auf die Monumenta Germaniae haben müsse. Ich habe mir das öfter durch den Kopf gehen lassen und über die Gründe nachgedacht, wie es gekommen ist, dass die Monumenta nach und nach der Mitwirkung des preussischen Kultusministeriums entglitten sind.¹⁷⁵ Die Gründe dieses Phänomens liegen aber nicht etwa im Verhalten des Reichsministeriums oder in unserer Zentraldirektion, sondern ganz ausschließlich in dem sich immer steigernden Versagen unserer Rekrutierung auf dem Gebiet Preussens.¹⁷⁶

Die Zentraldirektion¹⁷⁷ wurde durch die Reform von 1873 nach Berlin verlegt. Massgebend dafür waren, abgesehen von den allgemeinen politischen Gründen, drei Momente 1) Akademie 2) Universität 3) Bibliothek.

- 1) In der Akademie thronten damals vier Monumentagewaltige: Mommsen, ¹⁷⁸ Waitz, ¹⁷⁹ Wattenbach, ¹⁸⁰ Brunner. ¹⁸¹ Auf diesen Säulen wurde das Haus aufgerichtet. Notgedrungen überliess man als Entschädigung für den österreichischen Beitrag die Diplomata¹⁸² an Sickel in Wien. ¹⁸³ Ein Versuch, ihn nach Berlin zu ziehen, scheiterte. Das war damals. Jetzt: Seckel¹⁸⁴ und Kehr. ¹⁸⁵ (Schäfer, ¹⁸⁶ Hintze, ¹⁸⁷ Heymann¹⁸⁸ arbeiten nicht mit.) Tangls Stuhl blieb zunächst leer. ¹⁸⁹ Da die Fakultät keinen Nachfolger zustande brachte, habe ich selbst Marcks¹⁹⁰ für die freie Stelle in der Akademie vorgeschlagen. Auch ist der rechte innere Zusammenhang zwischen Akademie und Monumenta, wie er damals war, verloren gegangen; die historischen Interessen der Akademie gehen auf die *preussische* Geschichte. Ich habe die Begründung der Preussischen Kommission bei der Akademie¹⁹¹ begrüsst: sie ist eine gesunde Reaktion. Aber es liegt doch darin implicite ein stiller Verzicht auf die Monumenta.
- 2) An der *Berliner Universität* haben die Monumenta seiner Zeit eine grosse Rolle gespielt;¹⁹² sie lieferte uns den grössten Teil der Abteilungsleiter und der Assistenten. Das erste Defizit trat ein mit der Ernennung von Koser¹⁹³ zum Vorsitzenden; er verzichtete für seine Person auf jede Mitarbeit und begnügte sich mit der Repräsentation und Verwaltung. Er konnte das, denn neben ihm fungierte das Trifolium: Holder-Egger,¹⁹⁴ Zeumer¹⁹⁵ und Tangl. Bresslau¹⁹⁶ war bereits nach Strassburg abgeschoben; die Wiener behaupteten ihre Autonomie;¹⁹⁷ in München war eine eigene Schule unter Traube¹⁹⁸ entstanden.

Jene drei Berliner dei minores sind dahin und nicht ersetzt worden. Die Universität ist bei uns nur noch beteiligt durch Seckel, Strecker¹⁹⁹ und Perels;²⁰⁰ die grossen Abteilungen, gerade die, die für den höheren akademischen Unterricht Bedeutung haben, Scriptores, Diplomata und Epistolae haben keinen Zusammenhang mehr mit der Universität. Von den Ordinarien an der Universität hat ausser Seckel überhaupt keiner mehr ein Arbeitsverhältnis mit den Monumenten. Die Mehrzahl der Historiker sind neuere Historiker oder sonstige Spezialisten, Schäfer war ausschliesslich dem akademischen Unterricht und der Politik zugewandt, und Brackmann²⁰¹ wird, fürchte ich, am Ende wohl denselben Weg gehen. Mit dem Ausfall von Tangl, der kein grosses Licht, aber ein vorzüglicher Lehrer war und unseren Ersatz ausbildete, ist ein irreparables Vacuum entstanden.

Die Staatsbibliothek war vor dem Kriege leicht erreichbar. 202 Jetzt kostet die Fahrt dorthin soviel Zeit und Geld, dass man nur noch in der äussersten Not hinfährt. Berlin mit seiner Unruhe und seiner Grösse, mit den materiellen und physischen Schwierigkeiten der Existenz ist jetzt die grösste Fallgrube der Wissenschaft geworden: was würden wir an kleinen Universitäten leisten können! So wie Berlin jetzt geworden ist, kann es nur noch für politische Streber oder grosse Idealisten einen Anreiz haben.

Ein Blick in die Zukunft ergibt keine tröstlichen Aussichten für die Monumenta. Die Zentraldirektion setzt sich jetzt aus 3 Mitgliedern der Berliner, 2 der Münchener und 2 der Wiener Akademie zusammen, dazu kommen die Abteilungsleiter und Zugewählten, im ganzen 14 Herren, von denen die Hälfte in Preussen ihren Sitz hat. ²⁰³ Es ist nicht unmöglich, dass bei dem Mangel an preussischem akademischen Nachwuchs das Verhältnis sich noch weiter zu Ungunsten Preussens verschiebt.

Der *Vorsitzende* ist seit Koser nebenamtlich tätig. Erwünscht ist das gewiss nicht und ist auch nur erzwungen durch den schon beklagten Mangel an Ersatz. Auch ist die Gehaltsstellung des Vorsitzenden (XIII Kl.) unzureichend:²⁰⁴ einen Gelehrten von Rang kriegt das Reich dafür nicht. Schon bei Dümmlers Berufung²⁰⁵ gab es Schwierigkeiten. Dabei spielte das Ehrenhonorar des Akademikers eine Rolle. Aber mit diesen 900 M wird man schwerlich jemanden noch nach Berlin locken.²⁰⁶ So wird also das Reich bei meinem Abgang entweder den Vorsitzenden auf die Höhe des Präsidenten bringen oder ihn wiederum nebenamtlich suchen müssen. Der Generaldirektor der Staatsarchive wird es diesmal wohl nicht sein, da der Zukünftige entweder ein Verwaltungsbeamter oder ein neuerer Historiker sein wird, also für die Monumenta unbrauchbar.²⁰⁷ Ein geeigneter Ordinarius an der Universität ist nicht vorhanden.²⁰⁸

Die Abteilungsleiter mit ihren Mitarbeitern sassen ursprünglich alle in Berlin mit Ausnahme von Sickel (Diplomata) in Wien und Dümmler (Antiquitates) in Halle. Jetzt steht die Sache so:

- I. Scriptores (einst Waitz Dümmler Holder-Egger): jetzt (Bresslau in Heidelberg). Bresslau will am I. Oktober d.Js. niederlegen. Der einzig brauchbare Nachfolger ist Levison.²⁰⁹ Aber ins besetzte Gebiet²¹⁰ können wir diese wichtige Abteilung nicht lassen, auch sträube ich mich aufs äusserste gegen weitere Absplitterungen. Was man auch gegen das heutige Berlin sagen mag; solange Berlin die Zentralstelle ist, will ich die Abteilungen hier zusammenhaben.
- II. Leges (einst Brunner und Zeumer): jetzt Seckel und Kehr (Constitutiones). Seckel hat jüngst eine schwere Attacke gehabt. 211 Wo ist eventuell ein Nachfolger für ihn?
- III. Diplomata (einst Sickel) a) Karolingerdiplome: (Tangl) jetzt Kehr.
 - b) Dipl. saec. XI. (Bresslau in Heidelberg).
 - c) Dipl. saec. XII: Ottenthal212 in Wien.
- IV. Epistolae (einst Wattenbach Dümmler Tangl): jetzt Kehr.
- V. Antiquitates (einst Dümmler Traube Winterfeldt²¹³): jetzt Strecker.

Das Bedauerliche an dieser Verteilung ist, dass die Scriptores, Diplomata und Epistolae, auf denen unsere mittelalterliche historische Tradition im wesentlichen beruht, in Berlin, aber selbst darüber hinaus in Preussen keine rechte Vertretung mehr haben. Von der Diplomatik können wir jetzt, nachdem Hirsch²¹¹⁴ (der übrigens durchaus eine mittelmässige Nummer ist) abgesagt hat, und nachdem in Marburg²¹¹⁵ und in Göttingen²¹¹⁶ die von mir dort organisierten Betriebe glücklich kaputt gemacht sind, wohl definitiv sagen, Requiescat in pace. Wenn ich abgehe, werden die Diplomata wahrscheinlich ganz nach Süddeutschland wandern, wahrscheinlich auch die Epistolae (Hampe²¹¹). Für die Scriptores hätten wir eventuell Levison; wenn der aber, wie ich höre, für eine Berufung nach Berlin nicht in

Betracht kommt,²¹⁸ so ist auch diese Abteilung für Berlin und wohl auch für Preussen verloren. Es käme dann späterhin eventuell Schmeidler²¹⁹ in Erlangen in Frage. Ueber die Leges habe ich schon meine Zweifel geäussert. Die Antiquitates sind bei Strecker vorzüglich aufgehoben; aber auch er ist kein Jüngling mehr und ob ein Ersatz für ihn erreichbar ist, weiss ich nicht.

Das ist die Entwicklung der Dinge im letzten Jahrzehnt. Geht sie so weiter, so ist mir kein Zweifel, dass die Monumenta sich früher oder später auf einer ganz anderen, nämlich nicht-berliner Basis werden erneuern müssen. Selbst ihre Verlegung nach Göttingen oder Heidelberg oder München kann einmal zur Notwendigkeit werden. Was sollen wir auch machen, wenn unsere Weideplätze veröden und unsere Quellen versiegen?———

Was könnten Sie aber gegen diese Entwicklung tun? Die allgemeine Tendenz geht gegen die mittelalterlichen Studien; ich begreife durchaus, dass Sie gezwungen sind, zuerst für die neuere und neuste Geschichte, für Wirtschaftsgeschichte, Soziologie²²⁰ und dergleichen zu sorgen. Aber ich glaube doch, dass es geboten wäre, überall da, wo noch etwas zu retten ist, dieses zu konservieren. Ich beklage vor allem die Veränderungen in Göttingen und Marburg. 221 Nicht dass ich gegen die neuen Männer dort etwas vorzubringen hätte; aber die alte Substanz ist dahin und aus den Ruinen blüht kein neues Leben. Ich bedauere, dass für Tangl kein Ersatz zu beschaffen ist; das gibt uns den Rest, uns, d.h. den Monumenta mit ihrer früheren Berliner Basis. Und dabei brachten und bringen die Monumenta für die Universitätsverwaltung von jeher grosse Opfer, indem sie ihren Assistenten bereitwillig gestatteten daneben als Privatdozenten tätig zu sein, wir unterhielten auf diese Weise viele Jahre lang Caspar, 222 Hofmeister 223 und Schmeidler;224 wir erhalten jetzt noch Perels für Berlin und Bäthgen225 für Heidelberg, immer in der Gefahr, dass sie uns als wohlversorgt auf Lebenszeit belassen werden. Wenn wir uns in Zukunft weiter auf ein solches Verhältnis, das sehr seine zwei Seiten hat, einlassen sollen, so müssen wir besser darauf bedacht sein, dass uns der sogenannte Manteltarif nicht zum Strick werde. Auch die Remunerationen für die Abteilungsleiter waren früher eine ganz willkommene, meist lebenslängliche Zulage für Berliner Universitätsprofessoren: 1500 M vor dem Kriege bedeutete doch immer etwas. Vom 1. April sind übrigens 300000 M Remuneration für die Abteilungsleiter in Aussicht genommen.

Also eine Abhilfe an dem drohenden Unheil ist am Ende nur möglich, wenn wir an der Berliner Universität geeignete Kräfte finden; sie hängt von den Berufungen ab. Ich habe mir nie die Freiheit genommen, Ihnen meinen Rat aufzudrängen, und ich beabsichtige auch jetzt nicht, Dümmlers Vorgang, der einmal an Althoff²²⁶ einen aufgeregten Appell richtete, nachzuahmen und mich in Berufungsfragen einzumischen. Ich habe Ihnen nie mein Votum versagt, und ich zweifle nicht, dass Sie es, wenn auch als scharf, doch immer als sachlich empfunden haben. Ich habe mich zu diesem langen Briefe auch nur entschlossen, weil Sie jüngst über den Mangel an Einwirkung auf die Monumenta klagten. Er ist zugleich eine Skizze für eine gelegentliche Akademie-«Fest»-rede. ²²⁷ Vielleicht eröffnet Ihr Interesse an der Zukunft der Monumenta und Ihre Klugheit aber doch noch einen Ausweg.

In besonderer Verehrung der Ihrige 6.

Die Anwendung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums und Paul Fridolin Kehrs Antwort

Die Aufforderung des Reichsinnenministers, aufgrund des «Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums», einer der ersten antijüdischen Gesetzesmaßnahmen der Nationalsozialisten, alle jüdischen Mitarbeiter zu beurlauben, beantwortet der Vorsitzende der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae, Paul Fridolin Kehr, damit, er habe während seiner Amtsführung keine Juden beschäftigt.

1933

Archiv der MGH, Rep. 338 Nr. 209

6a. Schnellbrief des Reichsinnenministers, unterzeichnet vom Staatssekretär Hans Pfundtner (1881–1945).

Der Reichsminister des Innern H. B. XXVI/2/10.4.

Berlin NW 40, den 11. April 1933 Platz der Republik 6

Schnellbrief

An

die nachgeordneten Behörden.

Ich ersuche ergebenst, mit sofortiger Wirkung sämtlichen jüdischen Beamten, Angestellten und Arbeitern gemäss §§ 3, 15 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 (Reichsgesetzblatt I S. 175)²²⁸ bis auf weiteres Urlaub zu erteilen unter Enthebung von ihren Dienstgeschäften. Über das Veranlaßte hitte ich zu berichten.

In Vertretung Pfundtner

6b. Paul Fridolin Kehr an das Reichsinnenministerium mit negativer Antwort auf die Anfrage.

den 16. April 1933. (Berlin NW 7, Charlottenstr. 41.)

Auf den mir durch Schnellbrief zugegangenen Erlass vom 11. d.M. H. B. XXVI/2/10.4. beehre ich mich zu berichten, dass während meiner Amtsführung kein jüdischer Beamter, Angestellter oder Arbeiter beschäftigt worden ist.²²⁹

Der Vorsitzende der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae historica K

An den Herrn Reichsminister des Innern

Berlin NW 40

Königsplatz 6.

7.

Bericht des SS-Obersturmführers H. Löffler, Referent im SS-Ahnenerbe, über den «Einbruch des Judentums in die Geschichtswissenschaft», speziell bei den Monumenta (1939)

Auf Anweisung des Reichsgeschäftsführers des SS-Ahnenerbes²³⁰ Wolfram Sievers (1905–1948) gibt der Abteilungsleiter für mittlere und neuere Geschichte Hermann Löffler²³¹ einen Überblick über jüdische Gelehrte in der Geschichtswissenschaft und stellt eine «ausführliche historische Denkschrift» in Aussicht.

1939 Berlin Document Center

Das Ahnenerbe Abt. für mittlere und neuere Geschichte Lö /Rh

An den Reichsgeschäftsführer SS-Sturmbannführer Sievers im Hause

Betr.: Juden in den Geisteswissenschaften. Bezug: Dort. Befehl vom 27. Januar 1939

[...]

Der Einbruch des Judentums in die Geschichtswissenschaft erfolgte nach 1870, besonders aber nach dem Weltkrieg. Wenn auch die Hauptvertreter der drei maßgeblichen Richtungen in der Geschichtswissenschaft von der Jahrhundertwende bis 1933 keine Juden waren, (Paul Kehr, ²³³ Friedrich Meinecke²³⁴ und Karl Lamprecht²³⁵), so waren sie ihrer ganzen Denkart nach typische Vertreter einer liberalen Weltanschauung. ²³⁶ So ist es nicht zu verwundern, daß ihre Schüler vielfach Juden gewesen sind. In die Monumenta ist 1870 der erste Jude eingetreten. ²³⁷ In der Folge haben ihr gegen 50 Juden, hauptsächlich aus der Schule des Straßburger Juden Harry Breslau²³⁸ angehört; der letzte jüdische Vertreter ist der ehemalige mittelalterliche Historiker der Bonner Universität Wilhelm Levison, ²³⁹ der heute noch Spezialaufgaben dort bearbeitet.

Die jüngere «Meineckeschule»²⁴⁰ (Rothfels,²⁴¹ Baron,²⁴² Gerhard,²⁴³ Masur,²⁴⁴ Rosenberg,²⁴⁵ usw.) war rein jüdisch.

Auch die Nachfahren Lamprechts²⁴⁶ waren vielfach Juden, wie gerade die Wirtschaftsgeschichte vor allem von Juden gepflegt wurde. (Doren, ²⁴⁷ Caro, ²⁴⁸ Davidsohn²⁴⁹).

1933 beim Umbruch gab es in Deutschland (Altreich) 3 jüdische Ordinarien für mittelalterliche und neuere Geschichte:²⁵⁰

Berlin-Dahlem, d. 3. 2. 1939²³²

- 1.) den oben erwähnten Wilhelm Levison, 251
- 2.) Siegmund Hellmann, 252 Leipzig, seit 1935 emigriert,
- 3.) Hans Rothfels, 253 Königsberg, seit 1936 emigriert.

Zahlreicher waren die jüdischen a. o. Professoren, Lehrbeauftragte, Privatdozenten und jüdisch-Versippten. (Baron, ²⁵⁴ Berney, ²⁵⁵ Epstein, ²⁵⁶ Gerhard, ²⁵⁷ Bosch, ²⁵⁸ Hallgarten, ²⁵⁹ Hintze (Frau), ²⁶⁰ Hobohm (jüdisch verheiratet), ²⁶¹ Holborn, ²⁶² Kantorowicz, (Friedrich II.-Biograph), ²⁶³ Löwenson, ²⁶⁴ Marcuse, ²⁶⁵ Masur, ²⁶⁶ Rosenberg, ²⁶⁷ Salomon, ²⁶⁸ Valentin, ²⁶⁹ u. a.).

Ferner ist bei dem Einbruch des Judentums in die Geschichtswissenschaft auf den Weg durch die historische Belletristik²⁷⁰ hinzuweisen (Emil Ludwig Cohn²⁷¹ und Konsorten).

In diesem Zusammenhang darf ich auch auf meine ausführliche historische Denkschrift hinweisen, die diese Fragen behandelt und demnächst vorgelegt wird.

Lö. SS-Obersturmführer.

Anmerkungen

¹ Pertz' Briefe vom 24. November 1851 und 3. Januar 1852 befinden sich im Archiv der MGH (Rep. 338 Nr. 223). Im umfangreichen November-Brief kündigt Pertz die Zusendung seiner in Böhmers Antwort erwähnten Arbeiten sowie des 4. Bandes seiner Stein-Biographie an und bittet um die Zusendung der Geschäftsakten der MGH für die Zeit bis 1824 zur Fortsetzung seiner Stein-Biographie. Er berichtet über den Druck des 12. Bandes der Monumenta und schickt Ludwig Bethmanns Briefe aus Rom (siehe Anm. 34f., 38f.), wobei er sich skeptisch über Bethmanns Arbeitsfortschritte äußert. Der Brief wird durch Familiennachrichten abgerundet.

² Georg Heinrich Pertz hatte den vierten Band seiner monumentalen Stein-Biographie («Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein»), der die Jahre 1814 und 1815 umfaßte, 1851 bei Georg Reimer in Berlin herausgebracht. Am Ende seines Vorworts, das auf den 15. November 1851 datiert war, hatte Pertz geschrieben: «Die weitere Darstellung wird nach Eingang von Mittheilungen erfolgen, auf welche ich noch rechnen zu dürfen glaube, und deren möglichste Beschleunigung dankbar verpflichten würde.» Böhmer reagierte prompt auf Buch und Brief (siehe die vorige Anm.) durch Zusendung der im folgenden erwähnten Geschäftsakten der Gesellschaft, die Pertz für den fünften Band der Stein-Biographie verwenden wollte, der die Zeit von 1815 bis 1823, also auch die der Begründung der MGH, umfaßte und der 1854 erschien. – Böhmer stand der Stein-Biographie durchaus ablehnend gegenüber und schrieb, «daß dieses Buch auf eine unerträgliche Art borussificirt, [...] daß ich mich mehr darüber ärgere, als es lese» (an Buchhändler Hurter in Schaffhausen, 25. 11. 1852); vgl. Janssen (wie Anm. 7), 3. Band, S. 75.

³ G. H. Pertz, Über Wipos Leben und Schriften. Abhandlungen der Berliner Akademie 1851, S. 215ff.

- ⁴ G. H. Pertz, Ueber die Denkwürdigkeiten der Markgräfin von Bayreuth. Gelesen in der Akademie der Wissenschaften am 25. April 1850 (1851).
- ⁵ G. H. Pertz, Die königliche Bibliothek in Berlin in den Jahren 1846 bis 1850 (1851).
- ⁶ Ludwig Bethmann war Ende 1850 zu seiner letzten großen Reise für die Monumenta aufgebrochen (vgl. Bresslau S. 319ff.) und im April 1851 nach Rom gegangen. Seine Arbeitsberichte, nachweisbar die Briefe vom 3. und 18. Oktober, 2., 20. und 29. November und vielleicht vom 13. Dezember 1851 (Archiv der MGH, Rep. 338 Nr. 220), hatte Pertz Böhmer übersandt.
- ⁷ Der Bruder Johann Friedrich Georg Böhmer (* 1799), der hauptberuflich am Frankfurter Stadtgericht und Kuratelamt tätig war und zeitweilig seiner Stadt als Senator und Schöffe diente, war am 6. Juni 1851 nur sechs Tage nach einem Schlaganfall gestorben. Johann Friedrich Böhmer hatte mit dem Bruder den Haushalt geteilt und sehr an ihm gehangen; vgl. Johannes Janssen, Joh. Friedrich Böhmer's Leben, Briefe und kleinere Schriften, Erster Band: Leben. 1795–1863 (1868), S. 344, den Nachruf aus der Feder des Bruders ebd., Dritter Band: Briefe von 1849–1863. Kleinere Schriften (1868), S. 484 ff., ebenso Erwin Kleinstück, Johann Friedrich Böhmer (Frankfurter Lebensbilder 15, 1959), S. 306.
 - ⁸ Vgl. den Abdruck der Statuten bei Bresslau S. 38.
- ⁹ Der Freiherr vom Stein starb am 29. Juni 1831 auf seinem Schloß Cappenberg.
- ¹⁰ Der erste Band des «Archivs» war zusammen mit einer Denkschrift am Vortag der 21. Sitzung der Bundesversammlung am 17. August 1820 überreicht worden; vgl. Protokolle der Deutschen Bundesversammlung nebst den loco dictaturae gedruckten Beilagen vom Jahre 1820 (o. J.), § 118, S. 275 ff.
- ¹¹ Die Gabe des Großherzogs von Baden bestand darin, daß er den Archivassessor Karl Georg Dümgé vom 11. März 1819 unter Belassung seines Gehalts von 700 Gulden auf unbestimmte Zeit beurlaubt hatte; vgl. Bresslau S. 44.
- 12 Im Archiv der MGH (Nr. 113/17) liegt noch eine Reihe von Originalbriefen Goethes; die an Büchler gerichteten vom 8. Sept. 1819 und 5. Okt. 1819 (vgl. Carl Schüddekopf, Goethe und die Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, in: Goethe-Jahrbuch 21 [1900], S. 62 f., dazu Bresslau S. 82 Anm. 1) scheinen in der Tat in dessen Besitz geblieben zu sein. Viele der einbehaltenen Papiere hat Büchler später für 200 Taler an Pertz verkauft; vgl. Bresslau S. 121 Anm. 2.
- ¹³ Zu den Angeboten des Zaren Alexanders I. (1801–1825), dessen Berater Stein 1812/13 gewesen war, und russischer Kreise vgl. Bresslau S. 27 mit Anm. 2.
 - 14 Zu Fritz Schlosser siehe unten Anm. 21.
- 15 Dümgé hatte 1812 seine Edition des «Ligurinus» eines Dichters Gunther herausgebracht, einer Versbearbeitung der Gesta Friderici I. imperatoris von Otto von Freising und Rahewin, die die Geschichte Friedrich Barbarossas (1152–1190) bis 1160 darstellte. Jacob Grimm hielt das Werk gegen Dümgé für eine Fälschung des ersten Herausgebers Conrad Celtis (1459–1508); dieser Meinung hatten sich G. H. Pertz und andere Historiker der Zeit angeschlossen; vgl. Gunther der Dichter, Ligurinus. Hg. von Erwin Assmann (MGH Scriptores rerum Germanicarum 63, 1987), S. 49, 53 f.
 - 16 Zur Berufung des badischen Legationsrats am Frankfurter Bundestag Lam-

bert Büchler zum Sekretär der Gesellschaft und des badischen Archivassessors Karl Georg Dümgé zum wissenschaftlichen Redakteur vgl. Bresslau S. 20ff. Dümgés Karriere und wissenschaftlichen Nachlaß hat Michael Klein beschrieben: Aus den Anfängen der «Monumenta Germaniae Historica»: Karl Georg Dümgé (1772–1845) in Berichten und Selbstzeugnissen, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 140 (1992), S. 221 ff.

¹⁷ Der aus Frankfurter Patriziergeschlecht stammende Johann Karl von Fichard, genannt Baur von Eiseneck (1773–1829), der als Geschichtsschreiber seiner Vaterstadt Ansehen erlangt hatte, wurde 1821 als außerordentliches Mitglied in die Zentraldirektion berufen, mußte sich wegen eines schweren Augenleidens jedoch bereits 1823 aus den aktiven Geschäften zurückziehen; vgl. Bresslau S. 67 f.

¹⁸ Zu Böhmers Einführung beim Freiherrn vom Stein vgl. Janssen (wie Anm. 7), 1. Bd., S. 123, Kleinstück (wie Anm. 7), S. 193 f., Bresslau S. 122 ff. (dort irrtümlich 11. Februar 1823).

¹⁹ Pertz hatte sich durch seine Handschriftenforschungen in Wien 1820 Stein besonders empfohlen und war von diesem im Auftrag der Gesellschaft Ende 1821 nach Rom geschickt worden; von dort kehrte er erst im Juli 1823 nach Deutschland zurück. Am 26. August traf er auf Schloß Cappenberg ein, wo er dem Freiherrn vom Stein vier Tage lang seine Ergebnisse vorstellte. Zur Reise vgl. Bresslau S. 105–115, 130. Pertz gedachte der Begegnung mit Böhmer in seiner Autobiographie, die er 1869 seiner zweiten Frau Leonora Horner diktierte (Autobiography and Letters of George Henry Pertz, edited by his Wife [London 1894], S. 50): «I then proceeded by Strasburg and Heidelberg to Frankfort. Stein had left, but I became personally acquainted with several of his friends, and had a long conversation with Dr. Böhmer.»

²⁰ Der Germanist und Geschichtsforscher Franz Josef Mone (1796–1871), seit 1819 Professor in Heidelberg, seit 1827 in Löwen, 1835 Direktor des Landes-Generalarchivs in Heidelberg, gehörte zu den 1819 in die Gesellschaft aufgenommenen Mitgliedern. Zusammen mit seinem Freund Dümgé unternahm er im August 1819 eine Handschriftenreise durch schwäbische, elsässischen und Schweizer Bibliotheken; vgl. Bresslau S. 84f., Klein (wie Anm. 16), S. 259. – Zur Weigerung des Heidelberger Historikers Christoph Schlosser (1776–1861), an den Monumenta mitzuwirken, vgl. Bresslau S. 70.

²¹ Zum Charakter des Rates Fritz Schlosser (1780–1851), der ein Neffe von Goethes Schwager war, und zu seiner Bedeutung für die Monumenta vgl. Bresslau S. 20f. Böhmer schrieb für den kurz zuvor verstorbenen Freund einen Nachruf; vgl. Janssen (wie Anm. 7), 3. Bd., S. 478 ff.; ebd., 1. Bd., S. 343, Kleinstück (wie Anm. 7), S. 304 f.

²² Zu diesem 1818 verfertigten Verzeichnis, das der Freiherr vom Stein als «Ankündigung einer Gesamtausgabe der besten Quellenschriftsteller Deutscher Geschichten des Mittelalters an Deutschlands gelehrtes und gebildetes Publikum» separat und im «Archiv» der Gesellschaft Bd. I (1819/20), S. 9ff. drucken ließ; vgl. Bresslau S. 28ff.

²³ Der Freiherr vom Stein war 1820 aus Sorge um die Gesundheit seiner ältesten Tochter Henriette mit ihr und der jüngeren Tochter Therese nach Genf, dann nach Italien und Rom gereist, wo sie im Dezember 1820 eintrafen. Stein

nutzte seine Reise auch zu Handschriftenrecherchen; im Februar 1821 stellte er ein Verzeichnis der die deutsche Geschichte betreffenden Handschriften der Vaticana zusammen, ohne allerdings freien Zugang zu den Bibliothekskatalogen zu bekommen; vgl. G. H. Pertz, Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein. Fünfter Band: 1815 bis 1823 (1854), S. 545 ff. Gedruckt wurde das «Verzeichniß verschiedener Handschriften deutscher Geschichts-Quellen in der Bibliothek des Vatikan» «aus den Papieren eines deutschen Reisenden, welchem alle diese Handschriften im Anfange dieses Jahres [1821] vorgezeigt worden sind», im «Archiv» der Gesellschaft Bd. 3 (1821/22) S. 414–430. Zu den Schwierigkeiten, mit denen Stein in der Vaticana zu kämpfen hatte; vgl. Freiherr vom Stein, Briefe und amtliche Schriften, bearb. von Erich Botzenhart (†), neu hg. von Walther Hubatsch, 6. Bd., neu bearb. von Alfred Hartlieb von Wallthor (1965) Nr. 307 (an Niebuhr, 24. Febr. 1821), 309 (an Büchler, 3. März 1821).

²⁴ Vgl. Vergil, Aeneis 1,33: Tantae molis erat Romanam condere gentem.

²⁵ Der Rudolstädter Bibliothekar und Gymnasialdirektor Ludwig Friedrich Hesse (1783–1867) gehörte 1819 zu den ersten auswärtigen Mitgliedern der Gesellschaft und übernahm die Ausgabe der Annalen des Lampert von Hersfeld († nach 1081), die Hesse «trotz zwanzigjähriger Arbeit in durchaus unfertigem Zustande» für den 6., seit 1841 im Druck stehenden Band der Scriptores einlieferte und die von Georg Waitz gründlich überarbeitet wurde; vgl. Bresslau S. 266 f. und Allgemeine Deutsche Biographie 12 (1880), S. 304 ff.

²⁶ Paul Oesterreicher (1766–1839) wurde als Archivar in Bamberg für die Gesellschaft tätig, indem er während des Dienstes Urkunden kopieren ließ. Er geriet dadurch 1825 in Konflikt mit seiner vorgesetzten Behörde; vgl. Bresslau S. 49 und Allgemeine Deutsche Biographie 24 (1887), S. 518ff.

²⁷ Der durch seine patriotischen «Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft» beispielgebende und zu seiner Zeit berühmteste Historiker Deutschlands Johannes von Müller (1752–1809) hatte schon 1805 eine Gesellschaft für «eine vollständige Sammlung der Scriptores rerum Germanicarum auf Muratorische Art» einrichten wollen und war damit ein Anreger für den Freiherrn vom Stein gewesen; vgl. Bresslau S. 4 ff. Johannes von Müller war Böhmers «Lieblingshistoriker»; vgl. Janssen (wie Anm. 7), 1. Bd., S. 121. Zum Einfluß Müllers speziell auf Böhmer vgl. Ernst Schulin, Traditionskritik und Rekonstruktionsversuch (1979), S. 27 ff.

²⁸ Zu den Erörterungen über die Abgrenzung der Monumenta vgl. Bresslau S. 75 ff.

²⁹ Der Frankfurter Bürgermeister Johann Gerhard Christian Thomas (1785–1838) war mit Böhmer eng befreundet und durch ihn mit allen Angelegenheiten der Zentraldirektion vertraut; vgl. Bresslau S. 190 Anm. 2. Böhmer hatte einen Nachruf auf ihn verfaßt; vgl. Janssen (wie Anm. 7), 3. Bd., S. 468 ff.

³⁰ Vgl. die Quartbände von Benjamin-Edme-Charles Guérard, Collection des cartulaires de France (Collection des documents inédits sur l'histoire de France I 18), 9 Bände (Paris 1840–57). Guérard (1797–1854; vgl. Dictionnaire de biographie française 16 [1985], S. 1462f.), der seit 1821 an der Bibliothèque royale in Paris mittelalterliche Handschriften katalogisierte und 1824 die neugegründete Ecole des chartes besuchte, wurde ein guter Freund von G. H. Pertz während dessen Pariser Aufenthalt 1826/27. – Pertz hielt ihn für «the most distinguished of

the French historians»; vgl. Autobiography of Pertz (wie Anm. 19), S. 59, 64. Seit 1831 unterrichtete Guérard an der Ecole des chartes und leitete die Herausgabe der mittelalterlichen Quellentexte, besonders der Kartulare, bei der Société de l'histoire de France; er beschloß seine Laufbahn als Direktor der Ecole des chartes (1848) und conservateur du département des manuscrits der Bibliothèque impériale (1852).

³¹ Böhmer, der sich in den Anfängen der Monumenta gegen den in der Frage des Bandformats offeneren Pertz gerade für das Folioformat ausgesprochen hatte (vgl. Bresslau S. 149), entwickelte im Laufe der Jahre eine immer größere Abneigung gegen die unhandlichen Bände, die er als «Foliokrinolinen» verspottete; vgl. seine von Bresslau S. 358 ff. zusammengestellten Äußerungen.

³² Sophie Schlosser, geb. Du Fay (1786–1865); vgl. Kleinstück (wie Anm. 7), S. 152 ff.

³³ Pertz hatte Böhmer in seinem Brief vom 3. Januar 1852 (siehe oben Anm. 1) gebeten, die Briefe Steins an den wenige Monate zuvor verstorbenen Rat Fritz Schlosser zur Einsichtnahme für den fünften Band der Biographie von der Witwe zu erbitten («[...] es sind jetzt freilich schon 20 Jahre seit ich ihren Gemahl und sie in Frankfurt besuchte»). Die noch erhaltenen Briefe Steins an Schlosser siehe bei Freiherr vom Stein, Briefe (wie Anm. 23), Zehnter Band (1974), Register S. 168 f.

³⁴ Nach dem Erscheinen von Philipp Jaffés Regesta pontificum Romanorum 1851 überlegte Pertz, ob man den mittellosen Jaffé nicht in Rom unterbringen könne. Er schrieb am 29. (?) September 1851 an Bethmann in Rom (Archiv der MGH, Rep. 338 Nr. 223): «Jaffes Regesten sind fertig; er wird ein Exemplar dem Papste senden. Es wäre, da Jaffe ganz mittellos ist für die Curie ein ganz unvergleichlicher Zug, wenn sie ihn nach Rom beriefe um die päpstlichen Regesten von 1197 an dort aus den Originalen zu bearbeiten. Für den Ruhm der Päpste und für canonistisches Recht und Geschichte könnte nichts Besseres geschehen.» Bethmann löste mit seinem Urteil in seiner Antwort vom 18. Oktober bei Pertz erhebliche Verstimmung aus: «Für Jaffes Plan will ich thun was ich kann, d. h. das Buch hier bekannt zu machen; denn seine Idee, hierher gerufen zu werden von der Curie, ist zu naiv, als daß ein anderer als der kindliche Jaffé daran denken könnte. Man kann ja so etwas nicht thun; es sei denn, daß J. katholisch werden wollte hier, in loco; dann wäre es möglich, aber dann würden ihm auch zugleich die Hände gebunden werden.»

35 Beim Necrologium Romaricense handelt es sich um den Liber memorialis des Klosters Remiremont, Dép. Vosges (Rom, Biblioteca Angelica), der, 820 angelegt, bis ins 10. Jahrhundert geführt wurde und eine der ältesten Überlieferungen von Gebetsverbrüderungen darstellt. Ludwig Bethmann hat ihn 1851 für die Monumenta Germaniae ganz kopiert, doch fand die Quelle, nicht zuletzt aufgrund von Böhmers spärlichen Auszügen in seinen Fontes rerum Germanicarum IV (1868), S. 462 f., bis zur vollständigen Edition im Jahre 1970 geringe Aufmerksamkeit, vgl. MGH Libri memoriales 1: Liber memorialis von Remiremont, bearb. von Eduard Hlawitschka, Karl Schmid und Gerd Tellenbach (1970), S. XV f.; vgl. auch Gerd Tellenbach, Der Liber Memorialis von Remiremont, in: Deutsches Archiv 25 (1969), S. 64 ff. – Bethmann schrieb in seinen Briefen vom 3. Oktober und 20. November 1851 überaus begeistert über den

Liber memorialis: «Das wichtigste [unter den Handschriften der Biblioteca Angelica] ist Necrologium *Romariciense*, nebst Liber Viventium et Benefactorum, angelegt s. IX ex. und von unzähligen Händen fortgeführt; hochwichtig; dazu drei verschiedene Nekrologien u. eine große Zahl Mönchsverzeichnisse verschiedener Klöster, zb Corneliusmünster u.a., alle s. IX ex. u. X in. Es ist für deutsche Namen eine der reichsten Fundgruben die ich kenne, und für Geschichte Dtschlds viel wichtiger als der Necr. Fuldense. Das ist eine Schule für Paläographie! Denn von s. IX ex. an ist es zugleich zu einem Corpus Traditionum gemacht, wozu jedes leere Fleckchen, Ränder u. zwischen den Zeilen, benutzt ist; [...] Es ist viel wichtiger als der Liber memorialis von Cividale, u. ich zweifle, ob es aus der karoling. Zeit ein bedeutenderes gibt» (3. Okt.).

³⁶ Die sogenannte Ältere Wormser Briefsammlung (Vat. Pal. lat. 930), hg. von Walther Bulst (MGH Briefe der deutschen Kaiserzeit 3, 1949) enthält vor allem ein- und ausgehende Briefe des Wormser Bischofs Azecho (1025–1044). Ein Fünftel der 70 Stücke disparaten Inhalts war bis 1852 von Franz J. Mone und Angelo Mai herausgegeben (vgl. Bulst S. 9). Bethmann geht in seinen Briefen aus Rom 1851 (siehe oben Anm. 6) nicht auf die Sammlung ein.

³⁷ Der Fuldaer Konventuale Marianus Hauck (1720–1777) bereitete im 18. Jahrhundert eine neue Ausgabe der Fuldaer Totenannalen vor, zu der er eine genaue Abschrift des Fuldaer Codex Nr. 34 anfertigte; vgl. G. Waitz in: MGH Scriptores 13 (1881), S. 164 und Oexle (wie Anm. 38), S. 454 Anm. 51.

³⁸ Die von 779 bis in die zweite Hälfte des 11. Jahrhunderts reichenden Fuldaer Totenannalen haben ihren Wert als Form des schriftlichen Totengedächtnisses vor allem durch die Angabe der Sterbejahre der verzeichneten Personen und sind in ihrem Wert für die historische Chronologie des Mittelalters bereits von Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) erkannt worden, der ihre erste Edition vorbereitete; noch die Verfasser der einschlägigen Bände der Jahrbücher des Deutschen Reiches beuteten sie für ihr chronologisches Gerüst aus. Der nach Rom im 18. Jahrhundert aus Fulda verschenkte Teil der Überlieferung (Vat. lat. Ottobon. 2531) wurde von Carl Greith (1807–1882, vgl. Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz 3 [1926], S. 730), seit 1862 Bischof von St. Gallen, der von 1834 an im Auftrag des englischen Board of Records in Rom Urkunden sammelte, entdeckt und abgeschrieben. Diese Abschrift war in den Händen von Pertz, später von G. Waitz, der 1881 die erste vollständige Edition der Totenannalen herausbrachte; vgl. MGH Scriptores 13, S. 161-218. Auch Bethmann kannte Greiths Kopie (Brief vom 20. Nov. 1851, siehe oben Anm. 6): «Inzwischen bin ich auf der Angelica fleißig an dem Memorialis von Remiremont: ein wahrer Schatz; es wird wohl der bedeutendste werden in der ganzen Sammlung von Necrologien u. dgl. welche die Mon, geben werden. Nach dieser Hs. aber scheint mir, als wenn die Abschrift des Necr. Fuldense, die Greith hier im Vatican gemacht hat, sehr viel zu wünschen läßt, darin, daß keine chronologische Bestimmungen über den Wechsel der Hände angegeben sind (wenigstens soviel ich mich erinnere) u. solche sind doch unumgänglich nöthig.» - Die im 3. Band der Fontes rerum Germanicarum (1853), S. 153ff. gedruckte Teilausgabe Böhmers der Herausgeber kannte übrigens die vatikanische Handschrift - hat für die Forschungen keinen Wert gehabt, da sie nur Auszüge aus früheren Drucken enthält. Die neueste Edition und umfassende Auswertung findet sich in: Die Klostergemeinschaft von Fulda im frühen Mittelalter, hg. von Karl Schmid, Bd. 1 (Münstersche Mittelalter-Schriften 8, 1, 1978), S. 271 ff.; Editionsgeschichte und Überlieferung hat Otto Gerhard Oexle dargestellt: Die Überlieferung der fuldischen Totenannalen, ebd., Bd. 2, 2, S. 447 ff.

³⁹ Im Rückgriff auf die Bestimmungen seiner Vorgänger Clemens XII. (1730-1740) und Clemens XIII. (1758-69) hatte Pius IX. durch motu proprio vom 20. Oktober 1851 die Verwaltung der Bibliothek, die Aufgaben der Scriptoren und die Anlage der Inventare geregelt; vgl. Jeanne Bignami Odier, La bibliothèque vaticane de Sixte IV à Pie XI (Studi e testi 272, 1973), S. 231. - Bethmann berichtete ausführlich über die Neuordnung der Verhältnisse der Vaticana in seinem Brief vom 20. Nov. 1851: «Die Bibl. hört fortan auf, öffentlich zu sein. Um auch nur Eine Hs. zu benutzen, bedarf es der eigenhändigen Erlaubniß des H. Vaters. Zu dieser muß man ein Gesuch einreichen beim Staatssecretär, der es dem Bibliothekar (Lambruschini) zur Begutachtung mittheilt (der dann wieder dem Custoden) u. nach Einholung desselben verfügt. (Dieß ist eine Maaßregel gegen Lambruschini, weil der jetzt im sacro collegio das Haupt der liberalen Opposition ist.) Durchpausen und Hss. unter sich vergleichen ist ganz verboten. Nur jedesmal Eine Hs. darf auf einmal verabfolgt werden. Abschriften und Notate müssen jedesmal dem Custoden zur Durchsicht und Correctur mitgetheilt werden, ehe sie mitgenommen werden. Man darf nicht eher fortgehen, ehe die gehabte Hs. genau revidirt ist. Gedruckte Bücher hängen ganz von dem Belieben des Custoden ab, ob er sie mittheilen will oder nicht. Weder er, noch die Scrittori dürfen für Fremde irgendwelche Arbeiten, Excerpte oder Notizen machen, ihnen auch nichts mittheilen der Art. Die Kataloge dürfen gar Niemand gezeigt werden. Die Scrittori sind höchst beschränkt. Von den Scopatori ist es wünschenswerth, daß sie schreiben können. Im Übrigen wird die berühmte Cedola Clemens III [gemeint: XIII], der Anfang aller Beschränkungen, bestätigt und erneuert.» - Der Benediktiner und Geschichtsschreiber Mährens Beda Dudík (1815-1890), der seit November 1852 in Rom Handschriftenforschungen betrieb und dabei auch Bethmann kennen und schätzen lernte, stellte einen entmutigenden Bericht über die Arbeitsbedingungen in Roms Bibliotheken an den Anfang seines «Iter Romanum» (1855), 1. Teil, S. 4ff. Als der zweiundzwanzigjährige Paul Heyse (1830-1914) mit einem Stipendium des preußischen Königs im Oktober 1852 nach Rom kam, um Handschriften der provenzalischen Troubadours in der Vaticana zu studieren, mußte er die fahrlässige Nichtbeachtung der Bibliotheksordnung sogar mit dem Ausschluß von der Benutzung büßen; vgl. Christine M. Grafinger, Die Forschungen des deutschen Dichters Paul Heyse in Rom und sein Ausschluß aus der vatikanischen Bibliothek, in: Römische historische Mitteilungen 36 (1994), S. 219-229.

⁴⁰ Böhmer war mit den Verhältnissen in der vatikanischen Bibliothek aus eigener, leidvoller Erfahrung vertraut. Während seines Aufenthalts in Rom 1850 hatte er bereits einen Aufsatz verfaßt, der mit den Arbeitsbedingungen harsch ins Gericht ging. Von einer ursprünglich geplanten Ausarbeitung, Übersetzung ins Italienische und Überreichung an den Heiligen Vater hat er allerdings abgesehen. Janssen gab das Memorandum aus Böhmers Nachlaß heraus; vgl. Janssen (wie Anm. 7), 1. Bd., S. 329–335.

⁴¹ Michele Viale-Prelà (1799–1860), der als Apostolischer Nuntius in Wien

(1845–1853) bedeutenden Anteil an der Aushandlung des Konkordats von 1855 zwischen Kaiser Franz Joseph und Pius IX. hatte (vgl. Erika Weinzierl-Fischer, Die österreichischen Konkordate von 1855 und 1933 [1960], S. 67ff.) und 1853 Erzbischof von Bologna und Kardinal wurde, scheint später in Rom für die Verwaltung der vatikanischen Bibliothek keine Bedeutung gehabt zu haben; vgl. Bignami Odier (wie Anm. 39), S. 230ff.

⁴² Beschreibungen vatikanischer Handschriften durch Pertz sind im «Archiv» nicht mehr erschienen.

⁴³ Die Schwester Friederike hatte 1825 den preußischen Leutnant Caspar Friedrich Freudenberg geheiratet und lebte noch 1868, als Janssens Böhmer-Biographie erschien, in Neuwied; vgl. Janssen (wie Anm. 7), 1. Bd., S. 7.

⁴⁴ Die Familie Böhmer war in Pfalz-Zweibrücken beheimatet. Der Vater Karl Ludwig Böhmer (1745–1817), seit 1792 Kanzleidirektor der Reichsstadt Frankfurt, kaufte der Herzogin-Witwe Marie Amalie von Pfalz-Zweibrücken vor dem Eindringen der französischen Revolutionsarmee 1792 ihre Schatullgüter ab, um die Landesmutter vor der Enteignung zu bewahren. Der umfangreiche Landbesitz war die Grundlage des Böhmer'schen Familienvermögens; vgl. Kleinstück (wie Anm. 7), S. 59.

⁴⁵ Vermutlich Alexandre L. de LaBorde, Les monumens de la France, 2 Bände (Paris 1816, 1836).

⁴⁶ Auguste de Bastard D'Estang, Librairie de Jean de France, duc de Berry, Frère du Roi Charles V. (Paris 1834), vielleicht auch das Werk desselben Autors: Peintures et ornements des manuscrits classés dans un ordre chronologique pour servir à l'histoire des arts du dessin depuis le 5e siècle [...] jusqu'à la fin du seizième, insgesamt 8 Bände (Paris 1832–1869).

⁴⁷ Joseph Abraham Baer (1767–1841) gründete 1785 im Frankfurter Dominikanerkloster das erste deutsche Antiquariat. Die Firma, die Weltruhm erlangte, mußte 1934 aufgelöst werden; vgl. Lexikon des gesamten Buchwesens² Bd. I (1987), S. 219.

⁴⁸ Joseph B. Silvestre, Paléographie universelle, in 4 Foliobänden (Paris 1839–41).

⁴⁹ Böhmers von Ressentiments nicht freie Bemerkung bezieht sich auf die Biographie, die der später als Editor und Anreger der lateinischen Lexikographie berühmte klassische Philologe Martin Hertz (1818–1895; vgl. Neue Deutsche Biographie 8 [1969], S. 710 f.) auf seinen soeben verstorbenen Lehrer Karl Lachmann (1793–1851; vgl. Neue Deutsche Biographie 13 [1982], S. 370–374) verfaßt hatte («Karl Lachmann. Eine Biographie. Berlin 1851»). Lachmann stammte aus einer evangelischen Pastorenfamilie, Hertz war jüdischer Herkunft: sein Vater Joseph Jacob Hertz war erst 1828 bei der Übersiedlung von Hamburg nach Berlin, wo er eine Apotheke übernahm, zum Luthertum übergetreten.

⁵⁰ Lachmann, der Herausgeber Wolframs von Eschenbach, ignorierte aus moralischen Gründen die dichterische Qualität Gottfrieds von Straßburg, aus dessen «Tristan» er nur einen kleinen Ausschnitt in seiner «Auswahl der Hochdeutschen Dichter des dreizehnten Jahrhunderts» (1820) brachte, denn «seine gehaltene, verständig geschmückte Darstellungsweise erhellet wohl aus dem gewählten Abschnitt; anderes als Üppichkeit und Gotteslästerung, boten die Haupttheile seiner weichlichen unsittlichen Erzählung nicht dar» (S. 159); vgl. Gottfried von Straß-

burg, Tristan. Nach der Ausgabe von Reinhold Bechstein hg. von Peter Ganz (Deutsche Klassiker des Mittelalters N. F. 4, 1978), Erster Teil, S. IX. Martin Hertz ging in seiner Lachmann-Biographie (siehe die vorige Anm.) auf Lachmanns Verhältnis zu Gottfried nicht ein, charakterisierte aber die «Auswahl» im Geiste seines Lehrers: «[...] hier wurden Stücke von fast allen berühmten Dichtern des dreizehnten Jahrhunderts geboten und zwar mit feiner Auswahl solche, die ihre Art und Gesinnung so genau als möglich erkennen lassen; die Vorrede giebt [...] eigenthümliche und fruchtbare Betrachtungen über die Schätzung des Kunstwerthes des Einzelnen [...]» (S. 50f.). Die u. a. mit psychoanalytischen Kategorien vorgehende Untersuchung von Harald Weigel, «Nur was du nie gesehn wird ewig dauern.» Carl Lachmann und die Entstehung der wissenschaftlichen Edition (1989) behandelt Lachmanns Auffassung von Gottfried nicht.

⁵¹ Der Brief des Freiherrn vom Stein an Simon Moritz v. Bethmann (1768–1828), den Leiter des Frankfurter Bankhauses, vom 13. Juli 1816 billigte die Vorschläge der Dreizehnmänner («XIII^v»)-Kommission für eine neue Verfassung Frankfurts; vgl. Freiherr vom Stein, Briefe (wie Anm. 23), 5. Bd. neu bearb. von Manfred Botzenhart (1964), S. 511 Nr. 433 (Abdruck nach Pertz' Stein-Biographie, für die Böhmers Abschrift bestimmt war) mit Anm. 2.

52 Böhmer war ein scharfer Kritiker der Frankfurter Verfassung von 1816, weil sie eine Verschiebung des politischen Gewichts vom Groß- zum Kleinbürgertum bewirkte, ohne die Teilnahme am öffentlichen Leben zu fördern. In einer Klageschrift an die Deutsche Bundesversammlung gegen ein «Organisches Gesetz» des Frankfurter Senats, das die Juden zur Wahl zulassen sollte, wies er 1853 darauf hin, daß zu den Wahlen seit 1816 nie mehr als 10–20% der Wahlberechtigten ihre Stimme abgegeben hätten, der alte Bürgergeist hingegen verschwunden sei; vgl. Kleinstück (wie Anm. 7), S. 314ff.

⁵³ Der General Adam-Philippe Comte de Custine (1740–1793) hatte mit der französischen Revolutionsarmee im Herbst 1792 Frankfurt erobert, seine Garnison wurde jedoch von den nachrückenden und von den Frankfurtern in die Stadt geholten Preußen und Hessen vernichtet; vgl. Janssen (wie Anm. 7), 1. Bd., S. 3 f. Custine wurde beschuldigt, mit den Feinden gemeinsame Sache gemacht zu haben, und am 29. August 1793 in Paris hingerichtet.

54 Böhmer, der sich vor allem einen starken deutschen Nationalstaat wünschte, empfand gegenüber den demokratisch-liberalen Tendenzen der von Baden ausgehenden 1848 er-Revolution eine solche Abneigung, daß er kurzzeitig sogar erwog, in die australische «Ex-Verbrechercolonie Neu-Süd-Wales» auszuwandern; vgl. Janssen (wie Anm. 7), 1. Bd., S. 296 ff. – Zu den Zuständen 1848 in Frankfurt, wo Senat und Bürgerschaft konservativ und gegen die Revolution eingestellt waren und es erst November 1848 zu einer konstituierenden Versammlung für eine Verfassungsreform kam, vgl. Michael Wettengel, Die Revolution von 1848/49 im Rhein-Main-Raum (1989), S. 58 ff.

⁵⁵ Böhmer geht im Folgenden auf eine Nachricht in Pertz' Brief vom 3. Januar 1852 ein, der schrieb: «Waitz hat wie er mir schreibt, einen Ruf nach München gehabt, mit der Aufgabe den Geschichtsunterricht für die Gymnasiallehrer in die Höhe zu bringen. Der König will München zu einem Centralpunct für Wissenschaft machen, wie es für die Kunst sey, erfahre ich von anderer Seite; wie wird das der Geistlichkeit gefallen?»

⁵⁶ Maximilian II. von Bayern (1848–1864, geb. 1811; vgl. Neue Deutsche Biographie 16 [1990], S. 490–495) hatte 1842 die 17-jährige Prinzessin Marie von Preußen (1825–1889) geheiratet.

57 Wilhelm Dönniges (1814–1872, vgl. Neue Deutsche Biographie 4 [1959], S. 28–30), von L. Ranke promoviert und Kenner der Geschichte Kaiser Heinrichs VII., von Ranke dem bayerischen Kronprinzen Max als wissenschaftlicher Mentor empfohlen und seit 1842 dessen engster Berater, wurde seit dem Regierungsantritt König Max' II. 1848 der Wortführer einer an Preußen orientierten bayerischen Außenpolitik. Er beeinflußte auch maßgeblich die Kulturpolitik des Königs, die zur Berufung vieler «Nordlichter» nach München führte. Durch seine Taktlosigkeit und Arroganz machte er sich bei den eingesessenen Kreisen in Bayern verhaßt.

⁵⁸ Der Jurist August Freiherr (seit 1853, geadelt 1847) von Wendland (1806–1884), Sohn eines Pfarrers in Pommern, gehörte zum Kreis liberaler Persönlichkeiten um Maximilian II. und war in dessen Kronprinzenzeit sein Sekretär. Ludwig I. «verbannte» ihn 1846 als Legationssekretär an die Pariser Gesandtschaft, wo er nach dem Thronwechsel 1848 lange Jahre als Gesandter wirkte, später in Madrid; vgl. auch Heinz Gollwitzer, Ludwig I. von Bayern. Königtum im Vormärz (1986), bes. S. 319 ff. – Wendland, der in der «preußen»–feindlichen Öffentlichkeit keine Dönniges vergleichbare Rolle spielte, mag dem über Münchner Verhältnisse gewöhnlich gut unterrichteten Böhmer als Beispiel eines «protestantischen Parvenus» vor Augen gestanden haben.

59 Georg Heinrich Pertz hatte aus seiner ersten 1827 mit Julia Garnett geschlossenen Ehe drei Söhne: Karl August (1828–1881), Patensohn des Freiherrn vom Stein, Georg (1830–1870), Patensohn von Barthold Georg Niebuhr (er studierte Jura, schrieb Gedichte und tat sich durch eine gute Übersetzung von Burns' Gedichten ins Deutsche hervor) und Hermann (1833–1881), Patensohn von Christoph Dahlmann, der als Ingenieuroffizier in die preußische Armee eintrat und nach seinem Abschied 1880 beim Eisenbahnbau in England tödlich erkrankte; vgl. Autobiography of Pertz (wie Anm. 19), S. 76f. Vgl. auch die Angaben zu den Pertzschen Familienverhältnissen bei Werner Ohnsorge, Fünf Briefe von Georg Heinrich Pertz, in: Hannoversche Geschichtsblätter N. F. 21 (1967), S. 187f.

⁶⁰ Julia Garnett starb am 22. September 1852 nach langer Krankheit, vgl. Bresslau S. 350.

⁶¹ Seinen ältesten Sohn Karl hatte Pertz für seine Nachfolge in der Leitung der Monumenta vorgesehen.

⁶² Am 9. September 1852 unternahm Böhmer eine Reise den Rhein hinab bis auf die Familiengüter in Zweibrücken (siehe Anm. 44), im Oktober über Stuttgart und Nürnberg nach München, wo er drei Wochen verbrachte. Er erwog, seine Frankfurter Bibliothekarsstelle aufzugeben und nach Erwerb des bayerischen Indigenats nach München überzusiedeln, um im Kreise gleichgesinnter Historiker zu arbeiten, blieb jedoch in Frankfurt, um der Gefahr «heimathloser Vereinsamung im Alter» zu entgehen; vgl. Janssen (wie Anm. 7), 1. Bd., S. 350f.; 3. Band, S. 87f. (an Döllinger, 28. 2. 1853).

⁶³ Böhmer gibt den Eindruck wieder, den Pertz' Bericht über die Berliner Bibliothek auf ihn gemacht hat; siehe oben Anm. 5.

⁶⁴ Böhmer hatte für eine Sammlung deutscher Geschichtsschreiber in deutschen Übersetzungen bereits 1824/25 einen Plan vorgelegt; 1844 wurde das Unternehmen der «Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit» mit finanzieller Unterstützung des preußischen Königs Friedrich Wilhelms IV. auf den Weg gebracht. Weihnachten 1846 erschien das erste Heft, bis Ende 1851 waren bereits 16 Lieferungen herausgekommen, die, ohne eine chronologische Ordnung einzuhalten, von der «Urzeit» bis zum 11. Jahrhundert reichten, was dem historischen und bibliothekarischen Ordnungssinn Böhmers offenbar widerstrebte; vgl. Bresslau S. 302 f.

⁶⁵ Gustav Adolf Stenzel (1792–1854), 1817 in Berlin habilitiert, wurde 1820 Professor der Geschichte in Breslau und 1821 Archivar des schlesischen Provinzialarchivs; er machte sich besonders mit Arbeiten zur schlesischen Geschichte einen Namen (Geschichte Schlesiens, 1853; Scriptores rerum silesiacarum 1–5, 1835–51). Seine «Geschichte Deutschlands unter den fränkischen Kaisern» erschien 1827 in zwei Bänden; vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 36 (1893), S. 53–57.

⁶⁶ Friedrich von Raumer (1781–1873), seit 1811 Professor der Geschichte und Staatskunst in Breslau, 1819 Professor der Staatswissenschaften in Berlin, beschränkte seine Lehrtätigkeit dort auf geschichtliche Vorlesungen. Seine «Geschichte der Hohenstaufen und ihrer Zeit» erschien 1823–25 in sechs Bänden; vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 27 (1888), S. 403–414.

⁶⁷ Im letzten Dienstjahr des Oberbibliothekars Friedrich Wilken (1777–1840, Oberbibliothekar 1817–1840), des Amtsvorgängers von G. H. Pertz (ernannt am 26. Febr. 1842), wurde das mit Theaterkulissen und Requisiten belegte Erdgeschoß der alten Bibliothek, der sog. «alten Kommode», gegenüber dem Opernhaus für Bibliothekszwecke umgebaut. Die Umbauten wurden erst unter Pertz abgeschlossen; vgl. Eugen Paunel, Die Staatsbibliothek zu Berlin. Ihre Geschichte und Organisation während der ersten zwei Jahrhunderte seit ihrer Eröffnung 1661–1871 (1965), S. 242 ff.

⁶⁸ Nicht nachgewiesen; fehlt auch im Verzeichnis der Hörer Rankes bei Berg (wie Anm. 72).

⁶⁹ Vgl. den Bericht in der Allgemeinen Preußischen Staatszeitung No. 214 vom Donnerstag, den 4. August 1842 S. 921 über die Gedächtnisseier der Berliner Universität am 3. August «zur dankbaren Erinnerung an ihren erhabenen Stifter, Se. Majestät den Hochseligen König Friedrich Wilhelm III.» um 12 Uhr im großen Hörsaal. Der Rektor Prof. Dr. Dieterici hielt in «Lateinischer Sprache eine Gedächtniß-Rede auf den Hochseligen König, in welcher er mit Hinweisung auf das Bild eines guten Königs in Homer's Odyssee» die Verdienste des Königs pries, und trug dann die Urteile der Fakultäten über die Preisschriften vor. Es wurden als Preise drei Goldmedaillen im Wert von je 25 Dukaten verliehen; in der philosophischen Fakultät neben Jaffé an August Friedrich Karl Kühner aus dem Fürstentum Schwarzenberg.

⁷⁰ Siehe die vorige Anmerkung.

⁷¹ Jaffé verließ die Universität 1844 ohne Promotion; seine Preisschrift erschien als «Geschichte des deutschen Reiches unter Lothar dem Sachsen» (Berlin 1843 bei Winter); vgl. auch Bresslau S. 326f.

⁷² Leopold Ranke (1795–1886), seit 1825 – zunächst als außerordentlicher Pro-

fessor für Geschichte mit einem Gehalt von 500 Talern – an der Universität Berlin, war am 2. August 1841 auf zwei Jahre zum Dekan gewählt worden, «am 20. August [1843] amtierte Ranke zum letztenmal als Dekan, um dann zunächst fast regelmäßig den Sitzungen fernzubleiben»; vgl. Gunter Berg, Leopold von Ranke als akademischer Lehrer. Studien zu seinen Vorlesungen und seinem Geschichtsdenken (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 9, 1968), S. 28 ff., Zitat S. 30. Ranke überwand sein ausgeprägtes Desinteresse an der Selbstverwaltung der Universität nur, wenn es um Angelegenheiten des eigenen Faches ging: «bei Habilitationen und vor allem bei der Stellung der Preisaufgaben und der Beurteilung der eingegangenen Abhandlungen, sofern das Thema dem historischen Bereich entnommen wurde»; die Preisaufgabe von 1841 «Leben und Regierung des Kaisers Lothar» war von Ranke gestellt und von der Fakultät einstimmig angenommen worden; vgl. Berg S. 29 mit Anm. 48.

⁷³ Jaffé hatte Ostern 1840 das Bank- und Getreidegeschäft in Berlin, in dem er seit 1838 eine Lehre absolvierte, verlassen und sich als Student an der Universität eingeschrieben. Vier Semester lang nahm er an den quellenkritischen Übungen Rankes teil, der von Jaffé sagte, «an keinem anderen seiner Schüler habe er einen so brennenden Eifer wahrgenommen»; vgl. Alfred Dove in: Allgemeine Deutsche Biographie 13 (1881), S. 636–642; Berg (wie Anm. 72), S. 230.

⁷⁴ Leopold Ranke hatte in den 1830er Jahren die «Jahrbücher des deutschen Reichs unter dem Sächsischen Hause» ins Leben gerufen, mit denen zum einen die Fülle des Quellenstoffes kritisch gesichtet, zum andern an einem «würdigen und bedeutenden Gegenstand» seinen Schülern Gelegenheit zu literarischer Darstellung gegeben werden sollte. Als erstes Werk war 1836 die «Geschichte Heinrichs I.» von Georg Waitz erschienen, die 1835 mit dem Preis der philosophischen Fakultät bedacht worden war (vgl. Rankes Vorrede zur I. Aufl. 1836, abgedruckt in der 3. Aufl. von 1885 S. VIIIff., dort über Entstehung und Zielsetzung des Vorhabens); 1838 kamen die «Jahrbücher Ottos des Großen» von Rudolf Köpke heraus, zwei Jahre darauf die Fortsetzung dazu für die zweite Regierungshälfte von Wilhelm Dönniges in Waitz' Überarbeitung. Vgl. Friedrich Baethgen, Die Jahrbücher der deutschen Geschichte, in: Die Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1858–1958 (1958), S. 70–81.

75 Die 1826 gestiftete Preismedaille der Berliner Universität von 48 mm Durchmesser – größer als ein 2-Taler-Stück (41 mm) – trägt auf der Vorderseite das nach links gewendete Porträt des Königs Friedrich Wilhelm III. ohne Umschrift, unter dem Halsabschnitt die Namen von Münzmeister (Großwardein) und Stempelschneider (G. LOOS DIR. C. VOIGT FEC.), auf der Rückseite einen Eichenkranz um ein freies Feld, das für den Namen des Preisträgers bestimmt war; vgl. C. Laverrenz, Die Medaillen und Gedächtniszeichen der deutschen Hochschulen. Ein Beitrag zur Geschichte der Universitäten Deutschlands. Teil II (1887), S. 151 Nr. 208, Abb. Tafel 53.

⁷⁶ Das Stück war 25 Dukaten wert (siehe oben Anm. 69). Während manche deutsche Staaten im 19. Jh. noch den altertümlichen Dukaten (3,49g Brutto, 3,44g Feingewicht bei 986 Feinheit) ausprägten, galt in Preußen der Friedrichsd'or (6,65g Brutto, 5,99g Feingewicht bei 900 Feinheit) zu 5 Talern. Der Dukat hatte 3 Taler 5 Silbergroschen Rechnungswert (1 Taler zu 30 Silbergroschen); die

Preismünze demnach einen Wert von 79 Talern 5 Silbergroschen; vgl. Friedrich Freiherr von Schrötter, Das preußische Münzwesen 1806 bis 1873. Münzgeschichtlicher Teil (1926), Bd. 1, S. 349 ff., 2, S. 453 f.

⁷⁷ Jaffés Heimatort bei Posen.

⁷⁸ Entzifferung und Deutung von Jaffés mit hebräischen Buchstaben geschriebenem Gruß in deutscher Sprache stammen von Herrn Prof. Dr. Hans-Georg von Mutius (München), dem dafür herzlich gedankt sei.

⁷⁹ Die «Regesta pontificum Romanorum ab condita ecclesia ad annum p. Chr. n. 1198» waren im August 1851 nach fünfjähriger Vorbereitung erschienen; vgl. Dove (wie Anm. 73), S. 637.

 80 Preußisch Courant, d. h. preußisches Münzgeld in vollgültiger Silber-Talerwährung.

⁸¹ Der Altertumswissenschaftler August Boeckh (1785–1867), seit der Gründung der Berliner Universität 1811 dort Ordinarius, war seit 1814 Mitglied der Akademie, von 1834 bis 1861 ihr erster Sekretär und eine der tragenden Kräfte des Akademielebens; vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 2 (1875), S. 776; Conrad Grau, Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrtengesellschaft in drei Jahrhunderten (1992), S. 144 ff.

⁸² Die Prämie ist vermerkt im Bericht über die Verhandlungen der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften 1852, S. 149; vgl. Bresslau S. 329.

⁸³ Jaffé hatte wegen der Aussichtslosigkeit, als Jude ein akademisches Lehramt übernehmen zu können, 1850 das Studium der Medizin in Berlin aufgenommen und von September 1851 bis März 1853 in Wien fortgesetzt, wo die medizinische Ausbildung besser, das Leben billiger war und die Kolleggelder nur ein Fünftel der Berliner von mehr als 100 Talern pro Jahr betrugen (Brief an die Eltern vom 22. Juni 1851). Am 27. August 1853 war er in Berlin zum Dr. med. promoviert worden («De arte medica saeculi XII»), hatte von Dezember 1853 bis März 1854 sein Staatsexamen absolviert und versuchte seitdem vergebens, eine Praxis zu eröffnen.

⁸⁴ Zu den medizinischen Einrichtungen – Lehrer, Ausbildungsstätten und Kliniken – im 19. Jahrhundert in Berlin vgl. Rolf Winau, Medizin in Berlin (1987), S. 131 ff.; zur Herausbildung des Ärztestandes: Claudia Huerkamp, Der Aufstieg der Ärzte im 19. Jahrhundert. Vom gelehrten Stand zum professionellen Experten. Das Beispiel Preußens (1985).

⁸⁵ Louis Traube (1818–1876) aus Ratibor, Vater des Münchner Mittellateiners und Monumenta-Editors Ludwig Traube (1861–1907; siehe S. 158), wirkte seit 1848, zunächst als Schönleins Assistent, als bedeutender experimenteller Pathologe, Physiologe und klinischer Diagnostiker an der Berliner Charité. 1866 Geheimer Medizinalrat, wurde er «infolge confessioneller Bedenken» erst 1872 – als erster Jude an der Berliner Universität – Ordinarius; vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 38 (1894), S. 504 ff.; Berlinische Lebensbilder Bd. 2 (wie Anm. 86), S. 47–49, 65, 68.

86 Johann Lukas Schönlein (1793–1864), 1824 Ordinarius für Therapie und Klinik in Würzburg, seit 1840 als Prof. für Innere Klinik in Berlin, wurde 1841 vortragender Rat im Ministerium für Unterricht, geistliche und Medizinal-Angelegenheiten, 1842 Leibarzt des Königs Friedrich Wilhelms IV. Schönlein, der die klinische Diagnostik ganz auf empirische Beobachtungsmethoden abstellte, gilt

auch als Begründer der «naturhistorischen Schule», die sich der Naturgeschichte durch Einteilung der Krankheiten in Arten und Klassen annäherte; vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 32 (1891), S. 315ff. und Johanna Bleker, Johann Lukas Schönlein, in: Berlinische Lebensbilder Bd. 2: Mediziner, hg. von Wilhelm Treue u. Rolf Winau (Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 60, 1987), S. 51–69.

- ⁸⁷ Am Soldiner See ca. 40 km nnö. von Küstrin gelegen.
- ⁸⁸ An der Warthe ca. 50 km nordwestlich von Posen gelegen.
- ⁸⁹ Jaffé hatte zwei Onkel von Vaters Seite, die Ärzte waren: der eine der beiden, der in den Briefen an die Eltern nie mit Namen genannt wird («Onkel Dr.»), praktizierte in Posen, der andere war Salomon Jaffé († 1863), der in Schwersenz praktizierte und dem Philipp Jaffé offensichtlich aushalf («meine Schwersenzer Praxis, die mir der liebe Onkel Salomon Jaffé zugewiesen», Berlin 18. Nov. 1854).
- 9º Albrecht von Graefe (1828–1870) gründete 1851 in Berlin seine private Augenklinik, «die sich in wenigen Jahren zur bedeutendsten ophthalmologischen Forschungs- und Lehrstätte der Welt entwickelte», 1857 wurde er außerord. Professor. Gräfe operierte 1856 als erster den bis dahin als unheilbar geltenden grünen Star; vgl. Neue Deutsche Biographie 6 (1964), S. 710 und Walter Hoffmann-Axthelm, Die beiden Graefe, in: Berlinische Lebensbilder Bd. 2 (wie Anm. 86), S. 35–50.
- ⁹¹ Ferdinand (seit 1877: Ritter von) Hebra (1816–1880), seit 1845 Leiter der von ihm eingerichteten Abteilung für Hautkrankheiten am Allgemeinen Krankenhaus Wien, war 1849 außerord. Professor für Dermatologie geworden, die er auf neue wissenschaftliche Grundlagen stellte; vgl. Österreichisches biographisches Lexikon 1815–1950, 2. Bd. (1959), S. 232.
 - 92 Siehe oben Anm. 89.
- ⁹³ Jaffé hatte den Eltern in einem Brief vom 12. Mai 1854 die Konkurrenz in Berlin geschildert, wo ein Arzt auf 900 Einwohner kam, während in Posen das Verhältnis 1:1450 war.
- ⁹⁴ Pertz hatte Jaffé zuvor mit wissenschaftlichen Aufträgen über Wasser gehalten; erst als Jaffé den Leiter der Monumenta vor die Wahl stellte, ihn als festen Mitarbeiter an sich zu binden oder nach Posen zur Gründung einer Arztpraxis abwandern zu lassen, stellte Pertz ihn als Wattenbachs Nachfolger ein; vgl. Bresslau S. 329 f.
- 95 Pertz hielt sich im März und Mai 1854 in England auf, nicht nur zu Handschriftenstudien: am 18. Mai heiratete er in zweiter Ehe Leonora Horner, die aus einer wohlhabenden und einflußreichen Familie stammte; vgl. Bresslau S. 350.
- 96 Die Eltern hatten dem Mieter gekündigt, um für den Sohn Platz zu schaffen, der in Posen mit Hilfe eines Onkels («Onkel Dr.»; siehe oben Anm. 89) Jaffé eine Arztpraxis eröffnen wollte.
- ⁹⁷ Wilhelm von Kaulbach (1805–1874) malte von 1845 bis 1865 die Treppenhäuser des von Friedrich August Stüler (1800–1865) 1843–1855 erbauten Neuen Museums in Berlin aus. Die Themen der sechs Hauptbilder waren: Der Babelthurm, Homer und die Griechen, Die Zerstörung Jerusalems, Die Hunnenschlacht, Die Kreuzfahrer, Das Zeitalter der Reformation. Für das Wohnzimmer des jüdischen Elternhauses Jaffé möchte man am ehesten den «Babelthurm» und

«Die Zerstörung Jerusalems» vermuten. Jaffé entnahm die Stiche vermutlich dem bei Alexander Duncker seit 1853 erscheinenden Kupferstichwerk in 10 Lieferungen zu insgesamt 24 Blättern «in Imperial-Folio», dessen Popularität die 1854 bereits zum vierten Mal aufgelegte Subskribentenliste zeigt. Das Abbildungswerk war teuer: die ersten Lieferungen kosteten zwischen 9 1/3 und 14 Talern, die späteren zwischen 14 2/3 und 22 Talern; vgl. Max Schasler, Die Wandgemälde Wilhelm von Kaulbachs im Treppenhause des Neuen Museums zu Berlin (1854), eine umfassende Erläuterung des Programms der «erst zur Hälfte vollendet[en]» Wandmalereien im «symbolisch-historischen Stil». Vgl. zur teleologischen, an Hegels Philosophie orientierten Geschichtsauffassung und zur Rezeption Werner Busch, Wilhelm von Kaulbach peintre-philosophe und modern painter. Zu Kaulbachs Weltgeschichtszyklus im Berliner Neuen Museum, in: Welt und Wirkung von Hegels Ästhetik (Hegel-Studien Beiheft 27, 1986), S. 117-138; Monika Wagner, Wohin mit der verlorenen Geschichte? Kaulbachs weltgeschichtlicher Bildzyklus im Neuen Museum, in: Berlins Museen. Geschichte und Zukunft, hg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte München (1994), S. 87-98.

⁹⁸ Wie man den Briefen an die Eltern vom Oktober und November 1854 entnehmen kann, hat Jaffé noch zu jener Zeit als Arzt praktiziert, doch in den folgenden Briefen ist von einer Praxis keine Rede mehr.

⁹⁹ Die Schwestern sind im folgenden namentlich erwähnt.

¹⁰⁰ Arndts Reisebericht erschien im Druck erst Jahre später, im 2. Band des Neuen Archivs 1877, S. 235ff. Mangels ausreichender Notizen stützte sich Arndt bei der Abfassung auf seine an Pertz gesandten Briefe.

¹⁰¹ Gelegen in der Rue Neuve 77–79 zwischen der Place de la Monnaie und der Place des Nations (vor der Station du Nord, von der die Züge nach Deutschland abgehen); vgl. Karl Baedeker, Handbuch für Reisende: Belgien und Holland (1888¹⁸), S. 48.

102 Siehe unten Anm. 137.

103 Ludwig Bethmann (1812–1867) war 1837 als zweiter der «gelehrten Gehilfen» Pertz' Mitarbeiter an den Monumenta geworden, für die er eine Reihe ertragreicher Handschriftenreisen unternahm; seine letzte Reise führte ihn im November 1850 nach Italien, um die Ausgaben Gregors von Tours und des Paulus Diaconus zu Ende zu bringen – seine Forschungen zu den vorkarolingischen Quellen, die Arndt auf dieser belgischen Reise wieder aufgreifen sollte, erklären Arndts Interesse an Bethmanns Material. Erst Oktober 1854 kehrte Bethmann nach Berlin zurück, nachdem er sich durch seine Eigenmächtigkeiten mit Pertz völlig überworfen hatte und aus den Monumenten ausgeschieden war, um als Leiter der Wolfenbütteler Bibliothek eine Lebensstellung zu finden; vgl. Bresslau S. 319 ff. und Werner Arnold, Ludwig Conrad Bethmann (1812–1867), in: Wolfenbütteler Beiträge 8 (1988), S. 405–416.

104 Bethmann hielt in Briefen Pertz und die von diesem entsandten Besucher, 1865 den angereisten Pertz selbst, immer wieder über den Stand seiner Editionsarbeiten hin. Erst nach Bethmanns Tod am 5. Dez. 1867 gelangten die Monumenta in den Besitz des Materials; vgl. Bresslau S. 323 f. Nach der Rückkehr von seiner Reise, die ihn seit Juni 1868 über die Provence zuletzt nach Lyon und Clermont-Ferrand geführt hatte, sichtete Arndt Bethmanns Nachlaß in Berlin.

Da die «Collationen zum Gregor von Tours kaum zu brauchen» waren, mußte Arndt Juli 1869 zu einer neuen Bibliotheksreise aufbrechen; vgl. Neues Archiv 2 (1877), S. 240.

¹⁰⁵ Arndt wollte möglicherweise auf der Grundlage von Bethmanns Abschrift die Vita Theodorici Gothorum regis, eine Lebensbeschreibung des Ostgotenkönigs Theoderich († 526), aus dem Brüsseler Codex 4877–4886 (Anfang 13. Jh.) kollationieren; vgl. die Edition von Bruno Krusch: MGH Scriptores rerum Merovingicarum 2 (1888), S. 210–214.

106 Zu den für die Monumenta einschlägigen Geschichtsquellen aus dem Werk des Ennodius von Pavia (473/74–521) gehört sein Panegyricus dictus clementissimo regi Theoderico (in der später von Friedrich Vogel bei den MGH herausgebrachten Gesamtausgabe Auctores antiquissimi 7 [1885], S. 203–214 Nr. CCLXIII = opusc. 1). Arndt wollte möglicherweise die älteste und beste Ennodius-Handschrift, den Brüsseler Codex 9845–9848 (9. Jh.), für eine Edition heranziehen. Eine Wolfenbütteler Handschrift existiert nicht; Arndts Bemerkung muß sich also auf eine Abschrift Bethmanns beziehen.

¹⁰⁷ Arndt hatte im Herbst und Winter 1864 «eine sehr kostspielige Reise» (Bresslau S. 448) nach St. Petersburg und Warschau unternommen; vgl. seine «Notizen über einige Petersburger Handschriften», in: Neues Archiv 5 (1880), S. 220 f.

 108 Arndt hatte, wie Bruno Krusch in seiner Ausgabe des Liber historiae Francorum (MGH Scriptores rerum Merovingicarum 2 [1888], S. 222) erwähnt, den Petersburger Codex λ . F. Otd. IV. 4 (9. Jh.) verglichen; vgl. auch Arndts Beschreibung im Neuen Archiv 5 (1880), S. 220.

¹⁰⁹ Vgl. den Petersburger Codex mit der Sigle Z der Historia Gothorum, Wandalorum, Sueborum des Isidor von Sevilla († 636) in Theodor Mommsens Edition MGH Auctores antiquissimi 11 (1894), S. 257: «descripsit eum nobis W. Arndt a. 1864.»

¹¹⁰ Bethmanns Bitterkeit beruhte nicht nur auf seinem Zerwürfnis mit Pertz über seine eigenmächtig ausgedehnten Handschriftenreisen, sondern hatte auch sachliche Gründe. Bethmann hatte unterwegs sehen müssen, wie wenig man in Berlin von den europäischen Handschriftenbeständen wußte und wie ungenügend die von Pertz und Böhmer mit Zeitdruck eingeforderten Editionen sein würden; vgl. Arnold (wie Anm. 103), S. 410ff.

¹¹¹ Laura Bethmann war am 17. Nov. 1850 kurz vor dem Aufbruch zur letzten Italienreise Ludwig Bethmanns Ehefrau geworden; vgl. Bresslau S. 320.

¹¹² Dr. phil. Friedrich Heinrich Ludwig Hahn (1801–1867), Bruder des im folgenden erwähnten «Kommerzrath H.» (siehe auch die folgende Anm.), war der jüngste Sohn von Heinrich Wilhelm Hahn (1760–1831), dem Begründer der Hahn'schen Buchhandlung in Hannover, und Gesellschafter des Hannoverschen Geschäfts; vgl. Albert Paust, Heinrich Wilhelm Hahn 1795–1873, in: Niedersächsische Lebensbilder 2 (1954), S. 108 ff.

¹¹³ Heinrich Wilhelm Hahn (1795–1873), Sohn des gleichnamigen Verlagsgründers und G. H. Pertz' Freund seit Kindertagen, seit 1818 Gesellschafter in der Hahn'schen Buchhandlung in Hannover, leitete seit 1843 die Verlagshäuser in Hannover und Leipzig. Den Titel des Oberkommerzrates trug er seit 1855; vgl. Neue Deutsche Biographie 7 (1966), S. 506f. und die vorige Anm.

¹¹⁴ Die Culemannsche Druckerei in Hannover besorgte seit dem ersten Folioband im April 1825 bis zu Pertz' Ausscheiden aus der Leitung der Monumenta den Druck des Quellenwerkes für die Hahn'sche Buchhandlung; vgl. Bresslau S. 151, 256, 529 Anm. 2. Vgl. auch Lexikon für das gesamte Buchwesen² Bd. 2 (1989), S. 202.

Textseiten außer Supplementen zu früheren Bänden vor allem Geschichtsschreiber des 12. Jhds., u. a. Otto von Freising, enthielt; vgl. auch Bresslau S. 447, 456 ff. Arndt fertigte den Index zu diesem weitgehend von ihm verantworteten Band in Brüssel neben seinen Handschriftenforschungen an; vgl. Neues Archiv 2 (1877), S. 237.

¹¹⁶ Karl Ludwig Grotefend (1807–1874), Sohn des Keilschriftentzifferers Georg Friedrich Grotefend (1775–1853), war seit 1840 in Hannover mit der Leitung des Druckes und der Korrektur der Monumenta und des «Archivs» beauftragt gewesen. Seine von höchstem philologischen Sachverstand geprägte Arbeit würdigt Bresslau S. 256f.

¹¹⁷ Georg V. von Hannover (1819–1878, reg. 1851–1866) hatte nach Österreichs Niederlage im preußisch-österreichischen Krieg 1866 sein Land an Preußen verloren. Durch seine Agitation gegen Preußen von Paris aus und die Aufstellung einer «Welfenlegion» aus hannoverschen Flüchtlingen zur Rückeroberung seines Königreichs brachte er sich in der Öffentlichkeit in eine zwiespältige Lage.

¹¹⁸ Eduard Bodemann (1827–1906, seit 1867 Leiter der königlichen Bibliothek in Hannover) wurde nach Grotefends Tod 1874 (siehe Anm. 116) dessen Nachfolger als Korrektor; vgl. Bresslau S. 529 Anm. 2.

119 Siehe oben Anm. 115.

¹²⁰ Georg Waitz (1813–1886), 1836 Pertz' erster «gelehrte Gehilfe», war 1842 gegen eine ordentliche Professur in Kiel aus den Monumenta ausgeschieden; von 1849 bis zur Übernahme des Vorsitzes der neuen Zentraldirektion der Monumenta 1875 lehrte er in Göttingen; vgl. Allgemeine Deutsche Biographie 40 (1896), S. 602–629.

¹²¹ Georg V. von Hannover; siehe oben Anm. 117.

¹²² Die Ausgabe der chronikalischen Werke Gottfrieds von Viterbo († nach 1186), eines Kaplans Friedrichs I. Barbarossa, erschien 1872 im 22. Band der Scriptores.

¹²³ Ludwig Weiland (1841–1895), Schüler von Waitz in Göttingen, war kurz zuvor am 1. Jan. 1867 in Pertz' Dienste getreten. Er hatte vorher für die Göttinger Gesellschaft der Wissenschaften an der Ausgabe der weit verbreiteten Chroniken des Lübecker Dominikaners Hermann Korner (ca. 1365–1438; vgl. Neue Deutsche Biographie 12 [1980], S. 590) gearbeitet, die später sein Schüler Jakob Schwalm fertigstellte; vgl. Bresslau S. 449 f. und Schwalm, Die Chronica novella (wie Anm. 124), S. If., der allerdings den Anteil Weilands nicht erwähnt. Siehe auch die folgende Anm.

¹²⁴ Der Hamburger Historiker Karl Koppmann (1839–1905; vgl. Neue Deutsche Biographie 12 [1980], S. 578f.), von Waitz 1866 promoviert und später als Herausgeber der Hanserezesse und der lübeckischen Chroniken zu Ansehen gelangt, besorgte eine Abschrift der Cronica novella aus der Gymnasial- und Stiftsbibliothek in Linköping, die noch Jakob Schwalm für seine Ausgabe benutzte

(Die Chronica novella des Hermann Korner. Im Auftrage der Wedekindschen Preisstiftung für Deutsche Geschichte hg. von J. S. [1895], S. XII).

¹²⁵ Louis-Joseph Alvin (1806–1887), zunächst als Schriftsteller bekannt geworden, war 1850–1887 Leiter der Bibliothèque Royale de Belgique in Brüssel, seit 1853 als conservateur en chef. «Doué d'un solide esprit d'administrateur» besorgte er eine moderne Neuordnung der Bibliothek; vgl. Bibliothèque Royale. Mémorial 1559–1969 (1969), S. 105ff., Dictionnaire de biographie française 2 (1936), Sp. 362.

126 Louis-Prosper Gachard (1800–1885) trat 1826 in die Archivverwaltung in Brüssel ein, die er vollständig reorganisierte, und stand ihr 55 Jahre lang als Generaldirektor vor. Er verfaßte historische Studien vornehmlich zum 16. Jh., die ein reiches ungedrucktes Quellenmaterial erschlossen; vgl. seine Bibliographie mit 246 Nummern von Ch. Piot (siehe die folgende Anm.): Notice sur la vie et les travaux de L.-P. Gachard (1888). Vgl. La Grande Encyclopédie 18 (ca. 1889 ff.), S. 333.

¹²⁷ Charles Piot (1812–1899), u. a. der Herausgeber des Cartulaire de l'abbaye de St. Trond (1870–1874) und der Chroniques de Brabant et de Flandre (1879).

¹²⁸ Alexandre Joseph Pinchart (1832–1884), dessen besonderes Interesse auf kunsthistorischem Gebiet lag (z.B. Miniaturistes, enlumineurs et calligraphes employés par Philippe le Bon et Charles le Téméraire, 1865). Für September 1867 berichtet Arndt von einer Reise nach Arlon «mit meinem Freunde, Archivar Pinchart in Brüssel»; vgl. Neues Archiv 2 (1877), S. 238.

129 Hermann Pabst (1842–1870), «höchst talentvolle(r) Schüler Waitzens», hatte im Herbst 1863 nach Pertz' Bruch mit Philipp Jaffé an dessen Stelle seine Arbeit bei den Monumenta aufgenommen. Er wurde von Pertz mit der ursprünglich Jaffé zugedachten Ausgabe des Liber pontificalis betraut; jedoch legt Bresslau S. 449 nahe, dies sei erst 1869 geschehen. 1869 begann er dazu eine Bibliotheksreise nach Mittelitalien, Rom und Neapel, von der er durch seine Einberufung als Leutnant ins preußische Heer zurückgeholt wurde; er fiel am 16. Aug. 1870 in der Schlacht von Vionville.

¹³⁰ Der Catalogus Liberianus, eine Liste der Päpste bis Liberius (352–366) als Teil des sog. Römischen Chronographen vom Jahr 354, liegt im Brüsseler Codex 7524–55 (16. Jh.) vor; vgl. MGH Auctores antiquissimi 9 (1892), hg. von Theodor Mommsen, S. 29f. (Edition S. 73–76).

¹³¹ Der Liber pontificalis, die Sammlung von Papstbiographien von Petrus bis Hadrian II. († 872) bzw. Stephan V. († 891), ist in den Brüsseler Codices 8380 + 9012 (9./10. Jh.) enthalten; vgl. MGH Gestorum pontificum Romanorum vol. 1 (1898), hg. von Theodor Mommsen, S. LXXXIX (Sigle B³).

¹³² Eugippius hatte im Jahr 511 das Leben seines Freundes Severin († 482), des Gefährten in der Mission Noricums, im «Commonitorium vitae sancti Severini» höchst lebendig festgehalten; das Werk erschien im Rahmen der MGH zuerst 1877 (Auctores antiquissimi 1, 2), dann 1898 verbessert von Theodor Mommsen in den Scriptores rerum Germanicarum. Die älteste (fragmentarische) Münchner Handschrift (clm 1044, bei Mommsen S. XIX R^d) setzte Johann Friedrich (siehe folgende Anm.) ins 9., Mommsen ins 11. Jhd.

¹³³ Johann Friedrich (1836–1917), Schüler und Hausgenosse, Mitstreiter und Biograph Ignaz von Döllingers, war 1865 zum ao. Professor für Kirchengeschichte in München, 1872 von König Ludwig II. trotz Exkommunikation zum o. Professor ernannt worden. Seine «Kirchengeschichte Deutschlands» (I. Bd. 1867) gedieh mit dem zweiten Band (1869) nicht über die Merowingerzeit. Seine Edition der Vita Severini (S. 431–489; siehe auch die vorige Anm.) beruht ganz auf Münchner Handschriften. Friedrich stützte sich bei seiner recensio auf die Ludwig Bethmanns, die er Beda Dudíks Iter Romanum Bd. I (1855), S. 62 f. entnahm. Vgl. Neue Deutsche Biographie 5 (1961), S. 601 und Ewald Kessler, Johann Friedrich (1836–1917). Ein Beitrag zur Geschichte des Altkatholizismus (1975).

¹³⁴ Arndt benutzte für einen seiner nächsten Briefe an Pertz vom 13. April 1867 Briefpapier der «Librairie ancienne de G.-A. van Trigt, 30, Rue St. Jean, à Bruxelles».

135 Die Verlags- und Sortimentsbuchhandlung Asher & Co., die Abraham Isaac Asher (1800–1853) 1830 in Berlin gegründet hatte, war besonders im internationalen Buchversand tätig, u. a. Lieferant des British Museum. Mit dem Eintritt von Albert Cohn (1825–1905) in die Firma 1848 verlagerte sich das Geschäft auf das Antiquariat, das Cohn seit 1874 unter eigenem Namen weiterführte; die Sortimentsbuchhandlung bestand bis 1969 unter Adolf Geipel; vgl. Lexikon des gesamten Buchwesens² Bd. 1 (1987), S. 152 f.; siehe auch unten Anm. 150.

¹³⁶ Belgien hatte 1832 die französische Francwährung eingeführt. Der Franc galt 8 preußische Silbergroschen (30 Sgr.=1 Taler), 100 Taler 377,5 Francs; vgl. August Lanzac, Die Münz-, Maass- und Gewichtskunde aller Staaten der Welt, für Jedermann; besonders aber für Banquiers, Kaufleute, Fabrikanten und Gewerbetreibende (1865), S. 62. Die Miete betrug demnach 12 Taler, das Frühstück 4 Taler.

¹³⁷ Die Rue de la Paille führt vom Westende des Grand Sablon nö. auf die Rue de Ruysbroeck am Komplex des alten, 1892 abgebrochenen Palais de Justice vorbei, neben dem sich auch das Archiv befand. Die Bibliothek im ehem. Palais de l'Industrie nationale, 1837 begründet und 1839 eröffnet, lag um die Ecke der Rue de Ruysbroeck; vgl. auch Ch. van der Straeten, Carte topographique des environs de Bruxelles (1855), Blatt 5.

¹³⁸ Vgl. Neues Archiv 2 (1877), S. 236: «Schon von Berlin aus hatte Sr. Excellenz, der Gesandte Belgiens, Herr von Nothomb mir die Erlaubniss verschafft, Handschriften der Bibliothek in meiner Wohnung benutzen zu dürfen.»

 $^{\rm 139}$ Möglicherweise ein Bibliotheksangestellter wie der weiter unten mit ihm erwähnte Kunstmann.

¹⁴⁰ Arndt beschrieb die Vorbereitungen zur Urkundenrecherche im Neuen Archiv 2, S. 236: «In Verbindung mit meinem damaligen Genossen Pabst machte ich mich daran, das uns zugängliche Material zu verzeichnen. Wir benutzten dazu die betreffenden Abtheilungen von Stumpf's Reichskanzlern, sowie (da Stumpf II.3 noch nicht erschienen) für die ersten Staufer die alten Böhmerschen Regesten.» – Johann Friedrich Böhmer hatte sein knapp 2900 Nummern umfassendes Verzeichnis mittelalterlicher deutscher Kaiser- und Königsurkunden («Regesta chronologico-diplomatica regum atque imperatorum Romanorum inde a Conrado I. usque ad Heinricum VII.») 1831 herausgebracht, eine Neubearbeitung der späten Stauferzeit war 1849 erschienen («Regesta imperii inde ab anno MCXCVIII usque ad annum MCCLIV»). Eine Revision von Böhmers frühen

Regestenwerk mit 5100 Nummern von Karl Friedrich Stumpf (1829–1882): «Die Reichskanzler vornehmlich des X., XI. und XII. Jahrhunderts nebst einem Rückblicke auf die Merovinger- und Karolinger-Urkunden» erschien seit 1865; der letzte Faszikel des 2. Bandes («Verzeichniss der Kaiserurkunden») mit den Korrekturen und Ergänzungen von Böhmers Regesten wurde erst aus dem Nachlaß 1883 von Julius Ficker herausgegeben.

¹⁴¹ Der Landschafts- und Genremaler Franz Gustav Arndt (1842–1905); vgl. «Arndt, Wilhelm», in: Neue Deutsche Biographie I (1953), S. 363.

¹⁴² Gemeint ist wohl die um 1370 enstandene Cronica Presulum et Archiepiscoporum Coloniensis ecclesiae, die Gottfried Eckertz 1864 nach einer bis ins 16. Jhd. fortgesetzten Fassung abgedruckt hatte (Niederrheinische Chroniken, S. 1–64). In seiner knappen Vorbemerkung hatte der Herausgeber auf eine Brüsseler und eine Haager Handschrift des Werkes hingewiesen, das als eine Quelle der 1499 erschienenen sog. Koelhof schen «Cronica van der hilliger Stat van Coellen» von Interesse ist.

¹⁴³ Die bis 1298 geführte Chronik des Benediktiners Johannes von Thielrode aus St. Bavo/Gent hatte Pertz auszugsweise in Scriptores 9 (1851) herausgegeben; eine vollständigere Ausgabe besorgte Johannes Heller in Scriptores 25 (1880), S. 559 ff.

¹⁴⁴ Die Vita des seligen Ludwig, Grafen von Arnstein (1109–1185), der seine Stammburg Arnstein 1139 in ein Prämonstratenserkloster umgewandelt hatte und als Konverse eingetreten war, hatte soeben der von Arndt geschätzte Bollandist Victor de Buck (siehe unten Anm. 148) in den Acta Sanctorum Oct. XI (1864), S. 752–762 mit einem ausführlichen Kommentar S. 720–752 herausgegeben; diese Edition war auch separat erschienen. Arndt bestellte den Text, der auch von J. Fr. Böhmer unter die Fontes rerum Germanicarum III (1853), S. 326–339 aufgenommen war, wohl mehr zur Vorbereitung auf seine Begegnung mit de Buck als zu Zwecken der Kollation.

¹⁴⁵ Die Lebensbeschreibung des Zisterziensers Petrus (1102–1174), 1132 1. Abt von Tamié, 1141 Erzbischof von Tarentaise, aus der Feder des Gottfried von Clairvaux († 1180) hatte Daniel Papebroch in den Acta Sanctorum Maii II (1680) unter Benutzung einer Brüsseler Handschrift ediert; vgl. Bibliotheca Hagiographica Latina 6773. Petrus von Tarentaise war als Mittler zwischen Kaiser Friedrich Barbarossa und Papst Alexander III. auch für die Reichsgeschichte von Interesse.

¹⁴⁶ Die metrische Lebensbeschreibung in 554 Versen des Werricus († 1217), Prior im Kloster Alne bei Thuin/Lüttich (Bibliotheca Hagiographica Latina 8865), war in der Brüsseler Handschrift 4459–4470 enthalten und Arndt vermutlich aus der St. Petersburger Handschrift O. XIV. 5 (13. Jhd.) bekannt; vgl. Karl Gillert in: Neues Archiv 6 (1881), S. 501ff., der ca. 50 Verse abdruckte.

¹⁴⁷ Alphonse Guillaume Ghislain Wauters (1817–1898), fruchtbarer und vielseitiger belgischer Historiker und Geschichtsschreiber der Stadt Brüssel, hatte 1866 die Table chronologique des chartes et diplômes imprimés concernant l'histoire de la Belgique herausgegeben; zu seinen Werken gehört auch ein Führer durch Brüssel (zuerst 1845, noch 1852 in englischer Übersetzung: Brussels and its environment; being a guide to strangers in that capital).

148 Gemeint ist wohl Rémi de Buck (1819–1880), der jüngere, weniger bedeu-

tende der beiden Jesuiten-Brüder und Bollandisten, dessen Hilfsbereitschaft mehrere Herausgeber der Monumenta in ihren Vorreden gedachten. Der ältere, Victor de Buck (1817–1876), kam 1850 zu den Bollandisten und wurde bald der Wortführer strenger hagiographischer Kritik, die ihn zum bedeutendsten Bollandisten nach Daniel Papebroch machte; vgl. Dictionnaire d'histoire et de géographie ecclésiastiques 10 (1938), Sp. 1032 ff., Lexikon für Theologie und Kirche² 2 (1958), S. 751. – Arndt hebt in seinem im Neuen Archiv 2 (1877) gedruckten Reisebericht das «freundliche Entgegenkommen der beiden gelehrten Jesuitenpatres, der Brüder De Buck» hervor und meldete den Tod des älteren Bruders Victor De Buck «vor wenigen Tagen» (S. 236f.); der Reisebericht ist damit kurz nach dem 23. Mai 1876 geschrieben.

- ¹⁴⁹ Zum Antiquar Albert Cohn siehe oben Anm. 135.
- ¹⁵⁰ A. Collin war von 1853 bis 1871 Teilhaber von Albert Cohn in der Buchhandlung A. Asher & Co. (siehe oben Anm. 135); vgl. Adolf Geipel, Buchhandlung A. Asher & Co., Berlin 1830–1930, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel No. 1 (2. Jan.) 1930, S. 4.
- ¹⁵¹ Die beiden Kollegen an den Monumenta waren Hermann Pabst (siehe oben Anm. 129) und Ludwig Weiland (siehe oben Anm. 123).
- 152 «Ausserdem besorgte ich die Ausgabe der Gesta abbatum Lobbiensium, wo ich nicht ohne Nutzen die bereits früher verglichenen Abschriften, die sich unter den Bollandistenpapieren auf der Burgundischen Bibliothek befanden, noch einmal collationierte»; vgl. Neues Archiv 2, S. 237. Von Abbé Joachim Joseph Vos (1832–nach 1898), später Kanoniker und Archivar der Kathedrale und des Bistums Tournai, stammt das damals maßgeblich Werk: Lobbes, son abbaye et son chapitre (1865).
 - 153 Siehe oben Anm. 139.
- 154 Karl Pertz (1828–1881), der älteste Sohn von Georg Heinrich Pertz und von diesem zum Nachfolger in der Leitung der Monumenta vorgesehen, war zum I. Januar 1854 mit einem Jahresgehalt von 400 Talern als ständiger Mitarbeiter eingestellt worden; vgl. Bresslau S. 332. Noch vor 1861, als er erster Kustos der Universitätsbibliothek Greifswald wurde, stieg sein Mitarbeitergehalt auf 600 Taler, während er zugleich als besoldeter Assistent an der Bibliothek in Berlin angestellt war. Sein Mitarbeitergehalt bezog er nach 1861 auch weiterhin; vgl. Bresslau S. 381. Seit dem 1. Okt. 1868 erhielt Karl Pertz 800 Taler; vgl. Bresslau S. 453 Anm. 1. Siehe auch unten Anm. 158.
- ¹⁵⁵ Wilhelm Arndt (1838–1895) war zum 1. Januar 1862 Pertzens «gelehrter Gehilfe» geworden, zunächst mit einem Anfangsgehalt von 400 Talern, das ein Jahr später um 100 Taler aufgestockt wurde; vgl. Bresslau S. 375 f. 1873 schied er aus den Monumenta aus.
- 156 Ludwig Weiland (1841–1895), von Waitz 1864 in Göttingen promoviert, ging zunächst Johann Lappenberg (1794–1865) in Hamburg zur Hand, bevor er zum 1. Jan. 1867 bei Pertz antrat. Sein Anfangsgehalt von 500 Talern wurde nach einem Vierteljahr auf 600, am 1. Okt. 1869 auf 800 Talern erhöht; vgl. Bresslau S. 453 Anm. 1. Weiland wurde während seiner Arbeit für die Monumenta durch ein sich stark verschlimmerndes Augenleiden sehr beeinträchtigt; seine prekäre materielle und berufliche Situation schilderte er Georg Waitz in einem Schreiben vom 24. Aug. 1875 (Archiv der MGH, Rep. 338 Nr. 240).

¹⁵⁷ Paul Scheffer-Boichorst (1843–1902), der sich besonders von Julius Ficker in Innsbruck und Philipp Jaffé in Berlin angeregt fühlte, wurde zum 1. Jan. 1872 Mitarbeiter der Monumenta. Er schied Ostern 1875, nach dem Antritt der neuen Zentraldirektion, aus den Diensten der Monumenta und nahm eine außerordentliche Professur in Gießen an. Zum Gehalt siehe die folgenden Anmerkungen.

¹⁵⁸ Vgl. die Gehaltsliste bei Bresslau S. 453 Anm. 1: Arndt, Weiland und Pertz erhielten vom 1. Jan. 1872 an jeweils 1000 Taler, also 3000 Mark (zu dieser Gehaltserhöhung siehe oben S. 77 die Petition von Arndt und Weiland an Pertz); Scheffer-Boichorst erhielt ab dem 1. Juli 1872 800 Taler (siehe auch die folgende Anm.) und wurde offiziell erst auf Antrag der Berliner Akademie vom 19. März 1874 pekuniär mit seinen Kollegen gleichgestellt.

159 Bericht der Centraldirektion der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde über die Verwendung der von den hohen und höchsten deutschen Regierungen vom 10. Juni 1868 bis Michaelis 1872 für die Monumenta Germaniae historica bewilligten Zuschüsse (Berlin: Gustav Schade 1873). Die Druckschrift, die für amtliche Zwecke bestimmt war, ließ sich nicht im Archiv der MGH (Nr. 57) nachweisen, lediglich handschriftliche Entwürfe fol. 100–115 und eine Gehaltsliste von G. H. Pertzens Hand auf einem alten Aktendeckel fol. 116. Danach erhielten im Quartal April-Juni 1872 K. Pertz, Arndt und Weiland jeweils 250 Taler, Scheffer-Boichorst 200 «incl. Zahlung von vierteljährigen 50 Th.»; diese 50 Taler erhielt Scheffer-Boichorst vermutlich zusätzlich zu seinem offiziellen Gehalt; siehe auch die vorige Anm.

160 Vgl. Neues Archiv 27 (1902), S. 768 ff. Dümmler vermerkt über Scheffer-Boichorst: «von 1871 bis 1875 arbeitete er in treuer Gemeinschaft mit Arndt und Weiland [...] an unserem Nationalwerk», Gehaltsziffern werden allerdings erwartungsgemäß nicht gegeben.

¹⁶¹ Das Einstiegsgehalt war 1903 also ebenso hoch wie das Philipp Jaffés von 500 Talern fünfzig Jahre zuvor; siehe oben S. 109.

¹⁶² Gehaltsangaben für die einzelnen Mitarbeiter finden sich in den Etatsaufstellungen der Zentraldirektion für 1899/1900 und in den Voranschlägen für 1900/01 (Archiv der Monumenta, Rep. 338 Nr. 43 fol. 232 f.) und 1904 (Rep. 338 Nr. 45 fol. 43 f.). Nach der Aufstellung von 1904 erhielten in der Abteilung Scriptores der neu eingestellte Mitarbeiter Bernhard Schmeidler (1879–1959) (korrigiert aus: Schneider, siehe unten Anm. 170) 1500 M, bei den Leges der 1903 eingestellte Edmund E. Stengel (1879–1968) 1650 M, Mario Krammer (siehe unten Anm. 171) 1950 M.

¹⁶³ Die Gehälter der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg hatten etwa die 15 bis 20fache Kaufkraft der heutigen, entsprächen also 30000 bis 36000 DM.

164 Der Mitarbeiter Jakob Schwalm (siehe unten Anm. 166) hatte in einer Eingabe vom 20. November 1899 (Archiv der MGH, Rep. 338 Nr. 241) seine Lebensverhältnisse und finanziellen Aufwendungen in Berlin geschildert, für die er sich mit 200 M Monatsgehalt, d. h. 2400 M pro Jahr, unzureichend ausgestattet fand: «Ich bin lediglich auf das Gehalt angewiesen und habe erst jetzt den Modus gefunden, das auf die Dauer auszuhalten, falls meine Gesundheit mich nicht verlässt. Das [!] ich darum auf sie achte, darf nicht als Verweichlichung angesehen werden. Der Modus ist nun folgender: Vom Gehalt scheiden von vorn herein aus 120 M. für Kleidung und Bücher, 20 M. für Extraausgaben, bleiben für Woh-

nung und Kost monatlich 60 M. Damit ist nicht viel zu machen; man muss sich das Hungern etwas angewöhnen und ich esse in der Tat jetzt für 60 M zu Mittag (incl. Bier), wie ich auch eine billige Wohnung glücklicherweise gefunden habe. [...] Ferner bitte ich, nicht jedesmal die Beteiligung an der Biersitzung von mir zu wünschen, da Sie begreifen werden, dass ich da nicht regelmässig c. 2 M. ausgeben kann, wo mein Budget mir selbst für mein Mittagessen eine wesentlich geringere Summe nur gestattet.»

¹⁶⁵ Vgl. den Fall von Ernst Perels, der eine Mitarbeiterstelle bei den MGH erst annehmen konnte, als seine Großeltern ihm den Lebensunterhalt aus ihrem Vermögen garantierten; siehe oben S. 78 f.

166 Jakob Schwalm (1865–1931), Schüler von Ludwig Weiland in Göttingen, war von 1892 bis 1903 ständiger Mitarbeiter der MGH in der Abteilung Leges, wo er die Constitutiones et acta publica von 1273 bis 1330 (Bände 3–6, 1) herausgab. Laut einer Eingabe vom 20. November 1899 (siehe oben Anm. 164) erhielt Schwalm schon damals ein Gehalt von 200 M im Monat, d. h. 2400 M Jahressalär (Reisekosten für 1899/1900 beliefen sich sogar auf 1746,42 M). Im Etatsjahr 1900/1901 erhielt er 2625 M, ab 1. Juli 1901 2700 M. Diese Gehaltserhöhung war trotz des chronisch defizitären Leges–Etats möglich geworden, weil der Abteilungsleiter Karl Zeumer auf 500 M seines Gehalts verzichtete – er hatte sich als Universitätsprofessor verbessert. Schwalm bezog seit ca. 1900 das höchste Mitarbeitergehalt bei den Monumenta (vgl. die Etatsaufstellungen im Archiv der MGH, Rep. 338 Nr. 43 fol. 233 u. den Leges–Bericht vom 15. Mai 1901 Nr. 44 fol. 62); am 1. Oktober 1903 wechselte er zum Preußischen Historischen Institut nach Rom.

¹⁶⁷ Paul von Winterfeld (1872–1905) war von 1895 bis 1904 Mitarbeiter an den MGH, wo ihm der 4. Band der Poetae Latini übertragen war. 1904 erhielt Winterfeld eine ao. Professur für mittellateinische Philologie in Berlin; die Weigerung der Zentraldirektion, Winterfeld auf Betreiben Ludwig Traubes 1904 zu dessen Nachfolger in der Leitung der Abteilung Antiquitates zu machen, führte zum Ausscheiden beider aus den Monumenta. Im abgeschlossenen Etat von 1899/1900 (wie Anm. 162) ist v. Winterfeld mit 2075 M Jahresgehalt, 385 M Reisekosten und 537,15 M für Sonstiges verbucht, im Plan für 1900/01 mit 2100 M Gehalt veranschlagt.

¹⁶⁸ Otto Cartellieri (1872–1930), Schüler Scheffer–Boichorsts, war von 1898 bis 1904 als Mitarbeiter der MGH mit Vorarbeiten zur Herausgabe italienischer Chroniken des 13. Jahrhunderts, bes. des sog. Nicolaus de Jamsilla und des Saba Malaspina, beschäftigt; vgl. Bresslau S. 671.

¹⁶⁹ Karl Andreas Kehr (1878–1903), Bruder von Paul Kehr und mit einer Urkundenlehre der normannisch-sizilischen Könige promoviert, trat 1901 als Mitarbeiter bei den MGH ein. Er sollte die Chroniken von S. Maria de Ferraria und des Tolomeo von Lucca bearbeiten; vgl. Bresslau S. 671 f.

¹⁷⁰ Fedor Schneider (1879–1932) war 1902 zur Bearbeitung der Briefe Papst Nikolaus I. (858–867) eingestellt worden, die er jedoch zugunsten seiner Ausgabe des Johannes von Viktring († 1345/47) zurückstellte und 1904, bei seinem Übertritt ins Preußische Historische Institut in Rom, ganz Ernst Perels überließ; vgl. Bresslau S. 733 f.

¹⁷¹ Mario Krammer (1880–1953), der Jüngste der Petenten, war 1902 als Mitarbeiter in die Abteilung Leges eingetreten, um die Lex Salica und politische Trak-

tate des 13. und 14. Jahrhunderts zu bearbeiten. 1913 übernahm er eine der beiden etatsmäßigen Mitarbeiterstellen, die aus Holder-Eggers Direktorialassistentenund Beamtenstelle geschaffen worden waren. 1924 wurde er 44-jährig bei Einzug seiner Stelle als Regierungsrat pensioniert (siehe oben S. 72).

¹⁷² Von diesem Memorandum befindet sich in den Akten ein zweiter, unkorrigierter Durchschlag (Bll. 45–47), der an «Herrn Ministerialrat / Prof. Dr. Richter» (siehe Anm. 174) gerichtet und am Ende von Kehr («K.») paraphiert ist.

¹⁷³ Von Kehr handschriftlich hinzugefügt.

¹⁷⁴ Der Adressat ist Ministerialrat Prof. Dr. Werner Richter (1887–1960) im preußischen Kultusministerium, der unter dem Kultusminister Prof. Dr. Carl Heinrich Becker (1876–1933, Staatssekretär 1919–1921 und 1921–1925, Minister 1921 und 1925-1930; vgl. Wolfgang Wittwer, Carl Heinrich Becker, in: Wissenschaftspolitik in Berlin. Minister, Beamte, Ratgeber. Hg. von Wilhelm Treue und Karlfried Gründer [Berlinische Lebensbilder 3, Einzelveröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 60, 1987], S. 250ff.) maßgeblich an der Neugestaltung der preußischen Hochschulpolitik beteiligt war. Richter, 1920 o. Professor für deutsche Philologie in Greifswald, 1921 Honorarprofessor in Berlin, war seit 1920 Ministerialrat im preußischen Ministerium für Kunst und Volksbildung und 1925-1932 als Ministerialdirektor Leiter der Hochschulabteilung. 1939 in die USA emigriert, wurde er nach seiner Rückkehr 1949 o. Prof. an der Bonner Universität (Rektor 1951–53), 1954 Leiter des Deutschen Akademischen Austauschdienstes. Zu seinem Wirken als Germanist und Kulturpolitiker vgl. Hans Moser - Karl Theodor Schäfer, Werner Richter 1887-1960, in: 150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818–1968. Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn. Sprachwissenschaften (1970), S. 151-167.

¹⁷⁵ Die «Mitwirkung» des Kultusministeriums war nicht dienstrechtlich begründet, da die Monumenta Germaniae Historica dem Reichsminister des Innern unterstanden. In der Person des Hochschulreserenten und Ministerialdirektors Friedrich Althoff († 1907; vgl. unten Anm. 226) hatte das Kultusministerium allerdings einen starken informellen Einfluß ausgeübt, der sich besonders 1886 und 1903 bei der Bestimmung des neuen Vorsitzenden der Zentraldirektion zeigte; vgl. Bresslau S. 620, 632 ff., 712 ff.

¹⁷⁶ Richters Anfrage läßt sich aus den Vorgängen um die seit 1919 vorbereitete preußische Hochschulreform verstehen. Staatssekretär Prof. Dr. Carl Heinrich Becker, zuvor seit 1916 Personalreferent für Hochschulwesen im Kultusministerium, hatte 1919 durch seine essayistisch-polemischen «Gedanken zur Hochschulreform» eine lebhafte Kontroverse ausgelöst und die Reformpläne in den folgenden Jahren ausgearbeitet. Sie sollte u. a. zur Beteiligung der Extraordinarien an der Universitätsverwaltung führen, zur Auffächerung und Verkleinerung der philosophischen Fakultäten, zur Reform vieler Studiengänge und Einbindung der Studenten in die Hochschulverfassungen – für seine Reformziele forderte Becker als «neue Gesinnung, die wir brauchen, den Mut zum Dilettantismus». Die Rahmenverordnung zur Neuordnung des Hochschulwesens erschien genau einen Monat nach Kehrs Denkschrift, am 20. März 1923, als Beschluß des Preußischen Staatsministeriums: «Grundsätze einer Neuordnung der preußischen Universitätsverfassung». Kehr geht auf die Reformbestrebungen nicht ein, zeigt

vielmehr, statt das Gefüge der Institutionen einer Revision zu unterwerfen, das personelle Geflecht auf, das eine Einrichtung wie die Monumenta hält.

177 Die Angaben zu den Personen beruhen auf: Harry Bresslau, Geschichte der Monumenta Germaniae historica (1921), dem Chronologischen Verzeichnis der ständigen Mitarbeiter der MGH, in: Monumenta Germaniae Historica 1819–1969 (1969), Wolfgang Hartkopf, Die Berliner Akademie der Wissenschaften. Ihre Mitglieder und Preisträger 1700–1990 (1992), Conrad Grau, Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine deutsche Gelehrtengesellschaft in drei Jahrhunderten (1993) und Wolfgang Weber, Biographisches Lexikon zur Geschichtswissenschaft in Deutschland, Österreich und der Schweiz. Die Lehrstuhlinhaber für Geschichte von den Anfängen des Faches bis 1970 (1984). – Zur Reorganisation der MGH, die sich von 1872 bis zur Neukonstituierung der Zentraldirektion im April 1875 unter der Aufsicht der preußischen Regierung hinzog, vgl. Bresslau S. 478 ff.

¹⁷⁸ Theodor Mommsen (1817–1903) war 1858 «für freie akademische Zwecke» von Zürich nach Berlin berufen worden und seit dem 27. April 1858 ordentliches Mitglied der Akademie, seit 1861 ordentlicher Professor für alte Geschichte in Berlin. Beim ersten Zusammentreten der neuen Zentraldirektion am 7. April 1875, zu dem er maßgeblich beigetragen hatte, war er zusammen mit Waitz (siehe die folgende Anm.) der Vertreter der Berliner Akademie, zunächst für zwei Jahre, seit 1880 auf unbestimmte Zeit; vgl. Bresslau S. 522. Mommsen richtete die Abteilung der Auctores antiquissimi ein und übernahm ihre Leitung; vgl. Bresslau S. 534 ff.

¹⁷⁹ Georg Waitz (1813–1886), der 1836 als Pertz' erster «gelehrter Gehilfe» zu den Monumenta gestoßen war, nahm an der ersten Sitzung der neuen Zentraldirektion am 7. April 1875 als auf Lebenszeit bestimmter Vertreter der Berliner Akademie teil und wurde zum Vorsitzenden der Zentraldirektion gewählt; vgl. Bresslau S. 522 f.

¹⁸⁰ Wilhelm Wattenbach (1819–1897) wurde 1843 Pertz' Mitarbeiter. 1873 als Ordinarius für historische Hilfswissenschaften nach Berlin berufen, wurde er 1875 als Nachfolger Friedrich Bluhmes in die Zentraldirektion der MGH gewählt. Wattenbach wandte sich gegen Pläne, die MGH der Berliner Akademie zu unterstellen, in die er 1881 als ordentliches Mitglied berufen wurde; vgl. Bresslau bes. S. 489, 522 f.

¹⁸¹ Der Rechtshistoriker und Schüler Theodor Sickels Heinrich Brunner (1840–1915) wurde 1874 Professor für Rechtswissenschaft und -geschichte in Berlin, 1884 ordentliches Mitglied der Berliner Akademie. 1887 trat er die Nachfolge von Wilhelm Scherer als Vertreter der Akademie in der Zentraldirektion der MGH an und leitete bis zu seinem Tod die Leges-Abteilung.

¹⁸² Zur Dotation der neu organisierten Monumenta steuerte Österreich seit 1875/76 6000 M zu den vom Reich bewilligten 30000 M bei; die Diplomata fielen Sickel jedoch aufgrund seiner einzigartigen Kompetenz als Diplomatiker zu, nicht wegen eines politischen «Kompensationsgeschäfts», zudem verfügte Österreich mit dem 1854 gegründeten Institut für österreichische Geschichtsforschung über eine Ausbildungsstätte für Archivare, wie sie das Reich nicht hatte; vgl. Bresslau S. 527f.

183 Bei der Einrichtung der fünf Abteilungen auf der ersten Plenarversamm-

lung der Zentraldirektion 1875 wurde Theodor Sickel (1826–1906), seit 1862 mit den Monumenta verbunden, die Leitung der Diplomata zugesprochen; die Urkunden des 10. Jahrhunderts ließ er durch seine Schüler aus dem Institut für österreichische Geschichtsforschung in Wien bearbeiten. Sickel, übrigens auch Kehrs Lehrer in der Diplomatik, war 1872 der Wunschkandidat der Berliner Universität für den Lehrstuhl für historische Hilfswissenschaften, auf den nach seiner Ablehnung Wattenbach berufen wurde.

¹⁸⁴ Emil Seckel (1864–1924) war 1901 Professor für römisches Recht in Berlin geworden, 1911 ordentliches Mitglied der Berliner Akademie. 1914 in die Zentraldirektion gewählt, übernahm er nach Heinrich Brunners Tod 1915 die vollständige Leitung der Leges-Abteilung.

¹⁸⁵ P. F. Kehr, als Nachfolger Kosers 1915 Generaldirektor der preußischen Staatsarchive, wurde 1918 ordentliches Mitglied der Berliner Akademie. Als Kandidat der Regierung wurde Kehr, ohne zuvor Mitglied der Zentraldirektion zu sein, 1919 zum Vorsitzenden der Zentraldirektion gewählt.

¹⁸⁶ Dietrich Schäfer (1845–1929) war nach mehreren Stationen 1903 als Nachfolger Scheffer-Boichorsts Professor in Berlin geworden, im gleichen Jahr ordentliches Mitglied der Akademie und als Nachfolger Kosers Vertreter der Akademie in der Zentraldirektion; vgl. Bresslau S. 717. Als politisierendem Historiker lag ihm weniger an der Quellenforschung der Monumenta.

187 Otto Hintze (1861–1940) war 1902 Professor für Versassungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte in Berlin geworden, 1914 ordentliches Mitglied der Berliner Akademie. 1915 folgte er Heinrich Brunner als Vertreter der Akademie in der Zentraldirektion der MGH. Da er im Bereich der neueren, besonders der preußischen Geschichte forschte, war er an den Arbeiten der Monumenta nicht beteiligt.

¹⁸⁸ Ernst Heymann (1870–1946) wurde 1914 als ordentlicher Professor der Rechtswissenschaft nach Berlin berufen, 1918 in die Berliner Akademie. Er wurde 1917 in die Zentraldirektion gewählt und übernahm nach Emil Seckels Tod 1924 aktiv die Leitung der Leges-Abteilung.

¹⁸⁹ Michael Tangl (1861–1921) wurde 1900 Wattenbachs Nachfolger auf dem Berliner Lehrstuhl für historische Hilfswissenschaften und 1902 in die Zentraldirektion der Monumenta gewählt. Er war Leiter der Abteilungen Diplomata Karolinorum und Epistolae und nach Kosers Tod von 1914 bis 1919 kommissarisch Vorsitzender der Zentraldirektion. Akademiemitglied war Tangl erst seit 1918.

¹⁹⁰ Erich Marcks (1861–1938) war 1922 von München nach Berlin berufen und Ende 1922 in die Akademie gewählt worden. Sein Arbeitsgebiet war die neuere Geschichte, in die Zentraldirektion der Monumenta trat er nicht ein.

¹⁹¹ Die Preußische Kommission, die die Forschungen zur preußisch-deutschen Geschichte des 18. Jahrhunderts zusammenführen sollte, wurde 1923 gegründet; ihre Leitung übernahm Erich Marcks. Zu den Motiven, die zur Verstärkung der preußischen Geschichtsforschung an der Akademie führten, mag die Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften im Jahr 1911 (mit einem Institut für Deutsche Geschichte unter Kehr 1914/1917) gehört haben, die für die außeruniversitäre, an unabhängige Institute gebundene Forschung in Konkurrenz zur Akademie und ohne ihre Beteiligung vollzogen worden war; vgl. Conrad Grau, Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Eine

deutsche Gelehrtengesellschaft in drei Jahrhunderten (1993), S. 206 ff., 227; Bernhard vom Brocke, Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Kaiserreich, in: Forschung im Spannungsfeld von Politik und Gesellschaft. Geschichte und Struktur der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft. Aus Anlaß ihres 75jährigen Bestehens hg. von Rudolf Vierhaus und Bernhard vom Brocke (1990), S. 66, 88 f., 154 f.

¹⁹² Zur Rolle der mittelalterlichen Geschichte an der Berliner Universität vgl. Kaspar Elm, Mittelalterforschung in Berlin. Dauer und Wandel, in: Geschichtswissenschaft in Berlin im 19. und 20. Jahrhundert. Persönlichkeiten und Institutionen. Hg. von Reimer Hansen und Wolfgang Ribbe (Veröffentlichungen der Historischen Kommission zu Berlin 82, 1992), S. 211–259, zur Rolle der MGH bes. 218 ff.

¹⁹³ Reinhold Koser (1852–1914), nach Heinrich von Sybel Direktor der preußischen Staatsarchive und als Vertreter der Berliner Akademie 1902 in der Zentraldirektion, 1904 zugewählt und 1905 Vorsitzender der Zentraldirektion, war zwar als Historiker Brandenburg-Preußens kein Erforscher mittelalterlicher Quellen, bewährte sich aber als vorzüglicher Organisator in der Geschäftsführung der MGH.

¹⁹⁴ Oswald Holder-Egger (1851–1911) trat 1875 als Nachfolger Wilhelm Arndts in die Dienste der Monumenta. 1888 in die Zentraldirektion gewählt, wurde er 1889 Leiter der Abteilung Scriptores in folio, 1890 als Direktorialassistent Reichsbeamter. Von 1902 bis 1905 führte er stellvertretend die Geschäfte des Vorsitzenden.

¹⁹⁵ Karl Zeumer (1849–1914) kam 1879 als Mitarbeiter der Leges-Abteilung zu den Monumenta und wurde später Professor für Rechtsgeschichte in Berlin. 1897 in die Zentraldirektion gewählt, übernahm er die Leitung der Abteilungen Leges und Constitutiones.

¹⁹⁶ Harry Bresslau (1848–1926) war seit 1877 ao. Professor in Berlin, 1890–1913 o. Professor in Straßburg (zu seiner Stellung in Berlin siehe oben S. 107), seit 1889 Leiter der Salier-Diplome, deren Bearbeitung er von Straßburg aus organisierte, nach Holder-Eggers Tod 1911 auch Leiter der Scriptores-Abteilung. Nach seiner Emeritierung 1913 blieb Bresslau mit den Salierdiplomen in Straßburg, nach seiner Ausweisung am 2. Dez. 1918 ging er im Okt. 1919 nach Heidelberg (siehe auch Anm. 217).

¹⁹⁷ 1892 war eine zweite Diplomata-Abteilung unter Engelbert Mühlbacher (1843–1903, seit 1896 Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung in Wien) zur Bearbeitung der Karolinger-Urkunden eingerichtet worden.

¹⁹⁸ Ludwig Traube (1861–1907), Begründer der mittellateinischen Philologie, hatte 1904 eine ordentliche Professur in München erhalten (vgl. Ludwig Traube, Rückblick auf meine Lehrthätigkeit [Privatdruck 1988]). Seit 1884 Mitarbeiter an den Monumenta (Poetae Latini), war er 1897 in die Zentraldirektion gewählt und wurde Leiter der Abteilungen Auctores antiquissimi und Antiquitates (1900); vgl. Franz Boll in: Ludwig Traube, Vorlesungen und Abhandlungen I (1909), S. IX–XLVII.

¹⁹⁹ Karl Strecker (1861–1945), 1906 als ao. Professor nach Berlin berufen, übernahm 1907 die Fortsetzung der Poetae Latini. 1909 wurde er ständiger Mitarbeiter bei den Monumenta, 1912 in die Zentraldirektion gewählt und Leiter der Abteilung Poetae Latini.

²⁰⁰ Ernst Perels (1882–1945) war 1904–1923 Mitarbeiter der Abteilung Epistolae. 1911 Privatdozent, wurde er erst 1923 ao., 1931 ordentlicher Professor. Nach seiner vorzeitigen Emeritierung 1935 war er bis 1944 nebenamtlicher Mitarbeiter bei den Monumenta; vgl. Elm (wie Anm. 192), S. 227, 231.

²⁰¹ Albert Brackmann (1871–1952), Schüler und Mitarbeiter Paul Kehrs am Papstregestenwerk, besonders der «Germania pontificia», war zunächst 1905 ao. Professor in Marburg und übernahm 1922 die Nachfolge Dietrich Schäfers in Berlin. 1929 wurde er Kehrs Nachfolger als Generaldirektor der preußischen Staatsarchive. Seit seiner Königsberger Zeit (1913) förderte Brackmann eine gegen die polnische Publizistik gerichtete, die Verdienste der deutschen Ostsiedlung herauskehrende «Ostforschung», die ihn nach 1933 zu höchsten Ehren und zur Protektion durch die SS kommen ließ; vgl. Michael Burleigh, Germany Turns Eastwards. A Study of Ostforschung in the Third Reich (1988), S. 43 ff.

²⁰² Die Monumenta waren seit 1917 im Neubau des Reichspatentamtes in der Gitschinerstraße 97 untergebracht – ca. 2 km südlich des Zentrums Unter den Linden östlich des Halleschen Tors gelegen; erst 1925 zogen sie in den Nordwestflügel der Staatsbibliothek in der Charlottenstraße 41. Zu den zuvor eingenommenen Dienstlokalen siehe oben S. 36 u. 38.

²⁰³ Schäfer und Hintze waren die Vertreter der Berliner Akademie, Georg Leidinger (1870–1945) und Hermann Grauert (1850–1924) die der Münchner, Oswald Redlich (1858–1944) und Emil von Ottenthal die der Wiener; in Berlin saßen die gewählten Mitglieder Kehr, Heymann, Seckel – sie waren zugleich Mitglieder der Berliner Akademie, und Kehr mag einen von ihnen irrtümlich dem Akademieanteil zugerechnet haben –, sowie Strecker; Bruno Krusch (1857–1940) in Hannover; Bresslau und Hampe in Heidelberg; ebenso gehörte der in hohem Alter stehende Arnold Luschin von Ebengreuth (1841–1932) als Vertreter der Wiener Akademie zum Gremium; vgl. Neues Archiv 45 (1924), S. 211 f.

²⁰⁴ Gruppe XIII entspricht dem Gehalt eines Ministerialrats (4 Dienstjahre nach dem Stand von Dez. 1922): Grundgehalt 67000 M + 300% Teuerungszulage = 268000 M. Ein ord. Professor – er brauchte 10 Dienstjahre mehr, um diese Gehaltshöhe zu erreichen – erhielt ein Grundgehalt von 58000 M + 300% Teuerungszulage = 232000 M + 4 000 M garantiertes Kolleggeld; vgl. Dietmar Rimmele, Die Universitätsreform in Preußen 1918–1924. Ein Beitrag zur Geschichte der Bildungspolitik der Weimarer Zeit (Geistes- und sozialwissenschaftliche Dissertaionen 47, 1978), S. 72 und Anm. S. 19 Anm. 16.

²⁰⁵ Ernst Dümmler (1830–1902), seit 1875 Mitglied der Zentraldirektion und Abteilungsleiter der Antiquitates, wurde 1887 als Vorsitzender Nachfolger von Waitz. Zu den finanziellen Bedingungen der Amtsübernahme, besonders dem Ausgleich des akademischen Ehrensolds, dessen Anteil Dümmler schon vor seiner Aufnahme in die Berliner Akademie bekam, durch das preußische Kultusministerium vgl. Bresslau S. 635.

²⁰⁶ So hoch war der Ehrensold der Berliner Akademiker bereits 1875, als Waitz Vorsitzender der Zentraldirektion wurde; vgl. Bresslau S. 520.

²⁰⁷ Den Mittelalterhistoriker Kehr zum Leiter der preußischen Archivverwaltung zu ernennen, war 1915 «ein Novum in ihrer Geschichte»; vgl. Walther Holtzmann, Paul Fridolin Kehr, in: Deutsches Archiv 8 (1951), S. 40. Siehe jedoch oben Anm. 201 zu Albert Brackmann.

²⁰⁸ 1922 war der auf dem rechten Flügel politisch agile Albert Brackmann (siehe oben Anm. 201) in Berlin Nachfolger von Dietrich Schäfer (siehe Anm. 186) geworden. Der 1923 habilitierte Ernst Perels vertrat zunächst als außerordentlicher Professor den Lehrstuhl für historische Hilfswissenschaften seines 1921 verstorbenen Lehrers Michael Tangel (siehe oben Anm. 189).

²⁰⁹ Wilhelm Levison (1876–1947) war seit 1899 als Mitarbeiter Bruno Kruschs mit der Ausgabe der Scriptores rerum Merovingicarum betraut und blieb bis 1920 in dieser Position. 1924–1935 war er gewähltes Mitglied der Zentraldirektion; seit 1920 lehrte er als o. Professor in Bonn, 1939 emigrierte er nach Durham (siehe auch Anm. 239); vgl. In memoriam Wilhelm Levison (1876–1947). Reden und Grußbotschaften bei der Gedenkfeier der Universität zum 100. Geburtstag am 31. Mai 1976 (Alma Mater. Beiträge zur Geschichte der Universität Bonn 40, 1977).

²¹⁰ Aufgrund des Versailler Vertrages wurde das von französischen, englischen, belgischen und amerikanischen Truppen besetzte linksseitige Rheinland von 1919 an auf 15 Jahre durch einen «Interalliierten Hohen Ausschuß für die Rheinlande» regiert, der unter seinen Hoheitsrechten u. a. die Bestätigung und Abberufung der deutschen Beamten für sich in Anspruch nahm. Davon war auch Levisons Universität Bonn betroffen.

der Zentraldirektion 1923 nicht teilnehmen: Er starb nach langer Krankheit am 26. April 1924; vgl. Neues Archiv 45 (1924), S. 212 und Kehrs Nachruf im Neuen Archiv 46 (1926), S. 158–180.

²¹² Emil von Ottenthal (1855–1931), seit 1904 Nachfolger Mühlbachers als o. Professor in Wien und Vorstand des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, trat 1904 in die Zentraldirektion ein und wurde mit der Einrichtung der dritten Diplomata-Reihe für das 12. Jahrhundert beauftragt.

²¹³ Paul von Winterfeld (1872–1905) war von 1895 bis 1904 Mitarbeiter Ludwig Traubes an den Poetae Latini. 1899 Privatdozent, wurde er 1904 ao. Professor in Berlin.

²¹⁴ Hans Hirsch (1878–1940), von 1903 bis 1914 ständiger Mitarbeiter vornehmlich an den Diplomen des 12. Jahrhunderts in Wien, war 1928–1935 als Direktor des Instituts für österreichische Geschichtsforschung und Leiter der Wiener Diplomata-Abteilung Mitglied der Zentraldirektion.

²¹⁵ Kehr, seit 1893 ao. Professor für Hilfswissenschaften in Marburg, hatte in seinem Bestreben, ein deutsches Gegenstück zur Pariser École des chartes zu schaffen, den Generaldirektor der preußischen Archive Heinrich von Sybel 1894 bewegen können, die Ausbildung der preußischen Archivare an das Marburger hilfswissenschaftliche Seminar zu verlegen, woraus die Marburger Archivschule entstand. Nach Kehrs Weggang verlegte Koser (siehe Anm. 193) 1902 diese Einrichtung nach Berlin; vgl. Holtzmann (wie Anm. 207), S. 35 und Wolfgang Blöß, Anfänge archivalischer Berufsausbildung in Deutschland. Die «Archivschule» in Marburg 1894, in: Archivmitteilungen 9 (1959), S. 52–75.

²¹⁶ In Göttingen hatte Kehr, der dort 1895 Ordinarius geworden war, versucht, ein historisches Institut zur archivalischen Ausbildung im Dienste des Papsturkundenwerkes statt der zuvor für Marburg geplanten deutschen École des chartes aufzubauen, doch kam es nach Kehrs Abgang nach Rom 1903 nur zu einer

Stärkung der Hilfswissenschaften an der Universität unter seinem Schüler Karl Brandi; vgl. Holtzmann (wie Anm. 207), S. 35 und Josef Fleckenstein, Paul Kehr. Lehrer, Forscher und Wissenschaftsorganisator in Göttingen, Rom und Berlin, in: Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe. Hg. von Hartmut Boockmann und Hermann Wellenreuther (Göttinger Universitätsschriften A, 2, 1987), S. 238–260 und Wolfgang Petke, Karl Brandi und die Geschichtswissenschaft, ebd., S. 287–320, bes. 295 ff.

²¹⁷ Karl Hampe (1869–1936) war 1893–1897 Mitarbeiter der Abteilung Epistolae gewesen und seit 1903 o. Professor in Heidelberg; 1917–1936 war er gewähltes Mitglied der Zentraldirektion. Zu seinem Wirken in Heidelberg vgl. Hermann Jakobs, Die Mediävistik bis zum Ende der Weimarer Republik, in: Geschichte in Heidelberg. 100 Jahre Historisches Seminar, 50 Jahre Institut für Fränkisch-Pfälzische Geschichte und Landeskunde. Hg. von Jürgen Miethke (1992), S. 52 ff. – Kehrs Befürchtungen waren nicht unbegründet, denn Harry Bresslau lebte nach seiner Ausweisung aus Straßburg von Okt. 1919 bis zu seinem Tod 1926 in Heidelberg; dort wirkten in der von ihm geleiteten Scriptores–Abteilung der Hampe–Schüler Friedrich Baethgen (siehe unten Anm. 225) von 1920 bis 1923 und bei den Salierdiplomen Percy Ernst Schramm (1894–1970) von 1922 bis 1926; vgl. Hermann Diener, Nachwort zu: Karl Hampe 1869–1936. Selbstdarstellung (Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse, 3. Abh. 1969), S. 70.

²¹⁸ Levison, der 1920 zum persönlichen Ordinarius in Bonn ernannt worden war, lehnte auch 1929 die Berufung auf Brackmanns Lehrstuhl in Berlin ab; vgl. Th. Schieffer, in: In memoriam (wie Anm. 209), S. 19, 23.

²¹⁹ Bernhard Schmeidler (1879–1959) war von 1904 bis 1920 ständiger Mitarbeiter an den Scriptores, 1920 Leiter der Volkshochschule Leipzig, seit 1921 ao. Professor in Erlangen.

²²⁰ In den Vorstellungen des Hochschulreformers und späteren Kultusministers Prof. Carl Heinrich Becker (vgl. Anm. 174) spielte die Soziologie als «Lehre von den Beziehungen» eine einheitsstiftende und synthetisierende Rolle zwischen den spezialisierten Universitätsfächern, vergleichbar der idealistischen Philosophie um 1810. Polemisch erwiderten darauf Georg von Below (Soziologie als Lehrfach, 1920) und Ferdinand Tönnies (Hochschulreform und Soziologie. Kritische Anmerkungen über Becker's «Gedanken zur Hochschulreform» und Below's «Soziologie als Lehrfach», 1920). Vgl. auch Rimmele (wie Anm. 204), S. 142.

²²¹ In Göttingen lehrte Karl Brandi (1868–1946) seit 1902 als persönlicher Ordinarius für mittlere und neuere Geschichte und historische Hilfswissenschaften. Alfred Hessel (1877–1939), seit 1919 Privatdozent, seit 1926 bis zu seiner Amtsenthebung 1935 Honorarprofessor, unterrichtete Paläographie; vgl. Petke (wie Anm. 216), S. 295 ff.; in Marburg lehrten nach Albert Brackmanns Abgang 1922 Edmund E. Stengel (1879–1968) mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften und als Honorarprofessor Geh. Archivrat Friedrich Küch (1863–nach 1935) Paläographie; vgl. Chronik der preußischen Universität Marburg für die Rechnungsjahre 1916–1924. 30. Jahrgang, S. 91.

²²² Erich Caspar (1879–1935), 1909–1920 Mitarbeiter an den Epistolae, hatte nach Holder-Eggers Tod eine der 1913 eingerichteten etatsmäßigen Mitarbeiter-

stellen bekommen. 1920 o. Professor in Königsberg, 1930 in Berlin, schied er 1935 freiwillig aus dem Leben; vgl. auch Elm (wie Anm. 192), S. 226, 232.

²²³ Adolf Hofmeister (1883–1956) arbeitete 1905–1921 als ständiger Mitarbeiter an den Scriptores, 1909 wurde er Privatdozent, 1913 apl. Professor in Berlin, mit seiner Berufung auf ein Ordinariat in Greifswald 1921 schied er als Mitarbeiter bei den Monumenta aus; von 1927 bis 1935 war er gewähltes Mitglied der Zentraldirektion.

²²⁴ Siehe oben Anm. 219.

²²⁵ Friedrich Baethgen (1890–1972) hatte sich 1920 in Heidelberg habilitiert und dort bis 1923 Harry Bresslau in seiner Arbeit an den Scriptores unterstützt; siehe auch Anm. 217; zu seinem Anteil vgl. Neues Archiv 45 (1924), S. 3f. Seine nächsten Stationen waren 1924 ao. Professor in Heidelberg, 1927 Sekretär am Historischen Institut in Rom, 1929 o. Professor in Königsberg, 1939 in Berlin; 1947–1958 war er Präsident der MGH.

²²⁶ Zu Friedrich Althoff (1839–1908), seit 1882 Hochschulreferent im preußischen Kultusministerium und 1897–1907 Ministerialdirektor und Leiter der Ersten Unterrichtsabteilung, vgl. die biographische Skizze von Bernhard vom Brocke, Friedrich Althoff, in: Berlinische Lebensbilder. Wissenschaftspolitik in Berlin (wie Anm. 174), S. 195–214.

²²⁷ Die Akademie «fest» rede, in der einige Vorstellungen dieses Memorandums anklingen, hat Kehr tatsächlich gehalten: Die Preußische Akademie und die Monumenta Germaniae und deren neue Satzung. Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 19. Sept. 1935 (Sitzungsberichte der preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse 1935. XX).

²²⁸ «§ 3. (1) Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen (§§ 8ff.); soweit es sich um Ehrenbeamte handelt, sind sie aus dem Amtsverhältnis zu entlassen. (2) Abs. 1 gilt nicht für Beamte, die bereits seit dem 1. August 1914 Beamte gewesen sind oder die im Weltkrieg an der Front für das Deutsche Reich oder für seine Verbündeten gekämpft haben oder deren Väter oder Söhne im Weltkrieg gefallen sind. [...] § 15. Auf Angestellte und Arbeiter finden die Vorschriften über Beamte sinngemäße Anwendung. [...]» In der Folgezeit wurde auch § 4, der allerdings einen umfangreichen politischen Bewertungsprozeß erforderte, zu einem scharfen Instrument der NS-Politik gegen die im öffentlichen Dienst Stehenden: «§ 4. Beamte, die nach ihrer bisherigen politischen Betätigung nicht die Gewähr dafür bieten, daß sie jederzeit rückhaltlos für den nationalen Staat eintreten, können aus dem Dienst entlassen werden. [...]» Zitiert nach: G. A. Grotefend - Dr. C. Cretschmar, Das gesamte deutsche und preußische Gesetzgebungsmaterial, Jahrg. 1933, S. 326ff.; vgl. auch Joseph Walk (Hg.), Das Sonderrecht für die Juden im NS-Staat. Eine Sammlung der gesetzlichen Maßnahmen und Richtlinien – Inhalt und Bedeutung (1981), S. 12 Nr. 46.

²²⁹ Während Paul Kehrs Amtsführung als Vorsitzender der Zentraldirektion der Monumenta Germaniae, die 1919 begann, waren folgende jüdische Mitarbeiter bei den Monumenta angestellt: Wilhelm Levison (1876–1947) von 1899 bis 1920, der noch in den 1930er Jahren weiter für die Monumenta arbeitete (siehe unten Anm. 239), Ernst Perels (1882–1945) von 1904 bis 1923, Erich Caspar (1879–1935) von 1909 bis 1920, Gerhart Ladner (1905–1993) von 1930 bis 1931; als nicht angestellter, freier Mitarbeiter war Ernst Kantorowicz (siehe oben S. 100

und S. 199 mit Anm. 263) 1929 für die Bearbeitung der Annales Placentini Ghibellini vorgesehen; vgl. Neues Archiv 49 (1932), S. IV und *IV.

²³⁰ Zum 1935 gegründeten Verein «Das Ahnenerbe», der als wissenschaftliche Forschungsinstitution der SS angehörte, vgl. Michael H. Kater, Das «Ahnenerbe» der SS 1935–1945. Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches (1974).

²³¹ Hermann Löffler (1908–1978), 1932 philosophisches Staatsexamen, jedoch unpromoviert, stand seit 1935 hauptberuflich bei der SS und war im September 1938 vom Dezernat Schulung und Wissenschaft im aufgelösten Rasse- und Siedlungshauptamt zum «Ahnenerbe» versetzt worden, wo ihm die im Frühjahr 1939 gebildete Abteilung für mittlere und neuere Geschichte übertragen wurde. «Wohl nicht zuletzt wegen des Verdachts übler Nachrede außerhalb des Ahnenerbes wurde er im November 1940 zum SD [Sicherheitsdienst] abgeschoben, wo er sich in Kriegszeiten – als SS-Spitzel an der Reichsuniversität Straßburg und Mitglied einer Einsatztruppe in Kroatien – noch bewährte»; vgl. Kater, Ahnenerbe (wie Anm. 230), S. 96, 119ff.; siehe auch oben S. 100.

²³² Die Errichtung der Abteilung muß aufgrund dieses Briefes früher angesetzt werden, als dies Kater, Ahnenerbe (wie Anm. 230), S. 385 Anm. 59 («Das erste Schriftstück über d. Abtlg. stammt v. März 1939») tut. Der Bericht mag die Erstlingsarbeit Löfflers in seiner neuen Position gewesen sein, was die groben sachlichen Fehler, ideologisch pauschalen, grotesken Fehleinschätzungen und den unangemessen schnoddrigen Ton zum Teil erklären kann.

²³³ Paul Kehr (1860–1944) war seit 1. Okt. 1903 von seinem Göttinger Lehrstuhl beurlaubt, den er seit 1895 innehatte, weil er die Leitung des Preußischen Historischen Instituts in Rom übernommen hatte. 1915 wurde er Generaldirektor der preußischen Staatsarchive und 1919 Präsident der Monumenta Germaniae Historica.

²³⁴ Friedrich Meinecke (1862–1954), der zuvor in Straßburg und Freiburg gelehrt hatte, hatte die Entwicklung der Neueren Geschichte an der Berliner Universität seit 1914 entscheidend geprägt. 1932 war er emeritiert worden; vgl. Ernst Schulin in: Deutsche Historiker, hg. von Hans-Ulrich Wehler I (1971), S. 39–37; Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 657 ff.

²³⁵ Karl Lamprecht (1856–1915) hatte seit 1891 in Leipzig Mittlere und Neuere Geschichte gelehrt und dabei den Schwerpunkt auf wirtschafts- und kulturgeschichtliche Fragestellungen gelegt. Seine von sozialpsychischen Entwicklungskräften ausgehende Geschichtstheorie entfachte einen Methodenstreit, der Lamprecht isolierte und die Entwicklung der deutschen Geschichtswissenschaft in Ablehnung zu ihm bestimmte; vgl. Bernhard vom Brocke in: Neue Deutsche Biographie 13 (1982), S. 467–472; Luise Schorn-Schütte, Karl Lamprecht. Kulturgeschichtsschreibung zwischen Wissenschaft und Politik (Schriftenreihe der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 22, 1984); siehe auch unten Anm. 246.

²³⁶ Alle drei Historiker waren evangelischer Konfession, Kehrs Vater war Schulrat, Lamprechts Vater Pfarrer, und unter Meineckes Vorfahren befanden sich ebenfalls Pastoren. Liberal im politischen Sinne war Meinecke, der sich – eine Ausnahme unter seinen Historikerkollegen – zunehmend mit der Republik identifiziert hatte («Ich bin nicht aus ursprünglicher Liebe zur Republik, sondern aus Vernunft und vor allem aus Liebe zu meinem Vaterlande Republikaner ge-

worden»; vgl. Harm Klueting, «Vernunftrepublikanismus» und «Vertrauensdiktatur»: Friedrich Meinecke in der Weimarer Republik, in: Historische Zeitschrift 242 [1986], S. 69–98) – seine Opposition gegen den NS-Historiker Walter Frank (zu ihm siehe oben S. 64) brachte ihn schließlich 1935 um die Redaktion der Historischen Zeitschrift. Kehr war, wenn nicht liberal, so doch den Nationalsozialisten abgeneigt.

²³⁷ Der erste Jude war bereits 1854 in die Monumenta eingetreten: Philipp Jaffé (1819–1870; siehe oben S. 108 ff.), unter Pertz freilich auch der einzige; vgl. Bresslau S. 329, 379 (hier zu Pertz' Haltung gegenüber Juden): «Er war nicht eigentlich, was wir heute einen Antisemiten nennen würden, aber in seinen Briefen an Böhmer spricht er doch oft und deutlich genug aus, daß er den täglichen Umgang mit Juden nicht mochte; er hat alle anderen jüdischen Bewerber um die Mitarbeit bei den Monumenten abgewiesen.» Der einzige 1870 eingestellte Mitarbeiter war Ernst Ehrenfeuchter (1846–1882), Sohn des bekannten Professors der Theologie Friedrich Ehrenfeuchter in Göttingen; vgl. Bresslau S. 451 f.

²³⁸ Harry Bresslau (1848–1926), bereits 1872 in Berlin habilitiert, 1877 ao. Professor, bekam den Ruf auf ein Ordinariat (Straßburg) erst 1890 (siehe dazu oben S. 106); für die Übernahme der Scriptores-Abteilung ließ er sich 1913 emeritieren. Von den wenigen Schülern Bresslaus, die Mitarbeiter bei den Monumenta wurden, war offenbar nur Hermann (Reincke-) Bloch (1867–1928) jüdischer Herkunft.

²³⁹ Wilhelm Levison (1876–1947), 1912 ao. Professor, 1920 persönlicher Ordinarius in Bonn, wurde Ende 1935 aufgrund des sog. «Reichsbürgergesetzes» in den Ruhestand versetzt; am 16. April 1939 verließ er mit seiner Frau Bonn und ging als Honorary Fellow nach Durham (siehe oben S. 100). Die Monumenta brachten die Neuausgabe der Historien Gregors von Tours mit Levisons Hilfe heraus; vgl. Theodor Schieffer in: In memoriam (wie Anm. 209), S. 19, 29ff.; ders. in: Neue Deutsche Biographie 14 (1985), S. 401.

²⁴⁰ Vgl. die lebendige Erinnerung des jüdischen Meineckeschülers Felix Gilbert, The Historical Seminar of the University of Berlin in the Twenties, in: An Interrupted Past. German-speaking refugee historians in the United States after 1933. Ed. by H. Lehmann and J. J. Sheehan (1991), S. 67–72 und, mit Charakterisierung der im folgenden genannten Historiker, Wolfgang J. Mommsen, Historiography in the Weimar Republik, ebd., S. 52 ff..

²⁴¹ Hans Rothfels (1891–1976), von Meinecke 1923 habilitiert, war seit 1926 Ordinarius für Mittlere und Neuere Geschichte in Königsberg. 1934 wegen seiner jüdischen Abstammung aus dem Amt gedrängt, erhielt er zunächst einen Forschungsauftrag in London, dann einen Lehrstuhl in Chicago. 1951 kehrte er auf eine Professur in Tübingen zurück; aus der umfangreichen Literatur zu Rothfels vgl. Michael Kater, Refugee Historians in America: Preemigration Germany to 1939, in: An Interrupted Past (wie Anm. 240), S. 73–93, bes. 87ff., Mommsen, Historiography (wie Anm. 240), S. 48–52 und Winfried Schulze, Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945 (1989).

²⁴² Hans Baron (1900–1988), 1922 von Meinecke promoviert, war 1928–1933 Mitarbeiter der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, tätig für die Reichstagsakten, Mittlere Reihe; vgl. Willy Andreas in: Die Historische Kommission (wie Anm. 74), S. 120ff.; 1935 ging er nach Italien, 1938 in die USA und machte sich einen Ruf als Renaissance-Historiker; vgl. den Nekrolog in: Speculum 64 (1989), S. 802.

²⁴³ Dietrich Gerhard (1896–1985), Meinecke–Schüler und zunächst der Ideengeschichte zugewandt, emigrierte 1935 als Privatdozent in die USA und wurde 1936 Professor an der Washington University/St. Louis. 1955 kehrte er nach Deutschland auf einen Lehrstuhl für amerikanische Geschichte in Köln zurück, 1961 wurde er Direktor am Max Planck–Institut für Geschichte in Göttingen; vgl. Schulze, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 241), S. 135 ff., 318; Mommsen, Historiography (wie Anm. 240), S. 52 ff.

²⁴⁴ Gerhard Masur (1901–1975) – beide Eltern waren lutherisch, er selbst konvertierte zum Katholizismus –, der als Meinecke-Schüler besonders auf dem Gebiet der Ideengeschichte gearbeitet hatte, war von 1930 bis 1935 Privatdozent in Berlin und ging nach seiner Entlassung 1935 zunächst in die Schweiz, ein Jahr darauf nach Kolumbien und 1946/47 in die USA; vgl. International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–1945 (1983), Bd. II (The Arts, Sciences, and Literature), 2: L–Z, S. 787 und Schulze, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 241), S. 135 ff., 324.

²⁴⁵ Der Halbjude Hans Rosenberg (1904–1988) hatte Meineckes Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte aufgegriffen und besonders durch die Erforschung von Gruppenmentalitäten fortgesetzt; er wurde zu einem Begründer der modernen Gesellschaftsgeschichte in Deutschland. Nach seiner Vertreibung von der Universität Köln unterrichtete er 23 Jahre am Brooklyn College und war von 1958–1972 Professor in Berkeley (California).; vgl. Hanna Schissler, Explaining History: Hans Rosenberg, in: An Interrupted Past (wie Anm. 240), S. 180–187; Kater, Refugee Historians, ebd., S. 75.

²⁴⁶ Lamprecht verstand sich gerade nicht als Wirtschaftshistoriker, andererseits war er durch den «Methodenstreit» innerhalb der deutschen Geschichtswissenschaft isoliert und «hat keine Schule gemacht», wenn er auch eine Reihe von Soziologen der 20er und 30er Jahre beeinflußte, die ihn in Leipzig gehört hatten; vgl. Hans-Josef Steinberg in: Deutsche Historiker, hg. von Hans-Ulrich Wehler I (1971), S. 58ff., Schorn-Schütte (wie Anm. 235), S. 98f., Ursula Lewald, Karl Lamprecht, in: Bonner Gelehrte. Beiträge zur Geschichte der Wissenschaften in Bonn: Geschichtswissenschaft (150 Jahre Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität zu Bonn 1818–1968, 1968), S. 231–253, bes. 248f. (zu Studenten und Schülern).

²⁴⁷ Alfred Jakob Doren (1869–1934) hatte besonders die mittelalterliche Wirtschaftsgeschichte Italiens erforscht und sich 1903 mit einer Arbeit über «Deutsche Handwerker und Handwerkerbruderschaften im mittelalterlichen Italien» habilitiert; seit 1923 war er ao. Professor für Wirtschaftsgeschichte in Leipzig, Sept. 1933 wurde er entlassen. Sein Beitrag zur neueren Geschichte war die Ausgabe der «Amtlichen Aktenstücke zur Geschichte der europäischen Politik 1885–1914, Bd. 3: 1908–1911 Bosnische Krise, Agadir, Albanien (1925), Bd. 4: 1912–1914 Kriegstreibereien und Kriegsrüstungen (1925»). Vgl. Ernst Werner, Bedeutende Gelehrte in Leipzig Bd. 1 (1965), S. 209–218.

²⁴⁸ Georg Caro (1867–1912), als Schüler Harry Bresslaus 1891 in Straßburg promoviert, hatte mit Forschungen zur genuesischen Geschichte im Mittelalter begonnen («Genua und die Mächte am Mittelmeer 1257–1311», 2 Bände 1895–

99) und arbeitete an einer umfassenden «Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und der Neuzeit» (1. Bd. 1908, der 2. aus dem Nachlaß 1920), die die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums herausgab, in der auch Bresslau mitwirkte. Er lehrte seit 1896 als Privatdozent an der Universität Zürich. Vgl. Encyclopaedia Iudaica 5 (1971), S. 193 und die Allgemeine Zeitung des Judentums 1912 Nr. 11, S. 126.

²⁴⁹ Robert Davidsohn (1853–1937) hatte nach einer kaufmännisch-journalistischen Tätigkeit erst 1884 das Geschichtstudium aufgenommen. 1889 ließ er sich in Florenz nieder und verfaßte als Privatgelehrter in 40-jähriger Arbeit seine als Darstellung und Materialsammlung unübertroffene «Geschichte von Florenz» (4 Bde. 1896–1927); vgl. Neue Deutsche Biographie 3 (1957), S. 538.

²⁵⁰ Den im folgenden Genannten sind mindestens noch Richard Salomon (siehe unten Anm. 268) und Ernst Kantorowicz (siehe unten Anm. 263) hinzuzufügen; Catherine Epstein, Schicksalsgeschichte: Refugee Historians in the United States, in: An Interrupted Past (wie Anm. 240), S. 116–135 führt in ihrer Aufstellung S. 119 allein für die USA neun emigrierte Ordinarien deutscher Universitäten auf dem Gesamtgebiet der historischen Forschung an. Den Fall des engagierten Nationalsozialisten Hans Herzfeld (1892–1982) in Halle, der trotz nachdrücklicher Protektion im Sommer 1938 seine Lehrbefugnis verlor, hat Löffler übergangen; vgl. Hans Schleier, Die bürgerliche deutsche Geschichtsschreibung der Weimarer Republik (Akademie der Wissenschaften der DDR, Schriften des Zentralinstituts für Geschichte 40, 1975), S. 108 f.

- ²⁵¹ Siehe oben Anm. 239.
- ²⁵² Siegmund Hellmann (1872–1942), Historiker und als Schüler Ludwig Traubes mittellateinischer Philologe, war 1923–1933 Ordinarius für Mittlere Geschichte und Historische Hilfswissenschaften in Leipzig. Als nach 1914 Berufener wurde er gemäß dem «Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums» (siehe oben Anm. 228) 1933 als Jude entlassen. Er starb nicht in der Emigration, sondern am 7. Dez. 1942 in Theresienstadt; vgl. Hermann Heimpel, in: Historische Zeitschrift 174 (1952), S. 737 ff.
 - 253 Siehe oben Anm. 241.
 - ²⁵⁴ Siehe oben Anm. 243.
- ²⁵⁵ Arnold Berney (1897–1943), Neuhistoriker mit besonderem Interesse an preußischer Geschichte («Friedrich der Große. Entwicklunggeschichte eines Staatsmannes», 1934), lehrte in den ersten Jahren der NS-Herrschaft in Berlin an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums zusammen mit Hans Liebeschütz und Eugen Täubler; vgl. Marianne Awerbuch, Die Hochschule für die Wissenschaft des Judentums, in: Geschichtswissenschaft in Berlin (wie Anm. 192), S. 548.
- ²⁵⁶ Fritz Theodor Epstein (1898–1979), 1924 in Berlin in osteuropäischer Geschichte promoviert, emigrierte 1934 nach England, 1937 in die USA. Nach Jahren als Assistent in Harvard arbeitete er 1944–1946 als analyst für das Office of Strategic Services (vgl. Barry M. Katz, German Historians in the Office of Strategic Services, in: An Interrupted Past [wie Anm. 240], S. 136–139, 123 Anm. 16) und 1946–48 am German War Document Project für die US-Regierung. 1960–62 gab er die «Dokumente zur deutschen auswärtigen Politik 1918–1945» heraus; vgl. International Biographical Dictionary (wie Anm. 244), II, 1, 5, 267f.; zur

Persönlichkeit: Carl Schorske, The Refugee Scholar as Intellectual Educator: A Student's Recollections, in: An Interrupted Past (wie Anm. 240), S. 140 ff.; Schulze, Geschichtswissenschaft (wie Anm. 241), S. 135 ff., 316 f.

²⁵⁷ Siehe oben Anm. 243.

²⁵⁸ Clemens (Emin) Bosch (1899–1955), Althistoriker und Numismatiker (Sylloge Nummorum Graecorum – Aulock Collection), 1925 von Alfred von Domaszewski in Heidelberg promoviert, 1932 Privatdozent in Halle, wurde 1935 wegen seiner jüdischen Ehefrau entlassen und emigrierte in die Türkei, 1939–55 Professor für Alte Geschichte an der Universität Istanbul; vgl. International Biographical Dictionary (wie Anm. 244), II, 1, S. 135.

²⁵⁹ George Wolfgang Hallgarten (1901–1975), 1925 von Hermann Oncken promoviert, bekanntgeworden als Historiker des «Imperialismus vor 1914» (Kurzfassung: Selbstverlag 1935 im Exil, Vollfassung 1951 in der Bundesrepublik Deutschland, 2. Aufl. 1963), der sich als Marxist, vor allem als Schüler Max Webers verstand, war zeitlebens Privatgelehrter ohne akademische Karriere. 1933 nach Frankreich, 1937 nach Amerika emigriert, blieb ihm auch nach 1950 u. a. wegen des Stils und der Methodik in seinem Werk eine breite Wirkung auf die Forschung versagt; vgl. Schleier (wie Anm. 250), S. 452–481; Joachim Radkau in: Deutsche Historiker, hg. von Hans-Ulrich Wehler 6 (1980), S. 103–117; Mommsen, Historiography (wie Anm. 240), S. 62 ff.

²⁶⁰ Hedwig Hintze (1884–ca. 1943), Tochter des Münchner Bankiers Moritz Guggenheimer (1825–1902), seit 1912 verheiratet mit dem damals 51-jährigen Otto Hintze (1861–1940), studierte seit 1910 in Berlin bei Hintze, Ernst Troeltsch und Friedrich Meinecke, wurde 1924 promoviert, 1928 mit einer Arbeit zur Geschichte der französischen Revolution habilitiert. Wegen ihres Eintretens für die Weimarer Republik und ihrer jüdischen Herkunft 1933 als Privatdozentin entlassen, emigrierte sie 1939 nach Holland, das sie nicht mehr verlassen konnte, um einem Ruf an die New School for Social Research/New York zu folgen; sie nahm sich wahrscheinlich 1943 das Leben. Ihr Mann, von dem sie seit 1933 zumeist getrennt lebte, mußte ihretwegen 1938 seine Mitgliedschaft in der Preußischen Akademie niederlegen; vgl. Schleier (wie Anm. 250), S. 272–302.

²⁶¹ Martin Hobohm (1883–1942), Schüler Hans Delbrücks und Kriegshistoriker, war nichtbeamteter ao. Professor in Berlin (1923) und Mitarbeiter im Auswärtigen Amt. Bereits 1916 hatte er eine Dokumentation gegen den Chauvinismus des Alldeutschen Verbandes zusammengestellt und opponierte später gegen die Dolchstoßlegende. 1933 wurde ihm unter politischem Druck die Lehrbefugnis entzogen; Hobohm lebte dann zurückgezogen in Freiburg, er war verheiratet mit Elise Pfefferle; vgl. Schleier (wie Anm. 250), S. 531–574.

²⁶² Hajo Holborn (1902–1969), 1924 von Meinecke promoviert und zwei Jahre darauf habilitiert, war seit 1931 Inhaber des Carnegie-Lehrstuhls für Politik und internationale Beziehungen an der Berliner Hochschule für Politik und Privatdozent an der Universität. Im Ruf, politisch weit links zu stehen und mit einer Jüdin verheiratet, ging er 1934 in die USA, wo er an der Yale University seit 1934 lehrte. Seine besonderen Arbeitsgebiete waren europäische Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, die deutsche Reformation und die Erforschung des «deutschen Sonderwegs»; vgl. Bernd Faulenbach, in: Deutsche Historiker, hg. von

Hans-Ulrich Wehler 8 (1982), S. 114–132; Otto P. Pflanze, The Americanization of Hajo Holborn, in: An Interrupted Past (wie Anm. 240), S. 170–179.

²⁶³ Zum Friedrich II.-Biographen Ernst Kantorowicz (1895–1963) – 1930 Honorarprofessor, 1932 Ordinarius in Frankfurt a. M., 1934 Emeritierung, bis 1938 Privatgelehrter hauptsächlich in Berlin (siehe oben S. 100), 1938 Flucht nach England und in die USA, seit 1939 University of California/Berkeley, 1951–1963 Professor am Institute for Advanced Study, Princeton – vgl. Eckhart Grünewald, Ernst Kantorowicz und Stefan George: Beiträge zur Biographie des Historikers bis zum Jahre 1938 und zu seinem Jugendwerk «Kaiser Friedrich der Zweite» (1982) und Robert E. Lerner, Ernst Kantorowicz and Theodor Mommsen, in: An Interrupted Past (wie Anm. 240), S. 188–205.

²⁶⁴ Nicht nachgewiesen.

²⁶⁵ Ob der Philosoph Herbert Marcuse (1898–1979), dessen 1932 publizierte, nicht eingereichte Freiburger Habilitationsschrift «Hegels Ontologie und die Theorie der Geschichtlichkeit» einen historischen Gegenstand nahelegt, oder der Philosoph, Literarhistoriker und Publizist Ludwig Marcuse (1894–1971) – Schüler von Ernst Troeltsch – gemeint ist, ist nicht auszumachen; beide waren keine Historiker vom Fach. Ludwig Marcuse hatte am 28. Febr. 1933, einen Tag nach dem Reichstagsbrand, Deutschland verlassen und war März 1939 nach Amerika ausgewandert, Herbert Marcuse war 1933 vor Hitlers Machtergreifung in die Schweiz, 1934 mit dem Frankfurter Institut für Sozialforschung nach New York emigriert; vgl. zu beiden die Neue Deutsche Biographie 16 (1990), S. 138 ff.

- ²⁶⁶ Siehe oben Anm. 244.
- 267 Siehe oben Anm. 245.

²⁶⁸ Richard Salomon (1884–1966) wurde nach seiner Promotion 1907 – im selben Jahr trat er zum Protestantismus über – Mitarbeiter der Monumenta Germaniae Historica für die Ausgabe der Constitutiones (bis 1914); seit 1919 Ordinarius für osteuropäische Geschichte an der Universität Hamburg, wurde er 1934 entlassen und emigrierte 1937 in die USA. 1937–1966 lehrte er am Kenyon College, Gambier/Ohio; vgl. International Biographical Dictionary (wie Anm. 244), II, 2, S. 1012 f. und die umfassende Würdigung von Fritz Th. Epstein, Hamburg und Osteuropa. Zum Gedächtnis von Professor Richard Salomon (1884–1966), in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas N. F. 15 (1967), S. 59–98; eine Sammlung von Aussprüchen aus Briefen und Schriften erschien zu Salomons Gedächtnis in einem amerikanischen Privatdruck 1968: Richard Salomon 1884–1966.

²⁶⁹ Veit Valentin (1885–1947), 1906 als Schüler von Erich Marcks in Heidelberg promoviert, 1916 ao. Professor, wurde bereits 1917 wegen offener Gegnerschaft zum Alldeutschen Verband entlassen und war deshalb 1920–33 als Archivar tätig. Im Juni 1933 zum zweiten Mal aus politischen Gründen entlassen, ging er nach England (Lecturer am University College London 1934–1938), 1940 in die USA (Pennsylvania und Harvard); vgl. Schleier (wie Anm. 250), S. 346–398; Elisabeth Fehrenbach, in: Deutsche Historiker, hg. von Hans-Ulrich Wehler I (1971), S. 69–85; International Biographical Dictionary (wie Anm. 244), II, 2, S. 1187f.; Kater, Refugee Historians (wie Anm. 241), S. 81f. und Mommsen, Historiography (wie Anm. 240), S. 44–47.

²⁷⁰ Emil Ludwigs «Wilhelm II.» (1926; siehe auch die folgende Anm.) löste in Geschichtswissenschaft und Publizistik eine heftige Debatte über psychologisie-

rend-popularisierende Geschichtsdarstellung – «historische Belletristik» – aus; vgl. Historische Belletristik, hg. von der Schriftleitung der Historischen Zeitschrift (1928), wo Rezensionen der Werke von Emil Ludwig, Werner Hegemann, Paul Wiegler und Herbert Eulenberg zu Napoleon und zur borussischen Geschichte aus der Historischen Zeitschrift 133 (1926) und 138 (1928) nachgedruckt waren. Der Herausgeber Prof. Dr. Wilhelm Schüßler/Rostock (1888–1965) sah die Verfasser, die er der «Linken» zurechnete, als «höhnende, ungerechte, deshalb verständnislose und jetzt noch haßerfüllte Gegner des alten Kaiserreichs», deren «buntes Gemisch von plumpster politischer Tendenzmacherei, Feuilletonismus und bodenlosester Kritiklosigkeit» «nicht nur massenhaft gekauft, sondern auch wirklich gelesen werde». Der junge Eckart Kehr, der sich als linksdemokratischer Historiker empfand, nahm in der sozialdemokratischen Zeitschrift «Die Gesellschaft» 7 (1930), S. 180–188 Stellung: Der neue Plutarch (wiederabgedruckt in: ders., Der Primat der Innenpolitik [1965], S. 269–278).

²⁷¹ Emil Ludwig (1881–1948), Sohn des Augenarztes Hermann Cohn, wurde durch seine spannenden und psychologisch geschickten Biographien großer Männer berühmt (Bismarck, 1912; Goethe, 1920; Napoleon, 1939; vor allem – wegen der politisch weitreichenden psychologischen Interpretation von Wilhelms II. Militarismus: Wilhelm der Zweite, 1926) und war 1930 mit einer Gesamtauflage von 2,5 Mill. Exemplaren einer der erfolgreichsten Autoren seiner Zeit. Seit 1932 schweizerischer Staatsbürger, ging er 1940 in die Vereinigten Staaten, 1945 zurück in die Schweiz; vgl. Neue Deutsche Biographie 15 (1986), S. 426 f.

Verzeichnis der Abbildungen

Frontispiz:	Der Begründer der Monumenta Germaniae Historica Karl Freiherr vom Stein und die ersten vier wissenschaftlichen Leiter Georg
	Heinrich Pertz, Georg Waitz, Wilhelm Wattenbach und Ernst
C	Dümmler (Dümmler-Album 1902)
S. 10	Karl Freiherr vom Stein (Porträtzeichnung von Friedrich Olivier,
S. 12	Rom 1821) Emblem der MGH
S. 12	
3. 10	Die erste Seite der Subskriptionsliste aus dem Bd. 1 der Scriptores in folio von 1826
S. 18	Stein-Denkmal in Berlin (Photographie von Max Missmann 1907)
S. 19	«Vaterlandsliebe» vom Stein-Denkmal in Berlin (Privatphotogra-
5. 19	phie)
S. 24	Lithographie der Taufschale Kaiser Friedrich I. Barbarossas aus
5.24	dem «Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde»
	3. Band 1821/22
S. 30	Hannover, Holzmarkt 2: Pertz' Geburtshaus
S. 34	Johann Friedrich Böhmer (Porträt von Amélie de Barrelier 1845)
S. 36	Berlin, Behrenstr. 40 (Photographie aus: Die Königliche Biblio-
	thek zu Berlin, Album, 1886–1905. Abschiedsgabe für August Wil-
	manns; Staatsbibliothek zu Berlin, Kartensammlung)
S. 38	Reichsversicherungsamt Berlin, Königin-Augusta-Straße 25–27
S. 39	Reichspatentamt Berlin, Gitschiner Straße 97
S. 40	Preußische Staatsbibliothek Berlin, Charlottenstraße 41
S. 42	Ludwig Bethmann auf Reisen (Zeichnung von Otto Heyden 1848)
S. 46	Der junge Pertz (Lithographie von Antoine Maurin)
S. 46	Pertz als königlicher Oberbibliothekar
S. 46	Pertz in höherem Alter (Photographie von Maull and Co. London)
S. 47	Pertz in seinem letzten Lebensjahr
S. 48	Theodor Mommsen
S. 49	Theodor Sickel
S. 51	Georg Waitz
S. 53	Wilhelm Wattenbach
S. 55	Ernst Dümmler
S. 57	Oswald Holder-Egger
S. 59	Karl August Eckhardt
S. 60	Wilhelm Engel (Bildnisstudie von Heiner Dikreiter 1956)
S. 61	Edmund E. Stengel
S. 62	Theodor Mayer
S. 63	Friedrich Baethgen (Gemälde von Fritz Kaiser)

202	Verzeichnis der Abbildungen. Abbildungsnachweis
S. 65	Herbert Grundmann
S. 68	München, Meiserstraße 10: Arbeitsraum
S. 68	München, Meiserstraße 10: Bibliotheksmagazin
S. 69	München, Ludwigstraße 16: Bayerische Staatsbibliothek
S. 70	München, Ludwigstraße 16: Eingangsfoyer zu den Monumenta
	Germaniae Historica
S. 71	München, Ludwigstraße 16: Flur der Monumenta mit den Arbeits-
	räumen der Mitarbeiter und dem Blick auf den Lesesaal
S. 71	München, Ludwigstraße 16: Lesesaal
S. 74	Paul Kehr (Bronzebüste von Grete Budde)
S. 81	Hans Wibel (Photographie aus dem Dümmler-Album 1902)
S. 87	Samuel Löwenfeld
S. 92	Emil Seckel (Photographie aus dem Dümmler-Album 1902)
S. 97	Friedrich Bluhme
S. 99	Carl Erdmann
S. 101	Wilhelm Levison
S. 102	Ernst Perels
S. 103	Berliner Mittelalterkreis 1934
S. 105	Harry Bresslau (Photographie aus dem Dümmler-Album 1902)
S. 110	Philipp Jaffé
S. 117	Berlin, Charlottenstraße: Gang
S. 118	Berlin, Charlottenstraße: Arbeitsraum
S. 119	Berlin, Charlottenstraße: Schriftvergleich
S. 120	Kehr-Porträt zum 74. Geburtstag 1934
S. 120	Berlin Charlottenstraße: Paul Kehr in seinem Arbeitszimmer
S. 125	Umberto Eco auf dem Kongreß der MGH «Fälschungen im Mit-
	telalter» 1986

Abbildungsnachweis

Bayerische Akademie der Wissenschaften, München: S. 63

Bayerische Staatsbibliothek, München: S. 69

Walter Haberland, München: S. 70, 71, 74

Herzog-August-Bibliothek, Wolfenbüttel: S. 42

Landesbildstelle Berlin: S. 38-40

Märkisches Museum, Berlin: S. 18

Monumenta Germaniae Historica, München: S. 12, 16, 19, 24, 34, 47, 51, 53, 59,

60-62, 65, 68, 69, 97, 99, 101, 102, 119, 120 oben, 125

Privatbesitz: S. 103, 117-119

Staatliche Graphische Sammlung, München: S. 10

Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz, Kartensammlung: S. 36; Porträtsammlung: Frontispiz, S. 46, 48, 49, 55, 57, 81, 87, 92, 105, 110, 120

Stadtarchiv Hannover: S. 30

Die kursiv gesetzten Zahlen beziehen sich auf die Anmerkungsziffern. MGH und MA bedeuten Monumenta Germaniae Historica und Mittelalter.

- Akademien: 48, 50; in Zentraldirektion 1923 203; Rückkehr zur Akademie-gestützten Zentraldirektion 1947 63; Preuβische 108, 158; Jaffés Akademieprämie 150; Einfluß auf Scheffer-Boichorsts Gehalt 158; und die Zentraldirektion 58, 177ff.; und die MGH 1935 (Akademievortrag Kehrs) 160, 227; Ende von O. Hintzes Mitgliedschaft 26
- Alexander I., Zar von Rußland (1801– 1825): MGH-Finanzierungsangebot 14, 143, *13*
- Althoff, Friedrich (1839–1908), preuß. Hochschulreferent 160, 175, 226; «Vermittler» preuß. Lehrstühle 93; gegen Holder-Egger als MGH-Leiter 56
- Alvin, Louis-Joseph (1806–1887), belg. Bibliothekar 155, 125
- Arndt, Ernst Moritz (1769–1860) 17; Steins Reaktion auf Pertz' Heirat 47
- Arndt, Wilhelm (1838–1895) 194; Gehaltspetition 1871 77f.; Gehalt 156, 155, 158f.; Bibliotheksreise nach Belgien 1867 153 ff.; Druck des Reiseberichts 100; über Pertz 47; Bruder Franz Gustav (1842–1905) 155, 141; Lehrer von V. Krause 89
- Asher, Abraham Isaac (1800–1853), Berliner Buchhändler 155, 135, 150
- Auerbach, Baruch (1793–1864), Gründer des jüd. Waisenhauses in Berlin 1833 104
- Azecho, Bischof von Worms (1025–1044): ältere Wormser Briefsammlung 145, 36

- Baer, Joseph Abraham (1767–1841): ältestes dt. Antiquariat 145, 47
- Baethgen, Friedrich (1890–1972), Präsident der MGH (1947–58) 63, 64; Bresslaus Mitarbeiter 160, 217, 225; Geburtstagsalbum 68; Nachlaß im MGH-Archiv 141; über Erdmann 98
- Baron, Hans (1900–1988) 162 f., 242 Baronio, Cesare (1538–1607), kathol. Kirchenhistoriker: Quellenauszüge in Annales ecclesiastici 28
- Barrelier, Amélie de, schweizerische Malerin: J. F. Böhmers (Beatrice) 35 Beck, Marcel (1908–1986) 118; MGH unter Kehr 98
- Becker, Carl Heinrich (1876–1933), preuß. Kultusminister: Hochschulreform 174, 176, 220; Adressat von Kehrs Bittgesuchen 80
- Bellucci, Antonio (1654–1726), Maler 70
- Benedictus Levita, Falsche Kapitularien (9. Jh.): Knusts Analyse 89; Seckels Analyse 92 f.
- Berlin: Kgl. Bibliothek (die (alte Kommode)) 15, 36, 67; Umbau 1841/42 148, 67; Staatsbibliothek 39, 158, 201; Behrenstraße 40 36f.; (Pertz, Karl) 154; Berlin (die größte Fallgrube der Wissenschaft) 158; Mittelalterkreis 103; Monumenta-Kolonie 88; Pertz' Grab auf dem Dreifaltigkeitsfriedhof 50; nicht Sitz der (Gesellschaft) (Böhmer) 142; Sitz der MGH-Abteilungsleiter 159; Stein-Denkmal 1875 18; Universität: Fa-

kultätspreis 69, 71f., 74-76; und die MGH 158, 102; B. Hauptort der jüd. Konversion 711m Christentum 108f., 114: Konkurrenz der Ärzte 93; siehe auch: Akademien, Preußische; Standorte u. Lokale der MGH Berney, Arnold (1897-1943) 163, 255 Bethmann, Ludwig (1812-1867) 112; in Pertz' Dienstwohnung 37; Briefe an Pertz 140f., (aus Rom) 142, 145, I, 34f., 38f.; Italien- u. Nahostreise 1845 41 ff.; Italienreise 1850-54 43; in der Vaticana 30; Reise Hannover-Göttingen-Frankfurt 1848 42: Reiseberichte heute noch von Wert 43; seine teuren Reisen 40f.; in Reisekleidung 42; wird Leiter der Wolfenbüttler Bibliothek 43; Arbeitsmaterial u. Nachlaß in Wolfenbüttel 104-106; Familie 154, 111; Recensio des Eugippius 133; und Arndt 153f., 103f.; Jaffé 34; Lepsius 41; Pertz 37, 43 f., 103f., 110; Waitz 40f.

Bethmann, Moritz Simon von (1768–1828), Frankfurter Bankier 146, 51
Bishop, Edmund (1846–1917) 83, 88
Bluhme, Friedrich (1797–1874) 15, 91;
Lebensweg, Freundschaft mit Pertz 96; Briefe an Pertz 140; in der Zentraldirektion Wattenbachs Vorgänger 1874 180; vermittelt zwischen Boretius und Pertz 94 f.

Bock, Friedrich (1890–1963): Nachlaß im MGH-Archiv 141

Bodemann, Eduard (1827–1906), Korrektor der MGH 154, 118

Boeckh, August (1785–1867): Sekretär der Berliner Akademie 150, 81

Böhmer, Johann Friedrich (1795–1863)
10, 33 f., 37, 42, 52, 66, 29, 237; Lebensgang und Anschauung 34ff.; Familien- u. Vermögensverhältnisse 145, 44, 62; Rückschau von 1852 20, 27, (Abdruck) 142 ff.; Einführung bei Stein 18; MGH-Anfang mit Register zu (Archiv) Bd. 4 143; u. Pertz: 45, Korrespondenz 140, ge-

gen Pertz' Bandformat 144, 31, gegen Pertz' Stein-Biographie 2; erster Plan für (Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit) 64; Fontes III 145, 38, 144; Fontes IV 35; Regesta Imperii 155, 140; Vorbild für Jaffés Papstregesten 108; Münchner Verhältnisse 146, 55, 58, 62; Politik 146, 52, 54; Joh. von Müller 27; Schwester Friederike 145, 43

Böhmer, Johann Friedrich Georg (1799–1851): Bruder Joh. Fr. Böhmers 142, 145, 7

Bollandisten 132, 156, 144, 148, 152 Bonifatius, hl. († 754) 22

Boretius, Alfred (1836–1900): Konflikt mit Pertz über Kapitularien 94 f.; zurückgelassene Kapitularien-Ausgabe 80

Bosch, Clemens (1899–1955) 163, 258 Bouquet, Martin (1685–1754), Mauriner, frz. Quellenforscher: Pertz deutscher B. 45

Brackmann, Albert (1871–1952) 158, 201, 218, 221

Brandi, Karl (1868-1946) 216, 221

Braun, Otto (1872–1955), preuß. Ministerpräsident: Kehr freundschaftlich verbunden 72

Bresslau, Harry (1848–1926) 31, 159, 196, 203; Lebensweg 104ff.; in Heidelberg 159, 217, 225; verheiratet mit Caroline Isay 1874 104; Tochter Helene heiratet Albert Schweitzer 106; Geschichte der MGH 91, 107f., 131, 115; Historiker des Judentums 106; als Jude nicht Ordinarius in Berlin 54; mach Strassburg abgeschoben (Kehr) 158; Schüler Georg Caro 248; nur ein jüdischer Schüler bei den MGH 238; Löffler (SS): als Jude bei den MGH 100, 162; über Wibel 81f.

Brinkmann, Hans (1887–1919) 89 Brunner, Heinrich (1840–1915) 158f., 181, 184, 187 Büchler, Lambert (1785–1858) 12, 24,

16; schickt Subskriptionsanzeige an Goethe 25; besitzt Teile des MGH-Archivs 143, 12; Verdienste um MGH 144

Buck, Remi de (1819–1880), Victor de (1817–1876), Bollandisten 156, 144, 148

Budde, Grete, Bildhauerin 75, 118 Bund, Deutscher; Bundesrat, -tag 13 f., 66, 144; Protokoll 1820 142 f., 10; feste Jahresbeiträge nach 1834 37; nach 1871 Unterstützung nur für Akademie-geleitete MGH 48

Burckhardt, Jacob (1818–1897) 111; schmäht (Urkundionen) der MGH 31, 85; Wert einer Zeitepoche 126 Büttner, Heinrich (1908–1970) 118

Carl August, Großherzog von Sachsen-Weimar (1775–1828) 22 f.
Caro, Georg (1867–1912) 162, 248
Cartellieri, Otto (1872–1930): Gehalt 157, 168

Caspar, Erich (1879–1935) 103, 160, 222, 229; (Direktorialassistent) 69/72 Celtis, Conrad (1459–1508): erster Herausgeber des (Ligurinus) 15

Cohn, Albert (1825–1905), Berliner Buchhändler 156, 135, 150

Collin, A., Berliner Buchhändler 156, 150

Culemann, Salomon: siehe: Verleger Custine, Adam-Philipe Comte de (1740–1793), frz. Revolutionsgeneral 146, 53

Dahlmann, Friedrich Christoph (1785–1860): verweigert zunächst Mitarbeit an den MGH 17; als Mitarbeiter 1854 112; Pate von Hermann Pertz (1833–1881) 59; vermittelt Hauslehrer Bethmann an Pertz 37

Davidsohn, Robert (1853–1937) 162, 249

Dönniges, Wilhelm (1814-1872), Hi-

storiker u. bayer. Politiker 146, 57f.; Schüler Rankes 57, 74

Doren, Alfred Jakob (1869–1934) 162, 247

Droysen, Hans (1851-1918) 31

Droysen, Johann Gustav (1808–1884): «Verstehen» Aufgabe des Historikers 126; Kritik an «Fabrikarbeit» der MGH 32; habilitiert Bresslau 31, 104

Dudík, Beda (1815–1890): über röm. Bibliotheksverhältnisse 39, 133

Dümgé, Karl Georg (1772–1845): erster Redakteur der MGH 27f.; als Archivar Monumentist 93; erstes (Verzeichniß deutscher Scriptoren) 144, 22; Handschriftenreise mit Mone 1819 20; mit 700 Gulden für MGH beurlaubt 143, 11; Edition von Gunthers Ligurinus 27, 143, 15

Dümmler, Ernst (1830–1902), Vorsitzender der Zentraldirektion (1888–1902): 83, 141; Charakter und Lebensführung 54f.; Hörer Wattenbachs 53; statt Wattenbach Waitz-Nachfolger 54, 108; Nachfolge 1902 56; Abt. Antiquitates 159, 205; Nachruf auf Scheffer-Boichorst 156, 160; Mitglied der (Histor. Komm. für Geschichte der Juden) 106; schließt Jaffés (Bibliotheca) ab 111

Eckhardt, Karl August (1901–1979), kommissarischer Vorsitzender der Zentraldirektion (1934/35) 64, 120; Lebensleistung 59; als MGH-Leiter vorgesehen 58f.; von Engel verdrängt 62/64; als Leiter der Abt. Leges vorgesehen 66; eigene MGHferne (Bibliotheca rerum historicarum) 115

Eco, Umberto (* 1932): die Gegenwart sei gleichsam ein (Neues Mittelalter) 124 f.

École des chartes: siehe: Institutionen Editionen, Editionspläne, Editionsreihen: (Bibliotheca rerum Germani-

carum Jaffés 109/111, 114f.; (Bibliotheca rerum historicarum Eckhardts IIS: Collectio Avellana (Ewald) 83, 86; Cronica Presulum Coloniensis eccl. 155, 142; Gebetsverbrüderungen 35ff.; (Geschichtschreiber der deutschen Vorzeit 147. 64: Giselbert von Mons († 1224) 153; Gottfried von Clairvaux, Vita Petri Tharentas. 155, 145; Konkordanzen. CD-ROM-Textcorpora 121 f.; Liber memorialis von Cividale 35; Necrologia 35-38; Vita Ludovici comitis de Arnstein 155. 144; Vita Werrici († 1217) 155, 146; bei den Monumenta Germaniae Historica: Mehrfach-Editionen 33; Adam von Bremen dreimal ediert 33; Alemannische Gesetze (Lehmann) 93; Annales Placentini Gibellini (Kantorowicz) 100, 229; Antiquitates unter Dümmler 54; Auctores antiquissimi 48, 52; Briefliteratur, merowingisch/karolingisch (Dümmler) 54; Briefe Hinkmars von Reims (Perels) 102; Briefe Papst Nikolaus' I. 170; ält. Wormser Briefsammlung 145. 36; Briefsammlungen des hohen MA (Erdmann) 98; Catalogus Liberianus 155, 130; Chronik von Monte Cassino (Wattenbach) 53; Chroniken v. S. Maria de Ferraria 160: Constitutiones (Schwalm) 166; (Salomon) 268; Ennodius (473/74-521) 154, 106; Epistolae 53 f.; Eugippius, Vita Severini 155, 132f.; Flodoard von Reims (Heller) 88; Frankenrechte (Sohm) 91; Fuldaer Totenannalen 145, 35, 37f.; Gesta abbatum Lobbiensium 152; Gottfried von Viterbo († nach 1186) 155, 122; Gregor von Tours (Bethmann) 103f.; (Levison) 239; Gregor I., Briefregister (Ewald) 83 ff.; Gunther der Dichter, Ligurinus (27), 143, 15; Isidor von Sevilla, Historia Gothorum 154. 109; Johannes von Thielrode 155,

143; Johannes von Viktring 170; Jordanes, Gotengeschichte (Mommsen) 119: Kaiserurkunden in Brüssel 153. 155: Kapitularien (Boretius-Krause) 89; (Pertz/Boretius) 94; Lampert von Hersfeld, Annalen 25; Leges Burgundionum, Langobardorum (Bluhme) 91; Leges 66; Lex Salica (Krammer) 171; Liber pontificalis (Gesta rom. pontif.) 155, 129, 131: Liber memorialis v. Remiremont 145, 35, 38; Liber historiae Francorum 154, 108; Merowinger-Viten 153; Nicolaus von Jamsilla 168; österreich. Annalen (Wattenvon 53; Otto († 1158): 115, (Hofmeister) 94; Jenaer Codex 25: u. Rahewin, Gesta Friderici 27. 15: Paulus Diaconus (Bethmann) 37, 43, 103; Poetae Latini Bd. 4 (Winterfeld) 167; Ouellen zur Geistesgeschichte 65; Saba Malaspina 168; Schriften 61; Scriptores 1 immer noch gültig 33; Scriptores 20 115; Scriptores rerum rovingicarum 209; Streitschriften (Dümmler) 54; Synode von Hohenaltheim dreimal ediert 33; Tolomeo von Lucca 169; Urkunden der deutschen Karolinger (Kehr) 76, 119; der Salier 82; der Staufer 212; Vita Theodorici Gothorum regis 154, 105; gedruckte Wortkonkordanz zum Decretum Gratiani 121

Ehrenfeuchter, Ernst (1846–1882) 237 Engel, Wilhelm (1905–1964): kommissar. Leiter des «Reichsinstituts» (MGH) (1936/37) 59, 60, 62/64

Epstein, Fritz Theodor (1898–1979) 163, 256

Erasmus von Rotterdam († 1536) 116 Erdmann, Carl (1898–1945) 98 ff., 117 f.

Ewald, Paul (1851–1887) 83 ff.; musische Begabung, verheiratet mit Malerin Clara Philippson 87; Familie – Vater Arnold, Brüder Karl, Richard

85f.; Nachruf im Neuen Archiv 86f.

Fanta, Adolf (1856-1887) 89

Fedele, Pietro (1873–1942), italien. Mediävist: Kehr freundschaftlich verbunden 72

Fichard, Johann Karl von (1773–1829) 143 f., 17

Finanzierung der MGH: MGH-Finanzierungsangebot Zar Alexanders I. 14, 143, 13; Spendeneifer 14; Subskription 17, 19; Steins Beiträge 33; feste Jahresbeiträge des Deutschen Bundes nach 1834 37; Dotation aus Reichshaushalt ab 1875 50, 66, 182; vor dem Ersten Weltkrieg 72; in der Weimarer Republik 72; unter dem Nationalsozialismus 72; nach 1945 67; Reisekosten Arndts 1867 155, 136; Etatstelle (Direktorialassistent) 69/72, 76, 82, 171, 194, 222; Besoldung 77 ff.

Fischer von Erlach, Johann Bernhard (1693–1742), Architekt 36

Frank, Walter (1905–1945) 64, 236; Eingreifen in MGH 66

Frankfurt: siehe: Standorte und Lokale Franz I., Kaiser von Österreich (1804– 1835): zeichnet nur 1 MGH-Exemplar 20f.

Friedrich I. Barbarossa (1152–1190), röm. Kaiser: Taufschale 23

Friedrich II. (1212–1250), röm. Kaiser 23, 100

Friedrich, Johann (1836–1917), altkathol. Kirchenhistoriker 155, 132f.

Friedrich Wilhelm III. (1797–1840), König von Preußen 149, 75

Friedrich Wilhelm IV. (1840–1861), König von Preußen: finanziert (Geschichtschreiber) 64

Frutolf von Michelsberg († 1103), Chronist: Jenaer Codex 25

Fuhrmann, Horst (* 1926), Präsident der MGH (1971–1994) 64; dritter Editor der Synode von Hohenaltheim (1987) 33

Gachard, Louis-Prosper (1800–1885), belg. Archivar 155, 126

Garampi, Giuseppe (1725–1792), Präfekt des vatikan. Archivs: sein Schedario 118

Gärtner, Friedrich von (1792–1847), Architekt der Bayer. Staatsbibliothek 69

Gehälter: Entlohnung geistiger Tätigkeit überhaupt 79; Ranke 1825 72; Pertz in Berlin 1842 36; Brüder Grimm in Berlin 1842 36; in Aussicht gestelltes Münchner Gehalt Jaffés 1859 113; Gymnasiallehrer 1871 77; Ministerialrat 1923 159, 204; Professor 1923 204; Ehrenhonorar der Berliner Akademie 159, 205f.; bei den Monumenta Germaniae Historica: Einstiegsgehalt Jaffés 109, 112, 152; Einstiegsgehalt um 1900 156, 161-163; Holder-Egger 69; Waitz 69, 78; Dümmler 69; MGH-Abteilungsleiter 160; Vorsitzender 1923 zu niedrig dotiert 159; Direktorialassistent> 69/72; Mitarbeiter um 1871 (Arndt, Weiland) 77, 156, 154-159; Klage von sechs Mitarbeitern 1903 79, 156f.; gehobene Monatsgehälter um 1900 164, 166f.

Geibel, Emanuel (1815–1884): Wattenbachs Jugendfreund 52

Gentz, Friedrich von (1764–1832) 20 Georg V. (1851–1866), König von Hannover 154, 117

Gerhard, Dietrich (1896–1985) 162 f., 243

Geschichtsforschung, -wissenschaft: Methodik: krit. Methoden Ludens gegen Goethe 21; method. Neubeginn durch Gründung der Gesellschaft: u. MGH 22, 27; Methoden der Quellenforschung 1819 unentwickelt 143; Handschriften, Paläographie: Steins Primat der Handschrif-

tensammlung 11, 15, 23, 144, 23; Goethes (Schema) für Handschriftenbeschreibungen 25; Handschriftenbenutzung in Privatwohnungen 155, 138; Handschriftenforschung in Rom 145, 39f.; Kopps krit. paläographisch-epigraphische Methode 22; Nekrologien (Schule für Paläographie 35, 38; Arbeitsweisen: herkömmliche Editionstechnik 116ff: Urkundenrecherche 140; Ausleihe aus Archiven u. Bibliotheken 15. 43 f., 119, 155, 145, 39 f., 42, 138; Einzug der Elektronischen Datenverarbeitung 121 ff.; Quellensammlung, Editionstechnik: MGH urspr. Sammlung verstreuter Scriptoren 144; Quellenauszüge oder integrale Editionen 27f.; textkrit. Methode für histor. Ouellen von Pertz entwickelt 20: Kritik an Editionsgrundsätzen der MGH 114f.; Seckels Editionstechnik 92; Formatfrage: Streit über Zielpublikum der MGH (Böhmer/Pertz) 144; Oktav gegen Folio (Jaffé) 109; Quellenkritik u. Deutung: Quellenkritik gegen Verstehen seit Burckhardt u. Drovsen 32: Darstellungen durch Rankes Jahrbücher 74; MGH-Spezialistentum gegen Bildungswert 31f.; Kehrs Primat der Ouellenkritik 73: Editor Gelehrter oder Textingenieur? 116f.; Kaulbachs gemalte Geschichtsphilosophie 152, 97; Geschichtsforschung durch Soziologie verdrängt 160, 220; (historische Belletristik) 163, 270; Publikationsflut der jüngsten Zeit 123; Mediävistik an der Berliner Universität 158, 160, 192; Geschichtswiss. und Liberalismus 162, 236; und Tagespolitik: siehe: Brackmann, Eckhardt, Frank, Schäfer. Siehe auch: Akademien, Editionen, Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Institutionen, Monumenta Germaniae Historica

Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde: 11: Emblem und Wahlspruch 12; Gründung 12f.; neue Situation für Geschichtswissenschaft 22; Anfänge 1819 143 ff.: bei Steins Tod 1831 33f., 37: (Archiv> 25f., 30, 52: Taufschalenstreit im (Archiv) 23 f.; Bd. 1 der Bundesversammlung überreicht 142f., 10: Bd. 12 mit Bethmanns Italien-Bericht 43; und Goethe 21 ff.; nicht leistungsfähiger als Jaffé 109. Siehe auch: Akademien, Editionen, Finanzierung der MGH. Geschichtsforschung, Goethe, Monumenta Germaniae Historica, Verleger, Zentraldirektion

Giesebrecht, Wilhelm von (1814– 1889): Korrespondenz im Archiv 141; für Nürnberg als MGH-Standort 60; Wattenbachs Mentor 52

Gilbert, Felix (1905–1991): beschreibt Kommunikation in der Preuß. Staatsbibliothek 39; 240

Goethe, Johann Wolfgang von (1749–1832): Rheinreise mit Stein 1815 20; (negatives Geschichtsverständnis) 20ff.; vom (antiquarisch-kritischen Dissensus) verunsichert 25; unterstützt bis 1822 (Gesellschaft) 25; Heilsberger Inschrift 21f.; Taufschale Barbarossas 23f.; Studien Jenaer Handschriften für (Gesellschaft) 23ff.; Briefe im MGH-Archiv 143, 12

Göring, Hermann (1893–1946): Begegnung mit Kehr 72

Gottfried von Straßburg (um 1210) 146, 49f.

Göttingen: siehe: Institutionen Graefe, Albrecht von (1828–1870), Prof. für Augenheilkunde 151, 90 Grauert, Hermann (1850–1924) 203 Gregorovius, Ferdinand (1821–1891)

Greith, Carl (1807–1882) 145, 38 Grimm, Jakob (1785–1863): über (Li-

- gurinus> 15; u. Wilhelm: Gehalt in Berlin 1842 36
- Großbritannien-Hannover: Unterstützung der MGH 17
- Grotefend, Georg Friedrich (1775–1853), Keilschriftentzifferer 116; deutet Taufschale richtig 24
- Grotefend, Karl Ludwig (1807–1874), Korrektor der MGH 154, 116
- Grundmann, Herbert (1902–1970), Präsident der MGH (1958–1970): Forschungsgebiet 65; MGH Körperschaft des öffentl. Rechts 64; über MGH 132
- Guérard, Benjamin-Edme-Charles (1797–1854), frz. Quellenforscher 144, 30
- Gunther der Dichter († nach 1187/88), Verfasser des (Ligurinus) 27, 143, 15
- Hagen, Hugo (1818/20–1871), Bildhauer: Vollender des Stein-Denkmals 18
- Hahn, Friedrich Heinrich Ludwig (1801–1867), Dr., Verleger 154, 112
- Hahn, Heinrich Wilhelm (1795–1873): Pertz' Jugendfreund und Verleger 29, 154, 112f.
- Haller, Johannes (1865–1947) 32
- Hallgarten, George Wolfgang (1901–1975) 163, 259
- Hamburg: Bezug von Scriptores Bd. 1
- Hammer-Purgstall, Joseph von (1774– 1856): «entziffert» Heilsberger Inschrift 22
- Hampe, Karl (1869–1936) 159, 203, 217 Harnack, Adolf von (1851–1930): als MGH-Leiter vorgesehen 56
- Hauck, Marianus (1720–1777), Fuldaer Konventuale 145, 37
- Hebra, Ferdinand von (1816–1880), Dermatologe 151, 91
- Heeren, Arnold (1760–1842): Pertz' Lehrer in Göttingen 29
- Heidelberg: neues MGH-Zentrum 1919–23 160, 217, 225

Heilsberger Inschrift: Entwicklung paläographisch-epigraph. Methode 21 f.

- Heller, Johannes (1851–1880) 88f., 143 Hellmann, Siegmund (1872–1942) 163, 252
- Henke, Karl Eberhard (1917–1992) 68 Hertz, Martin (1818–1895), klass. Philologe: Biograph Lachmanns 146, 49f.
- Herzfeld, Hans (1892-1982) 250
- Hesse, Ludwig Friedrich (1783–1867), Mitglied der (Gesellschaft) 1819 144, 25
- Heyden, Otto (1820–1897), Maler: Freund u. Porträtist Bethmanns 42 Heymann, Ernst (1870–1946) 158, *188*, 203
- Heyse, Paul (1830–1914): von der Benutzung der Bibl. Vaticana ausgeschlossen 30
- Hintze, Hedwig (1884-ca. 1943) 163, 260
- Hintze, Otto (1861–1940) 158, 187, 203, 260
- Hirsch, Hans (1878–1940) 159, 214 Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie: siehe: Institutionen
- · Historische Zeitschrift: siehe: Institutionen
 - Hobohm, Martin (1883–1942) 163, 261 Hofmeister, Adolf (1883–1956): Kehrs Urteil 93 f., 160, 223
 - Holborn, Hajo (1902–1969) 163, 262
 - Holder-Egger, Oswald (1851–1911), gewählter Vorsitzender der Zentraldirektion (1902–1905) 115, 158f., 194; Charakter, Bedeutung für MGH 56f.; einziges voll bezahltes Mitglied der Zentraldirektion 69; kommissar. Vorsitzender 56/58; Not der Schwester Margarete 80; über Ewald 89; über Waitz 51
- Holtzmann, Robert (1873–1946): im Berliner (Mittelalterkreis) 103; über Dümmler 54 f.

Holtzmann, Walther (1891–1963): Kehrs Vertrauter 75, 140 Humboldt, Wilhelm von (1767–1835) 14 Hüttebräuker, Lotte (1902–1945) 118

Ihne, Ernst von (1848-1917), Architekt der Preuß. Staatsbibliothek 40 Institutionen der Geschichtsforschung: (Ahnenerbe der SS) 162, 230-232; Archivschule (Marburg) 150f., 215. 221; École des chartes 30; deutsches Gegenstück von Kehr geplant 159f., 215f.; Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie 113, (Mitarbeiter H. Baron) 242; Historische Zeitschrift: (P. Ewalds Nachruf) 86, 236, (historische Belletristik) 270: Institut für österreichische Geschichtsforschung, Wien (158), 182f., 197, 212, 214; Vorbild für Kehr 73: Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 191; Max Planck-Institut für Geschichte (Göttingen) 243; Papsturkunden-Werk Paul Kehrs (Göttingen) 13, 159f., 201, 216, 220; Preußisches Historisches Institut, Rom 58, 67, 72 f., 166, 170, 225, 233, (C. Erdmann) 98: (Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands) 64, 66, 72. Siehe auch: Akademien, Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Monumenta Germaniae Historica

Jaffé, Johanna Eva (1899–1986): bewahrte Briefe Ph. Jaffés III Jaffé, Philipp (1819–1870) 108 ff.; Schüler Rankes 73; Fakultätspreis für «Geschichte... Lothars III.» 147 ff., 69–72; Preismedaille 1842

147 ff., 69–72; Preismedaille 1842 149, 75f.; und Pertz 109, 111, 113, 149, 152; Pertz' Antisemitismus 237; der (Fall Jaffé) 108, 115; Medizinstudium 83; Arztpraxis 150–153, 98; Regesta Pontificum 108, 112, 34; (Akademieprämie) 149, 79, 82; (spätere Bearbeitung) 83, 86; Pertz' Plan seiner Anstellung in Rom 145, 34; Einstiegsgehalt 1854 bei Pertz 161; (Bibliotheca rerum Germanicarum) 109/111, 114 f.; Familienbindung 113 f.; Briefe an die Eltern 111 ff., 141; schenkt Eltern Kaulbach-Stiche 152, 97; seine Onkel Ärzte 151, 89; Schwestern Clara, Fanny, Emma 153

Jahrbücher der Deutschen Geschichte 74; des Deutschen Reiches 147 f., 38, 74

Jena: mittelalterl. Handschriften 25 f.; Universitätsbibliothek 26

Joachim von Fiore († 1202) 65 Jordan, Karl (1907–1984) 118 f.

Juden und akademische Berufe: Stellung in Preußen 108f.; Konversionszwang aus Karrieregründen 106, 114; (Max Webers Einschätzung) 106; Moriz Stern (Göttingen) erster jüd. Ordinarius 1859 108; Medizin einziges Iuden geöffnetes Fach 109f.; Ärzte in Berlin 150, 85; Arzt Louis Traube 1872 erster jüd. Berliner Ordinarius 85; in den MGH 100ff., 229; Jaffé der einzige Jude unter Pertz 237; Jaffés Medizinstudium 83; Reserve gegen jüd. Akademiker (Böhmer-Hertz) 146, 49f., (Pertz) 237; Berliner Intrige um Bresslaus Ordinariat 107f., 158 (Kehr); Berliner Antisemitismusstreit 104, 107; Institutionen: Baruch Auerbachs Berliner Waisenhaus von 1833 104; Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums 248; Hochschule für die Wissenschaft des Judentums (Berlin) 255; NS-Zeit: 100; Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums 161, 228, 252; Löfflers Überblick über Juden in Geschichtswissenschaft 162 f. Siehe auch: Bresslau, Jaffé, Kantorowicz, Levison, Perels

Kaiser, Fritz (1891- nach 1968), Porträtmaler 63

Kaltenbrunner, Ferdinand (1851–1902) 86

Kantorowicz, Ernst (1895–1963) 163, 250, 263; Gast bei MGH 39, 100, 229 Kantorowicz, Hermann (1877–1940):

über Seckel 92

Karlsbader Beschlüsse 17

Kaulbach, Wilhelm von (1805–1874): Gemälde im Neuen Museum Berlin 152, 97

Kehr, Eckart (1902–1933), Sohn Huldreich Kehrs, Neffe P. Kehrs 270

Kehr, Huldreich (1858–1929), Bruder P. Kehrs 73

Kehr, Karl Andreas (1878–1903), Bruder P. Kehrs: Gehaltsgesuch 157, 169

Kehr, Paul Fridolin (1860-1944), Vorder Zentraldirektion sitzender (1919-1935) 13, 158f., 185, 203; Bronzekopf 18, 70, 75f.; Charakter 58, 72-75, (der (alte Praktiker)) 62, («Weltmann», entwaffnende Durchtriebenheit) 72 f.; seine unbemerkte Sammlung antiker Kleinkunst 73; Vertreter einer liberalen Weltanschauung) 162, 233, 236; Freund Pius' XI. 64; Ritter des Ordens Pour le mérite 120; Nachfolger Adolf Fantas in Wien 89; Vorsitzender der Zentraldirektion 1919 58, (nebenamtlich) 66; «regelmäßige Verfassungskrisen) der MGH 52, 64; als Patron und MGH-Leiter in Notzeiten 75 f., 80 ff., 98, 117; über geringe Aufstiegschancen bei MGH 95f.; über Bresslau 131, (philosemitische Tendenzen) 108; über Seckel 92; über Professorenkollegen 93 f.; und die Juden bei den MGH 161; und K. A. Eckhardt 58f.; und W. Richter 157ff.; Urkunden der deutschen Karolinger 119; (Quellenhantierer) als Ideal des Historikers 73 Knust, Friedrich (1807-1841) 89

Konrad II. (1024–1039), röm. Kaiser 31 Köpke, Rudolf (1813–1870) 112, *74* Kopp, Ulrich Friedrich (1762–1834),

Ropp, Ulrich Friedrich (1762–1834), Paläograph 22

Koppmann, Karl (1839–1905) 155, 124 Korner, Hermann (ca. 1365–1438), Chronist 155, 123f.

Koser, Reinhold (1852–1914), Vorsitzender der Zentraldirektion (1905–1914) 56f.; 158, 186, 189, 193; Präsident nebenamtlich 66; Sorge für Margarete Holder-Egger 80

Kotzebue, August von (1769–1819) 17 Krammer, Mario (1880–1953): Direktorialassistent 69/72; Gehaltsgesuch 157, 162, 171

Krause, Hermann (1902–1991) 132 Krause, Victor (1865–1896) 89 Krautheimer Richard (1807–100

Krautheimer, Richard (1897–1994), Kunsthistoriker 106

Krusch, Bruno (1857–1940) 203; MGH «Galeere» 83; unter Waitz 51; Korrespondenz im MGH-Archiv 141; Mentor Levisons 101

Kunstmann: Berliner Bibliotheksangestellter (?) 156, 139, 153

Lachmann, Karl (1793–1851) 50; seine Methode ohne Einfluß auf Pertz 29; über Gottfried von Straßburg 146, 49f.

Ladner, Gerhart (1905–1993) 39, *229* Lafayette, Marie Joseph Motier, Marquis de (1757–1834) 47

Lamprecht, Karl (1856–1915) 162, 235, 236, 246

Lappenberg, Johann (1794–1865) 112; und Weiland 156; als Editor 33

Lehmann, Karl (1858–1918) 93 Leibniz, Gottfried Wilhelm (1646– 1716) 114; als Quellenforscher 145,

38

Leidinger, Georg (1870–1945) 203 Lepsius, Richard (1810–1884), Ägyptologe: Freund Bethmanns 41; über Waitz 51

Levison, Wilhelm (1876–1947) 9, 159, 162 f., 209 f., 218, 229; Vertreibung 239; Lebensschicksal 100 f.; Korrespondenz im MGH-Archiv 141

Liebermann, Felix (1851–1925) 88 Löffler, Hermann (1908–1978), SS-Obersturmführer: Juden bei den

MGH 100, 162 f., 231f.

Lorenz, Ottokar (1832–1904): Gegner der Pertzschen Folianten 114 f.

Lothar III. (1125–1137), röm. Kaiser 148; siehe: Heilsberger Inschrift

Löwe, Gustav (1852–1883) 87

Löwenfeld, Samuel (1854–1891) 86f.

Luden, Heinrich (1778–1847): verteidigt historische Kritik gegen Goethe 20 f.

Ludwig der Fromme (814–840), röm. Kaiser: siehe: Heilsberger Inschrift Ludwig, Emil (1881–1948) 163, 270f. Ludwig I. (1825–1848), König von Bayern 69

Luschin von Ebengreuth, Arnold (1841–1932) 203

Maassen, Friedrich (1823–1900): über Ewald 86

Mabillon, Jean (1632–1707), Mauriner, frz. Quellenforscher: Pertz deutscher M. 45

Marburg: siehe: Institutionen, Archivschule

Marcks, Erich (1861–1938) 190f., 269 Marcuse, Herbert (1898–1979) 163, 265 Marcuse, Ludwig (1894–1971) 163, 265 Maria Paulowna, Erbgroßherzogin von Sachsen Weimar (1786–1859) 23 f.

Marie (1825–1889), Königin von Bayern 146, 56

Masur, Gerhard (1901–1975) 162 f.,

Maurin, Antoine (1793–1860), Pariser Porträtist 46

Mauriner 47, 132; siehe auch: Bouquet, Mabillon

Maximilian II. (1848–1864), König von Bayern: Ruf u. konfessionelle Stellung 146, 56–58; gründet (Histor. Kommission) 113

Mayer, Theodor (1883–1972), Präsident des (Reichsinstituts) (MGH) (1942–1945) 62, 64

Meinecke, Friedrich (1862–1954) 20, 31, 107; als liberaler Historiker 162, 234, 236, 260; Schüler 162, 240, (Rosenberg) 245, (Holborn) 262; über Kehr 75

Merkel, Johannes (1819–1861) 112

Metternich, Klemens Fürst von (1773– 1859) 14, 17; Argwohn gegen MGH 19 f.; fördert Entzifferung der Heilsberger Inschr. 22; stützt MGH nach Steins Tod 37

Meyer, Eugen (1893–1972) 141

Meyer, Otto (* 1906) 118f.

Mommsen, Theodor (1817–1903) 91, 158, 178; verteidigt den Fachmann 32; Bedeutung für MGH (Auctores antiquissimi) 48, 52; Brand des Arbeitszimmers 119; Korrespondenz 141; über Ewald 86; über Pertz 48; auf Jaffés Seite 111; und Holder-Egger 56

Mommsen, Theodor Ernst (1905– 1958): Freundschaften mit Kollegen 39

Mone, Franz Josef (1796–1871) 144, 20, 36

Monumenta Germaniae Historica: Anfänge: «Geburtsstunde» Rheinreise Goethe/Stein 1815 20; urspr. nur Sammlung verstreuter Scriptoren 144; nur als Voraussetzung patriotischer Geschichtsdarstellung 20; nicht den Vorstellungen der Patrioten entsprechend 27; Emblem 18; Titelfrage 17; 1819 unter Pressezensur 17; Geschichtsvereine 15; intendierte Bearbeitungsdauer 13; Subskription 17/19, 26; Scriptores Bd. 1 11, 19, 46, (in Weimar und Hamburg) 26; Ansehen u. Stellung: nicht

in Goethes Bibliothek 25; eine Art (Fabrik) 29, 32f.; (Pepiniere) 32f.; (Pertzsche) Monumenta 30; (großes Nationalwerk) 1871 78; Kongreß 1986 (Fälschungen im Mittelalter) 125; Stimmung zur NS-Zeit 98ff.; Rechtsform: (privater Charakter) 64 ff., 76 f.; seit 1875 unter Leitung der Akademien 50; dem Reichsminister des Innern unterstellt 157f.. 175; Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde 1935 60ff., 63, 66; 1935 unter Reichswissenschaftsmin. 67; «selbständige rechtsfähige Stiftung) wird 1963 (Körperschaft öffentl. Rechts) 64; Ost/West-Entwicklung nach dem Krieg 129; Gegenstand u. Gliederung: (Ankündigung einer Gesamtausgabe) 1818 14, 27. 22: (Generalconservatorium der deutschen Geschichtsquellen 144: Quellenauszüge oder integrale Editionen 27f.; Pertz' Klärung des Editionsprogramms 144; Pertzsche Foliobände unhandlich 109, 144, 31; Einrichtung der fünf Abteilungen 1875 183: Antiquitates 159f., 198, (1904) 167; Auctores Antiquissimi 159, 198, (Mommsen) 178; Diplomata 158f., 182f.; Karolinorum 159, 189, 197; der Salier 159, 196, 217; der Staufer 159, 212, 214; Epistolae 86f., 158f., 189, 200; Leges 66, 158ff., 166, 195, (1902/04) 162, 171, (1915/ 24) 184, 188; Poetae Latini 159, 198f., 213; Scriptores 158f., 194, 196, 217, 219, 225, 238; (1904) 162; (Archiv) 112; Bd. 3 (Steins Verzeichnis vatikan. Hss.) 23; Bd. 4 (Böhmer) 143; (Neues Archiv) 52, 54; MGH-ferne Editionsreihen 109f., 114f.; Archiv(alien) 12, 129 ff., 156, 157, 34, 156, 159, 162, 164, 166f., 172; Bethmanns Briefe aus Rom 142, 145, 1, 34f., 38f.; Bluhmes Briefe 96; Böhmers Rückschau 142; Briefe Pertz-Böhmer 1; Zustand 1852 142f.; Korre-

spondenzen und Nachlässe 140f.; Arbeitsapparat in Berlin 1867 153, 155; Bibliothek 38f., (Traube) 79, 130; Auslagerung 1943 39, 62; Mitarbeiter aus Archiven und Bibliotheken 93: aus Rechtswissenschaft 91 ff.; Ausstattung mit Büchern 79, 164; frühverstorbene Mitarbeiter 89; Etatstelle 69/72, 171, 194, Sprungbrett für akadem. Laufbahn 93 ff.; akademischer Nachwuchs 158f. Siehe auch: Akademien, Finanzierung der MGH, Gehälter, Geschichtsforschung, Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde, Institutionen, Standorte, Verleger, Zentraldirektion

Mühlbacher, Engelbert (1843–1903)

Mühler, Heinrich von (1813–1874), preuß. Kultusminister: rehabilitiert Jaffé gegen Pertz 111

Mülhen, Bankier in Frankfurt: sein Haus Gründungsort u. erster Sitz der Gesellschaft 13, 143

Müller, Franz Heinrich (1793–1866), Weimarer Zeichner 24

Müller, Johannes von (1752–1809): patriotische Geschichtsdarstellung vorbildlich 20; plant 1805 Editionswerk 144, 27

München: siehe: Standorte und Lokale der MGH

Muratori, Ludovico Antonio (1672– 1750), italien. Quellenforscher: Pertz deutscher M. 45; Waitz deutscher M. 50; seine Quellensammlung Vorbild für MGH-Scriptores 27

Nabholz, Hans (1874–1961): Kehrs Korrespondent 140

Niebuhr, Barthold Georg (1776–1831) 11; Pate von Georg Pertz 59

Nürnberg: siehe: Standorte und Lokale der MGH

Oesterreicher, Paul (1766–1839) 144, 26

Olivier, Friedrich (1791–1859): Steins Porträtist in Rom 10f.

Österreich und die MGH 50, 60, 158, 182; mangelnde Unterstützung 17

Ottenthal, Emil von (1855–1931) 159, 203, 212

Otto von Cappenberg († 1177), Graf, Pate Friedrichs I. Barbarossa 23 Otto von Freising: siehe: Editionen, bei den Monumenta

Pabst, Hermann (1842–1870) 44, 156; Nachfolger von Ph. Jaffé 155, 129 Papinian († 212), röm. Jurist: (Philosophen verachten das Geld) 79

Pappenheim, Max (1860–1934), Lehrer K. A. Eckhardts 58

Papsturkundenwerk: siehe: Institutionen

Patriotischer Geist 15; Allegorie der «Vaterlandsliebe» am Stein-Denkmal 18, 30; Antrieb für Geschichtsinteresse und Quellensammlung 20; in der Devise der MGH 20; Gleichgültigkeit der deutschen Regierungen 14

Paulsen, Friedrich (1846–1908), Philosoph: Freund Hellers 88

Perels, Ernst (1882–1945) 158, 165, 200, 229; Lebensweg 100, 102; Lebenssituation als MGH-Mitarbeiter 79

Pertz, Georg (1830–1870), Sohn von Georg Heinrich Pertz 147, 59

Pertz, Georg Heinrich (1795–1876) 43 f., 51; Geburtshaus 30; Jahrgangsgenosse von Ranke und Böhmer 45; menschliche Entwicklung 45; soziales Ansehen 45/48; sein Ende 49 f.; Autobiographie 19; (Reisender der Gesellschaft) (Wien 1820) 19, (Paris 1826) 46 f., Schöpfer der MGH 29, 143; (Mabillon, Muratori, Bouquet) 45; Sekretär am kgl. Archiv Hannover 17, 93; kgl. Oberbibliothekar in

Berlin 36f., 66, (Jahresgehalt) 36; Familie: seine erste Frau Julia Garnett († 1852) 47, 147, 59f.; Söhne aus erster Ehe 147, 59; zweite Ehe mit Leonora Horner 19, 95; und Stein: sieht Zukunft der MGH anders 45; Stein-Biographie 142f., 1, 2, 33; Stein-Denkmal 1875 18, 30; über Stein 10; und Böhmer: 10, (Korrespondenz) 140, (Rückschau 1852) 142, (Bandformat) 144, 31; und Boretius 94 f.; Büchler 12; Dümgé 15; Guérard 30; und Jaffé: (Anstellung in Rom) 145, 34, (1852 Akademieprämie) 149; (Anstellung 1854) 109 f., (hintertreibt Karriere) 152, 94, 112ff.; Wattenbach 52: MGH: Editionsleistung Scriptores Bd. 1 noch gültig 33; methodische Strenge vorbildlich 31; klärt Editionsprogramm 144; erster Editor der Synode von Hohenaltheim 1837 33; despotische Amtsführung 48ff., 132; (antiquierte Form der Autokratie Pertzens) (Kehr/Bresslau) 132; als Arbeitgeber 1871/72 77f.; Gehälter zum Ende seiner Ära 156, 154-159

Pertz, Karl (1828–1881), Sohn von Georg Heinrich Pertz 112, 147, 59, 61; als MGH-Erbe vorgesehen 45, 49f.; Gehälter u. Versorgung 156, 154, 158f.

Pfeiffer, Maximilian (1875–1926), bayer. Zentrumsabgeordneter 56

Pfundtner, Hans (1881–1945), Staatssekretär 161

Philippson, Martin (1846–1916): verschwägert mit P. Ewald 87

Pick, Franz (1750–1819), rhein. Kunstsammler 23

Pinchart, Alexandre Joseph (1832–1884), belg. Archivar 155, 128

Piot, Charles (1812–1899), belg. Archivar 155, 127

Pius IX. (1846–1878), Papst: gratuliert Jaffé zu Papstregesten 108; Neuordnung der Vaticana 1851 39 Pius XI. (1922–1939), Papst: Freund Kehrs 64

Plato (427–347 v. Chr.): gegen berufsmäßige Weisheitsvermittler 79

Pölnitz, Götz Freiherr von (1906–1967): Kehrs Schwiegersohn 75

Präsidenten der MGH (seit 1935): siehe: Baethgen, Fuhrmann, Grundmann, Mayer, Schieffer, Stengel; kommissarisch: Eckhardt, Engel

Preußen: Finanzierung der MGH 14; übler Ruf der preuß. Wissenschaftler in Italien 44; Generaldirektor der preuß. Archive 159, 201, 207; Hochschulreform 1923 (160), 174, 176, 220 Preußisches Historisches Institut, Rom: siehe: Institutionen

Ranke, Leopold von (1795–1886) 45, 52, 86; Dekan der Berliner Universität 148, 72; Gründung der (Historischen Komm.) in München 112f.; Jahrbücher des Deutschen Reiches 147f., 74; Lehrer Dönniges' 57; Dümmlers 54; Jaffés 108, 73; Waitz' 50; schlägt Jaffé als ersten Juden zum ao. Prof. vor 109; rät Bresslau zur Konversion 106; über Pertz 47, 95 Raumer, Friedrich von (1781–1873)

147, 66 Redlich, Oswald (1858–1944) 203

Reimer, Hans (1839–1887), Verleger 83

Reincke-Bloch, Hermann (1867–1928) 238

Reindel, Kurt (* 1925) 68

Richter, Werner (1887–1960), preuß. Ministerialrat 157, 172, 174

Rom: Biblioteca Vaticana 11, 15; Bethmanns Zugang 43; Benutzung 1850/1 145, 39f., 42; Bibliotheksverhältnisse 43 f.; Penitenzieria Apostolica (Bethmanns Zugang) 44; S. Croce in Gerusalemme (Bibliothek) 44; Preußen in Rom 44; siehe: Institutionen: Preußisches Historisches Institut Rosenberg, Hans (1904–1988) 162 f., 245

Rösler, Christian Friedrich (1736– 1821): propagiert Quellenauszüge 27f.

Rothfels, Hans (1891–1976) 162f., 241 Rust, Bernhard (1883–1945), Minister für Wissenschaft 64

Salomon, Richard (1884–1966) 163, 250, 268

Sand, Karl Ludwig (1795–1820) 15 Savigny, Friedrich Carl von (1779– 1861): Einfluß auf MGH-Gründung 91; Bluhmes Lehrer 96

Schäfer, Dietrich (1845–1929) 158, 186, 201, 203

Scheffer-Boichorst, Paul (1843–1902): Gehalt 156, *157–160*, *186*

Schieffer, Rudolf (* 1947), Präsident der MGH seit 1994 64

Schievelbein, Hermann (1817–1867), Bildhauer: Schöpfer des Stein-Denkmals 18

Schlosser, Christoph (1776–1861): verweigert Mitarbeit an MGH 144, 20

Schlosser, Fritz (1780–1851): führt Büchler zu Stein 143, 21; Verdienste um MGH 144; Stein-Briefe 145, 33; Ehefrau Sophie (1786–1865) 145, 32

Schmeidler, Bernhard (1879–1959) 160, 219; Einstiegsgehalt 1904 162; dritter Editor des Adam von Bremen 1917 33

Schneider, Fedor (1879–1932): Gehaltsgesuch 157, *162*, *170*

Schnorr von Carolsfeld, Julius (1794–1872), deutscher Maler in Rom 11

Schönlein, Johann Lukas (1793–1864), Prof. für Klinik 150, 86

Schramm, Percy Ernst (1894–1970): Bresslaus Mitarbeiter 217

Schwalm, Jakob (1865–1931) 157, 123f., (Gehalt) 164, 166

Schwartz, Eduard (1858–1940) 122 Schweitzer, Albert (1875–1965): Schwiegersohn Harry Bresslaus 106

Seckel, Emil (1864–1924): 158f., 184, 188, 203, 211; Lebensleistung 92f.; Lehrer H. Brinkmanns 89

Seeley, John (1834–1895): Stein-Biograph, rühmt Paul Ewald 86

Sickel, Theodor (1826–1908): 89, 158, 181ff.; über Pertz 49; seine Rolle bei der Reorganisation der MGH 1875 49; Diplomata 159; P. Kehrs Lehrer 183

Sievers, Wolfram (1905–1948), Reichsgeschäftsführer des SS-Ahnenerbe 100, 162

Sochens: Berliner Bibliotheksangestellter (?) 155, 139

Sohm, Rudolf (1841–1917): ediert Frankenrechte 91

Standorte und Lokale der MGH: Frankfurt: Mühlens Haus (erster Sitz) der Gesellschaft 12f., 143; Berlin: Behrenstraße 40 36-38; Bendlerstraße 41 38; Königin-Augusta-Straße 25-27 38; Luisenstraße 33-34 38; Gitschiner Straße 97 38, 158, 202; Charlottenstraße 41 (Preuß. Staatsbibliothek) 39f., 100, 117ff., 129; Auslagerung im Zweiten Weltkrieg 129f.; Pommersfelden 62, 67, 130; München 1949 63, Meiserstraße 10 68; Ludwigstraße 16 (Bayer. Staatsbibliothek) 69ff., 130; Berlin nicht Sitz der (Gesellschaft) (Böhmer) 142; mögl. neue MGH-Zentren außer Berlin 160, 217; Berlin, Nürnberg, München als Standorte erwogen 60 Stein, Karl Freiherr vom (1757-1831): 10, 12f., 65, 9; Biographen John Seeley 86, Pertz 142f., 1, 2; Denkmal 1875 18, 30; Briefe des «seligen Stifters (Böhmer) 142; an Fritz Schlosser 145, 33; Frankfurter Verfassung 1816 146, 51; dem Fürsten

Metternich suspekt 17; erstes Ver-

zeichnis vatikan. Handschriften 144.

23; Finanzierung der MGH 14f., 33;

Klage über mangelnde Unterstüt-

zung 143; hält an den MGH fest 20;

Rheinreise mit Goethe 1815 20; wünscht Handschriftenbeschreibungen von Goethe 23 ff.; fürchtet Verlust von Pertz durch Heirat 47; Pate von Karl Pertz 45, 59; von Pertz abweichende Auffass. über Zukunft der MGH 45; und Böhmer 34 f., 143 ff., 18

Stengel, Edmund E. (1879–1968), Präsident des «Reichsinstituts» (MGH) (1938–1942) 61, 64; Gehalt 1904 162; für München als Standort der MGH 60; seit 1922 in Marburg 221

Stenzel, Gustav Adolf (1792–1854) 147, 65

Stern, Moriz (1807–1894): erster jüd. Ordinarius in Deutschland 1859 108 Strecker, Karl (1861–1945) 158 ff., *199*, 203

Stumpf, Karl Friedrich (1829–1882): Die Reichskanzler 155, 140

Stutz, Ulrich (1868–1938): im Berliner Mittelalterkreis 103

Sulpicius Severus († um 420), Weltchronik 56

Sybel, Heinrich von (1817–1895) 193, 215: über Ewald 86

Tangl, Georgine (1893-1972) 80f.

Tangl, Michael (1861–1921), stellvertretender Vorsitzender der Zentraldirektion (1914–1919) 58; 158, 189; unglückliches Ende 80; vorzüglicher Lehrer 158 ff.

Taufschale Friedrichs I. Barbarossa 23 ff.

Tellenbach, Gerd (* 1903): über Erdmann 98

Thesaurus linguae Latinae 13

Thomas, Johann Gerhard Christian (1785–1838), Frankfurter Bürgermeister 144, 29

Tönnies, Ferdinand (1855–1936), Soziologe: Freund Hellers 88; zur Hochschulreform 1920 220

Traube, Louis (1818–1876), Berliner

Arzt 113; mit Jaffé befreundet 150, 85

Traube, Ludwig (1861–1907), Münchner Mittellateiner 79, 113, 158f., 198, 213; Sohn des Pathologen Louis Traube 85; sein Büchererbe Grundlage der MGH-Bibliothek 38; und Winterfeld 167; Korrespondenz im MGH-Archiv 141; Lehrer S. Hellmanns 252

Treitschke, Heinrich von (1834–1896): gegen (Tüftelei der Quellenforschung) 32; Bresslaus Gegner im Antisemitismusstreit 104, 107

Trigt, G.-A. van, Buchhändler in Brüssel 155, 134

Troeltsch, Ernst (1865–1923): Schüler 260, 265

Tüngel, Richard: Reportage 1934 über MGH 117

Valentin, Veit (1885–1947) 163, 269 Verleger und Drucker der MGH: Hahn'sche Hofbuchhandlung, Hannover 17, 29f., 112, 153f., 112ff.; Korrektoren der MGH 154, 116, 118; Weidmannsche Verlagsbuchhandlung 83f., 130; Culemannsche Druckerei, Hannover 154, 114

Viale-Prelà, Michele (1799–1860), Apostol. Nuntius in Wien 145, 41

Viktoria (1840–1901), dt. Kaiserin und Königin von Preußen, Mutter Wilhelms II. von Preußen: protegiert J. Heller 88

Voigt, Christian Gottlob (1743–1819), Weimarer Staatsminister 22

Vorsitzende, Präsidenten der Zentraldirektion der MGH: siehe: Baethgen, Dümmler, Fuhrmann, Grundmann, Kehr, Koser, Schieffer, Waitz; kommissarisch: siehe: Holder-Egger, Tangl, Wattenbach; Präsidenten des (Reichsinstituts für ältere deutsche Geschichtskunde: siehe: Eckhardt, Engel, Stengel, Mayer Vos, Joachim Joseph (1832- nach 1898), belg. Kirchenhistoriker 156, 152

Vulpius, Christian August (1762–1827): Goethes Schwager 21

Waitz, Georg (1813–1886), Vorsitzender der Zentraldirektion (1875–1886) 33, 37, 83f., 86, 91, 107, 112, 158f., 25, 178f.; Charakter 51; Fakultätspreis für Geschichte Heinrichs L. 74; Muratori der deutschen Geschichte 50; hilft Bethmann finanziell unterwegs 40; Präsidentengehalt 1875 78; Nachfolge 1886 52 ff.; Lehrtätigkeit 120; Lehrer Holder-Eggers 56 f.; promoviert Bresslau 1869 104; Koppmann 124; über Pertz 47; und Arndt 153 ff.; Weiland 156

Wattenbach, Wilhelm (1819–1897), vorläufiger Vorsitzender der Zentraldirektion (1886–1888) 107, 112, 115, 158f., 180; Charakter und Lebensführung 52f.; kommissar. Vorsitzender, Waitz-Nachfolge 52–54, 58; Mitglied der Histor. Komm. für Geschichte der Juden 106; Mittelpunkt der MGH-Geselligkeit 88; schließt Jaffés (Bibliotheca) ab 111; und P. Ewald 83 ff.; Schwester Cäcilie 52 f.

Wauters, Alphonse Guillaume Ghislain (1817–1898), belg. Historiker 155, 147

Weber, Max (1864–1920): über Chancen für jüd. Akademiker 106; Vorbild G. Hallgartens 259

Weigle, Fritz (1899-1966) 68

Weiland, Ludwig (1841–1895) 115, 155 f., 123, 156; Gehaltspetition 1871 77 f.; Gehalt 156, 156; als Editor 33; sein Schüler Jakob Schwalm 123f., 166

Weimar: Bezug von Scriptores Bd. 1 26; großherzogl. Bibliothek 26

Wendland, August v. (1806–1884), bayer. Diplomat 146, 58

Wibel, Hans (1872–1922): Bresslaus Urteil 81; Lebensschicksal, Familie 82

Wien: Jaffés Medizinstudium 83; siehe auch: Institut für österreichische Geschichtsforschung

Wilhelm II. (1888–1918), deutscher Kaiser und König von Preußen: Reise mit J. Heller 1878 88f.; und Kehr 72

Wilken, Friedrich (1777–1840), Oberbibliothekar in Berlin 67

Wilmans, Roger (1812-1881) 112

Winterfeld, Paul von (1872–1905): Gehalt 157, 167, 213

Wipo († ca. 1050), Biograph Kaiser Konrads II.: Pertz' Abhandlung 142,

Wolfenbüttel: Bibliothek unter Bethmann 43

Wölfflin, Eduard (1831-1908) 13

Zentraldirektion: 1821/23 143; neubegründet 1875 50, 66; will 1902 Holder-Egger als Dümmler-Nachfolger 56; 1923 159, 203; Auflösung 1935 59f., (Kehrs Urteil) 60; nach 1945 wiederhergestellt 67; Sitzungsprotokolle im Archiv 140; und die Berliner Akademie 177ff.; Vorsitzender Reichsbeamter 50, (dessen Auswahl) 54; Vorsitz nebenamtl. 159, (Generaldirektor der preuß. Archive) 185; Vorsitzende, Präsidenten Dümmler 160, 205, R. Koser 158, 193, Kehr 233, Baethgen 225; kommissar. Vorsitzende 58, (O. Holder-Egger) 158, (M. Tangl) 189; Mitglieder 194. (nach 1875) 158, 178ff., (Fichard) 17; und Ewald 83 f.; und Juden 106 f. Siehe auch: Vorsitzender, Präsident

Zenturiatoren aus Magdeburg: Druck von Quellenauszügen 28

Zeumer, Karl (1849–1914) 158f., 195; Abt. Leges 166; Holder-Egger 57